Digitized by Google

BCU - Lausanne

1094226167

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung
Alter und neuer Urkunden
zur Beleuchtung der
Kirchen-Geschichte
vornemlich des
Schweizer-Landes
von
Johann Jakob Simlern,
Ephor. Colleg. Alumn.

Zweyten Bandes, II^ter Theil.

Zürich, bey Johann Kaspar Ziegler, 1760.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Nachricht
von den Zürichiſchen Herausgaben
der Heiligen Bibel,
in deutſcher Sprache
von J* J* B*

Anno 1525. bey Chriſtoph Froſchouer in gemein Fol. in 2. Theilen.

Der erſte Theil iſt An. 1525 gedrukt: meldet nicht von wem die Ueberſezung herrühre. Der zweyte Theil iſt An. 1529 gedrukt, und wird die Ueberſezung der Propheten den Sieneren der Kirchen Zürich zugeſchrieben, die auch eine beſondere Vorrede dieſem Theile vorgeſezt haben. Dieſe Ueberſezung der Propheten iſt veranlaſſet worden durch die Ueberſezung der Propheten, die An. 1527 von Ludwig Hätzer und Johannes Senk, zu Worms, in gleichem Format iſt ans Licht geſtellt worden. Die Apocrypha hat Leo Jud überſezt, und mit einer Vorrede verſehen. Was die übrigen heiligen Bücher betrift, ſo iſt die Ueberſezung von D. M. Luther entlehnt worden. Das N. Teſtament, ſo An. 1524. gedrukt worden, iſt Luthers Verſion, nach dem Exemplar zu Baſel 1523.

Von 1527-1529. ist auch eine Herausgabe in Octav vorhanden, mit einigen Figuren gezieret; der dritte Theil ist zu Basel gedrukt. Diese Herausgabe hat dreyerley Schrift-Charakter.

Von 1527-29. ist auch eine Herausgabe in Duodez, in VI. Theilen; deren der erste An. 1527. der vierte Theil aber, so die Propheten enthält, An. 1529 ausgefertiget worden: Sie ist mit latinischen Buchstaben niedlich gedrükt. Die Vorrede der Diener der Kirchen Zürich findet sich vor den Propheten, und die Vorrede Leonis Jud vor den Apocryphis, wie in der Edition in Folio. Die Apocryphischen Bücher machen hier und in der Octav-Edition einen besondern Theil.

An. 1530. bey Christoph Froschouer, mit latinischen Buchstaben, in groß Octav-Format. In dieser Edition sind die Vorreden und die Glossen über etliche schwere Hebräische Wörter und Redens-Arten, die in den vorigen kleinen Editionen befindlich, hier gänzlich weggelassen, damit der Text (der unverändert beybehalten worden) desto kommlicher in einen Band gebracht, und dieser Format, als ein tägliches Handbuch, zur Predigt oder auch über Feld gebraucht werden könne. Die Apocryphischen Bücher sind hier ganz hinter dem Neuen Testament angefügt worden.

- - Es thut zwar Herr Doct. Heinrich Hottinger in seinem Bibliothecario quadrip.

rip. Lib. I. c. 3. unter dieſem Jahre auch Meldung einer Herausgabe in groß Folio, die er perfectiſſimam & abſolutiſſimam nennet. Allein es iſt in der Jahrzahl ein Drukfehler, und gehöret dieſer Ruhm der Herausgabe von An. 1531, die er ſonſt in ſeiner Verzeichniß gänzlich würde übergangen haben.

An. 1531 bey Chriſtoph Froſchouer in groß Folio, mit ſchöner Bibel-Schwabacher-Schrift, mit einer neuen Vorrede oder Vermahnung und Einleitung an den Leſer: aus welcher Vorrede von der Beſchaffenheit dieſer Herausgabe folgendes anzumerken: 1) Daß dieß die erſte Edition beyder Teſtamenten, die alſo zuſammen gedrukt, und auf einmal herausgegeben worden: verſteht ſichs namlich in dieſem Format. 2) Daß die fünf Bücher Moſis, Joſua, der Richter, der Königen, der Chroniken aus Luthers Wittenbergiſchen Herausgabe abgedrukt, doch mit etwas Veränderung der Worten, zuweilen auch des Verſtands. 3) Daß die Ueberſezung des Buchs Hiobs, der Pſalmen, der Sprüche und des Predigers Salomons in dieſer Herausgabe von den Dienern der Kirchen Zürich ſey verfertiget worden. 4) Thut der Verfaſſer der Vorrede ein offenherziges Bekenntniß, daß die Ueberſezer bey ihrer Arbeit der Hebräiſchen Puncten und Paſuken wenig geachtet; weil dieſelben neulich von den Rabbinen der Juden erdacht, und von Anfang nicht ge-

weſen ſeyen. Und dieſe Anmerkung findet ſich auch ſchon in der Vorrede über die Propheten der vorhergehenden Editionen. 5) Gegen dem Ende der Vorrede bitten die Ueberſezer, daß man ihre Arbeit zu gutem annehmen wolle; mit Begehren, daß wo man eine eigentlichere und klärere Dolmetſchung fürbringen möge, daß ſolches geſchehe, ꝛc. So was findet ſich auch in der Vorrede über die Propheten der vorigen Editionen.

In dieſer Herausgabe ſind die Apocryphiſchen Bücher ſchon mit den Canoniſchen vermengt, und in die Mitte geſezt worden.

Dieſe Edition vergleicht ſich mit der in Folio von An. 1536, 1540. wie Herr D. Hottinger l. s. c. anmerkt.

An. 1534. bey Chriſtoph Froſchouer in Quart-Format, mit einer Vorrede des Drukers, in welcher er vorgiebt, daß die Diener der Kirchen Zürich die ganze Bibel grundlich verdeutſchet haben. Dieſe Ueberſezung ſamt der Vorrede iſt in folgenden Herausgaben in Folio, als nemlich von An. 1536, 1538, 1540. beybehalten worden.

An. 1535. Es iſt ein Fehler, wann der Froſchouerſchen Officin in dieſem Jahre eine Bibel-Herausgabe zugeſchrieben wird.

An. 1536. bey Chriſtoph Froſchouer in groß Folio; abermal mit heiterer Andeutung, daß der Text mit den Original-Sprachen auf das allerbeſt ſey zuſammen gehalten worden. Mit dieſer Edition kommen überein die von An. 1538, 42, 48, 54, 70, 71, und 80.

Hier

Hier iſt ein etwelches Regiſter oder Index beygedrukt: welchen der Druker, wie er in der Vorrede meldet, lieber vollſtändiger gehabt hätte, ſo er aber bisher nicht erhalten mögen.

An. 1538. bey Froſchouer in Quart-Format, ſamt deſſelben aus den vorigen Editionen wiederholter Vorrede.

An. 1540. bey Froſchouer in groß Folio: Hier ſind Figuren und die Summarien der Capiteln neu hinzukommen. In der hier wiederholten Vorrede des Froſchouers wird ſehr gerühmt, daß der ganze Text aus den Grundſprachen aufs allertreulichſte verdeutſchet worden. Man haltet dafür, dieſes ſey die nemliche Herausgabe, deren der groſſe Polyhiſtor Conrad Geßner in ſeiner Bibliotheca gedenket: Antea quoque (tota) Biblia Germanica (Leo Jvd) reddiderat ad Hebraicam Veritatem, cum Judæo quodam diligenter collata: quæ item Tiguri edita ſunt.

An. 1542. bey Froſchouer, in Quart-Format, mit ſaubern Schriften.

An. 1545. Von einer Edition, die in dieſes Jahr einfallen ſoll, weiß Herr D. Hottinger nichts. Dieſes mag wol daher rühren, weil in der Herausgabe, die in dieſes 1545 Jahr gehört, auf dem Titul-Blatt in der Jahrzahl ein merklicher Fehler ſich findet, da anſtatt M D XLV. ſtehet M D XXV. wie ſolches aus der hinten an den Vorreden und Regiſtern beygefügten

Zeitrechnung, die bis auf das Jahr 1545 fortgeſezt iſt, klar zu erſehen iſt. Dieſe Ausgabe iſt in groß Folio, in zween Theilen. Der erſte Theil begreift die V. Bücher Moſis und die übrigen hiſtoriſchen Bücher, denen von Blatt CC XXXV. b. angehängt ſind die Apocrypha. Der zweyte Theil begreift die poetiſchen und prophetiſchen Bücher, nebſt dem Neuen Teſtament. An deſſen Ende ſtehet: Gedrukt zu Zürich bey Chriſtoffel Froſchouer, M D LI. Der Druker hat unter ſeinem Namen eine Vorrede an den Leſer beygeſezt, worinne er ſich rühmet, daß er den Text mit vieler Mühe und Koſten durch die Gelehrten der Hebräiſchen Sprache nach dem Grundtext habe verbeſſern laſſen; wovon er zur näheren Erläuterung folgendes hinzugeſezet: Vff das bittend wir den chriſtlichen Läſer, daß er ſich nüt irren laſſe, ſo er in diſem Druk yez im 39. und 40. vßgangen, auch in künftigem eine andere Erklärung, Vorred oder Eynleytung in die Heil. Bibel, auch im Text an vilen Orten ganze Sentenz verbeſſert finden wirt: dann ſölches nit freffentlich, ſunder mit guter Vorbetrachtung und flyſſigem Erwegen beider Spraachen gſchechen iſt. Er rühmet ferner, daß er die Concordanzen und Summarien der Capiteln mit Mühe und Fleiß durchgeſehen und verbeſſert habe. Er erinneret auch, daß er die Gloſſen, die in der Ausgabe, von Ao. 1531. mit kleinerer Schrift in den

Text

Text geſezt waren, jez in Klammern eingeſchloſſen habe. Dieſe Edition iſt durch und durch mit vielen Figuren und Holzſtichen ausgeziert.

Sonſt müſſen die Bibel-Exemplarien um dieſe Zeit ſehr rar geweſen ſeyn. Bullingerus ſchreibt an Hrn. Eberhard von Rümlang, Sekelſchreiber zu Bern, ſub 28. Nov. 1544. alſo: Libentiſſime tibi miſiſſem Biblia Germanica, ſed non potui in tota Urbe apud ullum Bibliopolam ulla invenire colligata, unum modo erat venale Exemplar, cujus Figuræ ſive Imagines omnes eſſent illuſtratæ Coloribus, non minoris vendere volebat quam VII. Aureis Tigurinis. Ego vero illud, licet ſit pulcherrimum, quia magni erat Pretii, non audebam mittere. Quod ſi illud adhuc ſibi mitti cupit, indicet aliquem qui aſportet. Quod ſi Exemplum aliud cupit ſibi colligari, ſignifica tu mature & parabitur.

An. 1548. bey Froſchouer, in Quart-Format, ſamt einer Vorrede des Drukers, in welcher vorgegeben wird, „ daß auf ein neues „ durch die Gelehrten der Hebräiſchen Sprache mit groſſer Mühe und Koſten der „ deutſche Text gegen dem Hebräiſchen „ Buchſtaben von Wort zu Wort gehalten, und ſo viel möglich verglichen, des„ halb das Deutſche jez dem Hebräiſchen „ viel näher, dann je, worden ſey; daß man „ verhoffe, ſolche Arbeit ſoll von keinem

» der Hebräischen Sprache Verständigen
» gescholten, sondern angenommen und ge-
» lobt werden. "

Diese Edition in Quart samt der gleichen Vorrede ist wieder gedrukt worden in 2. Theilen An. 1570. und bey Wolfen An. 1597. und 1618. doch mit etwas Aenderung; Z. Ex. Exod. XXI. 30. da die vorgehenden Uebersezungen haben: Sein Seel zu erlösen, wird gesezt: Sein Seel zur Erlösung.

An. 1554. bey Andreas Geßner, dem jüngern, und Rudolf Weissenbach, in gemein Folio; ist der nächstvorhergehenden durchaus gleich.

NB. Einige Exemplar haben auf dem Titel 1555. und am Ende 1553. andere auf dem Titul 1554. und am Ende 1553.

An. 1556. bey Christof Froschouer, in groß Folio-Format, mit grosser Bibel-Schwabacher-Schrift gedrukt, und mit Concordanzen, Argumenten und Figuren geziert. In dieser Edition wird der Bericht von allen Büchern Heil. Schrift, von ihrer Würde und Fürtrefliche aus den vorigen Ausgaben wiederholet. Nach diesem Bericht folget eine Vorrede des Buchdrukers, die mit obiger von 1548 gleichlautend: so daß folglich, was hier von der Verbesserung der Uebersezung nach dem Hebräischen gerühmt wird, von einer frühern Arbeit zu verstehen ist, die zwischen 1542 und 1548 mag vorgenommen worden seyn.

An. 1565. bey Christoph Froschouer, in Folio, mit kleiner Mittel-Bibelschrift, samt Figuren

ren und einer abſönderlichen Vorrede, in welcher die an das Werk gewendte Mühe weitläufig angerühmt wird.

Es iſt ſehr zweifelhaft, ob dieſe Bibel in der Eidgnoßſchaft gedrukt worden, obgleich im lezten Blatt ſtehet, bey Chriſtof Froſchouer, MDLX. (1565.): dann a) iſt dieſe Bibel auf Baßler Papier gedrukt; b) wird auf dem Titel weder des Orts noch des Drukers gedacht, wider des Froſchouers Gewohnheit. c) Dergleichen Vorrede findet ſich in keiner andern, weder vorgehenden noch folgenden Bibel-Editionen, die Froſchouer beſorget hat. d) So ſind auch dieſe kleine und abentheurliche Figuren in keiner Zürich Bibel zu finden; eben ſo wenig als dergleichen Anfangs-Buchſtaben; da der erſte Buchſtaben in der Bibel Perſonam Patris, Filii & Spiritus Sancti cum Coronatione B. Mariæ vorſtellt. e) Auch iſt auſſer der Geßneriſchen in klein Folio keine andere Edition mit der gleichen Schrift geſezt. f) Wie nun dieſe Herausgabe in allen äuſſerlichen Stüken ſich von andern gar merklich unterſcheidet: So differirt ſie auch hin und wieder gar ſehr in dem Text der Ueberſezung.

An. 1560. wird durch ein Irrthum von derjenigen Edition unterſcheiden, von welcher ich ſogleich Meldung gethan.

An. 1570. bey Froſchouer, in Quart-Format, in 2. Theilen. Iſt ein bloſſer Nachdruk von der Herausgabe von An. 1548.

An. 1571. bey Froſchouwer, in groß Folio. Iſt in allen Stüken, das Titulblatt ausgenommen, der Edition von An. 1536 ganz gleich.

An. 1580. bey Froſchouer, in groß Folio, mit Figuren, gewohnlichen Vorreden und Regiſter.

An. 1586. Dieſe fälſchlich angegebene Edition iſt wiederum aus einem Drukfehler entſtanden: Es heißt beym Hottingero l. s. c. decima tertia 1571. in Fol. Reſpondet per omnia Editioni 1586. dafür unſtreitig muß geleſen werden 1536.

An. 1589. in der Froſchau, in Quart-Format, in 2. Theilen gedrukt: ſonſt die Eſcherſche Bibel genannt. Laut der Vorrede ſind in dieſer Edition die meiſten Aenderungen, ſowol in Abſicht der Summarien, als der beygeſezten Lehren, aus Paræi Laboribus hergenommen worden. In dieſer Edition ſind zuerſt die Verſikel unterſcheiden: ſie hat auch weniger Figuren als die vorhergehenden Ausgaben.

An. 1597. bey Johann Wolf von neuem überſehen, in groß Folio; dazu kommen eine ordentliche Abtheilung aller Capitel, ſamt jeden Capitels ausführlichen Summarien, nothwendigen Concordanzen, Chroniken, Landtafeln, neuen Figuren, vollkommnen Regiſter.

NB. Von dieſer Zeit des 1597. Jahrs an hat die in den vorigen Editionen angenom-

Digitized by Google

nommene Ueberſezung, ſonderlich wegen des Stili, die meiſte Aenderung gelidten: worbey das ſchlimmſte iſt, daß dieſe gemachten willkührlichen Anmerkungen eben nicht allemal Verbeſſerungen ſind, wie mit Exempeln zu beweiſen.

An. 1618. bey Joh. Rudolf Wolphen, in groß Folio. Iſt nichts anders, als eine neue Auflage von der nächſtvorhergehenden Edition. Hieher gehört folgende Nachricht:

Den 2. Septemb. 1616. wurden auf die Chorherren-Stuben für Herrn Sekelmeiſter Eſcher, Junker Geörgen Grebel und Stadt-Schreiber Wirzen, ſamt dem Herrn Pfarrer Breitinger beruft Herr Drukerherr Wolf und M. Euſtachius Froſchauer, und ward zwiſchen ihnen ein Verglich getroffen, anlangend das Papir zur Bibel; nemlich, daß Wolf dem Froſchauer um ein jede Ballen des Papirs, deſſen er ihm ein Muſter zeiget, und von Herrn Stadtſchreiber aufbehalten worden, zahlen ſoll 12. fl. desgleichen an das ganze Werk, welches ſich ungefehr belaufen möchte in die 70. Ballen, auch ein Loden Nördlinger: Weil aber Froſchauer ſich hoch beklagt, daß er bey dieſem Preis der 12. fl. nicht beſtehen möge, iſt ihm verſprochen worden, wann er rechtſchaffene Währſchaft mache, werdind U. Gn. HHerren ihm auf jede Ballen noch 1. fl. geben, daß er alſo 13. fl. haben werde, und ward angedeutet, daß den halben Theil U. Gn.

Gn. HHerren aus dem Sekel- und Obmann-Amt bezahlen werdind.

An. 1638. bey Bodmer, aus christlicher Anordnung und gottseligem Eifer E. Ehrs. Obrigkeit in Zürich, zu gutem ihrer Stadt und Landschaft, in Folio.

In dieser Herausgabe sind die Aenderungen von An. 1597. vast alle beybehalten, und der Stilus ziemlich nach dem oberdeutschen Dialekt accommodiert worden. Ich finde von dieser Ausgabe folgende Nachricht:

Alsdann auf Unserer des Gn. Herrn Burgermeisters und eines Ehrs. Raths gnädigen Befehl, meine Herren die Examinatores von beyden Ständen, samt andern hiezu verordneten Herren einen Rathschlag gefasset, was massen der grossen Zürichischen Bibel neue Auflegung und in den Druk Verfertigung (welche wegen geberlichen Mangels der Exemplarien, sowol von Hochgedacht U. Gn. HHerren, als einem Ehrs. Synodo hochnothwendig erfunden worden) an die Hand genommen und vollführt, besonders auch woher der Unkosten, so sich in diesem gottseligen, wichtigen Werk auf ein namhafte Summ belauft, möchte genommen werden: haben sie nach reiflicher Erwegung ein und anderer Beschaffenheit rathsam und gut befunden, U. Gn. HHerren gehorsamlich zu ersuchen, daß angeregter biblischer Unkosten, zu desto fertiger Fürderung

der

der Sach, aus dem Obmann-Amt ausgelegt (worzu ſich M. HHr. Obmann Kahn gönſtig und freundlich erbitten laſſen) und die mühſame Special-Bezahlung Operarum typographicarum, ſamt andern erforderlichen Ausgaben von Herrn Hauptmann, Salomon Hirzel, der hierzu auch geneigt, ausgefertiget werden ſolle: und ſodann dieß ganze Werk zu verhoffentlich gutem End gebracht, habe man ſich der neu gedrukten Exemplarien halben, wie dieſelbigen zu unverweiltem Abgang und Erſtattung des Unkoſtens aufs kommlichſt anzuwenden, und wiederum eines freundlichen Verglichs zu berathen. Der gnädig, allmächtig GOtt wolle durch ſeinen Göttlichen Segen dieß Heil. Werk dergeſtalt anfangen führen und zu End bringen helfen, daß es zu wolverhoffter Beförderung ſeiner höchſtheiligen Ehren und der Auserwehlten zeitlichem und ewigem Heil dienen möge. Actum, Sonntags, den 6. Sept. 1635.

Heinrich Wonlich, Diener der Kirche im Münſter.

Es zeiget auch die ſpecificierliche Verzeichniß, daß vom 25. Sept. 1635. bis den 20. December 1638. auf den Druk dieſes Bibelwerks aus dem Obmann-Amt an baarem Gelt ſey vorgeſtrekt worden:

10849. fl. 37. ß. 2. Hlr.

Das

Das Bibliſche Werk von An. 1638 haben geführt:

Herr Obmann Rahn.
Herr Statthalter Hirzel.
Herr Rathsherr und Cenſor Eſcher.
Herr Zunftmeiſter Bodmer.
Junker Sekelmeiſter Schneeberger.

An. 1667. Von den groſſen Anſtalten, die, unter Hochoberkeitlichem Anſehen, durch das in ein Collegium Biblicum verſammelte Miniſterium in der Stadt, zur Ausfertigung dieſer Herausgabe, ſind gemachet und gebraucht worden, habe ich abſönderlich gehandelt, und aus zuverläßigen Urkunden näher beſtimmet, wiefern dieſelben einen Einfluß auf die Vervollkommenung dieſes Bibelwerks gehabt haben.

- - In gleichem Jahr iſt bey Joh. Jakob und Heinrich Bodmer das gleiche Werk auch in 2. Theilen in Quart-Format abgeſezt worden.

An. 1683. bey Michael Schaufelbergers ſel. Erbin iſt durch Joh. Bachman die Bibel in Octav-Format aufgelegt worden.

An. 1691. bey David Geßner, in groß Folio, auf gut Schreibpapier, mit ſauberem Druk.

An. 1707. in der Geßneriſchen Drukerey iſt eine Handbibel mit beygefügtem Pſalmenbuch, in Duodez-Format, gedrukt worden, die an Feinheit des Papiers und des Druks der feinſten Holländiſchen Arbeit wenig nachgiebt.

An.

An. 1710. haben Michael Schauffelbergers ſel. Erben und Chriſtoph Hardmeyer die Edition von An. 1683. in gleichem Octav-Format wieder aufgelegt. Weilen aber die Correctur davon nicht zum beſten iſt beſorget worden, ſo hat die erſtere Ausgabe noch immer vor dieſer den Preis behalten.

An. 1712. bey Bodmer und Geßner ſind auf Hochobrigkeitliche Unkoſten von dieſem Jahr an vier verſchiedene Bibelausgaben, jedes mal in Folio- und in Quart-Format, in wolfeilem Preis, zu gemeinem Nuzen und Gebrauch des L. Landvolks, ausgefertiget worden: Nemlich An. 1712. 1724. 1728. in Folio, und An. 1745. in klein Folio.

NB. Hier iſt anzumerken, daß ſeit An. 1667. bis auf An. 1712. über die inzwiſchen herausgekommenen Bibel-Auflagen keine öffentliche Cura ergangen iſt; ſondern jedem Verleger iſt überlaſſen worden die Reviſion und Correctur nach Belieben zu beſtellen: Folglich ſchwer zu ſagen iſt, ob und wiefern dieſe Ausgaben von der verbeſſerten Ueberſezung von An. 1667 abgehen. Hergegen haben M. Gn. H. Herren bey denen auf Obrigkeitlichen Vorſchuß ſeit An. 1712 veranſtalteten Bibelausgaben, jedes mal einigen aus den Profeſſoribus an ihrem Gymnaſio die Reviſion und Beſorgung der Edition aufgetragen: wie dann H. Herr Theologus Johann Jakob Lavater, damals noch Profeſſor Ling. Hebr. An. 1728. die Aufſicht über ſelbige Herausgabe mit ſeiner gewohnten

ten rühmlichen Sorgfalt geführet hat. Es wäre allerdings zu wünschen, daß man von jeder dieser Auflagen ein zuverläßiges Verzeichniß haben könnte, von denen Veränderungen, die in dem Text der einmal angenommenen deutschen Uebersezung sind gemacht worden: damit man dieselbigen näher prüfen, und dasjenige, was sich der und dieser Privatus etwann erlaubt hat, nicht der ganzen Kirchen, oder dem ganzen Ministerio aufgebürdet werden könnte.

An. 1755. ist in der Orellischen Drukerey in groß Folio herauskommen:

Biblia, das ist: Die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, aus den Grundsprachen treulich wol verteutschet; aufs neue und mit fleiß übersehen: mit dienstlichen Vorreden, begreiflichen Abtheilungen der Capitel, vielen Auslegungen und Nuzanwendungen, auch genauer Anmerkung der Parallelstellen und nothwendigen Concordanzen; GOtt zu Ehren und allen heilsbegierigen Seelen zum Unterricht und Trost versehen und herausgegeben durch Johann Caspar Ulrich, Pfarrer zum Frau-Münster.

An. 1756. ist bey Bürklin ein Handbibel in Octav-Format zum Vorschein kommen, welcher hinten beygefügt das Psalmenbuch, dieselbe ist durch und durch mit Kupferstichen ausgeziert. Mehrers kan ich davon nicht melden.

II.

Annales *

ſive

Chronicon Cœnobii Capell,

Opus incœptum ab Orbe redempto 1526.

Librariis promis,

PETRO SYMLERO

et

HEINRYCHO BULLINGERO,

Calendis Februariis ſub Volcatio Jonero, Monaſterii Abbate.

Ex Originali in Archivo Eccleſiae Turicenſis.

Pio Lectori.

Gratiam & pacem a Domino. Vigebant apud vetuſtiores, *pie Lector*, ad eum modum artes, & in univerſum omnes bonæ literæ, ut nihil quantumvis minutum,

* Mein ſehr wehrter Freund, Herr G. E. Haller, hat in ſeinem erſten Verſuch einer critiſchen Verzeichniß aller Schriften, welche die Schweiz anſehen, Bl. 90-92. eine ſo genaue und nette Beſchreibung dieſer Bullingeriſchen, meiſtens nach der Salluſtiſchen Schreibart abgefaßten Schrift gegeben, daß ſich die Liebhaber der Vaterländiſchen Geſchichte von der Fortſezung der Halleriſchen Arbeit viel groſſes verſprechen können.

modo honeſtum & decorum, ab erudi-
torum ſe quiret abdere calamo. Teſtan-
tur id Joſephi, Euſebii, Aphricani, Li-
vii, Juſtini, Pompei, & innumera alia
veterum monumenta: Poſteaquam vero
terrarum orbis, imperante *Phoca* Cæſare,
& ex Romanis Pontificibus *Bonifacio* ejus
nominis *tertio*, Romani Præſulis agnovit
Sceptrum, deinde & Roma humanitatis
& eruditionis fons, ſub *Arcadii* & *Honorii*
temporibus a barbaris & inhumanis cœ-
pit vaſtari Gothis, Hunis, Vandalis; ita
cœperunt ſcualere cum vera pietate ho-
neſta ſtudia: ut noſtra tempora a Maio-
ribus, poſt ſuperſtitionem, hypocriſim &
barbariem, acceperint nihil. Hinc fa-
ctum etiam, ut *Monaſteria*, quæ antiqui-
tus pietati dicabantur & Muſis, nihil niſi
Pſalmos quosdam, & eos quidem non in-
tellectos murmurare, & regnum Dei in
externis quærere docuerint, linguas ig-
norarint, bonas literas contempſerint, &
toti otio & ignavia ignobiles perierint.
Imo cum doctiores veluti peſtes Reipu-
blicæ & Religionis proſcriberentur: quis
e tanta caterva fuerit, putas, qui vel uni-
cum verbum bene latinum poſteris com-
mendare ſtuduerit? Verum iſthoc boni
viri jus non erat veræ Religionis: Sic
enim alibi legimus. » Quondam Scholæ
» Monaſteria erant, ubi ſua ſponte cœli-
» bes degebant Scholaſtici, & quamdiu
» libebat, communiter omnibus rebus
» inter

» inter ſe ſcholaſtici utebantur, parebant » liberaliter Præceptoribus, una pſalle- » batur, orabatur, diſſerebatur, habe- » baturque totum genus vitæ non pro » peculiari quodam Chriſtianismo, ſeu » pro ſtatu perfectionis, ſed pro imper- » fectorum, pro aduleſcentum tyrocinio » & rudimento." Neque multo aliter *Philo* apud Euſebium Eccleſiaſt. Hiſt. lib. II. cap. VII. Inprimis ergo conveniebat, omni faſtu & avaritia poſtergata, proſpicere, quid potiſſimum ad veram promoveret pietatem & eruditionem, conveniebat optimorum auctorum deligere libros, honeſtos & eruditos advocare viros, atque ita demum juventutem in piis erudire moribus & honeſtis imbuere literis: ſic ut horum eruditione & pietate omnes undique meliores fierent provinciæ. Verum uſu venit hic humano generi, quod nullibi non ſolet in rebus per ſe quidem piis, at noſtro vitio ad impietatem delabentibus, potiſſimum hoc noſtro tempore, quo triſte Antichriſti ſydus nobis noſtrisque illuxit Patribus. Inde nimirum minore jactura, minori & dedecore, illi ſuum experti ſunt infortunium, quam nos, ſi nunc in tenebris & ſilentio dies noſtros male diſperderemus, quibus tanta meridies, divina miſerante clementia, affulſit. Placuit ergo, *Pie Lector*, omne incommodum Majorum noſtrorum negligentia admiſſum, pro virili ſarcire,

Fig. I.

Iſti tres nobiles fuerunt tres fratres carnales, *Waltherus* & fratres ſui, *Conradus* Abbas Morbacenſis in eadem Abbatia ſepultus, & *Ulricus* præpoſitus Lucernenſis, in

---

chen dem Gemählde, nach der ſel. Reformation, beygeſchrieben, und über dieß folgende deutſche Nachricht demſelben beygefüget:

In dieſem Cloſter hub man an das Evangelium Chriſti predigen An. 1523. unter Herrn Appt Wolfgangen Joner, zugenannt Rupli, welcher ſamt dem Conuent hernach im 1527. Jahr das Cloſter zur Reformation übergab der Stadt Zürich, als den rechten Schirmherrn vnd Kaſtvögten.

Diß Cloſter Cappel iſt geſtift,
Gebuwen worden, zeigt an Gſchrift,
Nach Criſti Geburt unſers Herren,
Vom edlen von Eſchibach Waltheren,
Man zalt 1185. Jahr
Im 28 Brachets on Gfar,
Geſchach, nach dem er buwen hat,
Schnabelburg Schloß, wie es ob ſtat.

Mit ſampt ſiner lyblichen Brůderen zwen,
Die nach imm ſtand hie vnden meer,
Der erſte Cunrat von Eſchibach,
Starb Abbt im Cloſter Marbach.
Vlrich, der ander Bruder ſin,
War Bropſt zLutzern da gſtorben gſin,
Die dry ſampt nachgendem Gſchlächt,
Hand buwen, gſtift diß Cloſters Gmächt.

Wie nun zergangen ſyg diß Gſchlächt,
Zeigt an der alten Gſchrift gar rächt,
Von Habſpurg Albert Römſch Künig war,
Als da man zalt 1308. Jar,
Der hatt ſich groß Vmbills vermeſſen,
Vnd thet der Billikeit vergeſſen;
Sins Bruders Sun wolt er enterben,
Dem thet der Adel widerſtreben.

Als

VII.

Digitized by Google

in eadem præpoſitura ſepultus. Iſte *Waltherus* nobilis *de Eſchibach*, qui primus hic ponitur, conſtruxit nobile caſtrum *Schnabel-*

Als er der Zyt heim kam von Baden,
Thet ſich der Adel zHandels bladen,
Betratend inn vff fryer Straaß,
Redtend inn an in diſer Maaß,
Daß ſy von imm begärtind zhören,
Ob er ſich doch noch wolte ſperen,
Deß gab er innen ſchlechten Bſcheid,
Das imm zuletſt iſt worden leid.

Wann diſer Fürſt was vndericht,
Das er inn vff der Stett erſticht,
Bim Waſſer Limagt inn erſchlagen,
Deß ſich die Küngin thet beklagen,
Zerächen was ir gentzlich gaach,
Vnd wolt vergelten diſe Schmach:
Derhalben ſy zornig und behend
Ann die von Zürich Botten ſendt.

Mit Bitt und Gällt ſy zu beſtächen,
Das ſy den Schaden hülffind rächen:
Der Adel thet gen Heimen keren,
Da ſich ein jeder meint zeweren,
Als der von Wart, Balm vnd Eſchibach
Ein ieder in ſin Schloß vnd Gmach;
Wies nun die Küngin bſamlet hatt,
Wol ab dem Land vnd vß der Statt

Ein Züg gerüſt mit Wer vnd Waaffen,
Den Adel umb den Todſchlag zſtraffen;
Erſchlugend merteils Edellüth,
Sy werind nach ald werind wyt,
Zuletſten erſt ouch das geſchach,
Das man ſchloß der von Eſchibach,
Starch, werhafft, Schnabelburg genampt,
Mit aller Macht ward zBoden grant;
Die Lüth vnd Schloß als iſt gwunnen,
Diß Gſchlächts nur einer iſt entrunnen;
Hand ſich doch allwäg erlich ghalten.
Gott well diß Gſtifft noch lang erhalten.

Digitized by Google

belburg: poſtmodum anno 1185 IV. Calend. Julii in honore Mariæ ſemper virginis fundavit domum & monaſterium in *Cappella* ſub regula & ordine Ciſtertienn. Et per unigenitam filiam advocati *de Suartzenberg* (cui etiam in toto dominio Suartzenberg ſucceſſit) genuit duos filios ſubſcriptos, *Waltherum* & *Berchtoldum*, & quatuor filias; prima nupſit *Roggenbach*, ſecundæ duæ *Vſpunon*, quarta ſuscepit habitum religionis in monaſterio *montis Angelorum*. Iſte ſecundum conſuetudinem patrum ſuorum viam univerſæ carnis ingreſſus, ſepultus eſt hic ad tale ſignum A.

Fig. II.

Iſte *ſecundus Waltherus de Eſchibach*, diviſione bonorum cum fratre ſuo *Berchtoldo* facta, præter caſtrum *Suartzenberg* cum ſuis attinentiis, quod indiviſum ſimul habuerunt, poſſedit caſtrum *Rüſegga* & *Eſchibach*, cum toto dominio ad ea pertinente: & uxorem *de Oberenhofen*, per quam etiam caſtrum *Oberenhofen* cum ſuis attinentiis poſſedit, unum filium videlicet *Bertholdum de Eſchibach*, & tres filias genuit: quarum prima nupſit *Wartha*, ſecunda *Götzkon*, tertia *Stöeffen*. Iſte viam univerſæ carnis ingreſſus, ſepultus eſt hic ad tale ſignum B.

Fig.

Digitized by Google

Fig. III.

Iſte *Bertholdus de Schnabelburg*, filius *primi Waltheri de Eſchibach*. diviſione cum fratre ſuo *Walthero* facta, præter caſtrum *Svvartzenberg*, cum ſuis attinentiis, quod indiviſum ſimul habuerunt, poſſedit caſtrum *Schnabelburg* cum ſuis attinentiis, & per uxorem *de Klingen* genuit quinque filios: *Ulricum*, *Waltherum*, *Bertholdum* Clericum, *Conradum* Clericum, *Heinricum* ordinis Prædicatorum, & tres filias: quarum prima ſine liberis decedens in paterno ſepulchro tumulatur, ſecunda apud *Günſtal* morabatur Monialis, tertia, quæ *Conrado de Liebenberg* nupſit, ſine liberis deceſſit. *Conradus* Pariſiis mortuus, *Bertholdus* apud Friburgum juxta Prædicatores eſt tumulatus C.

Fig. IV.

Iſte *Bertholdus* filius *ſecundi Waltheri de Eſchibach* per uxorem videlicet nobilis Viri *Lütoldi de Regenſperg* filiam genuit & tres filios, *Waltherum*, *Conradum*, Clericum, in ſepulchro patris hic tumulatum, & *Bertholdum* ſine liberis decedentem, & apud Interlacum ſepultum. Iſte *Bertholdus* conſuetam viam patrum ingreſſus, ſepultus hic ad tale ſignum D.

Fig. V.

Iſte *Ulricus* filius *Bertholdi de Schnabelburg*, diviſione bonorum cum fratre ſuo *Walthero*

facta, poſſedit caſtrum *Schnabelburg* cum ſuis attinentiis, ſed frater ſuus *Waltherus* poſſedit caſtrum *Schvvartzenberg* cum ſuis attinentibus. Iſte idem *Ulricus* per uxorem *de Thierſtein* genuit quinque filios: *Bertholdum*, *Waltherum*, *Joannem*, *Ulricum*, *Rodolphum*. Qui *Rodolphus* ſine liberis decedens in ſepulchro patris tumulatur. *Ulricus* in habitu religionis in domo fratrum Teutonicorum, *Bücken*. Supradictus vero *Ulricus* per eandem uxorem genuit tres filias: quarum prima nupſit *Wolna*, ſecunda *Griezenberg*, tertia *Dengen*. Iſte jus patronatus eccleſiæ in *Barro* libere & legitime donavit ac tradidit monaſterio de Cappella ordinis Ciſtertienn. Et tandem in Domino moriens ſepultus hic ad tale ſignum E. Cujus uxor hic in ſiniſtro latere ad ſepulchrum mariti ſui dinoſcitur eſſe tumulata, ad tale ſignum ⊕.

Fig. VI.

Iſte *Waltherus de Schvvartzenberg* frater *Ulrici*, filii *Bertholdi de Schnabelburg*, diviſione cum fratre ſuo *Ulrico* facta, poſſedit *Schvvartzenberg* cum ſuis attinentiis, & filia illuſtris Viri *Rodolphi* Comitis *de Hapſpurg* & Alſatiæ Landgravii accepta in uxorem, ſine liberis decedens Argentinæ mortuus eſt & ſepultus. Tandem oſſa a fratribus hujus monaſterii ad hunc locum translata, hic ſunt ſepulta ad tale ſignum F.

Fig.

Digitized by Google

Fig. VII.

Iſte *Bertholdus de Schnabelburg*, filius *Ulrici de Schnabelburg*, ſuccedens patri ſuo cum fratribus ſuis, videlicet *Joanne* & *Walthero*, & eodem *Walthero* ſine liberis apud monaſterium *Waldkilchen* ſepulto, per uxorem, videlicet ſororem Margravii *de Haberg* genuit duos filios, *Wilhelmum* & *Heinricum*. Tandem viam univerſæ carnis ingreſſus hic ad tale ſignum eſt ſepultus G.

Hæc quidem in Schedulis illis ſunt reperta. Jam quæ ad interitum & exitum hujus gentis ſpectant, ex Chronicis ſic intelleximus. Tenebat anno ab orbe redempto 1308. Romani Imperii gubernacula *Albertus*, Rodolffi filius, Habſpurgii Comes & Auſtriæ Dux, homo non nihil a paterna pietate degenerans, & ſatis ferus, qui nuper *Adolphum* Roma: Imperatorem bello trucidarat: Nunc vero *Joannem*, duodecim annorum aduleſcentulum, fratris ſui filium, abdicare deſtinabat, proſcribere & eliminare. Ob quam rem adeo iniquam, commoti acrius nobiles nonnulli, ii nempe quos vulgus *a Wardt*, *Balm*, ac *Eſchibach* vocat, aduleſcenti, injuriam depulſuri, ſuggeſſere, ut hæreditatis jure paterno ſibi deſtinatæ, coram Imperatore, mentionem faceret: & tergiverſantem aggrederetur ferro. Expoſtulat ergo juvenis. Difficilem ſe præbet Rex. Reſciunt id jam dicti nobiles. Quid multis?

multis? Tandem ſtat ſententia, ferro rem tentandam, ni ab injuria deflectat Imperator. Jactabatur res varie. Tandem opportuna ſe videbatur dediſſe occaſio, dum a Thermopolitanorum urbe (*Baden*) rediens Imperator ea parte tranaret Limagum, qua *Windiſch* alluitur. Igitur e veſtigio conveniunt Regem in littore, & expoſtulant de hæreditate. Ille cum inſidias neſciret, audacius reſpondit, haud eſſe opportunum, ut puero tantum pareret imperium. Hic vero aduleſcens ſuggeſtione magis quam robore fortis, Principem ferro transfodit & fundit, & illico ſeſe cum ſuis in pedes conjicit, impune; nam ita rem diſpoſuerant, ut primi cum Rege tranarent, aliis in alia fluvii parte remanentibus. Profugiebant illi eo, ubi quivis ſe maxime putabat inacceſſum, in primis vero *Eſchenbachii* in ſolidiſſimam munitionem *Schnabelburg*. Rex in ſuo ſanguine moriens volvebatur. Interea Reginæ triſtiſſimum ferebatur nuntium. Illa porro dolore pene extincta, ejulare, conqueri, peſſima quæque imprecari, atque de ultione cogitare non ceſſabat, donec precibus & muneribus *Tigurinorum* agrum fortiſſime excitaret in Nobilium exitium. Pereunt ergo gladio plerique omnibus in locis. Alii in *Varvvangen*, alii aliis locis. Tandem etiam in *Schnabelburgum* impetus fit, quod cum arte & natura eſſet munitiſſimum, poſtremo cuniculorum ſuffoſſione præ-

præcipitatur, convellitur, & funditus extirpatur. Erat is annus ab ore redempto 1316. *Regina* in Mariti memoriam *Regios campos* condit, altari ſummo ea parte locato, qua Rex lethale vulnus acceperat. Iſtis autem omnibus ita transactis, neſcimus, num quis alius ex *Eſchenbachiorum* ſuperfuerit familia. Ajunt unum tantum e tot egregiis viris furto ſubtractum. Verumne, an ſecus, non magnopere contendam. Nam alias nonnulla innocentiæ veſtigia reſtare ipſi vidimus ſed alieniora illa, quam quæ in tranſcurſu adſcribi poſſint. Neque enim magnum, ſi optimi viri peſſimo mortis genere perierunt: quando longe incorruptiores Heroes in eadem fuerunt alea, ut cum Valerio & Plutarcho, non uno loco docent Sacræ Literæ. Faxit Deus, ut tantæ cauſæ maturo hodie agantur conſilio, valeatque longe univerſa mulierum veſania.

Porro Fundationis Inſtrumentum hoc eſt:

Hermannus, Dei gratia, ſanctæ Conſtantienſis Eccleſiæ Epiſcopus *Wilhelmo* venerabili Abbati de *Capella* ſalutem & omne bonum. Quia Chriſti vices in Eccleſia Dei agere credimur: ejus domeſticis filiis nobisque ſubditis, prodeſſe magis quam præeſſe debemus: illis maxime, qui omnia relinquentes crucem Chriſti potius elegerunt quotidie portare, quam mundi favori-

favoribus extolli. Quapropter fili *Wilhelme* Abba, piam devotionem nobilium fratrum *de Eſchibach* ortis, hoc eſt, *Conradi* Abbatis de Morb: *Ulrici* præpoſiti de Luceria, *Waltheri*, Domini de Schnabelburg, & ejusdem Waltheri conjugis videlicet *Adelheidi*; & filiis ſuis atque filiabus, hoc eſt, *Walthero*, *Bertholdo*, *Adelheidi*, *Edevvige*, intuentes annuimus, & ſigilli noſtri impreſſione confirmamus, quicquid ipſi pro ſalute animarum ſuarum parentumque ſuorum, tibi dederunt monachisque fratribus tuis *Ciſtertienn*: ordinis, ibidem Deo & ejus Genitrici ſervientibus, hoc eſt, Capellam cum omnibus appendiciis ſuis, totumque territorium ejusdem Capellæ cum omni jure ſuo, ad conſtruendam Ciſtertienn: Ordinis Abbatiam, quod donum ita devote, ac omni bona voluntate pleni fecerunt, ut ab omni prorſus exactione, aut alia aliqua calumnia, tam cauſa advocatiæ, quam aliis ſecularibus occaſionibus, monachi, qui in loco eodem, hoc eſt, Capellæ, Deo & beatæ Mariæ ſervirent, libere & quiete vivere poſſent. Ad hæc, adhuc adponimus, quod ipſe Dominus *Waltherus* dedit eisdem monachis, in loco Capellæ Deo ſervientibus, totam paſturam & uſimentum per totam terram poteſtatis ſuæ. Conceſſit etiam ſi quis de advocatia ſua ibidem venire voluerit, vel allodium ſive prædium ſuum vel aliud ibi dare libere faciat.

Digitized by Google

ciat. Teſtes *Freuuinus* canonicus de Turrego, & *Arnoldus* ſacerdos S. Petri de Turrego. *Rodolphus de Lonquuſt*, *Hermannus de Artho*, *Thietelinus de Uron*, *Burckardus de Semvve*, *Conradus de Rifferſchvvylere*, ſacerdotes. *Cono de Plichiſtorff*, qui ſub eisdem teſtibus dedit allodium ſuum de *Nidolſperg*. *Ulricus de Rifferſchvvylere*, qui ſub eisdem teſtibus dedit II. jugera terræ. *Hugo Molendinarius* de Turrego. *Henricus de Herfeivvylere*. Ad hæc adponimus donum *Rodolphi de Onren*, qui dedit totam familiam ſuam, hoc eſt, ſervos & ancillas *de Rixa*. Teſtes, *Wernherus* magiſter domus *de Onren*, *Cono de Buxe*, & *Enguiloldus* fratres *de Onren*. Dedit adhuc Dominus *Waltherus* quicquid habebat in *Rixa*, in terra & in lacu, in præſentia prædictorum teſtium. Actum Incarnationis Domini 1185. Imperii *Friderici* 31 anno. In die dedicationis Eccleſiæ de Capella factæ ſunt prædictæ donationes.

De Cœnobii Nomine, ejus Forma, Situ, ac nobili Æde. etc.

Jam quia longius eſt, *Ciſtercienſis* ordinis inſtitutum: quam ut hic recenſeri poſſit, hoc adnotaſſe ſatis putabimus, idem inſtitutum & eandem vivendi Regulam Ciſtercienbus eſſe ac Benedictinis: de qua re integer liber circumfertur a fratribus, ad quem te, ſi curioſus es, relegamus. In præſentiarum de nominis impoſi-

poſitione ac ratioue, item forma Cœnobii dicemus. Fama eſt, *Sacellum* fuiſſe pervetuſtum eo in loco, quod hodie *Templum* Divi *Marci* occupat, id quod poſt famam, multi quoque adhuc ſuperſtites viderunt: ejus vero incolas aliquot extitiſſe hermicolas, vita non omnino pœnitenda, qui & ſubterraneo meatu, inde usque ad eum pertranſierint locum, quem inferius Abbatis vinariam cellam, in profundiore ſeceſſu conditam, dicemus. Erat autem illis ea ſpelea domatis loco, quemadmodum etiam hodie, camini & aliarum rerum reſtant veſtigia. Id vero cum re ipſa experirentur *Eſchenbachii*, & aliquoties e caſtro (*Schnabelburg*) cernerent luminum fulgorem, qui ſplendidior ſolet ſub obſcuram fieri noctem; moti rerum occaſione, Templum adornare cœperunt: dein & univerſum Monaſterium, quod a Sacello illo pervetuſto, quod nobis Alemannis ein *Cappell* ſonat. illi nominarunt noſtra Lingua CAPPEL. Hæc quaſi per manus a majoribus noſtris, de nominis impoſitione, accepimus. Nunc pergimus indicare qualemcunque *Cœnobii* noſtri *figuram*: & eam quam noſtro tempore vidimus ipſi.

Eſt locus qui ab ortu verſus plagam ſeptentrionis *Albim* Tigurinorum montem habet, a meridie vero ac *Tugio* aſcendentibus, paulo editior, colliculi in morem, diſpoſito fundo, undiquaque irriguis pratis confinibus, cui Fundatores noſtri, cum haud

haud commoda videretur in *Nidolſperg** ædificatio, totum hoc impoſuere ædificium, muris cinctum, porta munitum, & reliquis id genus illuſtratum. Inter ea cum nihil ſit non ſumma cura elaboratum, primas tamen mereri videtur auguſtum illud & vere Solomonicum *Templum*; quod ut totum a doctiſſimis artificibus, & quadris conſtructum eſt lapidibus; ita non minus effabre expolitis. Eſt illi figura in Crucis modum compoſita, & caput orientem reſpicit, longum pedes XXXVI. latum vero XXVIII. Cornua ad dextram & ſiniſtram longitudine tenent pedes XXIII. latitudine LXXXV. Quæ inprimis contemplari volumus, dein vero progredi ad cetera. In capite orientem verſus, *Feneſtra* eſt, ut immenſæ altitudinis & latitudinis, ita artificii, quod ad colorum diſpoſitionem & delectum ſpectat, non vulgaris: ante quam ſtatim, poſt paſſum unum aut alterum, *Ara* eſt, adeo ampla & ſpecioſa, ut haud facile ſecundam in tota repereris Helvetia, lata ſemis & palmas duo de viginti, longa vero ſemis & VIII: integro & non interrupto conſtrata lapide: ita ſplendide polito, ut Policletem poſſit agnoſcere artificem. Ad dextrum porro ingredienti, *Sedilia* in murum, exectis facta quadris, ternario juncta numero, columnulis, capitellis, & excavationibus ac circino ornata,

Dd præ-

* primum conſilium Yfelſperg fundum elegerat. *Bulling.* ad marg.

præſtructo etiam pulpito: conſpectui ſeſe offerunt: quo feſſus longa ſtatione Sacrificus cum Miniſtris ſe conferre ſolebat, quando etiamdum ab altari eos, oblongæ chori cantiones, depellebant. Altitudo illi cum omnibus aliis æqualis. Idem pavimentum, eadem teſtudo, de quibus paulo poſt. Cornu vero illud quod reſpicit ſeptentrionem, altitudine nihil diſſidet a tota ædificii profunditate, & duabus feneſtris, hac quidem occidentali, illa vero meridionali, lucem immittit apertam; inſtructum eſt Aris duabus, quarum Joanni una, altera Nicolao dicata; non quidem illæ in præſcripta conſtitutæ metha: ſed ſingulis extra ſepta, orientem verſus: deductis *Sacellis*, quæ ex ſectis conſtructa lapidibus, & obducta teſtudinibus, ſingulis feneſtris orientem admittunt ſolem. Ex utraque parte *monumenta* extolluntur clariſſimorum virorum: hic enim atque illic *Manaſſeorum* & eorum, quos vulgus *a Baldeg*, & *Bonſtetten* vocat, nec non & illuſtris viri *Joannis de Scon* Equitis aurati viſuntur ſepulcra: quorum pietate factum [quemadmodum poſtea copioſius docebimus] ut non nihil cœnobio accreverit neceſſariorum magis quam divitiarum. Inter hoc & dextrum cornu, ſepta eſt, paulo minor cornubus; quæ caput & cornua tertiæ parti, occidentali puto, ceu nodo quopiam jungit, libera omnino, niſi quod columnis & privatis qui-

quibusdam arcubus in altum, non ſecus deducitur: ac ſi ſibi tantum privatim ſerviat, nihil commercii cum reliquis habeat. Illi ad dextram, meridiem verſus, dextrum cornu eſt confine, & plane nihil diſſidet ab hoc, quod jam nunc depinximus: niſi quod una tantum feneſtra eaque haud magna occidentem immittit lucem. Sunt in eo Aræ duæ, hæc *Petro* ac *Paulo*, illa vero *Stephano* conſecrata, ubi & *Griſoleorum* viſuntur monumenta. Eſt & *Conclave* munitiſſimum in ejus cornu parte extima, fratres *Benedictinum* vocant: in quo Templi ornamenta ſacris peragendis aut peractis, reponebantur, e quo etiam ceu ſcæna ſacrifici prodibant ad aras. Ceterum Sacellis illis imminet & aliud conclave, in eosdem fere uſus deputatum: ad cujus exitum vetuſtas *Bibliothecam* habuit, in ea cum nihil neque bonarum neque piarum invenerimus literarum, ſilentio transeundam ſtatui. Proxime illam in ejusdem cornu parte extima, *Horalogium* ſibi ſuam habet ſedem, adeo affabre per artificem (cui nemo unquam par fecit) conſtructum; ut intra pauciſſimas rotas, innumera illa conſiſtat dimenſio. Extat etiamdum hujus deſcriptio per eruditiſſimum L. L. D. *Durſtium* *: adeo non poterit hoc divinum opus abſolvi paucis. Redimus ergo per lapideos illos, in ædem reducentes, gradus, occidentalem etiam

* D. Turſt, Tigurinus, *Bull.* ad marg.

partem delineaturi. Itaque tertia pars Templi, quæ poſt cornua incipit, & occidentem verſus ſpatio 94 pedes diducitur, latitudinem 57 pedum habet, ſed non parem undique altitudinem. Dividitur enim hæc pars per columnas in ordines treis, qui tamen pares ſunt longitudine, at neque altitudine, neque latitudine, quia meditulli latitudo intra columnas conſiſtens, pedes habet 26. reliquæ partes a columnis ad parietem ſingulæ non niſi decem. Sed de media parte primum dicendum erit. Eſt hæc ſola cubitos (ni fallor) alta 24. & ſemis; aut ſi mavis pedes 52. Erigitur autem hinc atque illinc, a pavimento, tenaci ſtratum cœmento, per columnas ſex: quarum una ab alia 9 diſtat pedes, recto ad orientem & occidentem ordine: ita ut binæ in ſumitate conſtituant arcum: quibus deinde non nihil incumbit murorum. Quos ſequuntur feneſtræ ſingulæ, amplæ, perſpicaces, & adeo adpoſitis & lepidis variegatæ coloribus: ut vel hinc adpareat veterum induſtria. Summam vero partem mira columnarum connexione, obtinet teſtudo; quæ pari arte, in omnes excurrens Templi partes, in caput videlicet & in cornua, omni parte fere ſimilis, mirum eſt quam probe vocem acceptam calleat regerere: ſic ut ipſam Ovidii *Echo* in ſumitatum ſinu latitare jurares. Ita ſi omnia congeras in hac parte: reperies in ſingu-

ſingulis cornubus & capite ſingulas connexiones, cui & media illa accedit, omnia jungens: hoc eſt, connexiones quatuor, hic vero in parte tertia connexiones ſex, quas ſingulæ ſequuntur coſtæ, ſinum conſtituentes: hoc eſt 6: Columnas ex utraque parte 12: feneſtras 12: arcus 12: ac in fine capitis columnas duas: in facie feneſtram unam: in cornubus tres: in Sacellis quatuor. Rurſus in meditullio ſedilia ſunt querno ligno per chorum (ut vocant) ſpatio 48 pedum hinc atque illinc ante columnas opere carpentario concinnata, circinis cava, capitellis intorta, leunculis, liliis, animalculis, imagunculis, & id genus inſertionibus pulcherrime expolita, haſtilibus & pulpitis exculta: a tergo vero innituntur muro, qui a tertia columna, medius, ſpatio 10 pedum extra primam, verſus orientem, utrinque producitur: & ibi quernam januam ex utraque parte, ſub libera illa teſtudine, omnia tamen connectente, conſtituit; quæ in capitis columnas innituntur. Ad occidentem idem murus latitudinem meditullii occupat, occludit, & coiens januam conſtituit. Iſtæc vero omnia vulgus chorum adpellat. Prope hunc eſt etiam murus alius, qui totam Templi latitudinem, nedum chori aut columnarum occludit, & media janua aditum ad interiora præbet. In eo roſtra ſunt, e quibus ad populum verba fiunt, quem promiſcue

miſcue ea Templi pars recipit, quæ extra hunc murum hoc nomine vacat. Inſignis clariſſimorum *ab Hünenberg* monumentis ſeu ſepultura, quæ ad dextram introeuntibus eſt conſpicua.

Nunc de reliquis etiam duabus partibus dicendum, quæ hùic parti tertiæ veluti appendices ſunt. Ordiuntur autem a cornubus dextro & ſiniſtro, ſicuti & deſcripta pars tertia, cum qua & excurrunt ad occidentem usque, pedes 94. Altitudo earum ad arcus columnarum deſinit, etſi non minus fulgeant utræque, connexionibus ſenis conſtructæ, quas ſequuntur coſtæ, hoc eſt, ex utraque parte, duodenis; latitudo pedes habet decem, ut antea monuimus. Longitudo interrumpitur muro illo, quo ſegregatur a choro populus. Uterque paries muratus, ſed non lapidibus ſectis conſtructus uti cetera omnia. Undique patent utræque in partem tertiam: niſi qua chorus includitur: ſic ut nihil omnino ſuperſit obſtaculi, præter columnas & altitudinem, quo minus eodem omnia contegerentur tecto. Et ea pars, quæ ſeptentrionem ſpectat, feneſtras habet ſex prioribus nihilo ignobiliores. Meridionalis, quia ambitu hæret, nullam. Porta vero omnium maxima occidentem ſpectat, deſuper ampliſſima illuſtris feneſtra. Minor hac eſt in cornu ſiniſtro ſeptentrionem ſpectans. Nam alias quoque januas quatuor habet. Primam

mam & frequentia populi notam, quæ ad ſeptentrionem fere in poſtrema Templi parte, educit. ſecundam, quæ per gradus traducit ante horalogium, ad dormitorium. Reliquæ duæ immittunt in ambitum: quarum hæc e regione ſeptentrionalis eſt, verſus occidentem; illa vero quæ prope initium dextri cornu, in eundem immittit. Cœnobitis uſitatiſſima. Et hactenus de *Templo*, nunc quid *Ambitus* contineat, aut quæ ei connexa ſint, audite.

Ambitus multis quidem nominibus ædificium eſt haud unquam ſatis laudatum. Forma eſt quadrangularis, Pavimentum cœmento ſtratum, pineo tectum ligno; ſparſim & artificum inſertionibus ac picturis ferro fieri ſolitis, ornato. Parietes extraforanei Cœmentariorum opus, dealbati & levi pictura variegati: interiores vero ſectilibus ſtabiliti ſaxis, feneſtras biſores complectuntur. Quarum pretium, perſpicuitas, induſtria, & inaudita raraque pictura; cum omnem ſuperet dicendi violentiam; ſatius putavi præterire: quam indignis figmentis indigne tractare. Septentrionales *interſignia* primarum *Civitatum Helvetiæ* habent, numero 10. Meridionales *Abbatum* & *Heroum* quorundam tenent, numero 9. Orientales 8. totidem & occidentales, & ipſæ *Abbatum*, *Epiſcoporum*, *Nobilium* & *Cœnobiorum* interſignia oſtentantes. Sunt autem ob hoc ceteris partiores, quod duabus januis in hortu-

lum floribus & palmis conſitum, præbent ingreſſum: qui in medio virens, mirum eſt, quantum ſpectatori adferat voluptatis. Habet etiam nihil ultra 77 pedes, cum alia illa latera pateant 81. Sunt & alia nonnulla, quæ hunc reddunt multo commendatiorem. Eſt enim inter prima, ad Templi ſtatim ingreſſum, *Halvvileorum* & Sacellum ferreis cancellis incluſum & eorundem Mauſolea. Eſt & Senatus receptaculum, quod fratres *Capituli domum* vocant, miris jucunda liniamentis: ante cujus fores monumenta nitent illuſtriſſimæ *Eſchenbachiorum* familiæ. Sunt & alia multa non minus jucunda quam pulcherrima: & ejus generis eſt *Refectorii* aula, candore, aura, feneſtris, ac pavimento celeberrima. Porro ad occidentem habet omnium fructuum vivaciſſimum Repoſitorium. Eſt ibi locus undique ſpatioſiſſimus, æditus, leni aura pervius, ſalubris, feneſtris illuſtriſſimus; in quem frumentorum ſolent acervos convehere. Sub hoc vini eſt *Cellarium*, omnino tale, cui haud facile repereris ſimile, ſive profunditatem, ſive frigus, ſive teporem, ſive viciſſitudines anni, ſive aliud quidpiam ſpectes, pavimentum e cœmento eſt, & teſtudine undiquaque contectum. Ceterum ſupra Ambitum *Cellæ* fratrum ſunt, numero 16. munditie, amplitudine, ſilentio, quiete, ſtructura & proſpectu, homini Muſis & Pietati conſecra-

crato præmodum jucundæ. Jam ex *Ambitu* exitus ad communem omnium *Domum* patet. Etiam hic feneſtris ornatus, & ex parte dextra tribus ſtipatus cellulis. At *Domus* ampla eſt & regia, tamen vetuſta, & veterum more conſtructa: libere, & in æditiorem locum; ſic ut nullus ex omnibus ſit ventis: iisque ſalubrioribus, qui non queat pleno velo, omnes fere Domus partes pervagari: interim altitudine ſua non niſi tres manſiones complectitur, quarum una, ni fallor, ab altera quatuor diſtat cubitis, nam nullus nobis de tectorum faſtigiis ſermo erit. Porro ſupremam, quæ ex omnibus & ſaluberrima eſt & expolitiſſima *Abbas* inhabitat. Ea ad ſeptentrionem hypocauſtum & cubiculum habet: Domini *Muſeon*, & vere Muſeon amœniſſimum. Nam vincit imprimis proſpectus ita jucundus, ut nihil plane deſiderari poſſit. Quum ante feneſtras Cimiterium criſtallo ſit viridius, in quo fons vivaciſſimæ aquæ per cannas ferreas, in lintrem ſpatioſiſſimum, non ſine leni prorumpit murmure: adiacent prata, campi, montes, ſylvæ, omnia illa in ipſo ſunt obtutu, & ultro ſe, adperienti feneſtras, ſuavianda præbent: intus *Pictorum* induſtria vireſcunt omnia, erumpunt flores, virent frondes, pervagantur aves, ea demum arte conſtant omnia; ut parietes undiquaque virere credas. Ad orientem cubiculum eſt ampliſſimum arcis, armariis,

lectis, aliaque ſuppellectili inſtructiſſimum. Ad meridiem hypocauſtum eſt haud exiguum, totum ligneum, mire arte expolitum, pulcherrimis feneſtris conſpicuum, tecto in arcum excavato, & hoc ſolent excipi hoſpites, non usquequaque ignobiles. Juxta quod haud magno intervallo patet *Aula* vere regia, non ita alta, ut ſpatioſa; qua nihil poteſt æſtivo tempore, ad ſedandum nociviorem æſtum, vel cogitari jucundius. Patet inde ad Tuginum montem, Alpes & floribus deſiderabiles campos, proſpectus. Patet leni aurulæ aditus. Quid vero multis? Tota, quanta quanta eſt, voluptatis theatrum eſt. Occidens autem cubicula varie hoſpitibus inſtructa tenet. Hanc vero ſtructuram omnem Abbatiæ titulo cognominant fratres. Secundam partem id hypocauſtum obtinet, in quo ſolet totus fratrum coire cœtus. Quod ſi ita foret pulchrum, ut aliâs eſt vetuſtum, eſſet procul dubio excultiſſimum. Hactenus *Stubam Conventus* vocavimus. Ceterum hanc partem ita occupat, ut poſt eam nihil ſit calamo dignum. Poſtrema & infima pars, haud inelegantiſſima eſt portio, iis tamen diſpoſita. qui aliquando correpti morbo, a ceteris eo deferuntur, ne contagio ſerpat longius: hypocauſtum eſt additum cubiculo, ſpectans orientem, & ad dextram Sacello pulcherrimo junctum, *Simeoni* & *Judæ* ſacrum, in capite rotun-

rotundum, alias quadrum, ara inſtructum, teſtudine tectum, ſtratum cœmento. Ad ſiniſtram carceres ſunt, malorum ultores, teterrimi odore, ac tenebris denſiſſimi. Subjicitur his Abbatis vinaria Cella profundiore condita receſſu, quæ hoc potiſſimum nomine illuſtris eſt, quod quondam hermicolarum fuit domicilium. Ad exitum hujus, qua ſolet inclinatus ferri ſol, eſt & alia habitatiuncula, meridiem ſpectans, *Prioris Spelea*, cubiculum & hypocauſtuum non ita altum neque ſpatioſum, quod olim fertur Conventus fuiſſe hypocauſtum. Sed ſcio quod tedeat te tedioſæ deſcriptionis, quæ ergo ſunt reliqua, paucis perſtringenda ex re tua fore putamus. Longum enim foret, ſi equorum ſtationes, culinam, balneorum lavacra, lanienam, officinas Fabrorum omnes, & alia multa ædificia: pari pergerem deſcribere diligentia. Potiſſima quæ reſtant hæc ſunt. Ad orientem brumalem Piſtrina eſt, ampliſſima domo illuſtris: & ante eam Molitorum officinæ duæ, ſingulis frumenti repoſitoriis ſuperſtructis, editis & amplis. Ad meridiem horti ſunt holeribus amœniſſimi, fere ad ſpatium duorum jugerum porrecti. Porro ad occidentem domus eſt eorum, qui certa pecunia ſibi in omnem proſpexere vitam, quos alii vocarunt Præbendarios; domus haud contemnenda, tribus aut quatuor conſpicua habitationibus, cubiculis, hypocau-

pocauſtis, & id genus ſimilibus. Septentrio ſervorum habet domum, vere magnificam amplam & excelſam, ſed non ſingulari induſtria interius compoſitam & cultam, quum minori pretio longe plures, nedum cultiores potuiſſent ædificaſſe habitationes.

Proximum illi eſt diverſorium: hypocauſtis, cubiculis, inſtructiſſimum, elegans, amœnum, Portæ confine, a qua non modicum habet ornamenti. Superſtructas enim cum habeat habitationes, longe promovet proſpectum, & ſalubrem admittit auram.

A fronte, qua reſpicit Templum pomario viridatur, vitibus & prato, hortisque fertiliſſimis. Et hæc quidem omnia muro, per multos circumeuntem paſſus, includuntur. Et in univerſum omnia ita ſunt diſpoſita, ut quoquo te vertas, nihil non viſu jucundum invenias. Cingunt enim undiquaque iſtæc virentia prata, letæ ſegetes, ſylvæ avium garritu perſtrepentes; non minus ipſo aſpectu, quam amœna deambulatione ſuaves, irrigatione & leni rivulorum murmure deſiderabiles. Neque enim deſunt fontes, adeo ſuaves & ſalubres, ut neſcias utrum alteri in delitiis præferas. Arbores vero ſuo tempore ſic incurvantur fructibus, ut ignores, utrum compendio plus, an voluptati ſit tribuendum. Uſu venit aliquando, ut coram intuearis lætham pecudem

dem in floridiſſimis colludere ac gregatim paſcere campis. Quid quod altiſſimi montes, variis depicti coloribus, ad miraculum etiam hominis mentem delectant? Breviter. Is eſt undique florum gratiſſimus odor: ea fruticum & arborum lenocinia, ut Theſſalica Tempe huc collata non ſit Tempe: & homo terque quaterque omnem exuerit vitam, qui in hoc abſolutiſſimo voluptatis exemplari, in hoc paradyſo, & vera felicitatis arce conſtitutus, reſpirare non cœperit. Verum præviderant hæc omnia Fundatores, ſolertiſſimi homines, qui in hisce Muſarum campis: Muſarum deliciis: in gremium Muſarum allicere voluerunt.

Nobilium Catalogus, quorum benignitate Cœnobium floruit.

His jam commodiſſimum ſubjungetur *Nobilium* catalogus, quorum benignitate factum, ut Cœnobium opibus auctum, ſubinde magis atque magis floruerit. Imprimis autem monemus, quod poſt nominum catalogum parum aut fere nihil exſpectare debes. Nam quisnam alio fuerit prior, quis poſterior, quis pater, quis filius, id demum plane ignoramus. Donationes fortaſſis non ignoraremus ex inſtrumentis, ſed quorſum illis hic opus? Unde ſi aliquoties numerus aliquis annorum acceſſerit, is certe quaſi fortuitus, nihil ſubindicat niſi mortis diem. Tu ergo

ergo hæc boni conſule, quæ non ſine magno labore tibi exhibemus. Itaque *Halvvileri* cum *Landenbergiis* & nobilibus a *Balldegg* Roma pulſi, in Helvetios appulere, & quos antea vocarant *Heroas Alarum*, hos nunc Cæſarea privilegia *Halvvileros* vocant a caſtro *Halvvil.* Donatores ex illis primum obtinebunt catalogum; nempe hunc:

Rudolphus, a Halvvil, fatis conceſſit anno 1321.

Gualtherus, a Halvvil, & conjunx ejus Lauda a *Tengen* 1374.

Theodoricus, a Halvvil, Eques aur. & Joannes, a Halvvil. Periit uterque in ea pugna, qua *Leopoldus* Auſtriæ Dux apud Sempachum Lucernanorum oppidulum occubuit, anno 1386.

Joannes, a Halvvil, 1380.

Rodolphus, a Halvvil, 1389.

Joannes, a Halvvil, qui apud oppidum S. Galli interfectus occubuit anno ab orbe redempto 1405.

Conradus, a Halvvil, cum uxore *Landenbergia* 1405.

Theodoricus, a Halvvil, 1460.

Theodoricus, a Halvvil, 1469. Ex his duobus alter fuit procul dubio Tigurinorum Imperator, cum adverſus reliquos Helvetios in Mariæ a Magdalo die confligerent in iis campis, quos vulgus adpellat: *Sylväld.* Sic enim docent veteres Tigurinorum Chronicæ: „Anno ab orbe

„ orbe redempto 1443 traducebant civi-
„ tatem verſus poſt Bernenſes & Solo-
„ durnios omnes reliqui Helvetii exerci-
„ tum, Tigurum obſeſſuri, quibus non
„ modica copia occurrerunt Tigurino-
„ rum phalanges, ac copiæ, quarum
„ Dux Theodoricus, a Halvvil, etc."

Joannes, a Halvvil & Magdalena prognata a *Rotenſtein* 1494.

Gualtherus, a Halvvil, & Elizabet prognata e *Hegy*, homines auſteritate vitæ, & abſoluta pietate laudatiſſimi, qui & nonnullos annos, vita haud pœnitenda, in hoc vixere cœnobio. Obiit ille anno 1513.

Hugo, a Halvvil, qui Mediolani in ea occubuit pugna, qua fortes ſuos & amiſſam belli gloriam infelix luxit Helvetia 1515.

Margarita, a Halvvil, 1386.

Margarita, conjunx Marquardi *a Baldegg* 1437.

Beatrix, a Halvvil, conjunx Theodo: a *Bütickon* 1519.

Vuillebirgis, a Halvvil.

Hartmannus, a Halvvil, & Catherina uxor.

Theodoricus, a Halvvil, & Siguna *a Rotenſtein*, uxor.

Rodolphus, a Halvvil, & *Udelhildis*, uxor.

Rodolphus, a Halvvil, Eques aur. & *Anna de Stoffeln*, uxor.

Burckardus, a Halvvil, & *Dorothea a Rüſegg*, uxor.

Burckar-

Burckardus, a Halvvil, Eques aur. & *Helena*, uxor.
Joannes, a Halvvil, Eques aur.
Joannes, a Halvvil.
Hartmannus, a Halvvil.
Petrus, a Halvvil.
Berchtoldus, a Halvvil.
Gualtherus, a Halvvil.
Rodolphi, a Halvvil, II.

A Baldegg nobili Romanorum familia, hos agnoſcimus benefactores, quos ſequens indicat catalogus.

Marquardus, a Baldegg, qui occubuit cum *Leopoldo* Auſtriæ Duce in pugna Sempachia, anno 1386.
Marquardi, a Baldegg, Equites aurati II.
Hartmanni, a Baldegg II. quorum unus Eques aur.
Hartmannus, a Baldegg, Canonicus Conſtant. Doctor utriusque Juris, in Sacello Nicolai ſepultus.
Joannes, a Baldegg, & uxor *Verena de Arburg* 1451.
Joannes, a Baldegg.
Rodolphi, a Baldegg III.
Anna, uxor Gottfridi *de Hûnenberg*, 1374.
Beatrix, a Baldegg.

Hi vero ſunt ex illuſtri *de Hünenberg* familia, qui rebus noſtris conſuluere.

Joannes, a Hünenberg, & Agnes *de Hinvvyl*, uxor.

Gott-

Gottfridus, a Hünenberg, & Margarita *de Fridingen* 1372. Idus Martias. Sepulti in penultimæ teſtudinis ſepto occidentem ſpectantis, verſus meridiem, lapide, quatuor ferreis annulis inſigni ſuperpoſito, & interſignibus notato.

Hartmannus, ab Hünenberg, & *Mechtildis de Rinach*, uxor.

Hartmannus, ab Hünenberg, cum uxore *Landenbergia.*

Henrichus, ab Hünenberg, & Barbara filia.

Elizabeth & Benigna, ab Hünenberg, quarum utraque Abbatiſſa fuit in Cœnobio Monialium *Frovvental.*

Hartmanni, ab Hünenberg, Equites aurati II.

Conradus, ab Hünenberg.

Hartmannus, ab Hünenberg.

Joannes, ab Hünenberg. 1419.

Petri, ab Hünenberg II.

Gottfridi, ab Hünenberg IV. e quibus unus obiit 1369. alter 1383.

Ex *Griſeleris*, quos vulgus *Geſſler* adpellat, ſequentes agnoſcimus benefactores.

Ulricus, Griſelerus, Eques aur. & Anna *de Mülinen*, uxor.

Joannes, Griſelerus, & *Guota*, uxor.

Henrychus, Griſelerus, & Margarita de *Eltbach*, uxor.

Heinrychi, Griſeleri III. e quibus unus obiit 1403 alter 1479.

Ulricus, Griſelerus.
Hermannus, Griſelerus.
Guilhelmus, Griſelerus.
Joannes, Griſelerus.
Theodoricus, Griſelerus.
Rodolphus, Griſelerus.
Georgius, Griſelerus.

A Bonſtetten hi ſunt, qui rem noſtram promoverunt:

Ulricus, a Bonſtetten, Eques auratus, obiit a 1337.
Ulricus, a Bonſtetten, & Adelheidis *de Maneſs*, uxor, 1401.
Theodoricus, a Bonſtetten.
Hermanni, a Bonſtetten III.
Joannes, a Bonſtetten II.
Catherina, & Vuilburgis, a Bonſtetten.
Verena, a Bonſtetten, uxor Alberti *de Rinach*.
Gertrudis, a Bonſtetten.

Porro inter præcipuos ſunt *Eſchenbachii*, ita ut neminem habeant ſecundum. Nobilitate vero præcellunt maxime.

Rodolphus, Comes Habſpurgii, & Alſatiæ Landgravius.
Albertus item filius Romanorum Imperator. Leopoldus Auſtriæ Dux, & Hartmannus a Habſpurg. De quibus hæc extant in Inſtrumentis ſuper decimas Barr datis Anno 1249.

Comes

Comes a Kiburg Hartmannus cum Patre Heinricho, matre *Mechtildi*, & fratribus Rodolpho & Heinrycho.

Comes a Vuerdenberg Hugo, Commendator in Wedenſchvvyle Anno 1375.

Joannes de Seon, Eques aur. a quo Kilchbergen. Decimæ certa emptæ ſunt pecunia & vindicatæ.

Neque imus inficias, quin plures fuerint, quorum benignitate floruimus, neque enim catalogum omnium: ſed potiſſimorum recenſere voluimus. Imo ſcimus ex profeſſo reſtari multos, quorum non meminimus, cujusmodi ſunt Nobiles, *a Beinvvyl, Novocaſtro, Riiſegg, Ruoda, Cham, Urtzliken, Affholteren, Klingenberg*, etc. Verum ſatis ſuperque ſatis æquo adſcriptum lectori. Annitere tu, ne ingratitudinis erga illos noteris. Ingrato enim homine terra nil pejus creat. Et hactenus de Fundatoribus, Fundatione, Cœnobio, & ejus in opibus felicitate.

Abbatum Catalogus, in quo recenſentur XV, quorum ſcilicet nomina non interierunt.

Pergimus nunc etiam *Abbatum* ſubtexere catalogum: non quidem usque adeo perfectum illum: ſed quatenus per notas hinc inde collectas, certum etſi brevem dare licuit. Et principio ſatis conſtat, ex

Fundationis inſtrumento, huic operi fere præfixo, Cœnobium hoc ita eſſe inſtitutum, ut Abbate, veluti Respublica Principe, regeretur, quemadmodum & Ciſtertienſibus, quorum hi ſequuntur inſtitutum. eſt uſitatiſſimum.

Primus ergo *Guilielmus* fuit *Altaripen*: ſiquidem primos Cœnobii incolas *Altaripen*: fuiſſe tradunt. Homo ille nimirum integer & præclarus: quando Fundatores viri undiquaque illuſtriſſimi, viro ignavo, tantum dignitatis faſtigium nunquam contuliſſent. Initiatus eſt anno 1185.

Poſt hunc *Guido* * quidam fuit, qui ad annum 1220 res Cœnobii adminiſtravit.

Tertio, cujus quidem apud nos reſtat memoria, *Wernhero* nomen fuit. Is vixit in hujus Cœnobii negotio, dum a nato Chriſto 1243 annus numeraretur.

Jordanus ab hoc, provinciam ſubiit, dum ageretur annus 1248.

Illi proximum habemus eum, quem vulgus vocavit *Auroram*, qui adminiſtrationi inauguratus fertur anno 1261. Et ab hoc longo intervallo nullius nomen invenimus: ſicut & incerti ſumus, num quis alius inter adnumeratos regnaverit. *Martini* cujusdam Abbatis nomen extabat præter illos. Sed quia ſine numero certo illitum chartis, incertum, num hoc floruerit tempore, an alio.

Verum

* Sehet von dieſem Abbt Guido in dem I. Band I. Th. dieſer Sammlungen Bl. 3. und 14.

Verum anno 1330. *Burckardus* Abbas ſatis conceſſit. Quem ſubſequutus eſt *Joannes de novo Caſtro*, & ipſe ſupremam diem claudens anno 1335.

Huic vero ſucceſſit (ut adparet) *Joannes*, Abbas, qui moriens anno 1350. *Joanni Spetier* commiſit habenas: atque is dum usque ad annum 1366 Abbatem egiſſet, *Joannem Einſidler* habuit ſucceſſorem, qui non niſi ad annum 67 adminiſtratione potitus, moriens *Heinrycum Zigermannerum* in provinciam hanc immiſit: verum & hic haud multos imperitans annos moritur anno 1369.

Hic autem eligitur *Rodolphus Gravv*, qui obiit anno 1387.

Illi proximus videtur fuiſſe *Heinrychus*, Abbas, qui ſupremam occluſit diem anno 1397.

Recentior vero videtur fuiſſe *Heinrychus Pfavv*, qui & Conſtantienſi Concilio interfuit: quod *Joannem Huſs* ad Chriſtum adpellantem, & *Hieronymum Pragundum*: homines, ut illis videbatur, ſesquihæreticos, exuſſit. Obiit ille anno 1426. Porro Concilium incipiebat anno 1414. & abſolvebatur anno 18. Magna in eo pompa. Major luxus, & omnium maxima blasphemia.

De Wernhero, Abbate, & Bello Tigurino Anno 1439.

Poſt hunc fuit homo nunquam ſatis laudatus, quem vulgus *Wernherum am Bach* vocabat. Patria illi *Hergoæ* villula *Mörickon* prope oppidulum *Lentzburg*. Parentes probiores magis quam civiles, & liberales magis quam opibus conſpicui. Porro ipſe in *Baſilienſi* Concilio, quod celebrabatur anno 1434. candidam infulam nactus, omnium teſtimonio vivebat homo innocens & prudentiſſimus: humanior, quam qui poſſet in adminiſtratione exercere tyrannidem, & pientior, quam qui ab ambitione, faſtu & avaritia, in impietatem raperetur, ignaviam & inhumanitatem. Hoc uno infeliciſſimus, quod in illius adminiſtratione ſæva belli tempeſtas ingruebat, qua ita pulſabatur totus Helvetiorum orbis, ut parum abfuerit, quin ipſa ſeſe conculcarit Helvetia, *Tigurinum bellum* puto: in quo ſoli *Tigurini*, nobilibus quibusdam freti, ob cauſam neſcio quam, ſeſe reliquis oppoſuere *Helvetiis*. Erat is annus a nato Chriſto 1436 dum diri belli ſeminaria, mortuo *Frydenrycho*, ultimo ex *Doggenburgiis* Comite, inciperent herbeſcere. Diu tamen volvebantur res, antequam mutuis irrumperent aciebus. Et interea quoque conduxerat *heros* ille optimus fatalem quendam *pictorem*: qui aliquando a fratre quodam incogitantius rogatus, num

num & vaccam delineare ſciret: atque is artem nedum profiteretur, verum & oſtenderet, Helvetii ſimulachro, ex levitate quadam, obſcenius retropoſito: adfuit homo & malus & rimarum plenus, qui id facti apud *Tuginos* reliquosque Helvetiorum populos, ita diſſipavit, quaſi communi conſilio, in injuriam & contumeliam Helvetiorum excogitatum fuiſſet. Hic illi ardere ac minari, & poſt paucos dies, aliis quoque exciti cauſſis belli (ut illis videbatur) juſtiſſimis, ita convulſere furentibus caſtris *Cœnobium*: ut neque ſacri neque prophani habita cura, nihil fere ſolidi remanſerit: & parum abfuiſſet, quin totum conculcaſſent Cœnobium, certe ſeptennio a deſerto nihil diſcrepavit, quando urticæ Templi nonnullas ſuperarint januas. Inde vero factum ut hoc triviale in compitis fere omnibus cecinerit vulgus:

Da ſchlach Glük zu, wie zu deren von Cappel Zu.

Perierunt hic Cœnobio villæ complurimæ, exuſtæ domus ubique in Pagis innumeræ. Et quid multis? Major eſt jactura, quam quæ ſine dolore etiam a nobis recenſeri poſſit. Et in univerſum totius belli hujus longior tragœdia, quam ut in Annalibus noſtris habeat locum. Tantum, jacturæ fert incogitata levitas.

Tantum virus lingua malevola. Niſi enim infeliciſſima intercidiſſet pictura, aut verius nephandiſſimi illius hominis virus, non dubitamus, quin benignius minusque hoſtiliter illi noſtra tractaſſent: quando heros ille optimus humanitate ſua etiam hoſtium ſibi devinxerat animos. Fortaſſis aliter Deo viſum. Hoſtes vero Tigurinorum urbem obſidunt. *Abbas* autem cum fratribus eo confugerat, dumque tertius menſis obſidionis ageretur, anno a Chriſto nato 1445 occumbunt in agro Baſilien: ad *Birſam* torrentem *Helvetiorum* fortiſſimi quique, quos *Delphinus* Gallorum Regis filius victor ad 4000 trucidarat, feſſos magis, quam victos. Ea dum in caſtra hæc perferrentur ſoluta obſidione, terrore perculſi, ac dolore ſoluti, domum mœſti redeunt, *Tigurini* vero læthi erumpunt, & portas Civitatis pandunt. Igitur poſt multa fortunæ ludibria rebusque pacatioribus, redeunt ad convulſas ædes miſeri, & hic *Abbas* ipſe, Monachique citra delectum omnes, collapſa inſtaurant, immunda repurgant, diutino ſitu obſita expoliunt, ſentes & vepreta exurunt, ſacra innovant, & horridi diutina obſidione, laboribus infinitis præmodum emacerantur infeliciſſimi; tandem vero omnia in ſua convehunt, diſponunt & ſtabiliunt. Porro *Conſtantiæ* agebatur de pace, dum ageretur annus 1446. Cum vero quadraginta ſex annos in Cœnobii adminiſtratione

optimus

optimus ille heros peregiſſet, feliciter vitam finivit. Erat is annus ab orbe redempto 1471.

De Hulderycho Stempflio, & Joanne Schönenbergio, Abbatibus.

Wernhero ſtatim ſucceſſit *Huldricus Stempfflius* Bremgartinus, homo alias minime malus: ſed rei cœnobicæ non perinde utilis. Principio, quod vini immodicus potator erat: deinde quod ejusmodi gubernatoribus omnia adminiſtrabat, quibus privatum compendium impenſius placebat, quam Cœnobii tenuitas ferre poſſet. Excreſcebat hinc quoque damnum, quod ipſe interim negotiorum & contractuum Cœnobii plane rudis atque ignarus, aut certe negligens, impune illis licebat, quod libebat. Inde factum eſt, ut Respublica Cœnobica vix dum a Tigurino bello reſpirans, non parvam acceperit jacturam. Id cum fratres paulo iniquius conſulerent: illeque nonnihil cauſæ diffideret: primores quosdam vocavit, ratiocinationem pendit, atque functionem deponit, cum jam adminiſtrationis nonum, (ni fallor) annum egiſſet. Fuit ſtatura brevi, membris gracilioribus, & ejusmodi ſenectute, quæ vini helluones ſolet concomitari. Et quando frugalioris ſurrogandi inſtitutum Stempflium a gubernaculo dejecerat, ſtatim de frugaliore conſulta-

tur. Aderat tum forte fortuna, ex visitatione, ut vocant, generali Abbas *Morimundi legatus* uno e quatuor primariis Cœnobio, qui precibus *Tigurinorum* quorundam corruptus, eum in electione *Abbatem* esse declaravit, quem *Tigurini* sibi petierant dari, quemque non nisi tres ex fratribus elegerant. *Joannes Schönenbergius* is erat. Nam reliqui fratres duodecim *Huldericho Nerachio*, Beronensi, viro prudentissimo, sua dederant suffragia: quanquam eo non poterant neque suffragiorum vi, neque æquitatis ratione, neque amicissimis precibus penetrare, ut is rerum summæ adhiberetur, quem omnium consensus delegisset, *Tigurinis* tanta majestate reclamantibus, & suum *Schönenbergium* poscentibus. Ideoque fratres sibi injuriam fieri, leges violari, & privilegia sua sibi conculcari conquerebantur: sed frustra, factione alterius violentia perrumpente. Id quod adeo fratrum animos exulceravit, ut quisque Cœnobio relicto ad parentes atque notos diverteret, ibique æquitate & judicio implorato, de irrogata injuria illos accusaret. Erant autem *Bernates* aliquot, erant aliquot *Lucernani*, erant alii *Tuginii*, & alii ex *aliorum* Helvetiorum urbibus oriundi, quarum Proceres cum injuriam ulcisci & æquitatem conarentur tueri, ejusmodi feruntur legem tulisse, ut nemo in posterum ex eorum finibus extra Tigurinum agrum residens, & agros Cœnobii, villas, prædia

dia & fundos poſſidens, quicquam ſive decimarum ſive cenſuum Cœnobio penderet, donec fratribus illis æquæ leges cederent. Quod quam primum eſſet evulgatum, ſtatim de concordia apud Tigurinos agi cœpit. Aderant eo tempore ex Abbatibus Abbas *Murianus*, Abbas *Rütinenſis*, & *Cunradus a Rechberg ab Einſidlen*, ut concordia inter eos reſtauraretur, laborantes. Cum vero jam longo tempore cauſa inter Senatores devoluta eſſet, tandem hoc Senatus conſulto liti finis imponitur. Eſſe quidem in cauſa *Schönenbergii* æquitatis minimum, interim tamen ita eſſe conſtitutum, ut *Schönenbergius* ſumma rerum potiatur, *Nerachius* vero omnium ſibi adminiſtrationem ſumat, atque ad eum modum pacati ad Cœnobium cum obedientia Abbatis redeant omnes. Ad quam ſententiam graviter *Heremitici loci Abbas* commotus, ad hunc modum reſpondiſſe fertur: „ Jſts dann vnbillich, vnd muß dens „ nocht das (das Jr wöllend) ſin, ſo weiß „ ich doch wol, das Chuncz von Rechberg „ nitt darby muß ſyn. " Atque hoc dicto curſu rapido domum acceleravit. Fratres vero non usque quaque ſententiæ adplaudentes: attamen ad Cœnobium redierunt. Et *Schönenberg* dignitatis titulum, *Nerachius* vero rerum adminiſtrationem ſuſcepit, in qua adeo ſedule & prudenter omnia agebat, ut unus ex omnibus mereatur cum *Wernhero* Abbate conferri. Erat enim ex utro-

utroque mire ſuſpiciendus: utpote qui laborem cum ſumma conjunxerat prudentia. Hic enim primus agriculturam, atque rem pecuariam, inſtituit, & quaſi ſepultam reſuſcitavit. Qua parte adeo rebus Cœnobii accrevit, ut jure theſaurum Cœnobio inveniſſe credatur. Neque interim terrenis iſtis totus immergebatur: ſed inſigni quoque pietate omnibus ſe ex æquo commendabat. Statura autem illi juſta fuit & athletica magnitudine plurimum veneranda. Sermones illius rari: ſed jucundi erant & prudentes, conſilia ſana, converſatio jucunda, & vitæ inſtitutioni præmodum utilis. Ingenium illi liberale & eruditionis non omni parte expers. Breviter, homo fuit, cui ne Momus quidem detrahere potuiſſet. Porro Abbas ille *Schönenbergius* benignis erat moribus, & mente pia: in converſatione vero jucundus & urbanus; in adminiſtratione non omnino indiligens: Rerum vero ac negotiorum Cœnobii callentiſſimus: erga fratres benignus, cum ſervis minime auſterus: & in rebus divinis non usque adeo indoctus & frigidus. Et hoc uno infelicior, *quo Gliceriis ſuis erat fidelior.* Verum *Nerachius* ille ubi ſedula gubernatione multum promoviſſet in rebus Cœnobii, bona pace mortuus eſt, ipſa Stephani die, dum ab orbe redempto numeraretur annus 1491.

Annalium

Digitized by Google

Annalium ſive Chronicorum Liber II.

De Abbate Trincklero.

De Electione Trinkleri, Cœnobii incendio, ac proſpera ejus adminiſtratione.

Hucusque indicem conſcripſimus earum rerum, quæ ante noſtrum ſeculum noſtramque geſta ſunt memoriam; nunc vero ad ea nos rerum curſus detulit, quæ noſtri ævi hominibus comperta conſequentia eſſe videntur. Mortuo igitur *Nerachio* Beronenſi, ſuffectus eſt in rerum adminiſtrationem *Joannes Klegerus*, quod *Schönenbergius* Abbas tantis rebus gerendis, ſenio jam labefactante, impar eſſet. *Klegerus* porro non ita longo tempore negotiis publicis præfuit: ſed protinus *Antonio Haſs*, Lucernano, procuranda reliquit: verum cum etiam hic rebus adminiſtratione ſua etſi ſatis ſtrenua, conſulere non poſſet, utpote a Tigurino bello & *Stempflio* præmodum acciſis, quotidieque in graviorem declinantibus ruinam, tandem viſum eſt Abbati ceterisque fratribus conſultiſſimum fore, ſi *Schönenbergius* dignitatem deponat: ſic enim alium quempiam creari poſſe, qui minore jactura teneat & dignitatis titulum & adminiſtrationis functionem. Itaque legatio mittitur ad reverendum Patrem ac Dominum D. *Joannem* Abbatem in *Salem*, Ordinis

dinis Commiſſarium, deinde & ad *Tigurinorum* Senatum, a quo cum Legatus ſenatorii ordinis deſtinatus, adeſſet, protinus adfuit & ordinis Commiſſarius. Initis autem conſiliis, & ſuffragiis collatis, *Huldrychus Trincklerus*, Abbas declaratus eſt, electione undiquaque concordi. Fuit is eo tempore a confeſſionibus Monialium in *Frovvental*: patria vero *Tigurinus*; majoribus & genere in urbe præclaris. Statura porro fuit ſatis eleganti, utpote corpulenta, non quidem procera illa athleticave, ſed quæ ad juſtam virorum accedebat longitudinem. Vultus illi liberalis, ſed quem paulo ſeveriorem reddebant acres oculi, atque ſupercilia pendula. Ingenium aſtutum, ſubdolum, tyrannicum, ac in omnes verſatile partes, id quod geſtis comprobabitur. Conſecrabatur autem in Abbatem a *Daniele Bellinen*: Epiſcopo, ac Suffraganeo *Conſtantienſi* die Auguſti duodecima, anno vero ab orbe redempto 1492.* Ceterum cum adminiſtrationem ſubiret, erat ea admodum periculoſa, cenſibus intricata, ac ære alieno degravata, adeo ut haud fruſtra deſperaſſet, qui tamen ſumma quæque non modo ſperabat, ſed etiam conſequebatur. Brevi enim diligenti & prædum fortunata cura, plus quam quingen-

* Ediit hæc & ſequentia de *Trincklero*, ex parte, *Joh. Henr. Hottingerus* in Hiſt. Eccl. N. T. Tom. IX. p. 306-310.

gentis Coronatis *, quibus quotannis per cenſum degravabatur, Cœnobium, levatum eſt: morientibus partim iis, quibus ex pacto, certa per vitam ſolvebantur, partim ſumtibus non usque adeo neceſſariis diminutis. Et plane nihil parumve amplioris fortunæ potuiſſet inter initia a quoquam deſiderari, ſi modo ſæva incendia medium non corrupiſſent curſum. ſiquidem dum ageretur annus Domini 1493. dies vero Januarii XV. flammæ per coquinæ caminum perrumpentes, dormitorium invaſerunt, immo & conſumpſerunt una cum ædificiis inferioribus. Et reliquam quoque Cœnobii partem ac Templum ipſum voraſſent, niſi Tuginorum & vicinorum e Tigurino agro, ferreus labor inſignisque prudentia, paſſim jam jam ſævientes, reſtinxiſſent, quibus ſane plurimum debere Cœnobium, nemo eſt qui non videat, utpote iis, qui ſeſe totos nobis impenderint. Videre hanc calamitatem miſerabilem *Stempflius* ac *Schönenbergius* Abbates, *Joannes Murer*, qui Prioris fungebatur officio, *Rodolphus Burckardi*, *Ulricus Koler*, *Joannes Kleger*, *Antonius Haſs*, *Joannes Vittel*, *Leonhartus Æbly*, *Joannes Oeſely*, *Ulricus Wüſt*, *Joannes Landolt*, *Joannes Conradi*, *Wolphgangus Jonerus*, qui tum primum ordini erat initiatus. Quemadmodum autem in

* **Fünfhundert Stük.** Nolui barbaro uti vocabulo, *Fruſtum*: *Bullingerus* ad marg.

in nullis rebus adverſis *Trinckleri* animus penitus dejiciebatur, ſic in hac inprimis ſtrenue ſeſe gerebat. Nam intra quatuor annorum ſpatium ad eum modum omnia reſtituit, ut novi ædificii cum pulchritudo, tum celeritas dolorem aboleret ruinæ. Potuit autem iſthæc omnia hoc facilius, quo uberiores erant annorum proventus, qui cum nulla parte deficerent, magno interim pretio emebantur vendebanturque.

De animo moribusque Trinckleri mutatis, ejus faſtu, luxu, & tyrannide.

Vicit itaque adverſa & pericula omnia *Trincklerus*, enavigavit item ex Cenſuum & æri alieni ſcopulis, qua re poſteaquam ſibi placeret, & fortuna favente priſtinam miſeriam jam non amplius agnoſceret, a nocentioribus victus, in faſtum atque luxum præcipitatus eſt. Nam majores opes aleæ viciſſitudini exponere incipiebat, quam virum adminiſtratorem & religioſum deceret. Deinde ſumptum non exiguum fecit cum equorum magiſtris, cum paraſitis, famulis & gnatonibus: delectabatur enim hoc hominum genere, plus quam prodeſſet. Equorum vero adeo ſtudioſus fuit, ut pro duobus ſemel CLX & frequentius pro laudato quopiam quadraginta expoſuerit aureos, quibus deinde Tigurum auguſto ingrediebatur triumpho.

pho, comitante nonnunquam immodico equitatu: gaudebat quippe frequenti & turba & admiratione populi. Sed & inſtructiſſima erant illius convivia; maximi ſumptus in hoſpites, balnea frequentiſſima, quibus mirum eſt quantum opum fecerit jacturam. Vivunt adhuc qui olim in *Baden* Argœæ oppidulo viderunt hunc quotidie plus quam viginti hominibus menſas exhibentem, idque per hebdomadas aliquot. *Libidinis* vero non admodum proſtitutæ fuit, ſed *quæ ne Veſtalibus quidem abſtineret.* Ædificia quoque hujus nihilo frugaliora fuere: *Tugii* enim palatium verius quam domum conſtruxit, cujus ſumptus mille & quingentos aureos exceſſere; ita *Tiguri* Phanum atque auguſta erexit ſtabula, majoribus quam credere phas ſit, impenſis: nulla in hoc neque neceſſitate, neque utilitate compulſus: ſed ſolo ambitionis luxusque morbo percitus. Interea vero nemo erat, qui ſe tantis auderet opponere conatibus. Nam ut verſutiſſimi ingenii homo erat; ſic bonam in urbe ſenatus partem & optimatium in Tigurino agro quosque ſibi devinxerat beneficiis ac largitionibus: at rudes populi animos id dementaverat, quod plerunque homines fallere ſolet, jactantia arrogans, auguſta omnium rerum facies, atque profundiſſima hypocriſis. Domi vero Tyrannus ſæviebat in tyrunculos, ita ut nemo eorum illi vel in conſpectum intrepide

progredi auderet. Et ſeniores qui tum ſupererant, neque penitus cerebro carebant, e Cœnobio callide ablegatos Eccleſiarum (quæ per decimas dependebant a Cœnobio) præfecerat miniſteriis: ipſe interim domi ſolus, juvenum ſibi deligebat catervam, quibus facilius imponeret, & ſuperſtitionem monaſticam liberius plantare poſſet. Itaque nullus hic ſtultarum legum & ceremoniarum finis: hic nemo ſatis digne ſtultitiam & præſcriptiones enumerare queat, quid ille præceperit de horis, miſſis, cantu, pauſis, de geſtu corporis, inclinatione, veſtibus, ſomno, de ſilentio, eſu, potu, pulſu, deque anilibus fabulis, & neniis id genus infinitis: quibus tamen eo tempore iisque hominibus admodum (ſi diis placet) religioſus & abſolutæ pietatis videbatur Magiſter. Neque magni artificis erat, juvenilibus animis ſenſu ac judicio per ætatem adhuc carentibus, imponere, neque magni operis, quo libeat tales flectere. Præterea ſuos illos, id quod omnium Tyrannorum eſt, odiebat, neque quicquam cum illis familiarius colloqui, neque unquam apud illos poterat lætari: imo e Tiguro & gaudiorum tripudio reverſus, dicere ſolebat: *Jam jam mihi ipſi excido, cum ad meos me ire ſentio.* Omnia denique negotia publica procurabat per extraneos, ſuis illis in univerſum neglectis & contemptis. Quo autem quisque ex procuratoribus erat adulanti-

lantior, hoc homini ſtolido charior, hos deinde maxime adamabat, hos ſecretorum ſuorum habebat conſcios, hos laute paſcebat, cum interea Conventus ſqualeret inopia, & nihilo lautius aleretur captivis. Si vero prodiret ille aliquando, jam nemo fratrum conſiſtere audebat: quod viſis illis, aut ob ſanitatem deambulantibus, aut alias ſeſe refocillantibus usque adeo ſæviret tyrannus, clamoribus & jurgiis, ut hominem penitus exuiſſe videretur. In hac autem tyrannide, in hoc Conventus metu, Tyrannus, plus quam quingentis Coronatis degravavit Cænobium, ut jam per æs alienum nihilo melius ageretur, quam dum ille functionem ordiretur. Hinc ille complures, (quos vocant) præbendarios adſumſit, pretium vero luxu perdidit: elocavit item villas viginti, jure hæreditario *, quæ hactenus peculiares penitus, immunesque, aut emptæ erant ſiberæ, aut Principum munificentia fuerant donatæ: pecuniam vero inde corraſam, equis, largitionibus, ædificiis, ornamentis, quotidianis commeſſationibus, ſumptuoſis obſonationibus, cupediis, alea, luſibus, balneis, denique omnis generis luxu ac faſtu penitus abſumpſit atque concoxit. Præterea ingentem pecuniam ex pacto reemptionis **: (ut vocant) item uſuræ & plane reſtitutionis iniquæ ſibi paravit, ſed & literis confir-

* Zu Erblähen. ** Widerkouff vnd Lobding.

mavit, poſtremo vero malis iſtis artibus abligurivit. Interea ratiocinationes ſuas, quas pro veteri more quotannis adnumerabat Conventui, ita velavit tyrannide, ac fucis impoſtoris, ut pauci dolum intellexerint, & videntes nihil auſi ſint. Et ad eum quem deſcripſimus modum, tyrannide aliquandiu perrupit *Trincklerus*, atque magno Cœnobii detrimento, magni ſeſe per hypocriſim hominibus vendidit.

Quomodo Trincklero abrogatum imperium, & quomodo perierit.

Tandem ubi Deo Opt. Max. viſum eſſet, & iniquitatem Tyranni punire, & ſuppreſſos erigere, Conventui oculos aperuit animumque addidit, quare brevi, ſeu numine quodam exciti, ſeſe oppoſuere Tyranno. Et primo quidem de contemptu conqueſti ſunt & injuria, deinde vero pernegarunt illi Conventus ſigillum, quod niſi literis adpendatur contractuum, jam extra omnem aleam ſunt cum opes tum poſſeſſiones Cœnobii. * Et hic primum vidit miſer, omnem ſpem ſibi ſubverſam, neque in poſterum licere quod hactenus licuit, nempe alienum æs conflare, & Cœnobii opes partim dare in pignus, partim vendere totas, & hic contractus & ſuo & Conventus roborare Sigillo. Proinde omni ſpe abjecta furibundum curis-

* Convents-Sigill hat allein Kraft von des Kloſters Gütern.

curisque diſcruciatum animum fuga ſolatur, & ad ſolitam converſus hypocriſin, obtendebat, ſenio jam gliſcente plurimum etiam gliſcere morbos, quare conſultiſſimum facturos, ſi alium rerum ſummæ præficiant, ſe vero pro ſumma adminiſtrationis diligentia ratiocinationem depenſurum benevole audiant. Quæ cum non admodum diſplicerent Conventui, mox ille Senatus *Tigurini* & a *Conventu* ordinatis, nempe *Antonio Haſs*, *Huldrycho Wüſt*, *Wolphgango Jonero*, & *Petro Symlero*, omnia negotia totius functionis ſuæ expoſuit. Quæ quidem ut erant intricatiſſima, ſic eam quoque laudem non reportabat, quam ſperaverat, quin potius id vituperii, quod meruerat. Poſt hæc abrogata eſt ei adminiſtratio in univerſum omnis; quod & ipſe ſimularet ſe petere miſſionem, & Conventus cuperet illum amovere officio & dignitate. Aderat ſpectator atque judex omnium, Cœnobii Viſitator, *Abbas Alteripæ*; aderant & *Tigurini* Senatus ordinati, coram quibus diu multumque controverſum eſt de certo cenſu *Trincklero* quotannis dependendo. Putabat enim Conventus haud unquam decere, ut ei aliquid cederet, qui Cœnobium ad ipſas usque radices arroſiſſet. Contra quos *Trincklerus* innumera amicorum turba ſtipatus, labores ſuos, pro more, jactabat, deinde & infortunia conteſtabatur, fuiſſetque diutius & multo hoſtilius utrinque

pugnatum, niſi Viſitator atque Tigurinorum Senatus, motus compoſuiſſent. Decrevere etenim, ut *Trincklero* quotannis ſolverentur tritici modia viginti, totidemque urnæ vini, decem item modia avenæ & centum argenti talenta, quæ apud nos valent aureos quinquaginta: reliqua: utpote equum, habitationem, & alia minutiora, quæ Tiguri illi pendebantur, jam non refero.

His actis depoſuit dignitatem una cum imperio conceſſitque *Tigurum*, cum ageretur A. 1509, Feſtum vero Jacobi, cum præfuiſſet annis fere XVII. Neque Tiguri diutius vixit quam annum & aliquot menſes. Siquidem anno 1511. Sabbatho ante quaſi modo geniti, cuſtode deluſo, *ſeſe* in domo noſtra Tiguri, a trabe tecti *ſuſpendit*: nimirum quod angeretur mala geſta adminiſtratione, quodque ſe contemni videret, neque in tanta exiſtimatione haberi, quanta fuerat cum Abbatis fungeretur dignitate. Poſt quadriduum autem a trabe ſolutus, inque *vas* quodpiam (Cæſareo patrioque jure atque Conſtantienſis Epiſcopi decreto) incluſus, hinc per medias plateas, magno populi ſtupore, tractus, in *Limagum* fluvium præcipitatus eſt. Neque ignoro, me omnibus horrorem narratione iſta incutere, verum fuit hoc longe triſtius longeque horribilius: quam ab ullo credi poſſit, ſpectaculum. O ergo & o infortunatiſſimas

mas rerum viciſſitudines! O miſerum & o ſtultum genus mortalium, cur hisce fidimus caducis? Cur iſta, quæ nos perimunt, adamamus? Fuit iſta, fuit procul dubio juſti Dei ultio, qui deploratum iſtum magno ſæpius in urbem triumpho ingrediuntem, tanta ignominia, tantis probris tantoque terrore, iterum per medias ex urbe turbas rapi voluit. Caveamus ergo a luxu, hypocriſi ac faſtu. Quemadmodum enim Deus noſter horrenda multorum exitia nobis eſſe voluit exempla, ſic etiam Trincklerum hunc nobis *voluit eſſe* terrori.

* * *

„ So weit gehet die Bullingeriſche Arbeit, „ zu welcher Peter Simler, Prior des Kloſters, „ und nach der ſeligen Reformation erſter „ Schafner und Pfarrer in Kappel annoch fol„ gende Beyträge Bullingern zu der Fortſezung „ des Werks mitgetheilt hatte, die aber wichti„ gere Arbeiten deſſelben hernach unterbrochen „ haben. "

Herr Ulrich Wüſt, Conuent-Bruder ze Cappel vnd Burger Zürich, iſt mit einhelliger Wal des gantzen Conuents zu einem Appt erwellt am 24. Tag Julii An. 1508. in Byſin Herrn Johanns Speglins, des Appts zu Altenripa, des Viſitators, von dem er ouch angentz beſtädtet ward in Byſin der frommen, fürſichtigen, wyſen Herrn Herrn Marx Rö-

ſten, Burgermeiſters, und Junker Hanſen Kellers des Rats Zürich, der dozmal Vogt im fryen Ampt vnd Pfleger des Kloſters war.

Diſer Appt ward von Bapſt Leone, dem X. mit einer Jnfel begabt im 1513 Jar; imm ward ouch Fryheit geben, das er mocht ſinen jungen Conuent-Brüdern die Wyhinen geben, er mocht ouch Meß-Gwänder vnd Kylchen-Zierden, die man imm zutrug, wyhen. Er ließ ein koſtlich Jnfel machen, vnd hielt ſöllich Gnad und Nachlaſſung vom Römiſchen Stul für eine groſſe Wirde. Vnd wie wol er vil vff die Ceremonien hielt, ſo hat imm doch vor Eröffnung des Evangelii allwegen mißfallen, vnd hat für vnbillich geacht, das der eelich Stand dem prieſterlichen Ampt abgeſtrikt wär. Er hielt dem Kloſter im zitlichen Gut wol Hus, vnd ſtarb Zürich, im Capplerhoff, an der Peſtilentz, am 28. Tag Octobris 1519.

Herr Wolffgang Joner Conuents-Bruder von Cappel, bürtig von Frowenfeld, ward mit einhelliger Wal der Prieſtern des Conuents zu Cappel zu einem Appt erwellt am 19. November 1519. in Byſin Appts Erharten von St. Vrban, dem es vom Commiſſario Ordinis dem Appt von Salem bevolchen war. Er iſt im Krieg ze Cappel erſchlagen worden am 11. Octobris 1531. Diſer Appt hat ein groſſen Yfer, die guten Künſt und das Heil. Evangelion ze fürdern; der nam im 1523 Jar den wolgelerten Meiſter Heinrichen Bullinger zu einem Schulmeiſter an, vnd ließ imm ſelbs und ſinem Conuent all Tag offent-

offentlich ein Lection vß der Heil. Gschrift hallten, die besucht er vnd sin Conuent flyßig, vnd ließ jederman ein fryen Zugang darzu. Er hätt gern von Zürich etlich Schulerknaben angenommen: also war dozmal noch by vilen ein Argwon; er wurd sy zum Münchentum züchen, vnd ward imm keiner geben, dann Johannes Fry, der nach M. Heinrich Bullinger Schulmeister ward. Also nam er sust Knaben an von Winterthur, Elgöw, Frowenfeld, Bremgarten, die all darnach Handwerch leertend.

Von disem Appt vnd sinem Conuent ist das Kloster meinen Herrn von Zürich, als den rechten Schirmherrn vnd Kastvögten, mit Geding übergeben An. 1527. vnd war des Herrn Appts vnd Conuents Fürtrag in kurtz vergriffner Summ also:

» Fromm, Vest, Fürsichtig, Ersam, Wyß,
» Gnädige Herren, diewyl wir vß Heil. Gött-
» licher Gschrift bericht sind, das man GOtt
» mit verwäntem Gottesdienst, so bishar
» mit Singen, Lesen, Meßhan, in Klöstern
» beschächen, vergäblich eert, die Klöster ouch
» von der ersten Stifftung zu Schulen christ-
» licher Zucht vnd Heiliger Göttlicher Gschrift
» geordnet; sind wir vß christenlichem Yfer
» bewegt, das wir vch vnsern gnädigen Her-
» ren das Kloster mit aller seiner Nutzung,
» das vnsere Vorfaren der merteyl mit Ir
» Arbeit vnd sorgsamen Hußhalten überkom-
» men, fry lediglich wellind übergäben, mit
» den Gedingen vnd Fürworten, das Ir

„ anſtatt der abgethonen Mißbrüchen wellind
„ ein Reformation vnd Verbeſſerung anrich-
„ ten, die dem Gottswort glychmäß ſyge.
„ Darzu wellend wir all radten vnd helfen,
„ vnd jegklicher ſich darzu laſſen bruchen,
„ darzu Imm GOtt Geſchiklichkeit geben hat,
„ vnd das ouch meine Herren ſy all wellind
„ nach Gnaden bedenken."

Vff diſen Fürtrag hand mine Herren von Rädten vnd Burgern verordnet:

M. Rudolffen Binder, oberſten Meiſter.
M. Hanns Schwytzer, Panner-Herr.
Juncker Hanſen Effinger.
M. Hanſen Ochßner.
M. Joſen von Kuſen.
Hanſen Berger, Vogt zu Knonow, (des Frygen-Ampts).
Herrn Doctor Wolffgangen Mangolt, Statt-ſchreiber.

Diſe hand mit dem Herrn von Kappel nachvolgende Reformation abgeredt:

Dieweyl die Klöſter von Anfang Schulen der Zucht vnd Göttlicher Gſchrift geweſen, daby ſölle das Kloſter für vnd für blyben, vnd ſölle der Herr von Cappel allwegen einen gelerten, tugendlichen Schulmeiſter da erhalten, vnd angentz vß miner Herrn Statt oder Land vier Knaben, die der Leer fähig, vnd zu denen man etwas Hoffnung haben mög, annemmen, vnd die mit aller Notturfft in des Kloſters Koſten verſechen, vnd ſo ſy etwas

Zyts

Zyts da gelernet, mögent sy mine Herrn zu wyter Leer, ald zu gemeinem Nutz bruchen, vnd ander an Jr Statt thun, vnd diſe Ordnung mit den vier Knaben ſoll alſo gehalten werden, bis vff beſſer Vermögen des Kloſters, alsdann ſoll man die Zal der Knaben meeren, je nach Gſtalt des Vermögens. Ob ouch etliche Burger Jre Kind, über diſe Zal, weltind gen Cappel zur Leer thun, die mag der Herr annemmen, doch das dieſelben mit Jmm vmm den Tiſch überkommind nach Billikeit. Es iſt ouch abgeredt, das ze Cappel ſölle ein Pfarrkilchen ſyn, vnd die drü Dörffly, Ebertſchwyl, Beüptikon vnd Vrtzlikon, ſo vornacher gen Bar kilchhörig geweſen, vnd bißhar da zu der Meß gangen, ſöllind fürhin gen Cappel kilchgenößig ſyn, vnd daſelbſt mit dem Gottswort vnderwyßt werden.

Die erſten Schulerknaben, ſo nach diſer Ordnung angenommen, ſind:

Heinrich Lafater.	Felix Stoll.
Rudolff Gwalter.	Mathys Büß.

Demnach verdingtent etlich Burger Jre Kind dar, vnd nam der Herr von einem 10 Gulden für den Tiſch.

III.

Ein trüw und ernſtlich Vermanung
an die
frommen Eydgnoſſen,
daſſz ſy ſich nach jrer Vordren Bruch vnd Geſtalt leytind, da mit ſy die Untrüw vnd Geuärd jrer Fygenden nit beleydigen mög.

Beſchriben von einem Eydgnoſſen, yetz vßländiſch, der aber von Hertzen gern jrer Eeren vnd Gütens zunemmen ſehe. *

Aus dem in 4to 2 Bögen haltenden Exemplar, welches ohne Namen des Ort und Drukers Ao. 1524. herausgekommen.

Erſamen wyſen gnädigen jn ſonders günſtigen lieben Herren vnd gute Fründ. Getrüwen Eydgnoſſen, jr wellind für das erſt gheyn Verwundren tragen, das jch on minen Namen zu üch

* Dieſe Schrift, welche Zwinglium, den Verfaſſer, als einen rechtſchaffenen Eidgenoſſen und wahren Patrioten, der für das Wohl des Vaterlands und ſeiner Mitbürger auf das eifrigſte wachet, in vollem Licht zeiget, wird unſern Leſern deſto angenehmer ſeyn, da ſelbige in den Werken des Zwinglii, welche Gualtherus Ao. 1545. in IV Vol. fol. herausgegeben hat, vermiſſet wird. Wernher Steiner giebt uns in ſeinem Reformations-Diario von dieſer Schrift folgende Nachricht: „Diſer

üch ſchryb, dann es mee vß Demut, weder vß Vffatz beſchicht. Vnnd ob glych zu mir harwidrumb möchte geredt werden, warumb erſparſtu denn din Schriben nit, was bedörffend wir deſſz? Zwingt mich beſundre Liebe vnd Gunſt, die nit jch allein, ſunder alle Menſchen zu jrem Vatterland habend, daß jch nit laſſen mag, jch muß jn üwerer Gefarlicheyt mitt üch reden. Dann ob jch ſchon yetz jn minem Vatterland nit won, ſo iſt mir doch ein lobliche Eydgnoſſchafft vß minem Hertzen nie kommen, ſunder jr Glük mich allweg ſeer gefröwt, vnd jr Vnfall ſeer beleydiget hat. Darumm jr, als jch hoff, min ſchlecht einualtig Schriben, nitt vß Klugheit der Worten oder Wyßheit, ſunder vß Trüw mines Gemüts ermeſſen, vnd für gut annemmen werdend.

Nun weyßt üwer Wyßheit für das erſt wol was der fromm Bruder Claus von Vnderwalden ernſtlich geredt hat von einer Eydgnoſſchaft wegen: Das die ghein Herr noch Gwalt gewünnen mög denn der eygen Nuz.

Der

„ Diſer Tagen Ao. 1524. ließ Zwingli ein trüw „ vnd ernſtliche Vermanung an die Eydgnoſſen in „ Truk vßgahn, doch nüt unter ſinem Namen, „ das ſy ſich nach jrer frommen Forderen Bruch vnd „ Gſtalt leyten weltind, damit ſy die Vntrüw vnd „ Gferd jrer Fyenden nitt beleydigen möge; dann „ diewyl vm diſe Zit die Landsgmeinden in Landeren „ ghalten werdend, hoffte er, es werde guts bringen, „ vnd das Kriegen ums Gelts willen innen erleiden.“

Siehe Hottingers Helv. Kirchengeſchichte, III. Theil, Bl. 171.

Der glychen ouch Philippus, des groſſen Alexanders Vatter ſprach: Es wäre ghein Statt noch Schloß ſo veſt, wenn ein Eſel mitt Gold geladen darin kommen möcht, ſo wurds gwunnen. Der allmechtig Gott hat vnſern Vordern ſo vil Gunſts vnd Gnaden geben, das ſy ſich von dem mutwilligen Adel entſchütt hand und demnach ſo brüderlich mit einandren gelebt, das jnen treffenlich an Eer vnd Gut vffgangen iſt: ouch ſo redlich Gricht und Recht gehalten, das alle ſo in veeren Landenn wider billichs getrengt, zu jnen ein Zuflucht hattend: wurdend ouch erredt, vnd offt zu dem jrem widrumb gebracht, darab die mutwilligenn Fürſten ein groſſen Schreken allweg gehebt: vnd ob ſy glych etwan von jnen ſelbs nitt hettind wellen recht thun, noch halten, hand ſy üweren tratzlichen Byſtand des Rechten müſſen entſitzen. Daran man wol vermercken kan, das üwere Fryheit von Gott nit allein üch, ſunder ouch den Frömbden zu gutem angeſehen iſt, das ſy vnder üwerem Schirm glych als in einer Fryheit Zuflucht vnd Friſt hettind.

Demnach als die Fürſten gſehen, das Gott ſo ſtark vff üwer Sitten, daß ſy üch nütz hand mögen angwünnen, hand ſy üch (glych als die Moabiten die Kinder Iſraels mit jren ſchönen Frowen reitztend) mit dem Kärder der Gaben gelöcket, das ſy üch in den eygnen Nutz brächtind. Hand wol ermeſſen, das wo einer ſinen Fründ oder Nachburen ſähe bald vnd vnverſehenlich, on beſunderen Gwün vnd Gwerb, rych worden ſin, vnd vß Rychtag müſſig gon, ſchön

ſchön bekleidt ſin, mit Spilen, Praſſen, Mutwillen, er demnach ouch gereyzt wurde ſölicher Geſtalt nach Rychtag zeſtellen (denn alle Menſchen neygend ſich von der Arbeit zu dem Mutwillen) vnd wo jm ſölich Rychtag nit begegnen wurde by dem der ſinen Nachburen hat rych gemacht, ſo wurde er ſich zu des ſelben Wyderparthy fügen, daruß wurde denn der Zwytracht erwachßen: alſo das Vater vnd Sun, Brüder wider Brüder, vnd Geſellen, vnd Nachburen wider einandren verhetzt wurdind: Demnach, als Gott redt, möcht das Rych das jn jmm ſelbs zwyträchtig iſt, nit beſton, vnd wurde ein Eydgnoſſchafft ouch müſſen zergon.

Getrüwen lieben Herren ſehend jr nit das diſer Rathſchlag zu eim Teyl für ſich gangen iſt? Der Eygennuz iſt vnder üch geſäyet, vnd der Zwytracht ouch hernach geuolgt. Nun iſt es am zergan, es ſye dann das jr den Eygennutz mit ſampt dem Zwytracht abſtellind: denn iſt noch gewüſſe Hoffnung by Gott. Ich weyß aber wol, das dero vil ſind, die do ſprechend: Ob mich glych die Herren rych gemacht, hab ich nüt deſt minder, on Anrüren mines Eyds vnd Gwüßne alles gethon, das zu gutem vnd Eeren eyner frommen Eydgnoſſchafft dient. Es hat aber diß Vßred nit Krafft: denn ob glych du vnd noch ein andrer ſo ſtandueſt wärind, das jr üch gheine Gaben neygen lieſſind, ſo ſind doch demnach hundert, die vmb Gaben willen all Schanzen gdörend halten, darumb du ouch die Gaben myden ſolt, das nit

die

die gröſſer Menge vß dinem Byſpyl umb Gaben willen ein Eydgnoſſchafft jn Geuärd füre: dann du dich ye rümſt alles thun wöllen, das zu gutem eyner Eydgnoſſchafft diene: darumb ſölcher Vßzug vil ringer geredt wurt, denn gehalten. Gott der alle Herzen der Menſchen erkennt, vnd eygenlich vorhin weyßt, war wir vns werdend hencken, der büt allen Richteren, das iſt allen Fürnemmen vnd Gwaltigen, ſy ſöllend ghein Gaben nemmen: dann die Gaben verblendind ouch die Ougen der Wyſen, vnd verkerind die Wort der Frommen. Nun lügt Gott nit, er jrret ouch nit, ſo muß es ye ſin, das man die Gaben verhüte, wo man vffrecht varen wil.

Deßhalb wol zeermeſſen iſt, das die, ſo ſich ſo vnuerruckt wellen geachtet ſin, dennocht dem Argwon nit mögend entdrünnen. Denn ſo man die Sach vnd That an jr ſelbs beſicht, ſo hat üch der Eygennuz gar vil jn ein ander Wäſen gefürt, dann üwre Vordren geüebt hand. Die hand I. den mutwilligen Adel vertriben, vnd II. ſich mit ſurer Arbeit ernert, vnd III. mit herten Streychen vnd Geuärd vor der Herrſchafft erredt.

Aber I. vnder üch ſehend jr etlich vfferwachſſen die nütz minder mutwillend denn der Adel gethon hat. Ja mit Spilen, Suffen, Hochfart vnd Hury ſo vnzimlich varen, das ſölichs vnſere Fordren nit hettind an andern Lüten mögen anſehen: vnd zühend widrumb den fräuenen mutwilligen Adel, den unſere Vordren nit hand mögen erlyden.

II. Mitt

II. Mitt Arbeyt wil ſich niemans mee neren, man laßt die Güter verſtuden an vil Orten, vnd wüſt ligen, das man nit Arbeyter hat: wie wol man Volcks gnug hette, darzu ein gut Erdrych, das üch rychlig erziehen mag: treyt es nit Zymmet, Ymber, Maluaſy, Nägelin, Pomeranzen, Syden, vnd ſöliche Wyberſchleck: ſo treyt es Ancken, Aſtrenzen, Milch, Pferd, Schaaff, Veh, Landtüch, Wyn vnd Korn überflüſſig, das jr darbey ſchöne ſtarcke Lüt erziehen. Vnd was jr in üweren Landen nit habend, ring mit dem üwerem, deſſz ondre Menſchen manglend, ertuſchen vnd kouffen mögend. Das jr üch aber des nit haltend, kumpt vß dem eignen Nuz, den hat man vnder üch gebracht, der fürt üch von der Arbeyt zu dem Müſſigſitzen. Vnd iſt doch die Arbeyt ſo ein gut göttlich Ding, verhüt vor Mutwillen vnd Laſtern, gibt gute Frucht, das der Menſch one Sorg ſinen Lyb reinklich ſpyſen mag: nit entſitzen muß, das er ſich mit dem Blut der Vnſchuldigen ſpyſe vnd vermaſge: ſy macht ouch den Lychnam frutig vnd ſtarck, vnd verzert die Krankheyten ſo vß dem Müſſiggon erwachſend: vnd das das allerluſtigeſt iſt, volget der Hand des Arbeytenden Frücht vnd Gwechs harnach: glych als der Hand GOttes jn Anfang der Gſchöpfft alle Ding nach lebendig wurdend: das der Arbeyter in vßwendigen Dingen GOtt glycher iſt denn üßid in der Welt.

III. Für das dritt hat üch der Eygennutz dahin gebracht, das all üwer Krefft vnd Ster-

cke, die man allein zu Schirm des Vatterlands bruchen ſolt, von frömbden Herren hin, gefürt vnd verbrucht wirt. Sehend wie vnglych das vnſeren Vordren iſt, die woltend die frömbden Herren jn vnſeren Landen nit lyden, vnd yetz geleytend wir ſy darin, ſo veer ſy vil Gelts hand: vnd teylend die Sach alſo, das etlich das Gelt, etlich aber die Streych vffläſen müſſend. Vnd wo ein frommer Man ein redlichen Sun erzogen hat, leytend jmm den die Houptlüt, das er jn die allergröſten Gevärd Hungers, Töden, Kranckheyten, Schützen vnd Schlachten gefürt wirdt. Vnd ſo er ſin erübriget Gelt rechnet, hett er daheym mit tröſchen alle Tag vmb iiij. Pfennig vnd Spyß, mee fürgeſchlagen: gienge es jmm joch ſo wol, das er vor der Rechnung nit erſtochen vnd erſchlagen wurd. Vnnd demnach erſt ſin armer alter Vater, den er mit ſiner Arbeyt ſolt erzogen han, ouch in Bettel wirt gericht. Aber denen die das Gelt ſecklend, denen manglet daby nütz. Jch hoff aber zu GOtt, der erlüchte ſy, daß jnen offenbar werde, wie thür ſy ſölich Gelt ankumme, das ſy gar ring ſchetzend. Sy fürend üch wol jn Vereinungen, aber mit groſſem Gelt muß man ſy vorhin vermieten. So es nun an die Streych gat, ſo ſtellend ſy dir dinen, eim andren ſinen Sun dar. Vnd ob ſy glych Vereinungen machend das man nyeman zwingen ſol, ſo laßt man doch die Vffweybler mitt dem Gelt yedem zu ſinem Sun kommen. So iſt gut zemercken was ein jung Blut thut. Deßhalb ſölch Für-

wort

wort nun ein Farw iſt, glich als ob einer an ſiner verfürten Tochter meinte vnſchuldig ſin, drumb das er die Tochter nit hette gheiſſen vnder den Schwecher ligen, vnd hette aber mit jmm ein Pundt gmacht das er jn müßte allweg, ſo offt er wölte, zu jren fry gon laſſen, vnnd werben. Daruß darnach für und für geuolgt iſt, das jr üch gantze Rych vnderſtanden haben in üweren Schirm zu nemmen, vnd alle Streich aller Völckeren zeüberſtarcken. Das thut alles der Eigennuz, der überredt zum letſten den Menſchen, es werde alles glücklich gon, wie er es joch anſehe: vnd ſo jmm darin regnet, ſo wütet er denn vnd gibt diſem vnd jhenem die Schuld: glych als wenn einer ſiner Stercke zeuil vertruwt, vnd überladet ſich mit einer zeſchwären Burde: ſo jnn die nidertruckt, ſpricht er nit, ich hab zeuil vff mich gnommen, ſundern ich bin geſchlipfft: oder, ich hab ſy nit recht vff mich genommen: oder, nit recht zemen gebunden: vnd iſt doch die Schuld niemans dann deſß der ſich übernommen hatt. Es iſt ouch jn dem vergelten der Herren das zu bedenken, das die allergröſten Gaben empfahend, ſölichs nit offnen: vnd ſo ſy aber ſich täglich höher vnd koſtlicher ziehend, ſo wirt ye der nächſt, der nüt minder ſin vermeint, angezündt glych ſo koſtlich zeuaren. Vnd ſo er ſölichs nit wol vermag, ſo muß er an die Gnad des Gabe-Nemmers kummen: vnd zu lezt ſo beſetzt er jmm ſin Acker, Wingarten, vnd Matten. Denn hilfft er imm vmb ein kleins Penſiönlin, daruff verzert er viermal als vil.

Vnd nach dem er gar nütz mee hat, loufft er denn vmb ein Söldlin oder drü in ein Krieg, Schlacht, vnd Sturm: damit kömmend ir vmb üwere redlichen Lüt, vnd verbruchend die in frömbder Herren Dienst vmb das schnöd Gelt: vnd werden wenig rych darby. Aber dieselben werdend ouch so rych darby, das sy üch die übrigen bald werdend mögen vßkouffen. Doch welle Gott das ich vergebne Sorg habe: wo es aber gschicht, werdend ir nit denn ein schwären Adel han, so hab ich vnrecht geredt. Aber thund die Ougen vff, vnd vmsehend üch, das üch das Ubel nit behage. Nemmend war, üwere Knecht sind yetz in Meyland, lydend Hunger, Durst, vnd Kranckheyten, werdend ouch offt vff den Scharmutzen erstochen. Nun hand sy heym gewellen, vnd ists als man sagt, hand üwere Gwaltigen jnen by irem Läben gebotten zeblyben. So sy nun, als vff dem Weg ist, belägeret, vnd mit erhüngeren söltend angefochten werden, wie wöltind ir es verantwurten, das jr sy geheyssen hand blyben, daß die Vereinung nit zwingen mag. Vnd nach dem ir sy nit entschütten möchtind, wurd je der Knechten Schuld vff üch ligen: dann jr sy hand gheissen blyben. Vnd so sy erst überwunden söltind werden, vnnd erschlagen, da GOtt vor sye, was meynend ir das die byderben Lüt darzu reden wurdind, denen jre Sün, Brüder, vnd Verwanten vmbkommen wärind? Vnd so sy üch die Vermieten der Gstalt antaschen wurdind, was möchte anders daruß werden, weder grosse Vffruren vnd

Vntrüw?

Vntrüw? Denn on Zwyffel ſo gedächte ein yeder Biderman; ſchenckt man inen das, ſo hebend ſy noch ein gröſſers an. Sehend in ſölich Geuärd fürt üch der Eigennutz, der alle Fräuel gdar vnderſton, vnd inen ein gute Gſtalt geben.

Es iſt ouch das zebedencken das ein jeder jn der letſten Not im ſelbs ze Hilff kumpt wie er mag. So nun die Anfenger ſölcher geuarlichen Dingen ſehen wurdind, das man ſy vehen wolt vnd ſuchen, ſo wurdend ſy, wo ſy möchtind, ein nüwen Krieg anheben vmb licht Vrſachen, nun das ſy der Welt Vngnad anderſwo hin verwandtind, vnd iro darmit vergeſſen wurd. Deß ſich etlich ſchon hand laſſen vermercken, iſt es als man ſagt, die ſygind heym kummen, habend ir Bälmlin geſchoſſen vnd hab ſy nieman gemögen widrumb hinderſich zu denen Knechten bringen, die ſy vormal habend hinweg gefürt, ſunder ſy habind da heimen angehebt das Predgen recht zelegen, vnd etlich Ort wider ein ander richten, vmb des Gotts Wortes willen: vff welches ſy ſich one Zwyffel wenig verſtond. Vnd gienge inen ir Ratſchlag für, ſo wäre ein Eydgnoſſchafft ſchon zerſtört. Denn es iro ſicher wurde gon wie der Muß und dem Fröſchen, die kampfftend mit ein ander ſo ernſtlich, das ſy des Wyen nit gewar wurdend, der für zu, roubt vnd fraß ſy beyde. Meynend ir nit üwere Fyend wachend? vnd ſo ſy üch ſchaden möchtind, wurdind ſy es nit ſparen. Darumb lyden ee alles Uebel mit einander, ee ir üch wider ein ander laſſind verhetzen: denn das ſelbig üwer

gwüſſe Verderbnus wurd ſin. Laſſend üwere Pfaffen mit ein andren vmb des Gloubens vnd Sacramenten willen kempffen, wie vaſt ſy wellend, vnd nemmend ir üch der Sach zu gheynem Zwytracht an, ſunder hangend dem alten waren GOtt an, der üweren Vordren allweg Glück vnd Heil ggeben hat, diewyl ſy in ſinem Willen läbtend. Lert etwar Vnrecht, es wirt ſich mit der Zyt wol erfinden: denn iſt die Leer von GOtt, ſo mag ſy nieman hinderen: iſt ſy nit vß Gott, ſo wirdt ſy ſich ſelbs zerbrechen. Es ſind offt Jrrthumm entſtanden, ſy habend aber nit fürgebrochen. Iſt nun die man nennet die nüwen Leer ein Jrrthumm, ſo wirdt ſy wol nidergelegt: iſt ſy aber gerecht (als garnach die Allergelerteſten alle mit einander redend: dann ich im zeſchlecht bin, GOtt erlüchte mich bas!) warumb wolt ſich denn yeman den Bapſt oder Byſchoffe laſſen wider die Warheyt verhetzen? lügend umb üch frummen Eydgnoſſen: hand üch die Bäpſt vnd Byſchöff, vnd Legaten, vnd Cardinal nit Arbeit gnug zu gerüſt? Denckend hinderſich.

Darumb Ecrenueſten, frommen ꝛc. getrüwen lieben Eydgnoſſen, legend ſöliche Bläſt vnd Begirden nider, voruß den Eigennuz, üweren gröſten Fyend: vnd gedenckend, als ouch die Heyden geredt hand, das mit Einhellikeyt kleine Regiment groß vffgewachſen ſind, vnd mit Zwytracht widrumb zergangen. Haltend üch zeſamen, vnd laſſend die frömbden Herren ſich mit einandren rouffen, vnd ſehend ouch ein mal zu, vnd verdingend üch nit das jr jnen

all

all jre Streych wellind vfläſen, dann es warlich warlich mit der Zyt üch zeſur wurd. Ob aber ettlich ſo ungewunnen gytig ſind, das ſy nieman von jrem Fürnemmen bringen mag, alſo das ſy für vnd für mit frömbden Herren machen, das Gelt nemmen, vnd der Frommen Kind die Streich zelöſen ſchikenn wöltind: ſo mögend ir wol dencken, was üch Gott vnd die Noturfft mitt jnen wurde heyſſen handlen, deſſz ich mich gegen üch nit annimm oder leer. Aber Gott hatt allweg die ouch geſtrafft, die den Sünden nit widerſtanden ſind. So nun ettlich ſo bärlich mit ſölchen Händlen vmbgand, muß man je die ſelbigen abſtellen oder warten das Gott ſin Schwert über das gantz Volck zuck vnd bruche. Jr ſöllend ouch wiſſen, das ich gar nit der Meynung bin, als etlich, die ſich üwers Vnfalls fröwend: die meynend, es ſye vmb üch geſchehen, ein Eydgnoſſchafft werde kurtzlich zergon: denn die hab ſich an den Küng von Franckreich gehenckt, der ſye vetz verdorben, vnd ſye ein Eydgnoſſchafft in jr ſelbs zwyträchtig. Ja dero Meynung bin ich nit; denn ich wol weyß, daß Gott ſin Gnad denen die ſich beßrend, nimmer entzücht. So han ich von vnſern Vordren allweg gehört, es ſölle ſich zwüſchend der Eydgnoſſen Blaſt nieman legen, oder aber er werde wol als übel klempt, als zwüſchend Brüderen. Dannenher iſt mir eygentlich vor, Gott habe der Frommen in einer Eydgnoſſchafft, die mit ſölicher Mißhandlung nütz zethun hand, noch nit vergeſſen, werd ſy ouch etlicher Geuärd nit

laſſen entgelten. Ich hoff ouch darby, es werdind ſich die Penſiöner vnd Vermieten, ouch die Kriegsknecht erinneren, was groſſen Uebels das ſye, das einer Gelt nimpt, vnd über einen frommen Man zücht, der im Laſter noch Leyd nie gethon hat, vnd nimpt jm das ſin, vnd ſchlecht jn erſt by Wyb vnd Kind zetod, vnd verbrennt inen demnach ir Herberg, verderbt inen iren Boden, das ſy erſt darnach ſchier Hungers ſterben müſſen. O Gott erlücht die blinden Hertzen. Vnd nach dem ſy ſich empfindind und recht gethon haben, werdind ſy zu Gott vmb Gnad werben, vnd ſölcher Mißhandlung ſich verzihen vnd abſtan, damit ir widrumb in Einträchtigkeyt kummind: vnd wo die mit Gott unter üch iſt, ſo wil ich üwer vor der gantzen Welt nit fürchten, ſo rych ſind jr an manhafften Leuteu. Vnd wo ir jnner üwren Zylen blybend, ſo müſſend ir ſölche Gſchütz, Schantzen, vnd Vorteyl nit entſitzen, als jn frömbden Landen. Jr ſehend wol, man laßt üch nümmen zeſchlahen kommen, ſundern ficht man üch mit Vffatz, Gſchütz, Schantzen, vnd Vorteyl, vnd Liſten den Hals ab. Sind witziger, weder das ir vmb des ſchnöden Gelts willen üwere Lyb vnd Seelen jn andrer Herren Dienſt verderbind, vnd üwer Vatterland widrumb in Geuar der Tyrannen kummen laſſind. Denn glych wie der ein Dochter zu Vneren bult, jr allergröſter Fyend iſt, alſo ſind üwere gröſten Fyend, die üch nur zu jrem Mutwillen vnd Schirm bruchend: wänend aber jr, darumb ſy üch Gelt gebind, ſy ſyend

üwer

üwer Fründ: vnd iſt aber ein ſchnöder Pfenning der ſinen Herren vmbbringt.

Ob aber etwar ſprechen wurd, wie ſöllind wir widrumb in Einträchtigheyt kommen. Sol des Antwurt ſin: Mit hinlegen des Eygennutzes: dann wo der nit wär, ſo wär ein Eydgnoſſchafft für vnd für mee ein Brüderſchafft, weder Bündtnus zu nennen geweſen. Spricht einer widrumb: Eygner Nuz ligt jn jedes Hertzen, daruß mögend wir jnn nit bringen: denn Gott mag allein die Hertzen erkennen vnd meyſtren. Ein andre Antwurt. So thünd jr ernſtlich das üch zu ſtat, wo jr den vßwendig findend fräuenlich übel gethon han, ſo ſtraffend den, laſſen jnn nit wachßen, vnd das er in den Herzen der Mentſchen vßgelöſcht werd, ſo verſchaffend daß das Göttlich Wort trülich by üch gepredget werde. Denn wo GOtt in des Mentſchen Hertz nit iſt, da iſt nütz denn der Mentſch ſelbs: wo nütz denn der Menſch ſelbs iſt, da gedencket er nütz anderſt denn das zu ſinem Nutz vnd Wolluſt dienet, dannen volgt darnach, das man ſo vntrülich hindern einandern fürgat. Wo aber Gott des Menſchen Hertz beſitzt, da bedenckt der Menſch nun was Gott geualt, ſucht Gottes Eer vnd des Nächſten Nutz. Nun mag GOttes Erkanntnus nienen har klärer kommen, weder vß ſinem eygnen Wort. Wöllend ir nun Gottes Erkantnus vnder üch haben, damit ir frydlich vnd gottsuörchtlich läbind, ſo ſtellend allein darnach, das üch das Gotts Wort eygentlich nach ſinem natürlichen Sinn gepredget, one Zwang

vnd Gwalt aller menschlichen Wyßheit, klarlich vnd verstentlich an Tag gelegt werde. Denn werdend jr sehen, das die üwren von inen selbs vnguter Stucken abston werdend, als denn by vns offentlich von etlichen Orten geredt wird, das sy frömbdes Kriegens abgestanden syend, allein vß Vnderricht des Gotts Worts.

Lassend üch nit an die Pfaffen, die zu üch weinend kummend, es gang inen an jrem Opffer vnd Pracht ab, vnd schryend: das ist ketzerisch, das ist lutersch, sunder sehend, was man mit dem Wort Gottes fürnämm, ob man allein zu der Eer Gottes, vnd gutem der Conscientzen tringt, oder vff den harkommen Gwalt vnd Pracht der Pfaffen. Vnd so ir das sehend allein zu der Eer Gottes vnd Seelen Heil reychen, so fürdrend es, Gott geb was ihener vnd diser sag: denn das wirt üch fromm gotzuorchtig Lüt ziehen, damit werdend ir üwer Vatterland behalten: vnd obs glych dem Tüffel leyd wer. Denn wo Gottsuorcht ist, da ist die Hilff Gottes: wo die nit ist, da ist die Hell, vnd alles Jamer vnd Vnrechtes. Darumb losend dem Gotzwort, denn das wirt üch allein widrumb zerecht bringen. Vnd nemmend diß min hertzlich vnd früntlich warnen im besten an. Dann vil (als zebesorgen ist) zu üwerem Vnfal wol lachen möchtind, vnd üch den mit vil schmächlichen Geschrifften vßbreyten, denen geben nit Stat vmb Gotz willen: der welle üch in sin Huld nemmen, vnd behüten. Amen. Vff Mentag nach dem Meytag, jm M. D. XXIIII. Jar.

IV.

IV.

Martin Buzers
Historische Nachricht
von dem Gespräch zu Marburg zwischen Luthern und Zwinglin. *

Innhalt.

I.

Ursprung des Streits von dem heil. Abendmal. Die verschiedenen Meinungen darvon, worinnen dieselbigen von einander abweichen, und worinnen sie über einkommen, wie die Widerwertigen in dieser Sach zu ertragen seyn. II. Die oberländischen Theologen haben dem Luther Liebe und Brüderschaft anerboten. Er wollte solche nicht annehmen; daraus machen sich einige seiner Anhänger eine Ehre. III. Streit wegen der Taufe. IV. Einige wollen eine vollkommene Kirche haben, und verachten alle diejenigen, die gegenwärtig aufgerichtet worden. V. Diese werden widerlegt mit dem Exempel Christi und der Apostel; VI. mit dem Exempel der ersten Kirchen.

VII. Des

---

* Diese Nachricht ist genommen aus **Buzers** Zuschrift an die öffentlichen Lehrer der hohen Schule zu **Marburg**, welche vor seiner Erklärung der vier Evangelien stehet. Herr **Johann Conrad Füßlin** hat selbige aus dem lateinischen übersezt, und nebst seinem Urtheil darüber uns gütig mitgetheilt.

Digitized by Google

VII. Des Landgrafen von Heſſen und ſeiner Theologen reine Abſicht den Zweyſpalt wegen der Lehre vom Abendmal zu heben. VIII. Luther und die oberländiſchen Theologen kommen in den Hauptlehren der chriſtlichen Religion mit einander überein. IX. Unterſuchung einiger Artikel. X. Die oberländiſchen Theologen werden wegen ihrer Liebe zur Eintracht von den Lutheraneren verleumdet; der ganze Verlauf der Sache wird erzehlt und das Zeugniß der Marburgiſchen Theologen angerufen.

§. I.

Man hat ſchon vier ganzer Jahre (1) über das theureſte Liebeszeichen, nemlich das heilige Abendmal, geſtritten, und es iſt auf den heutigen Tag von vielen noch kein Friede zu erhalten. Inzwiſchen lehret man doch auf beyden Seiten, durch den Glauben an Chriſtum werde das ewige Leben erlangt und durch die Liebe das Geſez erfüllt. Was die Worte betrifft, darüber ſo ernſtlich und grauſam geſtritten wird, bekennen beyde Theil, dieſelbigen wären wahr, aber ſie müßten nicht dem Buchſtaben nach verſtanden werden: dann es hat ſich noch niemand unterſtanden zu ſagen, das Brot im Abendmal wäre eben das, was der Leib

(1.) Der Streit über das Abendmal erhob ſich eigentlich in dem Jahr 1524. da Carlſtad nach Baſel kam, und heimlich einige Schriften herausgab, darinnen er die leibliche Gegenwart Chriſti im Abendmal verwarf. Von da an ließ man ſich auf allen Seiten über dieſe Sach heraus, und würde geoffenbaret, was viele im Herzen hatten. Der Streit aber zwiſchen Luthern und den Schweizeriſchen Theologen gieng erſt im Jahre 1526. recht an.

Digitized by Google

Leib Chriſti. Thomas Aquinas hat darum das Zeigwort dieſes auf das gezogen, was unter den Zeichen begriffen wird. Von den unſerigen (ich nenne die unſerigen, welche Chriſtum zugleich mit uns verkündigen, ſie mögen uns halten, worfür ſie wollen,) haben einige geſagt: Chriſti Leib wär in dem Brot eingeſchloſſen; andere, das Zeigewort dieſes gieng nicht auf das Brot, ſondern den Leib Chriſti, der für uns gelidten hätte. Andere ſagten eben dieſes, doch daß die Geſtalt des Brotes mit eingeſchloſſen wär, und die Anzeigung auf den Verſtand und nicht die Sinnen gieng. Dann der Leib Chriſti iſt ein wahres Brot und eine wahre Speis, aber zum ewigen Leben. Dieſe alle erkennen, daß eine Figur in den Einſazungs-Worten enthalten ſey; die einten erkennen eine Stükrede (ſynecdochen) andere eine Wechſelrede (metonymiam): Beyde bekennen, daß geiſtliche Eſſen, das durch den Glauben geſchiehet, wäre das fürnehmſte, und brächte allein das Heil zuwegen. Darüber wird allein geſtritten: Ob Chriſtus gewollt habe, daß ſein Leib entweder unter der Geſtalt des Brots oder unter dem Brot ſelbs wahrhaftig und leiblich geeſſen werde. Dann kein Theil läugnet, daß dieſes Eſſen nicht nothwendig ſeye zur Seligkeit, daß es vielmehr zur Verdammnuß gereichete, wenn das geiſtliche Eſſen nicht darbey wär. Iſt das aber eine genugſame und erhebliche Urſach, daß man ſich ſo entſezlich trenne? Obwolen wir unſerſeits dafür halten, daß dieſes leibliche Eſſen nicht

allein

allein ohne Grund der Schrift behaubtet werde, sondern, daß auch daraus folge, Christus wär nicht ein wahrer Mensch worden; seine Auferstehung, darauf sich alle unsere Hoffnung gründet, verschwände; der Grund des neuen Testaments würde gehoben, und die Herrlichkeit Christi, der jezt zur Rechten des Vaters regiert, verringert, und was der Heiland bey Johanne dem VI. Cap. von dem Essen seines Fleisches sagt, umgekehrt: so erwegen wir doch, daß die meisten Freunde dieser Lehre in allem auf Christum sehen, und die Pflichten der Liebe beobachten, obwolen sie in diesem Stük der Lehre Christi nicht sehen, was wir, sondern in der That glauben, daß diese Worte von dem Heiland in dem Verstand genommen worden, wie sie dieselbigen verstehen; derowegen erachten wir unsere Schuldigkeit zu seyn, nicht so vast auf das zu sehen, was aus ihrer Lehre folget, sondern was in ihrem Gewissen vorgehet, und wie wir aus gewissen Kennzeichen, fürnemlich aus der grossen Begierd und dem Verlangen, das sie haben, die Einigkeit der Kirche zu erhalten, überzeuget sind, daß sie den Geist Christi haben, also können wir auch nicht zweifeln, daß sie Christi seyn.

II. Aus dieser Ursach haben wir Luthern und seinen Anhängern, da wir zu Marburg waren, unsere Gemeinschaft angetragen, und auf uns genommen, aus der Schrift darzuthun, daß sie hingegen verpflichtet wären, uns mit dem Bruder-Name zu beehren. Nun schreiben einige, die der Geseze des Christenthums

thums wenig berichtet ſind: Wir hätten ſie gebetten, daß ſie uns für Brüder erkennten, ſie aber hätten uns dieſes herzhaftig abgeſchlagen, und machen ihnen eine Ehre daraus. Wir hingegen ſchämen uns nicht, einen jeden, der nur etwas Chriſtliches an ſich hat, zu bitten, daß er uns einen Plaz der Brüderſchaft bey ihm einraume, wenn es nur mit Bitten auszurichten iſt. Sie antworteten uns: Ihr Gewiſſen lieſſe es ihnen nicht zu, uns für Brüder zu erkennen, deßwegen wäre es ja ungereimt geweſen, bey ihnen um etwas weiter anzuhalten, welches ſie ohne Verlezung ihres Gewiſſens nicht hätten thun können. Wir baten darum nicht mehr, daß ſie uns für Brüder annähmen, ſondern daß ſie unſere Beweißthümmer aus der Schrift nur anhörten, darmit wir beweiſen wollten, daß wir ihre Brüder wären. In der That, wann ihnen der Herr nur die Gnad gäbe, ihre Affecten, die ſie jezt verblenden, ein wenig zu unterdruken, ſo würden ſie ſehen, daß ſie keine Urſach hätten, uns von ſich zu ſtoſſen; dann wir bekennen mit ihnen, daß Chriſtus unſer Heiland ſey; wir befleiſſen uns, ſo viel möglich, der Liebe; alles, was die Lehre Chriſti begreift, nehmen wir mit veſtem Glauben an; wir halten uns auch an die Einſazungs-Worte auf das genaueſte; da aber dieſelbige nicht begreifen, daß man Chriſti Leib leiblich eſſe, und dieſes andern klaren Schriftſtellen, ſo viel wir Gnad haben dieſelbigen zu verſtehen, offenbar zu wider iſt, ſo nehmen wir dieſes leibliche Eſſen,

das

das nach ihrem eigenen Geständnuß das Heil nicht würket, nicht an, weil uns unsere Ehrerbietigkeit gegen Christum das nicht zuläßt. Dessen giebt uns unser Gewissen Zeugnuß. Wir haben uns aber um deswillen von ihnen nicht allein nicht absöndern wollen, sondern auch nichts unterlassen, was wir vermeinten zur Erlangung ihrer Brüderschaft dienlich zu seyn. Dessen wird uns die Nachwelt Kundschaft geben, und die ganze Welt wird die Wahrheit dessen erkennen, wann Christus wird wiederkommen zum Gericht. Wer siehet dann nicht, daß dieses ein verkehrtes Gewissen sey, daß man entweder mit oder ohne Grund vorwendet, und um deswillen man uns, wir mögen seyn, wer wir wollen; wir sind aber durch Gottes Gnade nicht weniger; das Recht der Brüderschaft nicht will genieſſen lassen? Dann entweder müssen diese Leute niemand, der in Religions-Sachen nicht einerley Meinung mit ihnen hat, für einen Bruder erkennen, und so würde auch unter ihnen keiner des andern Bruder seyn; oder wann sie jemand für einen Bruder erkennen wollen, so hätten sie auch uns dafür erkennen sollen.

III. Man gebraucht nicht mehrere Sanftmuth in der Lehre von der heiligen Taufe. Wir bekennen zwar alle mit dem heiligen Petrus, daß nicht die Abwaschung des äusserlichen Unflats des Leibes, das ist, die äusserliche Taufe, sondern das Bekanntniß eines guten Gewissens zum Heil gereiche, und daß die Christen in allen äusserlichen Dingen eine völlige

lige Freyheit haben, wenn ſie nur dieſelbige zur Erbauung der Kirche gebrauchen, ſo ſind doch nicht wenige, und zwar ſolche, von denen ein Chriſt nicht glauben kan, daß ſie von Chriſto weit entfernt ſeyn, welche es nicht allein für eine ſchwehre Sünd und einen rechten Greuel halten, die Kinder zu taufen, ſondern auch mit denen, die ſie taufen, keine Chriſtliche Gemeinſchaft haben wollen. Dieſe Meinung hat ſo viel Irrthümer und Spaltungen nach ſich gezogen, (2) daß nichts ſo thörichtes von den alten Kezern gefunden wird, das nicht in den vier lezten Jahren wieder wär aufgewärmt worden, und ſeine Anhänger gefunden hätte, daß dieſes einigen frommen Leuten dieſe Wurzel nothwendig verdächtig machen müſte, aus welcher ſo viele unglükliche Zweige entſproſſen waren.

IV. Es ſind über diß auch ſolche, welche ſich eine ganz vollkomene Kirche einbilden, welches recht wär, wenn ſie es nur darum thäten, ihres Wachsthum in der Gottſeligkeit zu befördern, und nicht Gelegenheit daher nehmen, alle Kirchen, die ſich Chriſtus heutiges Ta-

(2) Nicht die Meinung von der Widertaufe hat viele Irrthümer und Spaltungen nach ſich gezogen, ſondern die Liebhaber alter verhaßter Meinungen geſellten ſich entweder ſelbſt zu den Widertaufern, oder ſie wurden von andern zu denſelbigen gezehlet. Dergleichen Meinungen waren, welche die Gottheit unſers Heilands beſtritten, ein ſichtbares Reich Chriſti auf Erden, die Wiederbringung aller Dinge, die Erledigung der Verdammten und andere dergleichen Säze behaupteten.

ges gesammelt hat, zu verdammen: dann es sind nicht wenige, welche, obwolen sie von dem Bild der Frömmigkeit, das sie sich aus den Schriften der Apostel gemachet haben, selbst noch weit entfernt sind, dennoch dasselbige gänzlich hindan sezen, und sich beschäftigen, ihre Brüder auf das hizigste zu verdammen, die sie viel eher durch ihre Vermahnungen verbessern, als aus Grausamkeit übergehen, und aus Hochmuth verwerfen sollten; aber sie wissen nicht, wem sie damit dienen, da sie dasjenige, was jezt offentlich durch das Wort Gottes betrieben wird, nicht so vast verachten, als vielmehr zu verhindern trachten, wordurch sie dem alten Feind der Frömmigkeit das Fenster, ja Thüre und Thor öffnen. Da sie den Gebrauch der Lehre und der Vermahnung aufheben, (3) heben sie zugleich die Gottseligkeit und die Vereinigung der Tugenden auf: Dann so lange Gott eine Kirche auf Erden gehabt, so lange hat er die Leute durch seine Boten unterrichten und vermahnen lassen. Aber wer kan die Eigenliebe genug beschreiben? Von derselbigen kommt es her, daß dieselbigen

(3) Die Widertäufer waren dem Predigtamt abhold, wie es in der christlichen Kirche eingeführt und von den Glaubens-Verbessern bestätiget ward, aber sie hoben es nicht gänzlich auf. Sie hatten auch Lehrer und Prediger; aber solche, die ohne Sold dieneten, oder zum wenigsten solche, die sich darmit vergnügten, was ihnen die Gemeinden freywillig zu ihrer Unterhaltnng darreichten. Anbey sollten sie nicht Schul-gerechte Leute seyn, sondern die die Salbung von oben herab hatten.

gen ihre eigene Meinungen ſo ſehr lieben, und diejenigen nicht für Brüder erkennen können, die ihnen nicht Beyfall geben, da ſie inzwiſchen an Leuten, denen noch vieles von dem wahren Chriſtenthum mangelt, ein groſſes Wolgefallen haben, einig und allein darum, weil ſie ihre Sachen bewundern, oder ſich ſtellen, als wenn ſie dieſelbigen bewunderten. Eben daher kommt es auch, daß ſie alle andere Leute ſo gern tadeln, richten und verdammen: dann indem ſie andere verachten, ſo erhebt ſich gleichſam darmit heimlich ihr fleiſchlicher Sinn. Ach! wie ſchwer gehet es zu, ſich ſelbſten zu verläugnen!

V. Laßt uns doch endlich einmal das Exempel Chriſti, unſers Gottes und unſers Heilands, anſehen! Laßt uns betrachten, wie ſeine Apoſtel ſeinen Geiſt ausgedrükt haben! Laßt uns lernen, was ſein Geſaz befihlt! Laßt uns erkennen, daß das Bild Gottes allein durch Gütigkeit und Dienſtfertigkeit gegen andere in uns leuchtet, daß die Erlöſung Chriſti dadurch in uns kräftig wird, und daß wir auf dieſe Weiſe das Geſaz Gottes erfüllen! Die Art, Kraft und Beſchaffenheit deſſelbigen müſſen wir nicht aus unſern Einbildungen, viel weniger aus dem Brauch des groſſen Haufens, ſondern aus den Lehren und Exempel Chriſti lernen, der die Menſchen ſo liebreich und freundlich aufgenommen und umarmet, und, welche er alſo aufgenommen und umarmet, unterwieſen hat, wenn ſie nur auch ein wenig Liebe gegen Gott von ſich haben bliken laſſen, und welcher

seine ganze Lehre in dem einigen Gebott der Liebe zusamen gefasset hat. Lasset uns vielmehr dem Geist folgen, welcher Paulum angetrieben hat, allen alles, und auch den Schwachen, schwach zu werden, und die bösen, und welche der Wahrheit hartnäkig widerstreben, mit Sanftmuth zu unterweisen und zu vermahnen; als dem Geist, welcher die meisten Bischöffe angereizet hat, die Liebe beyseits zu sezen, und durch eine verkehrte und gottlose Ernsthaftigkeit den Trennungen und Sekten die Thüre zu öffnen und die Kirche umzustürzen. Lasset uns zu Herzen fassen, was der heilige Paulus so nachdrukſam und ernstlich vorstellt: Wenn wir mit Engel- und Menschen-Zungen redeten; wenn wir weissagen könnten; wenn wir alle Wissenschaft besässen; wenn wir den Glauben hätten, daß wir die Berge versezen könnten; wenn wir all unser Haab den Armen austheilten; ja wenn wir so standhaft wären, daß wir um der Wahrheit willen uns brennen liessen, so wären wir mit diesem allem nichts, wenn wir die Liebe nicht hätten, und zwar diejenige Liebe, welche er an gleichem Ort beschreibet, und welche langmüthig, gutthätig, ohne Eifersucht, nicht muthwillig, nicht aufgeblasen, nicht ungeberdig, nicht eigennüzig, nicht zornmüthig, nicht mißdeutig, nicht freudig über das böse, sondern vielmehr freudig über das gute, verträglich, gefällig, geduldig ist, und nimmermehr fehlen wird, wenn auch die Weissagungen, die Sprachen und die Erkenntniß werden abgethan werden. Gott

ist

iſt die Liebe ſelbſt; wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott; wer nicht in der Liebe bleibt, der iſt nichts, wie kan er dann etwas von Gott haben? Viele ſagen, es wäre ein groſſer Unterſcheid zwiſchen der Liebe des Fleiſches und des Geiſtes, und man müſſe der Liebe ſo viel nachſehen, daß der Glaube nicht beleidiget würde. Aber ich wünſchete, daß dieſe den Geiſt und das Fleiſch ſo weit unterſcheideten, und des Glaubens eine ſolche Rechnung trugen, als ſie dafür angeſehen ſeyn wollen. Das iſt gewiß keine Fleiſches-Liebe, welche die Schwachen aufnimmt, damit die Erkenntniß Chriſti unter Brüdern gemehret, und die Unſchuld geäufnet werde, und welche ein zerklektes Rohr nicht völlig zerbricht, ſondern aufrichtet und ſtärket, und einen räuchenden Dachten nicht auslöſchet, ſondern ihn wieder an das Licht zeucht. Und wie kan die Liebe dem Glauben zuwider ſeyn, welche die Schwachen im Glauben aus keiner andern Urſach geduldet, erhaltet und verſorget, als damit ſie den Glauben in ihnen ſtärke, ernehre und durch gute Werke würkſam mache? Rathen wir demſelbigen darmit, wenn wir den Schwachen dahin werfen, und der halbverdorrten Pflanze die Wäſſerung und Nahrung entziehen, oder ſie, ſo viel an uns ſteht, gar aus der Erden herausreiſſen? Das thun wir, wenn wir den Schwachen aus der Kirche ſtoſſen. Das iſt ein verkehrter Eifer und eine unzeitige Strengigkeit; wir werden kaum an einem und dem andern Ort der Schrift vermahnet, die Bö-

sen zu meiden, und zwar solche, die es offentlich sind, und keine Vermahnung ertragen mögen: hingegen werden wir oft gelehrt, erinneret und angetrieben, daß wir die Irrenden mit vieler Sanftmuth ertragen, und unterweisen, auch solche, die böse sind, und der Wahrheit widerstreben, wenn sie nur nicht den Heiligen Geist lästern. Sollen wir uns dann allein an jenen halten, und sollen uns diese gar nicht rühren, daß es scheine, wir achten dieselbigen gar nicht?

VI. Man bringt Exempel aus der alten Kirche. Warum sollen wir uns aber nicht vielmehr zu solchen Exempeln neigen, die menschlicher und dem Beyspiel Christi und seiner Apostel ähnlicher sind? Alle diejenigen, welche in der Kirchen-Geschichte erfahren sind, wissen, daß die Lateiner niemand haben, der dem heiligen Cyprianus und Augustinus, und die Griechen niemand, der dem Chrysostomus an Gelehrtheit, noch an Geschiklichkeit in Auslegung der Schrift, noch auch an Heiligkeit vorzuziehen wär. Wie weit aber sind diese von der Meinung dieser ernsthaften Sauertöpfe wegen Behandlung der Irrenden entfernet? Der heilige Cyprianus bezeuget selbst, daß er auf der Kirchen-Versammlung zu Carthago in Gegenwart einer grossen Anzahl Bischöffe also geredt habe: „Es ist noch übrig, „ sagt er, daß ein jeder vorbringe, was wir „ hievon urtheilen, ohne daß wir jemand rich„ten oder von der Gemeinschaft, wenn er eine „ andere Meinung hat, ausschliessen. Denn

„ kei-

» keiner unter uns macht ſich zum Biſchoff
» der Biſchöffe, oder zwinget ſeine Amtsge-
» noſſen durch ein tyranniſches Schreken, daß
» ſie ihm gehorchen müſſen: dann ein jeder Bi-
» ſchoff hat die Freyheit und Gewalt, ſeine
» eigene Meinung zu haben, eben als wenn
» er von einem andern nicht könnte geurthei-
» let werden, da er auch einen andern nicht
» urtheilen kan; ſondern laſſet uns alle das
» Urtheil unſers Herrn Jeſu Chriſti erwar-
» ten, der allein die Macht und Gewalt hat,
» uns in der Regierung ſeiner Kirche einen
» Vorzug zu geben, und von unſerer Hand-
» lung zu urtheilen.» Dieſes lieſet man in dem Brief an Quintinus, welcher ſich anhebt: Retulit ad me Frater. Auf eine gleiche Art hat derſelbige an Jubajanus geſchrieben, wie zu ſehen iſt am Ende des Briefes an ihn. Wie ſehr Auguſtinus eine ſo unzeitige, oder vielmehr ſchädliche Ernſthaftigkeit verabſcheue, hat er hin und wieder, fürnemlich aber in den Büchern wider die Donatiſten bezeuget. Wie ſehr dem heiligen Chryſoſtomus vor dieſer Peſtilenz der Kirche, nemlich der zueilfertigen Verwerfung irrender Brüder gegrauet habe, hat er an vielen Orten zu erkennen gegeben, fürnemlich aber hat er das gethan in der Predigt von dem Bann oder der Verfluchung. » Sehet, ſagt er, ich habe
» Männer vor mir, die keine rechte Kennt-
» niß der heiligen Schrift, ja gar keine Wiſ-
» ſenſchaft in derſelbigen haben; und damit
» ich das meiſte vorbey gehe, dann ich ſchäme

» mich, es zu ſagen, welche Wüteriche, ſchwäz-
» haftige und zankſüchtige Leute ſind, welche
» nicht wiſſen, was ſie ſagen, noch von wem
» ſie reden, und in dem Stüke recht verwe-
» gen ſind, daß ſie Lehrſäze behaupten, und
» Flüche ausſprechen, die ſie beyde nicht ken-
» nen; daher kömmt es, daß wir denen auſ-
» ſer unſerer Kirche und den Feinden unſers
» Glaubens zum Gelächter werden, und daß
» man uns vor Leute hält, die ſich um keine
» Ehrbarkeit bekümmern, und nicht gelernt
» haben zu leben. Ach, wie ſehr iſt mir das
» zuwider, und wie ſehr bedaure ich das! ꝛc.“
Nachdem er dann etwas wider die Kühnheit derjenigen, welche ſich unterſtanden, einen Menſchen zu verfluchen, geredt, ſo ſchreibt er weiter von denſelbigen: » Was wollen dieſe
» Mächtige in der Bosheit darauf antwor-
» ten? Sie ſagen: Er iſt ein Kezer worden;
» er hat einen Teufel; er redt ungerechte Din-
» ge wider Gott; er führt viele mit ſich in die
» Hölle durch ſeine angenehme und verführi-
» ſche Beredſamkeit. Sein Lehrmeiſter iſt da-
» rum auch von den Vätern verworfen wor-
» den, weil er ein Theil der Kirchen verfüh-
» ret hat: Damit zielet er auf den Pauli-
» nus oder Appollinaris.“ Aber dieſen hätte ein Genügen geſchehen ſollen durch die Rede, welche den anwachſenden Irrthum widerlegt.
» Lehre, ſagt er, mit Sanftmuth, und un-
» terweiſe die Widerwärtigen, damit, wenn
» ihnen etwann Gott die Gnade giebet, die
» Wahrheit zu erkennen, ſie aus den Stri-

» ken

» ken des Satans erwachen, und unter des
» Herrn Joch gefangen werden. Spanne
» das Nez der Liebe aus, damit das hinkende
» nicht über einen Haufen geworfen, ſondern
» vielmehr geheilet werde; zeige, daß du die
» Gaab, die du haſt, gern gemein machen wol-
» leſt. Steke eine ſüſſe Lokſpeis des Mitlei-
» dens an, verſenke dieſelbige in die Tiefe,
» und ziehe aus dem Abgrund des Verder-
» bens denjenigen, welcher auf die Weis hin-
» abgefahren war, und weil er das für gut
» hielt, was er glaubte, aber nicht kannte.“
Bis hieher Chryſoſtomus. In der That iſt dieſes der Unterſcheid zwiſchen dem Irrthum und der Wahrheit, daß jener mit Gewalt und Grauſamkeit, dieſe aber mit Gründen, welche aus dem Wort GOttes genommen, und aus der Liebe entſproſſen ſind, vertheidiget und beſchüzet werden will, wie Chryſoſtomus in dem Leben des Blutzeugen Babylas durch zierliche Gegenſäze erwieſen hat. Mit dem Irrthum in der Lehre hat es eine gleiche Beſchaffenheit, wie mit der Heucheley in den Sitten, dann dieſelbige iſt ſehr ſtreng gegen andere, da die wahre Gerechtigkeit ſich auch gegen die Fehlbare, wenn man nur einige Hoffnung ihrer Beſſerung haben kan, liebreich erzeiget: Alſo nimmt die Wahrheit einen jeden Irrenden, wenn er nur den Geiſt GOttes nicht läſteret, in ihre Unterweiſung auf; der Irrthum hingegen kan niemand vertragen, wenn man ihm nicht gleich Beyfall giebt, und er wütet, raſet und bewegt Himmel und

Erden, wenn man ihm nur in etwas widerspricht.

VII. Ich habe euch diese Worte des sehr gelehrten und frommen Manns so weitläufig, wiewol es nach Beschaffenheit unserer bösen Zeit an einem Foliant nicht genugsam wär, vorgeleget, weil ich auf dem Gespräch, das der durchleuchtigste und gottseligste Fürst in Hessen, der ein wahres und recht heilsames Licht unserer Zeit ist, die Eintracht der Kirchen herzustellen angeordnet hatte, und bey dem ich auch anwesend war, mit gröster Freude wahrgenommen, daß ihr mehr, als ich sagen kan, wegen der grausamen und schädlichen Mißhelligkeit der Prediger des Evangeliums, welche der Satan wider die Heerde Christi bisher getrieben hatte; und wollte Gott, daß Christus, unser Friede, derselbigen jezt noch ein End machte! recht bekümmert gewesen, die Einträchtigkeit herzlich gewünschet, und euch weit von denen geäussert haben, welche gleich die Christliche Gemeinschaft aufkündigen, wenn man ihren Lehrsäzen nicht beystimmet (4); dann ihr erkanntet, wie es in der That ist, daß, wenn man andern Leuten nicht gestatten wollte, in verschiedenen Dingen von seinen Meinungen abzugehen, in so fern man nur bey dieser Hauptlehre bleibt, daß das Heil und die Gerechtigkeit einzig und allein

(4) Die Marburgischen Theologen haben ihre gute Gesinnung gegen die Oberländischen Theologen in viel Wegen zu erkennen gegeben, wie dieses mit authentischen Urkunden darzuthun ist.

Digitized by Google

lein durch den Glauben an Chriſtum und die Gnade Gottes durch die Liebe des Nächſten, welche aus gleichem Glauben entſpringt, erlanget werde, kein Friede in der Kirche ſeyn könnte, ſondern, wie ſichs unter uns blinden Menſchen oft zuträgt, geſchehen müßte, daß ſo viele Meinungen entſtuhnden, als Menſchen ſind, und nicht die Kirche, ſondern die Verwüſter der Kirche und eigenmächtige Geſezgeber den Plaz behaupten würden. Darum habet ihr euch nebſt euerm gottſeligen Fürſten mit allem Fleiß beſtrebt, daß die ungleich geſinnten einandern für Brüder erkennten, obwolen ſie nicht in allem mit einandern übereinkommen. Unſere liebſte Brüder und Mitarbeiter Zwinglin, Oecolampad, Hedio und viele andere mehr lieſſen ſich das nicht nur gern belieben, ſondern trugen dieſes ihrem Gegentheil auch freywillig an, nicht darum, daß ſie ſich nicht traueten, daß ihre Lehre aus dem Geiſt Gottes wär, ſondern weil ſie durch eben dieſe Geſinnung und Gutmütigkeit an den Tag legen wollten, daß ſie vom Geiſt Chriſti gelehrt und getrieben wurden. Was aber für ein Geiſt diejenigen triebe, welche in ihren Briefen, die ſie allenthalben ausſtreuen, dieſe Aufrichtigkeit und Gutmüthigkeit alſo auslegen, oder vielmehr verleumden, als wenn dieſe Männer der Wahrheit ihrer Lehre nicht verſichert geweſen wären, mögen dieſelbigen ſelbſt zuſehen (s); dann

(s) Luther ſagte ſelbſt zu Marburg: Es nehm ihn wunder, daß ihn die Schweizer für einen Bruder erkennen

dann das ist gar nicht ein Kennzeichen der Wahrheit, wenn man diejenigen gleich dem Satan übergiebt, welche einem widersprechen. Das hat niemand dreister gethan, als die Mahometaner und einige Päbste samt ihren Bischöffen und hohen Schulen, und vor denselbigen, wie Chrysostomus in der Lobrede von Babylas meldet, die Gözendiener; Christus aber und seine Apostel, auch die Kirchenväter, welche ein wenig berühmt sind, haben das gar nicht gethan, wie alle gestehen: dann der Geist Christi bestrebt sich in denen, in welchen er wohnet, nicht zu verderben, sondern zu heilen.

VIII. Aus eben dieser und keiner andern Ursach haben wir in einige Artikel eingewilliget, welche wir, wann wir sie zuerst hätten abfassen dörfen, in deutlichern Worten würden ausgedrukt haben, Allein man hatte sich in einer besondern Unterredung darüber verglichen, und ich glaube, daß Luther und die seinigen noch heut zu Tage einerley Sinn darinnen haben, wie wir. Dann ich habe Luthers und der seinigen Schriften fleißig gelesen, und habe mit ihm selbst und seinen Anhängern weitläufig darüber gesprochen, aber ich habe niemals etwas anders gefunden, als daß sie, wie wir, und wir wie sie, obwolen man beyderseits drey Personen erkennet, einen einigen Gott nach seiner Natur und Wesen, nemlich den Vater

nen wollten, da sie doch seine Lehre für falsch erkannten, sie müssen selbst nicht viel auf ihrer Lehre halten. S. meine Beyträge Th. III. S. 188.

Vater und den Sohn, nach ſeiner Göttlichen Natur, und Heiligen Geiſt glauben und bekennen, wie das beyde Theile in dem erſten Artikel bekannt haben.

IX. Alſo obwolen beyde glauben, daß eben derſelbige Chriſtus wahrer Gott und wahrer Menſch ſeye, und wir uns niemals haben träumen laſſen, daß der Menſch, welcher von dem Wort angenommen worden, von der Gottheit geſöndert ſey oder geſöndert werden könne: alſo haben ſie ihrerſeits in vielen Schriften zu erkennen gegeben, daß ſie mit uns die Gottheit und die Menſchheit unterſcheiden. Luther hat in ſeiner Poſtill, an welchem Werk er vor andern aus ein Gefallen hat, bey dem Abſchnitt aus der Epiſtel an die Hebräer, welcher in der Meſſe an der Weyhnachtsfeyer pflegt geleſen zu werden, fürtreflich hiervon geredt, und mit ausdrüklichen Worten bezeuget, die Schrift rede oft von Chriſto, und er ſelbſt rede von ſich, als von einem wahren Menſchen, oft hingegen als von einem wahren Gott; und nachdem er einige Beyſpiele von beyden angeführet, und insbeſondere in Anſehung des lezten, daß er ſich, als Menſch, an dem Kreuz ſelber nicht hatte helfen können, ſo füget er bey: „Die Menſchheit Chriſti hat, „wie ein anderer Heiliger, aber natürlicher „Menſch, nicht allezeit gedacht, geredt, gewollt oder alles beobachtet, wie einige aus „ihm einen allmächtigen Menſchen machen „wollen, welche unvorſichtiger Weiſe die beyden Naturen und derſelbigen Werke ver-

„men-

„ mengen: dann wie er nicht allezeit alles
„ gesehen, gehört und empfunden hat, also
„ hat er nicht allezeit alles in seinem Gemüth
„ betrachtet, sondern nachdem ihn Gott ge-
„ führet, und ihm die Sachen vorgestellt hat;
„ daher war er voller Gnad und Weisheit,
„ und konnte alles, was ihm vorkam, be-
„ urtheilen und andere darvon unterweisen,
„ weil die Gottheit persönlich in ihm zugegen
„ war, die allein alles siehet und erkennet;
„ aber was von seiner Erniedrigung und Er-
„ höhung gesagt wird, muß dem Menschen
„ zugeeignet werden, dann die Göttliche Na-
„ tur kan weder erniedriget noch erhöhet wer-
„ den.“ Dieses saget Luther von Wort zu Wort also. Wenn wir, die wir mit ihm in der Lehre von dem heiligen Abendmal nicht einstimmen, etwas gedacht, ich will nicht sagen, geredt oder geschrieben haben, das diesem zuwider wär, so soll mir Christus nicht gnädig seyn.

Was die Erbsünde betrift, hat niemals jemand von uns geläugnet, daß sie eine natürliche Krankheit und Presten, darmit sich unsere ersten Eltern beladen, und nicht etwas würkliches wär, als das ist, was wir Sünde nennen; weder Zwinglin noch jemand von uns hat jemals also geträumet, vielweniger geschrieben, daß dieser Presten nicht also beschaffen wär, daß jemand selig werden könnte, wenn er nicht durch Christi Blut davon gereiniget würde; dann wie kan der selig werden, der einen verdammlichen Presten an ihm

hat?

hat? Wer kan vollkommen gerecht werden, deſſen Sinnen und Gedanken alle zum böſen gerichtet ſind? Daß wir alſo geſinnet ſeyn, und dieſes lehren, bezeugen unſere ausgegebene Schriften, und fürnemlich Zwinglins Ausarbeitungen; warum hätten wir dann den vierten Artikel nicht gleicher Geſtalten annehmen ſollen?

Auf gleiche Weiſe kommen wir vollkommen überein in dem, was wir im fünften, ſechsten und ſiebenden Artikel gemeinſchaftlich bekannt haben, auſſer daß wir, wenn dieſe Materie behandelt wird, um deren willen, welche nicht fromm ſind, und keine Liebe der Frömmigkeit haben, dennoch aber vermeinen, daß ſie durch die Gerechtigkeit Chriſti ſelig werden, aus dem heiligen Paulus den Grunde beyzufügen pflegen, warum wir von der Sünd befreyet, und mit der Gerechtigkeit Chriſti angekleidet werden, nemlich wie der Geiſt der Kindſchaft, der den Auserwehlten geſchenkt worden, mache, daß ſie ſich Chriſto ergeben, und durch Chriſtum Gott ihren Vater nennen, auch zugleich die ſündlichen Begierden in ihnen unterdrüke, und ſie täglich nach dem Ebenbild Chriſti erneuere, alſo daß ihre Erlöſung von Sünden dannzumalen vollkommen wird, wenn ſie von Sünden gereiniget, ſein Ebenbild ausdrüken: dann unſer Heil und Glükſeligkeit iſt nichts anders, als eine vollkommene Gerechtigkeit. Dieſes hat der ſiebende Artikel angezeiget, welcher ſagt: Gott habe uns aus lauter Gnade, die er uns in

Chri-

Christo erwiesen, von der Sünd und der Hölle befreyet, und, nachdem er uns wiederum zu Gnaden angenommen, selig gemachet. Was ist dieses anders, als er mache uns gerecht? nur ist dabey verschwiegen worden, wie er das bewerkstellige.

Der achte Artikel begreift mehrere Dinge, die streitig zu seyn scheinen, wegen der Schriften Luthers, fürnemlich wegen seiner Streit-Schriften, von denen ich glaube, daß er sein Feuer, daß er darinnen erzeigt, selbst nicht allemal gut heissen werde; dann da er vielleicht förchtet, daß wir, davon wir doch weit entfernt sind, das äusserliche Wort und den Gebrauch der Sakramenten aufheben wöllten, oder dieselbige nicht in gebührender Hochachtung hielten, so erhebt er dieselbigen, wie es scheinet, allzu hoch, absonderlich wenn man ihn bey den Worten fassen sollte, da er zum Exempel schreibt: GOtt hätte es also verordnet, daß niemand die innerlichen Gaben, nemlich den Heiligen Geist und den Glauben, ohne jene äusserliche Dinge, nemlich das Wort und die Sakramente, welche nothwendig vor den innerlichen voran gehen müssen, erreichen könnte: Wenn man aber erdauret, was er ausser diesem Streit geschrieben, so erscheint sich genugsam, daß er GOttes Wort keineswegs an unsern Dienst gebunden, und niemals geläugnet habe, daß, wie der heilig Johannes der Täufer in Mutterleib mit dem Heiligen Geist erfüllt worden, ehe er das Wort Gottes gehört oder das Sakrament empfangen,

also

alſo auch Gott andern Auserwehlten, wenn es ihm gefällig wär, ſeinen Geiſt ſchenken könnte, wenn gleich keine Menſchen wären, die ſie unterrichteten, und ihnen die Sakramente zudieneten. Er läugnet auch nicht, daß der Aker des Herzens durch die Gnad des Heil. Geiſtes bereitet und geſchikt gemacht werden müſſe, damit er den himmliſchen Saamen empfangen könne, wann der Saamen des Worts GOttes in denſelbigen ausgeſtreuet wird, weil der natürliche Menſch die Dinge, die des Geiſtes GOttes ſind, ſo wenig begreifen kan, daß ſie ihn vielmehr eine Thorheit zu ſeyn bedunken: Alſo erkennen wir hingegen unſerſeits denienigen für einen Feind des Heils der Menſchen und einen Verſtöhrer des Werks GOttes, welcher den Dienſt des äuſſerlichen Worts und die Sakramente aufheben will. Damit aber dem, was von den Menſchen iſt, nicht zugeeignet werde, was GOtt allein zukommt, ſo lehren wir mit dem heiligen Paulus, daß man einen Unterſcheid machen müſſe zwiſchen dem Wachsthum, das GOtt giebt, und unſerem Pflanzen und Wäſſern, darbey wir doch bekennen, wie es dieſer Artikel auch ausdrükt, daß GOtt verordnet und dieſe Ordnung insgemein beobachte, daß der Glaube aus dem Wort GOttes komme, ſintemal der Glaube eine gewiſſe Verſicherung oder Beyſtimmung iſt, die man aus einem Göttlichen Trieb dem Wort GOttes thut. Dann wie kan der glauben, zu dem nichts geredt worden iſt? Demnach bleibt der Dienſt

des äuſſerlichen Worts heilig, als der von Gott iſt, eben ſowol als das Wachsthum, das iſt die innerliche Lehre, durch welche der Menſch in ſeinem Herzen überzeuget wird, daß das, was er äuſſerlich gehöret hat, ſo wahr ſeye, daß er nicht anſtehet, demſelbigen Beyfall zu geben; dem zufolge nehmen wir gern an, daß der Heilig Geiſt mit und durch das äuſſerliche Wort wirke und den Glauben herfür bringe, wenn und in welchen er will. Wenn man ſagt: Der Heilige Geiſt wirke den Glauben, wird das Wachsthum GOtt zugeſchrieben; und wenn man hinzu thut: durch und mit dem äuſſerlichen Wort, ſo wird dadurch der Dienſt angeprieſen, der nach dem Willen GOttes mit Ehrerbietigkeit gebraucht werden ſoll. So dörfte Paulus ſchreiben, er hätte die Corinthier durch das Wort wiedergeboren, da er ihnen doch ausdruklich geſagt hatte, der da pflanze und wäſſere, wäre nichts; dann da er von ſeinem Dienſt redt, bekennt er, er könne nichts ausrichten; wenn er aber betrachtet, worzu GOtt denſelbigen gebraucht hätte, ſo rühmt er ſich deſſen mit Recht zum Preis GOttes; weil aber auch GOtt ohne unſern Dienſt die ſeinigen alles lehren kan, ſo iſt zu Anfang des Artikels geſezt worden: **Ordentlich zu reden**; das iſt: wenn wir nach dem gemeinen Gebrauch reden, den Gott erwehlet hat. Ueber dieß iſt in dem ſechsten Artikel ſchon vorher geſezt worden: wir könnten durch keine vorhergehende Werke oder Verdienſte den Glauben verdienen, oder durch eigene

eigene Kräfte denſelbigen bewerkſtelligen. Dieſes Bekenntniß zeiget klar genug an, daß man mit dem, das unſer Werk iſt, den Glauben nicht erlangen könne; ſolchem nach war nicht zu beſorgen, daß jemand vermuthen könnte, wir wären nach dem achten Artikel dieſer Meinung zugethan; warum ſollten wir dann nicht beyde dazu übereingeſtimmet haben?

Dahey iſt es auch geſchehen, daß wir kein Bedenken getragen haben, dem neunten Artikel beyzuſtimmen; dann nachdem dieſes zum voraus geſezet worden, ſo war nicht zu förchten, daß jemand das, die Taufe wär ein Sakrament, welches Gott zu dem Glauben verordnet hätte, dahin ausdeutete, als wenn wir glaubten, die äuſſerliche Wäſchung brächte den Glauben, wider die Ausſage Petri und alle Aehnlichkeit des Glaubens; dennoch gehört die Taufe zu dem Glauben, wie der heilige Paulus auch ſagt, die Beſchneidung wär ein Siegel des Glaubens. Bey den Erwachſenen iſt ſie ein Bekenntniß des Glaubens; dann niemand wird dieſelbigen taufen, wenn ſie nicht zuvor geglaubt haben; bey den Kindern aber iſt dieſelbige eine Einweyhung, ſo viel uns GOtt Gewalt gegeben hat, dieſelbige zu verrichten; dann nach dem ſechsten Artikel würket er den Glauben ſelbſt, wo und wenn er will. Dann wie viele Gottloſe werden getauft, die den Glauben niemals empfangen? Alſo ſtreitet das folgende: Die Taufe iſt nicht ein bloſſes Zeichen oder Krey, dabey die Chriſten unterſcheiden würden, ſondern

ein Göttliches Werk und Wahrzeichen, zu welchem unser Glaube erfordert wird, als durch welchen wir wiedergeboren werden, mit demjenigen, was wir aus dem heiligen Petrus und der ganzen Schrift, die sich auf Christum beziehet, angeführet haben, gar nicht. Wir haben die Taufe allezeit vor ein solches Zeichen der Christenheit angesehen, dabey wir uns nicht allein erkennen; dann wie kan einer allezeit erkennen, daß der ander getauft sey? sondern dadurch wir zugleich erinnert werden, daß wir Christo leben und sterben sollen. Dann wie wir dadurch der Gemeine Christi einverleibt werden, also ist sie auch ein Bekenntniß zu einem Leben, das Christo geziemend ist; weil dieses Leben durch die Gnad des Herrn Christi oft in den Kindern, die der himmlische Vater von Mutter-Leib an, wie Paulum absöndert, anfängt, so dienen wir ihnen die Taufe zu; das aber haben wir beständig geläugnet, und Luther hat es auch in dem Beweis der Artikel, die der Pabst Leo verdammt hat, desgleichen in dem Buch, die Babylonische Gefängniß genennt, geläugnet, daß das, was wir handeln und reden, die Gnad GOttes und das Heil jemandem mittheile. Daraus erhellet, daß nicht Christus allezeit mit unserer Taufe mitwürke durch seinen Geist, gleichwie er auch nicht mit Simon, dem Zauberer, mit Judas und vielen andern mitgewürket hat. Warum sollten wir dann nicht bekennen, daß der Glaube erfordert werde, nemlich der Glaube, welcher sich zu seiner Zeit offenbaret, da diejenigen, welche

welche getauft werden, darauf getauft werden, daß ſie Chriſtum anziehen ſollen, welches nicht ohne Glauben geſchehen kan? Was braucht es aber viel Worte! weil dieſem Artikel angehänget iſt: Welcher wiedergebihrt zum ewigen Leben, ſo haben wir beyde genug dadurch zu erkennen gegeben, daß die Wiedergeburt nicht dem Waſſer, ſondern dem Glauben, und hiermit auch Chriſto, dem Geber des Glaubens, zuzuſchreiben ſeye. Alſo da wir in dem eilften Artikel beyde bekannt haben, daß das Evangelium eine wahre Abſolution ſeye, warum ſollte uns dann das Wort Abſolution oder Beicht geirret haben? Wir haben auch niemals geſagt, daß es unheilſam wäre von tüchtigen Brüdern, die den Sinn Chriſti kennen, Rath zu begehren, wenn jemand irgendworinn anſtehet, oder niedergeſchlagen iſt, oder ſeine eigene Sünde nicht genug kennet, So fern ſeye es, daß eine ſolche Beicht von uns verlachet werde, wie jemand gar unfreundlich zu dieſem Artikel angemerket hat. Auch in den übrigen Artikeln iſt nichts enthalten, das jemand abhalten ſollte, denſelbigen zu unterſchreiben, wenn man ſie recht erkläret. Wie ſehr beſtreben wir uns nicht, was den dreyzehenden Artikel betrift, daß niemand ſeine Freyheit mißbrauche, ſondern ſich ein jeder befleißige, allen alles zu werden? Ueber dieß, wie die Geſetze, welche dem Wort GOttes nicht zuwider ſind, mit demſelbigen übereinkommen müſſen, alſo bekennen wir, daß dieſelbigen nicht menſchliche, ſondern Göttliche Geſetze ſeyn,

ſie mögen gemacht worden ſeyn, von wem ſie wollen, dann ſie flieſſen aus der Liebe des Nächſten her.

Der vierzehende Artikel hat nicht mehrere Schwierigkeit, wenn er mit den vorhergehenden gegen einandern gehalten wird. Denn da wir die Kinder durch die Taufe, ſo viel an uns ſteht, in die Kirche Chriſti aufnehmen, damit ſie darinnen den Glauben empfangen, und ein GOtt geziemendes Leben führen, ſo nehmen wir ſie freylich in die Gnade GOttes auf, aber in ſo weit GOtt ſelbſt uns das Vermögen dazu gegeben hat, weil er allein den Geiſt der Wiedergeburt ſchenket, wie in dem vorhergehenden genugſam iſt angezeiget worden.

X. Da wir nun vor GOtt bekannt, daß wir in dieſen Artikeln mit einandern übereinſtimmen, ſo halten wir dafür, es wäre der chriſtlichen Aufrichtigkeit anſtändig geweſen, wenn wir uns hätten gefallen laſſen einige andere Dinge, die mit kläreren Worten ausgedrüket ſind, zu unterſchreiben, damit es nicht ſchiene, daß wir Schwierigkeiten ſuchten, da keine ſind, und um Worte zanketen, da wir in der Sache übereinkämen; jezt fliegen in ganz Deutſchland Briefe verſchiedener Leute herum, welche melden: wir hätten alles widerrufen, was wir zuvor gelehrt hätten, den Artikel vom heiligen Abendmal allein ausgenommen, welchen zu widerrufen wir auch bereit geweſen wären, wenn wir uns nicht vor dem gemeinen Volk in unſerm Land hätten förchten müſſen, und wir hätten ſie gebethen,

daß

daß ſie uns nicht zwingen ſollten, dieſen Artikel zu widerrufen, damit ſie uns nicht der Wuth unſers Pöbels aufopferten. Es hat jemand, deſſen wir ſchon oben gedacht haben, Anmerkungen zu allen Artikeln gemachet, welche nichts weniger, als einen chriſtlichen Geiſt haben. Ueber den erſten Artikel ſchreibt er: Wir hätten widerrufen, was wir gottloſes von der Heiligen Dreyfaltigkeit gelehrt hätten: davon wir kein Wort geredt, noch geſchrieben; über den dritten hauet er erbärmlich zu über Zwinglins Aleoſis, und ſagt: ſie wär widerrufen worden; über den vierten: wir hätten den abſcheulichen Irrthum von der Erbſünde abgeläugnet; über den achten und neunten: unſere Peſtilenzialiſche Lehre von dem äuſſerlichen Wort und den Sakramenten wär verdammt worden, worbey er den Leſer auf meine Erklärung des Evangeliums Matthei verweiſet; über den dreyzehenden: wir hätten von der Meinung, daß die Altäre und Bilder aus den Kirchen gethan werden müßten: abſtehen müſſen, da wir doch in dieſem Artikel bekannt, es wär nichts zu dulden, als was dem Wort Gottes nicht zu wider wär: dann wie groß die Freyheit immer iſt, die uns Chriſtus zuwegen gebracht hat, ſo ſtreitet es doch mit dem Wort GOttes, daß man etwas in der Kirche mache oder geſtatte, das nicht erbauet, oder vielmehr die Gottſeligkeit verhindert; daß aber die Bilder, Säulen und Altäre, ſo zur Verehrung dahin geſezet werden, oder damit ſie die Leute an die Gutthaten GOttes

ten, von dieser Art seyn, haben wir der Weitläufigkeit nach in einem Buch, das wir in deutscher Sprach herausgegeben, und bald auch in der lateinischen erscheinen soll, dargethan. Eben derselbige verleumdet uns, wir haben in andern Stüken mehr nachgegeben, das doch dem zuwider ist, das wir gemeldet haben; aber über die angeführte Stüke raset er am meisten; Andere haben sich damit vergnüget, daß sie ausgestreuet, wir hätten in den vier Artikeln, nemlich in dem dritten, vierten, achten und neunten unsere Meinung geändert, und unsere Zusamenkunft habe zum wenigsten darzu gedienet, daß unsere Unwissenheit und Irrthümmer in diesen Stüken offenbar worden wären, und daß nun jedermann erkannte, daß uns in der Lehre von dem Abendmal auch nicht zutrauen wär. Ihr Herren! ihr kennet die Menschen; saget aber, was sind Verleumdungen, wenn dises keine sind? Ich will glauben, diese Leute thuen dem Luther, wenn er die Sache recht überleget, und andern ehrlichen Männern mit diesen Lügen kein Gefallen. Ihr wisset selber, daß über alle andere Artikel, ausser dem lezten, in Gegenwart des durchläuchtigsten Fürsten, und der übrigen ansehnlichen Versammlung, deren, neben andern frommen, adelichen und klugen Männern, der großmüthige Grav Wilhelm von Fürstenberg, euere Hofräthe, die Gesandten des durchläuchtigsten Churfürsten von Sachsen und der Städte Straßburg, Zürich und Basel, samt einigen gelehrten und scharfsinnigen Männern

aus

aus euch und andern frommen und wakern Kirchendienern, die entweder der durchläuchtigſte Fürſt darzu berufen, oder die ſonſt die Liebe zum Kirchen-Frieden dahin gelokt hatte, beygewohnt haben, kein Wort geredt worden, auſſer was ich nach geendigtem Geſpräch davon vorgebracht hatte, um zu zeigen, wie man bey uns darvon lehrte. (6) Dieſes aber gehet von dem, was wir in unſern Kirchen lehren, und was wir ſchon lang in unſern Ausarbeitungen, der Welt zur Beurtheilung vorgetragen haben, im geringſten nicht ab. Obwolen nun Luther nicht darüber urtheilen, noch ſeine Meinung darüber ſagen wollte; ohngeachtet ich ihn inſtändigſt um beydes bate: dann er ſagte, weil wir wegen des Abendmals nicht übereingekommen wären, ſo würden wir von einem andern Geiſt getrieben; ſo hat er doch damit, daß er ſagte, in unſern Schriften wären andere Dinge enthalten, genugſam zu erkennen gegeben, daß er nichts

(6) Zwinglin und Melanchton hatten vor dem öffentlichen Geſpräch eine beſondere Unterredung von der Gottheit Chriſti, der Erbſünde, und anderen dergleichen Materien, und waren darinnen übereingekommen, wie Bullinger berichtet, S. den III. Th. der **Beyträge**, S. 156. So ſchrieb auch Juſtus Jonas von Marburg aus an den Herrn von Reiffenſtein: „Buzer hat ſich weitläufig mit mir insbeſondere unterredt von den wichtigen Glaubens-Lehren, als „der H. Dreyeinigkeit, der Erbſünde, und dergleichen. Wir ſind endlich in allem übereingekommen, „auſſer dem Artikel von dem Abendmal, darinnen „iſt man nicht übereingekommen." S. *Sekendorfii „Hiſtoriam Lutheranismi, ad An.* 1529.

an denſelbigen auszuſezen wüßte. Allein er war in Anſehung unſerer Schriften falſch berichtet worden von denen, die ihm ſolche Sachen hinterbracht hatten, wie ihr, meine Herren! die ihr bey dieſer Unterredung geweſen ſeyt, bezeugen könnet; dann ihr habt gehört, was ich geſagt habe, und könnet es jezt wieder leſen in meinen Auslegungen über die Evangelia, ſowol in denen, welche zuvor herausgegeben worden, als in denen, die jezt wieder neu aufgelegt worden, und welche ich euch zu dem Ende habe zuſchreiben wollen, damit ihr ſehet, daß ich zuvor, wie jezt, geſchrieben, und ein gleiches mündlich vorgetragen habe. Ich wollte dieſes gern mit Stillſchweigen übergangen haben, damit ich die Wunden nicht erneuerte, aber da die Lügen, davon ich gemeldt habe, und welche in vieler Briefen, darunter Leute von Anſehen ſind, über uns ausgeſtreuet worden, vielen Leuten anſtößig geweſen ſind, ſo hat die Ehre Chriſti und das Heil der Schwachen mich gedrungen, daß ich mir mit dieſem Mittel helfe, ſo gut ich könnte. Ich begehre nicht jemand zu erzörnen, vielmehr bitte ich ſie, als die ich für Chriſti Jünger halte, die Gottloſen mögen ihnen einſpinnen, was ſie wollen, daß, weil ſie uns für Freunde und nicht für Brüder erkannt, wie ſie ſchreiben, ſie uns auch für Brüder erkennen, wie wir ſie für Brüder halten, und auch wider ihren Willen halten werden, ſo lange ſie dem Herrn Chriſto dienen, obwolen ſie uns verwerfen, und ſich von uns,

das

das ſonſt die Kezer thun, ſöndern. Der Herr Chriſtus wird ſonder Zweifel allen, die ſein ſind, die Gnad geben, daß ſie uns auch für die ſeinen erkennen, wenn er das vollbringen wird, darum er den Vater gebethen hat, als er von hinnen fuhr, daß wir eins ſeyn, wie der Vater und er eins ſind; wir wollen ohne Unterlaß bethen, daß er das vollende, und zu dem Ende hin alle unſere Sachen mäßigen, wie dieſer Brief ein klares Beyſpiel giebt, damit wir unſerſeits dieſer Vereinigung nicht hinderlich ſeyn. Uebrigens bitte ich euch auf das verbindlichſte, daß ihr dieſen meinen Brief genehmiget; der himmliſche Vater iſt mein Zeuge, daß ich dieſes geſchrieben, damit die Freundſchaft, welche wir allbereit mit vielen aufgerichtet, deſto verbindlicher werde, und ich mir einen Weg zu derſelbigen Herzen bahnete, mit denen dieſe Freundſchaft noch nicht hat wieder erneuert werden können. Als ich bey euch war, dunkte es mich, daß ihr dasjenige willigſt gut geheiſſen, was ich von einer chriſtlichen Vereinigung vorgebracht hatte, derowegen kan mir niemand beſſer Zeugniß geben, als ihr, wie ernſtlich wir uns haben angelegen ſeyn laſſen, dieſelbige allen zu belieben, und weil ihr am beſten wiſſet, was bey dieſer Unterredung gethan und gehandelt worden, ſo wird es dem, was ich hier von den aufgerichteten Artikeln geſchrieben habe, ein Gewicht geben, wenn ihr das, was ich hier ſchreibe, genehmiget und mir deſſelbigen Kundſchaft gebet, weil ihr bey allen Freunden Chriſti

sti geehrt und angesehen seyt; so bin ich versichert, das, was ich gethan habe, werde zur Verherrlichung Christi und zur Stärkung vieler Brüder gereichen; ich zweifle auch nicht, ihr werdet dasselbige nach euerer Geschiklichkeit und Freundlichkeit und dem grossen Verlangen, das ihr bezeuget, Christi Ehre und Gottes Reich zu erweitern, nicht mißbilligen, und insbesondere euch gefallen lassen, daß ich die Erklärung: die ich über die drey ersten Evangelisten einem wolweisen Rath unserer Stadt, und die ich über das Evangelium Johannis herausgegeben, und der Obrigkeit und den Kirchendienern der mächtigen Stadt Bern zugeschrieben hatte: nun euch, nachdem ich sie verbessert und vermehrt habe, dedicire und zueigne, dann ich habe damit meine Gedanken auf nichts anders gerichtet, als daß ich unsere Lehre euerem heiligen Urtheil unterwerfe, damit ihr und alle andere Christen, die unser auch noch eine Rechnung tragen, sehen, daß wir begehren in dem Licht zu wandeln, und unsere Lehre von allen Frommen auf das genaueste untersuchen zu lassen, damit wir mit den Liebhabern der Wahrheit, so viel es möglich ist, in Vereinigung leben können. Ich weiß, daß euch die vortreflichen Herrn der Republik Bern und ihre Kirchendiener gern zu der Gemeinschaft dieser Zuschrift zulassen werden. Ich bin auch versichert, daß, obwolen es gelehrtern Leuten besser anstühnde, als mir, euere Verdienste zu preisen, ihr dennoch nach euerer Bescheidenheit, Leutseligkeit, Gelahrtheit und

Weis-

Weisheit, euch nicht werdet zuwider ſeyn laſſen, mit ihnen in einen gleichen Theil zu tretten; darum will ich euch vielmehr bitten, daß, wenn ihr findet, daß ich irgendworinn geirret habe: wie ich dann gar gern für einen fehlbaren Menſchen mich erkenne: ihr mich freymüthig erinneret. Ihr werdet erfahren, daß ich nichts weniger, als eigenſinnig ſeye, und die Erinnerung nicht ertragen möge. Chriſtus, unſer Heiland, vermehre in euerer Academie und der ganzen Landſchaft euers und unſers Fürſten die Erkenntniß ſeiner und die damit verknüpfte Glükſeligkeit, und laſſe uns dieſen der Unſterblichkeit würdigen Helden, mit gleicher Geſinnung, die er jezt hat, noch lange leben, und irrdiſche Glükſeligkeit genieſſen.

Straßburg, den 19. Chriſtmonat, 1530.

V.

Johann Conrad Füßlins
Urtheil
über Buzers Nachricht von dem Marburgiſchen Geſpräche.

Ein Beweisthum von Buzers redlicher und friedfertiger Geſinnung in der Reformationsſache iſt dieſe ſeine Nachricht von dem Marbur-

burgiſchen Geſpräch. Buzer hat dieſelbe einige Monat nach angeregtem Geſpräche ausgefertiget. Das Geſpräch iſt in dem Weinmonat 1529. gehalten worden. Im Anfang des folgenden Jahrs gab Buzer ſein Buch heraus, welches die Aufſchrift hatte: *Enarrationes perpetuæ in quatuor Sacra Evangelia recognitæ, in fol. etc. Argentorati. M. D. XXX.* Nach dem Titulblatt ſtehet: *Epiſtola nuucupatoria ad Academiam Marburgenſem de ſervanda unitate Eccleſiæ, in qua excutiuntur & Articuli Conventus Marburgi Heſſorum celebrati.* Der vordere Theil dieſer Zuſchrift iſt nicht weniger merkwürdig, als dieſe Nachricht. Der von dem Geiſt des Friedensfürſtens belebte Verfaſſer unterſuchet in demſelbigen die Urſachen, warum die Theologen ſeiner Zeit ſo heftig unter einandern ſtritten, und entdeket dieſelbigen. Er rechnet für die erſte und Haupturſache: Weil ein jeder meinte, die Lehrſäze, welche er einmal angenommen hätte, floſſen aus einer unmittelbaren Offenbarung, und gründeten ſich auf die Auſſagen der heiligen Schrift. Dieſes, ſaget er, wär noch einiger Maſſen zu gedulden, aber mit dieſem iſt ein gröſſers Uebel verknüpfet. Dieſe Leute meinen dann, wer ihre Säze nicht annähme, oder wider dieſelbigen redete, der würde von dem böſen Geiſt, der in allwegen der Wahrheit widerſtühnde, getrieben: dann, ſagen ſie, wer den Heiligen Geiſt hat, und durch denſelbigen redet, kan JEſum nicht einen Fluch nennen. Ich will ſeine eigene Worte aus der Original-Sprache

che anführen: Furit hoc Seculo, ſchreibet er, exitialiſſimus ille Satan, ſanctæ Concordiæ vetus diſturbator, quodque unice dolendum, multorum alioqui minime malorum Hominum Animos ſic occupavit & faſcinavit, ut quidquid ipſis ſemel dogmatum arriſerit, id qualecunque ſit, nihil addubitent, vel ex diviniore Revelatione ſe vel infallibili Scripturarum Traditione accepiſſe. Hinc illico tanquam Chriſti Spiritu inanes deplorant, quicunque eadem protinus non ſuſceperint, qui vero etiam illa impugnaverint, hos mox pronuntiant a Spiritu Veritatis hoſte exagitari, quod nemo loquens in Spiritu Sancto, dicat Anathema Jeſu. Nam Chriſtum ipſum & totum proculcari exiſtimant, ſimul atque vel tantillum damnaveris eorum, quæ ipſi vera credunt. Die Umſtände geben klar mit, daß Zwinglins Widerſächer in dieſen Worten abgemahlet werden. Buzer ſpricht dieſen ſelbſtgemachten Gottsmännern herzlich zu. Er ſagt neben andern: Wenn ihr euch gleich bereden wollet, der habe den Geiſt Chriſti nicht, der nicht in allem mit euch einſtimmet, und wenn ihr gleich den für einen Feind der Wahrheit erklären wollet, der wider das ſchreibet oder lehret, was er nicht für wahr hält, wen wollet ihr um GOttes Willen einen Bruder nennen? Er handelt hierbey von der Schwachheit der Menſchen, die zu dem Irrthum geneigt ſind, und die alle ſehr irren. Er zeiget, daß wenn man die Sache

che ſo genau nehmen wollte, nicht drey, ja nicht zween mit einandern in einer Gemeinſchaft ſtehen könnten, weil kaum ſo viele gefunden werden, die in allem übereinſtimmen. Er zeiget demnach weiter, in wie weit ſchwache oder irrende Brüder zu dulden ſeyn. Er machet insbeſondere Vorſchläge, wie die Streitigkeiten der Proteſtirenden ſeiner Zeit zu heben wären, und giebt eine Erklärung, wer ein Kezer ſey. Da die ſtrenge Theologen ihr ſchelten und kezern gleich mit dem Spruch Pauli beſchönigen wollen: *Einen ſektiriſchen Menſchen meide nach der einen und der andern Vermahnung. Tit. III.* hält er ſich bey dieſem Spruch auf, und leget denſelbigen aus. Er leget ihn aber alſo aus, daß das Laſter der Kezerey auf diejenigen ſelber fällt, die ſo gern Kezer machen. Er ſchleußt: Qui ſcindere in Studia Chriſtianos quærat, hoc eſt, qui in Eccleſia Chriſti factioſus ſit, Hæreticum hominem appellavit *Paulus Tito* ſcribens. Er beweiſet ſeine Erklärung fürnemlich aus der *1. Epiſtel an die Corinther dem XI. Capitel*, und füget noch bey: Perfacile itaque intelligere eſt etiam ex hoc loco, hæreticum hominem a *Paulo* vocari contentioſulum & circa quæſtiones ſupervacaneas cum jactura dilectionis inſanientem, ſectasque & ſtudia præpoſtero dogmatum nihil ad pietatem facientium amore excitantem . . . Hæreſis itaque apud *Paulum* morbus eſt faciendi ſectas & in ſtudia ſcindendi Eccleſiam Chriſti. Hæreticus,

cus, qui hoc morbo laborat, etc. Nebst diesem zeiget er an, was für ein Unterscheid sey zwischen einem Irrenden und einem Kezer, und was einer glauben müsse, wenn man sagen solle, daß er ein Christ seye. Er sagt: Ein ächter und wahrer Bekenner der christlichen Lehre muß sich nach dem Apostel befleissen ein Gewissen zu haben ohne Betrug, und einen Glauben ohne Scheinheiligkeit. Dieses führet er weitläufiger aus, und kömmt hernach auf die Nachricht von dem Gespräche zu Marburg. Viele von Luthers Anhängern, Gottesgelerte, in welchen niederträchtige Seelen wohneten, hatten viel unwahrhaftiges zum Nachtheil der Schweizerischen Reformatoren in die Welt ausgestreut. Ihren Helden zu erheben, hatten sie andere verkleinert, und ihnen Irrtum und Gebrechen, wie auch unanständige Handlungen angedichtet. Dieses widerleget hier Buzer, der sich von Anfange dieser Streitsache, als ein Mittelmann aufgeführet, und auf allen Seiten zum Frieden geredt hatte. Aber er war bey der einen Partey darmit nicht angekommen. Luther sagte ihm zu Marburg unter das Angesicht: Ihr seyt ein Läker. Es war Scherz und Ernst bey einandern in diesen Worten. Buzer sollte nicht mittlen, sondern seinen Gegentheil überreden, daß er sich unterwärf. Justus Jonas schrieb von Marburg an Wilhelm von Reiffenstein einen Brief am Montag nach Micheli, 1529. In demselbigen charakterisirt er die Oberländischen Theologen, und

als die Reihe an Buzer kam, meldete er: Derselbige wär listig, wie ein Fuchs, und wendete seinen Verstand und Klugheit auf eine verkehrte Weise an. Worinn bestuhnde dann die List Buzers, und auf was für eine verkehrte Weise hat er seinen Verstand angewendet? Also, daß er gemeint, diejenigen, welche nicht weiter als Zwinglin und Luther in der Lehre von dem heiligen Abendmal von einandern unterscheiden wären, könnten sich wol unter einandern vertragen, und sich Brüder heissen. Buzer bestrebte sich unter der Hand dieses zuwegen zu bringen. Er schreibet selbst hiervon: Hæc sane causa fuit, cum illic essemus, cur *Luthero* & suis societatem in Christo obtulerimus, atque apertis nos scripturis probaturos receperimus, & ex ipsorum officio esse, nos vicissim fratrum apud se loco dignari. Nunc scribunt quidam christiani juris parum Consulti, *nos illos orasse, ut fratres nos agnoscerent, quod strenue negatum sit.* Idque scribunt de illis honoris causa, nos autem nihil pudet, etc. Heisset das den Verstand mißbrauchen, wie Jonas saget? Nun erzehlt Buzer in dieser Nachricht den wahrhaftigen Verlauf dessen, was sich zu Marburg zugetragen, und wie weit beyde Parteyen mit einandern übereingekommen wären. Er beruft sich dießfalls auf alle Gelehrten, die damals zu Marburg in öffentlichem Lehramt gestanden, und meistens Augenzeugen von allem gewesen waren. Er giebt allen das Lob, daß sie nebst ihrem für-

treff-

trefflichen Fürsten den Frieden beyder streitenden Parteyen gewünschet, und daran gearbeitet hätten. Unter denselbigen befand sich Franciscus Lambertus, der sich nicht allein vor Zwinglin erkläret, sondern auch seinen Glauben durch eine öffentliche Schrift zu erkennen gegeben hat. Dieselbige führet den Titel: *Confessio de symbolo Fœderis nunquam rumpendi, quam Communionem vocant, in qua spectari potest, quid Marburgensi colloquio effectum sit*, 1530. Buzer meldet zu End dieser Nachricht, daß er seine Erklärung über die Evangelisten schon zuvor einmal in Druk herausgegeben, und daß er vor die Erklärung über die drey ersten eine Zuschrift an den Rath zu Straßburg, und vor der Erklärung über das Evangelium Johannis eine Zuschrift an den Rath und die Kirchendiener zu Bern vorgesezt gehabt. Die erste war im Merzen 1527. geschrieben. Er berichtet in derselbigen etwas weniges von der Reformation zu Straßburg, hernach giebt er Nachricht von seiner Erklärungs-Art, bey welchem Anlaß er sehr übel auf die allegorische Erklärungen zu sprechen ist. Er zeiget das grosse Uebel an, das daher entsprungen, und sagt viele Sachen, die recht erbaulich sind. Die andere war im Merzen 1528. geschrieben, hiemit einige Zeit nach der Disputation zu Bern, deren er beygewohnet hatte. Er war durch ein lügenhaftiges Buch eines ungenannten und unbekannten Widersächers aufgebracht worden, von dieser Disputation zu schreiben. Er meldet deßwegen umständlich, was dazumal

vorgegangen wär. Dieſe Schrift wär werth, daß ſie wieder an das Licht gebracht würde: und dieſes ſoll in einem der folgenden Theilen dieſer Sammlungen geſchehen. Aus dieſem allem erſcheint ſich, daß Buzer einen groſſen Eifer für die evangeliſche Wahrheit und die Reformation der Kirche beſcheint habe, daß er aber dabey den Frieden geliebet, und die ſtreitenden Parteyen zu vereinigen befliſſen geweſen ſeye. Iſt das nicht zu loben, und ſoll es nicht von allen, die die Ehre Gottes und die Wolfahrt der Menſchen lieben, gebilliget werden? Jedoch iſt es von vielen nicht gebilliget worden, wie aus dem zu ſehen iſt, daß der fürtreffliche Herr von Sekendorf *in Hiſtoria Lutheranismi Parte* III. *pag.* 559. *ad Annum* 1545 bey einem andern Anlaſe von ſeiner Begierde Frieden zu ſtifften, berichtet: *Bucero*, quantacunque induſtria pacem illam eccleſiaſticam & modeſtiæ ſtudii laudem quæreret, male ſucceſſerunt omnia, ita ut ſemper majus apud adverſarios odium, & apud ſuos verſipellis & mobilis animi ſuſpicionem graviorem incurrerit.

VI.

* Der Costanzer Sturm,

oder

Wahrhafter Bericht,

wie die Stadt Costanz in Keyser Caroli des Fünften Ungnad kommen, hernach auch von desselben Kriegsvolk, den Hispanniern, angerennt und gestürmt, und endlich sich an König Ferdinandum, den Erzherzogen in Oesterreich und desselben Nachkommen ergeben, im Jahr, als man zehlt nach Christi Geburt 1548.

* Ich liefere diese Beschreibung aus der Copie, welche sich in unserer **Bürger-Bibliothek** befindet, und die der berühmte Burgermeister unsers Standes, Herr **Joh. Heinrich Waser** hatte verfertigen lassen. Der Verfasser, der sich hin und wieder in der Beschreibung selbs entdeket, **Melchior Zündelin**, war vor und in dem Sturm des kleinen Raths in Costanz, nach demselben aber, ehe die Stadt an das Haus Oesterreich gekommen, an Herrn **Sebastian Geysbergs** Stelle Burgermeister. In der kürzern Beschreibung dieses **Sturms**, welche meine Leser in Fortsezung dieser **Sammlungen** zu erwarten haben, und die man gemeiniglich **Georg Vögelin**, dem Verfasser der Reformations-Geschichte der Stadt **Costanz** zuschreibt, die aber vielmehr **Gregorium Mangolt**, einen Costanzischen Burger, zum Verfasser hat, wird von diesem **Zündelin** folgendes gemeldet:

„ **Melchior Zündelin**, Burgermeister, seines „ Handwerks ein Bek, war dem Evangelio Christi

„ An

Costanz macht sich theilhaftig des Schwabenkriegs, und kommt deswegen in grossen Schaden; macht einen Vertrag mit dem Haus Oesterreich. Reichstag zu Costanz. Will sich mit den Eidgnossen einlassen.

Als man zehlt, tausend, vierhundert, neunzig und neun Jahre, haben die Fürsten von Oesterreich und der Schwäbisch Bund mit den Eidgnossen einen schweren Krieg geführt: da haben sich die von Costanz bereden lassen, daß sie sich dieses Kriegs auch theilhaftig gemachet. Als aber der Krieg Jahr und Tag gewähret, darinnen die von Costanz ein Anzahl

---

„ Anfangs mit solchem Eifer anhängig, daß er auch
„ dadurch zum Burgermeister erwehlt worden. Als
„ aber die Stadt nach ihrem Ueberfall angetastet
„ worden, das Interim anzunehmen, und sich dem
„ Haus Oesterreich zu ergeben, hat er seiner Schuld
„ und Pflicht vergessen, und im gesessenen Rath die
„ erste Stimm gegeben, und aufgehebt, daß man
„ das Interim annehmen sollte, darzu aus der Reichs-
„ Freyheit in die Dienstbarkeit des Königs, als ei-
„ nes Herzogen in Oesterreich, tretten, ist ihm
„ nochmals ein Pfaffen-Pfrund worden, und hat
„ das damit bezeuget, daß er seinen Sohn übergab
„ dem Baal, und zu einem Pfaffen weihen ließ;
„ bald aber hernach ist er in schwere Krankheit ge-
„ fallen, und an beyden Händen erlamet, und ist
„ eben an dem Glied gestraft worden, mit dem er
„ sich an GOtt und gemeiner Burgerschaft versündiget,
„ und viel böses gesucht hat, aber es möchte ihm
„ keins helfen, darbey GOttes Urtheil zu erkennen
„ gegeben, und männiglichem vor Augen gestellt
„ wird. “

Digitized by Google

zahl Burger verloren, dazu auch um viel Ränten, Rent, Zins und Gült kommen; und zulezt als der Krieg durch den Herzog von Meyland gerichtet und hingeleget worden, ist der Stadt von Costanz ihr Landgericht im Thurgäu in demselben Frieden den Eidgenossen hingegeben worden; sind also die von Costanz dieses Kriegs in grossen Schaden und Abfall kommen: Dann gleich bald nach dem Krieg haben sie etliche schwere Gebäu an den Gräben gethan, auch starke Hut und Wacht haben müssen; daher sie sich mit dem Haus Oesterreich in einen Vertrag eingelassen, und Keyser Maximilian ihnen jährlich eine Summa Gelts gereicht. Demnach als man zehlt 1507. ward ein Reichstag vom Keyser Maximilian gen Costanz gelegt, darinnen sich die Burgerschaft ihres erlittenen Schadens etwas wieder erholet. Was aber sonsten darinnen gehandelt, mag wol anderstwo funden werden: Es ist aber zu glauben, der gemeine Sekel habe dieses Reichstag wenig Nuz gehabt. Als man zehlt 1510. hat sich zu Costanz bey dem Rath etlicher Sachen halber ein Unwillen erhebt, derhalben ein Rath Vorhabens gewesen seyn soll, sich mit den Schweizeren einzulassen, welches Keyser Maximilianus durch sein schnelle Ankunft verhindert und fürkommen hat. Aber es ist ohne allen Zweifel die Stadt Costanz solcher Sachen halber bey dem Keyser in etwas Ungnad und Mißvertrauen kommen; und gleich nach solchem haben sich die von Costanz mit den Häusern Oesterreich und Burgund in

einen Vertrag begeben; der Stadt Costanz ist jährlich eine Summa Gelts vom Haus Oesterreich erlegt worden.

Luther fängt an zu schreiben; dessen Lehre zu Costanz einwurzelt; man stellt daselbst Prediger auf. Bäurische Aufruhr.

Bald nach dieser Zeit hat zu Wittenberg in Sachsen Doct. Martin Luther Augustiner-Ordens anheben zu schreiben, welches Schreiben, in einer Summ davon zu reden, ungefehrlich des Innhalts gewesen und noch ist, daß es den ganzen Handel, wie er durch die Päbst und Bischöff viel Jahr her in der Kirchen geordnet, GOtt damit zu dienen, ganz und gar vermeint aufzuheben und abzuthun, und sonderlich die geistlichen Personen, so zu derselben Zeit in Gewalt, Pracht, Ueberfluß und allerley Lastern hoch schwebten, ernstlich und truzenlich in allen Ständen angetastet und gestraft, und darinn weder des Pabsts noch niemandes verschohnet, wie dann seine Lehr meniglichem, so in diesen Zeiten gelebt, kundbar, auch was er für ein Rumor und Wesen in Teutschland erregt habe, in vielen Büchern befunden wird. Als nun solche Lehr weit ausgebrochen, und viel ehe Statt funden, weder niemand vermeint hätte in Ansehung des prächtlichen und ärgerlichen Lebens der Geistlichen, welches den Weltlichen hoch und niedern Standes, sonst jezund gar überlegen war, ist es zu Costanz auch bald eingewurzelt; dann

wie

wie die Geiſtlichen der Zeiten zu Coſtanz gehauſet und gelebt, wiſſen die, ſo damalen gelebt, und es ſelbs geſehen; und hat fürwahr auch etlichen unter ihnen den Geiſtlichen am Anfang die Sach nicht mißfallen, und hat ſich alſo der Handel nach und nach bey Geiſtlichen und Weltlichen, bey dem Adel und Baurſamme, aber ſonderlich bey den Städten vaſt eingeriſſen, unangeſehen, daß die Oberkeiten unter den Geiſtlichen ſich mit allem Ernſt darwider legten, und kein Mittel unverſucht lieſſen; aber es half wenig.* In dieſen Zeiten ungefehr An. 1524. haben die von Coſtanz etliche Prädicanten aufgeſtellt, welche auch auf Lutheriſch und bald hernach auf Zwingliſch geprediget haben, den Biſchoff ſamt allen geiſtlichen Ständen in ihrem Leben und Kirchen-Dienſten ohne alles Scheuhen angetaſtet: So hatte auch der Biſchoff einen Prädicanten, Prediger-Ordens im Münſter, der prediget wider die Lutheriſchen und Zwingliſchen, daher ſich zwiſchen dem Biſchoff und einem Rath Widerwillen erhebt, und derſelbig ſich für und für gemehret hat zwiſchen den Burgern und ganzem Stift. Anno 1525. iſt der bäuriſch Aufruhr angangen, daß kein ſolcher grauſamer Aufruhr in keiner Hiſtorie gefunden wird. Es hat viel

* Die erſten Evangeliſchen Prediger in Coſtanz waren: Jakob Windner, von Reutlingen; Bartholomäus Metzler, von Waſſerburg; Johann Wanner, von Kaufbeyern, und Ambroſius Blarer, denen ſich vornemlich Anton Pirata, Predicant in dem Prediger-Kloſter, wiederſezt. S. Füßlins Beyträge zu den Helvet. Reform. Geſch. 4. Th. Bl. 174.

Digitized by Google

Leut, Gut und Blut gekostet, und wiewol sich die Reichsstädte desselben Kriegs wenig beladen, dann allein, daß sie darzwischen geritten, so sind doch etliche Städte in Argwohn gefallen, sie seyen den Bauren mehr, dann dem Adel geneigt gewesen. In denselbigen Argwohn sind auch die von Costanz kommen; aus Ursach, daß die von Costanz den Adel nicht wollten gerüst in die Stadt lassen.

Costanz nimmt die Priesterschaft in Gelübd, thut etliche Gräben auf, darum der Bischoff sich aus der Stadt wegthut. Gütlicher Tag zu Ueberlingen. Die Geistlichkeit ziehet aus der Stadt weg.

Als nun dieser Baurenkrieg sich allenthalben eingerissen, und die Leut ganz sorglich und gefahrlich gewesen, haben die von Costanz alle Priesterschaft und Consistorial Personen (ausgenommen den Bischoff, sein Hofgesind, und Thum-Herren) in Pflicht und Eid genommen, welches einen besondern grossen Unwillen bey dem Bischoff und Capitel erregt hat, also daß sie sich dargegen protestiert haben, und vermeint, es seye wider ihre Freyheit und Verträge. Anno 1526. als der Bauren-Krieg noch an vielen Orten nicht gerichtet war, hat der Rath zu Costanz fürgenommen, etliche verfessene Gräben aufzuthun, und hat geordnet, daß jedes Haus, so es der Ordnung nach an ihns käme, einen Mann oder 5. Kreuzer für den Tag geben sollte: und sind die Geistlichen auch in solche Ordnungen gezogen worden, darab

darab der Bischoff und die Geistlichen ein solche Beschwerd empfangen, daß der Bischoff samt etlichen Thum-Herren sich in der Stille aus der Stadt gethan. Als nun die Sachen sich für und für zu Unwillen gezogen, und sich die Geistlichen an vielen Orten hoch beschwert, und geklagt, und also ein Theil vorausſen, der ander Theil in der Stadt waren: ist durch der Keyserlichen Majest. Statthalter ein gütiger Tag gen Ueberlingen angesezt worden, solche Irrthum und Spän hinzulegen, welcher zerschlagen, und alle Geistliche aus der Stadt gezogen, wie solches alles in einem gedrukten Buch eigentlich begriffen. Und in solchem Hinziehen wurden mancherley Reden hin und wieder gesagt: Jez wollt man die Stadt bekriegen, dann wollt man die Burger auf den Strassen niederlegen, und niederwerfen, wie dann solches beschehen, und in einem gedrukten Buch begriffen.

Costanz kommt in das Burgrecht mit Zürich und Bern. Zürich ziehet wider die V. Ort aus. Carolus V. kommt gen Augspurg. Cappeler-Krieg. Zürich muß Costanz die Pundtsbriefe herausgeben.

Anno 1528. haben sich die Städt Costanz, Zürich und Bern in eine zehen jährige Pündtnuß zusammen verpflichtet; hat nicht lange gewähret, sondern nach dem andern Cappeler Krieg Anno 1531. wiederum ein End genommen: dann Zürich und Bern alle Burgrechts-

rechts-Brief den V. Orten müssen herausgeben. Dieses hat der Stadt Costanz bey Keyserlicher Majestät und dem Reich zu grossem Unwillen gereicht. Anno 1529. sind die Eidgnossen der V. Orten, nemlich Lucern, Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, wider die von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen ungefahrlich um St. Johannes Tag im Sommer zu Feld gezogen; aber man ist darzwischen geritten, und hat Frieden gemachet, das niemand nichts geschehen ist; doch sind sie einandern nicht vast hold gewesen: Ist also eine Zeitlang angestanden, wie folget. Anno 1530. ist Carolus der V. erwehlter Römischer Keyser, aus Hispannia, in das Teutschland gen Augspurg, dahin er einen Reichstag beschrieben, kommen: allda hat der Keyser die Stände des Reichs, oder ihre Gesandten des Lutherischen Glaubens halb, so jez in grossem Aufnehmen und bey vielen Ständen vast eingewurzelt war, was angesprochen, davon zu stehen; aber sie sind der mehrere Theil mit sölcher Meinung vor dem Keyser erschienen, daß sie frey dar bekennt, daß sölcher Glaub der wahr, christlich Glaub seye, und können und wissen sie davon nicht abzustehn. Es ist Herzog Philipps Landgraf in Hessen dem Keyser mit sölcher truzigen Antwort begegnet, mehr dann billich, daher er, der Landgraf, in schwere Sorg gefallen, und gleich unversehenlich von Augspurg hinweggeritten, und bald nach sölchem Anhang gefunden, und ein Pündtnuß aufgericht, dergestalt, wo jemand sie von solchem Glauben zu

stehen

ſtehen und zu dringen unterſtehen wurde, daß ſie Leib und Blut bey einandern laſſen wollten. Solche Pündtnuß iſt, wie folgen wird, vaſt groß worden. Anno 1531. gleich nach St. Michels-Tag haben die von Zürich und Bern den obgemeldten fünf Orten ihren Mit-Eidgnoſſen das Salz und anders nicht wollen zugehn laſſen. Das haben die fünf Ort nicht mögen leiden, und haben ſich ſchnell unverſehener Sach zum Krieg geſchikt, und ſind, ehe die von Zürich der Sach gewahr worden, zu ihr Landſchaft gezogen. Als nun die von Zürich ſolches gehört, ſind ſie hiziglich aufgeweſen, und den V. Orten entgegen gezogen. Als ſie nun nahe zu ihnen kommen, haben die von Zürich ihren Vortheil übergeben, und ſind über einen Graben gezogen; da ſind die V. Ort in ſie gefallen, und haben ſie in die Flucht geſchlagen, und ſind alſo deren von Zürich ob den 200.* umkommen, darunter auch Ulricus Zwinglius war. Gleich alsbald iſt der Sturm in alle Eidgnoßſchaft gangen, und haben die von Zürich und Bern in kurzer Zeit ein vaſt groſſes Volk zuſammen gebracht, daß man vermeinte, ſie hätten die V. Ort aus dem Land geſchlagen: Aber, wie es gemeiniglich zugeht, wo viel Volks iſt, da iſt wenig Sorg; haben alſo die fünf Ort in einer Nacht die von Zürich und ihre Anhänger (von Baſel, Schaffhauſen und St. Gallen) wieder** angegriffen, und

* Die Anzahl beloffe ſich auf 512. Mann. S. Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte. 3. Th. Bl. 588

** Auf dem Zugerberg, da, nach Bullingers Be-

und sie abermals in die Flucht geschlagen, da sind aber wol 600. Mann umkommen, daraus grosser Schreken in deren von Zürich und Bern Volk kommen. In diesem Krieg sind die von Costanz still gewesen: auf solches sind die Reichsstädt und andere zugeritten, und haben zwischen den Eidgnossen Fried gemachet. In demselbigen Frieden ist denen von Zürich auferlegt worden, daß sie denen von Costanz ihre Pundts-Briefe hinausgeben, und die Pündtnuß auffsagen sollen, welches bald hernach geschehen.

Schmalkaldische Pündtnuß, in welche auch Costanz kommt. Der Keyser hat ab dieser ein Mißfallen.

Anno 1532. hat vorgemeldte Sächsische und Heßische Pündtnuß, die jezund groß worden; darinn etliche Fürsten, viel Grafen und Adels-Personen, wie auch die Sächsischen und See-Städt fast alle waren, auch den Rhein hinauf, in Schwaben und Wirtenberg, sich erstrekt: Also ist Costanz in diesem Jahr auch in diese Pündtnuß aufgenommen worden, welche Pündtnuß hernach zu Schmalkalden gar aufgerichtet und bekräftiget worden: daher sie auch den Namen bekommen, und lautet von Wort zu Wort also: Von GOttes Gnaden wir Johann des H. Römischen Reichs Erzmar-

richt, 251. Mann, ohne die, welche hernach an ihren Wunden gestorben; nach der V. Orten Bericht aber 830. Mann erschlagen worden. S. Hottinger l. c. Bl. 593.

Digitized by Google

marſchalck und Churfürſt, und Johann Friederich, Vater und Sohn, Herzogen zu Sachſen, Landgrafen in Thüringen, und Marggrafen zu Meyſſen; Philipps, Otto, Ernſt und Franz, Gebrüder und Vettern, alle Herzogen zu Braunſchweig und Lünenburg; Philipps, Landgraf zu Heſſen, Graf zu Cazenellenbogen, zu Diez, Ziegenheim und Nydda; Wolfgang, Fürſt zu Anhalt, Graf zu Aſcanien, Herr zu Bernburg; Gebhart und Allbrecht, Gebrüder, Grafen und Herren zu Mannsfeld, und Burgermeiſter, Rathman, Zunftmeiſter, Räth und Gemeinheit der nachbenennten Oberländiſchen, Sächſiſchen und Seeſtädten, als Straßburg, Ulm, Coſtanz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Yßne, Lübegk, Magdeburg und Bremen, bekennen hierinn, und thun kund allermänniglichem: Nachdem ſich die Läuf dieſer Zeit hin und wieder gleich ſorglich, geſchwind und vorab dergeſtalt erzeigen, zutragen und anſchiken, als ob man begehre diejenigen, ſo das helle, klare, rein und unvermaklete Wort Gottes in ihren Fürſtenthummen, Städten, Landen und Gebiethen, durch Gnad und Verleihung des Allmächtigen, predigen und verkündigen laſſen, dadurch allerley Mißbräuch abgeſtellt und verändert, mit Gewalt oder der That, von ſolchem ihrem chriſtlichen Vorhaben zu dringen; und aber je einer jeden chriſtlichen Obrigkeit ſchuldig Amt iſt, nicht allein ihren Unterthanen das heilige Wort GOttes verkündigen zu laſſen, ſondern auch mit allem

Fleiß

Fleiß, Ernst und Vermögen davor zu seyn, daß sie von dem Wort GOttes nicht gezwungen oder abfällig gemachet werden. So will unser höchste Nothdurft und schuldig Amt der Obrigkeit erfordern, ob sich jez oder künftiglich zutragen oder begeben würde, daß jemand uns und unsere Unterthanen mit Gewalt oder der That von dem Wort Gottes und erkannten Wahrheit zu dringen (welches dann der gütig barmherzig Gott gnädiglich verhüten, und wir uns auch zu niemand versehen wollen) und also wiederum zu den abgethanen und unveränderten Mißbräuchen zu nothigen unterstuhnde: solches alles möglichsten Fleisses zu verhüten; damit dann solcher Gewalt abgewendt, und das Verderben beyde Leibs und der Seelen unser und unserer Unterthanen verhütet werden möge, so haben wir Gott dem Allmächtigen, zu Lob, zu mehrerm Gedeyen und Aufwachsen Göttlicher freyen Lehr, zu Erwekung eines christlichen, einhelligen Wesens und Friedens, dem Heil. Römischen Reich teutscher Nation und aller Ehrbarkeit, darzu gemeinen unseren Fürstenthummen, Städten und Landschaften, zu guter Wolfahrt, Ehr, Nuzen und Frommen, allein zur Gegenwehr und Rettungs-Weise, die einem jeden nicht allein von natürlichen und menschlichen, sondern auch von Göttlichen geschriebenen Rechten zugelassen und vergunt ist, mit und gegen einandern, eines christlichen und freundlichen Verstandes uns vereiniget, entschlossen, denselben auch auf und angenommen, und thun das gegenwärtiglich in und mit Kraft dieses

Briefs

Briefs in Masse, Form und Gestalt, wie nachfolget: Namlich, daß wir zu allen Theilen, je einer den andern getreulich und von Herzen meinen, halten und vor Schaden warnen sölen und wöllen, auch keiner des andern Feind und Widerwärtigen offentlich oder heimlich durchschläifen, fürschieben, oder enthalten. Und demnach dieser Verstand allein Gegenwehrs- und Rettungs-Weise, und gar nicht darum angesehen worden, daß jemand unter uns einichen Krieg anfangen solle: ob es sich dann begebe, daß einicher Theil unter uns, wer auch der wäre, um das Wort GOttes, evangelische Lehr, und unsers heiligen Glaubens, oder um Sachen willen, die aus dem Wort GOttes, evangelischer Lehr und heiligem Glauben folgen, und demselbigen anhängig: oder so ein andere Sach gegen einem aus uns zu einem Schein fürgewendt würde: da aber wir, die andern, so solcher Zeit nicht angegriffen, ermessen möchten, daß es fürnemlich um dieses Gottes Worts willen geschähe, befehdet oder vergwältiget und überzogen wollt werden, oder befehdet und überzogen wurde, und derselbig auf uns andere schleunigs endliches Rechten leiden möchte, daß dann wir alle, die andern, in diesem christlichen Verstand begriffen, und ein jeder für sich selbst, so bald wir das von dem Vergwältigten, oder sonst durch gläubliche Erfahrung, verständiget, berichtet und innen wurden, die Sach uns keiner andern Gestalt sollen anligen lassen, dann als ob unser jeder selbs angegriffen, befehdet, überzogen, und also

sein selbs eigen Sach wäre, darauf auch ohne allen gefahrlichen Verzug ein jeder seinem höchsten Vermögen nach, unerwartet der andern, dem Befehdeten und Vergwältigten helfen, retten und entschütten, Luft und Plaz machen soll; wie dann jederzeit nach Gelegenheit des Handels durch uns die übrigen, am füglichsten und nuzlichsten, für gut und dienstlich, angesehen, und unser jeden christliche Liebe und Treu, auch sein eigen Gewissen und Selbs-Wolfahrt dahin weisen wird, und also den Handel einandern getreulich helfen führen, sich auch kein Theil ohne der andern Wissen und Willen in einiche Richtung oder Anstand lassen oder begeben. Es soll auch dieser unser christlicher Verstand Keyserl. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, oder keinem Stand des Heil. Römischen Reichs, oder sonst jemand zuwider, sondern allein zu Erhaltung christlicher Wahrheit und Friedens im H. Reich und teutscher Nation, und zu Entschüttung unbillichen Gewalts, für uns, und unsere Unterthanen und Verwandten, allein in Gegenwehr und Rettungsweise fürgenommen, da unser jeder, wie obberührt, Recht geben und nehmen mag, und nicht anderst gemeint werden: So auch jemand weiters in diesen unsern christlichen Verstand zu kommen begehrte, und vormals nicht darinn begriffen, der das Heilig Evangelium angenommen, der soll mit unser aller Wissen und Willen auf- und angenommen werden, und soll dieser christliche Vertrag auf heut anfangen, und sechs Jahr die nächsten einander nachfolgend, währen, und von uns allen samtlich

lich und einem jeden inſonderheit aufrichtig, redlich und ohne alles Gefehrd vollzogen und gehalten werden. Und obs Sach wäre, daß man mit jemand alſo vonwegen des göttlichen Worts, und Urſachen daraus flieſſende, zu Krieg kommen, und der vor Ausgang vermeldter ſechs Jahren ganz nicht zu End gebracht würde, ſo ſoll nichts deſtoweniger der von allen Theilen (ohnangeſehen, daß die beſtimmten Jahr verloffen, und dieſer chriſtliche Verſtand ſein End genommen) getreulich beharret und zu Ende vollführt werden; kein Theil ſich davon ausziehen oder abſondern; und mag alſo dieſer chriſtliche Verſtand, ſo es den Partheyen gefällig, wol länger erſtrekt werden. Solches alles gereden und verſprechen wir vorgenannte Churfürſten, Fürſten, Grafen und Räthe der Städten, bey unſern Ehren, Würden, wahren Worten, und guten Treuen, an Eidesſtatt für uns und unſere Erben oder Nachkommen, in und mit Kraft dieſes gegenwärtigen Briefs, wahr, ſtet, veſt und unverbrüchlich zu halten, dem gänzlich nachzukommen und zu geleben, darwider nichts zu thun, noch ſchaffen gethan zu werden, in kein Weis noch Weg: alles ehrbarlich, getreulich und ungefehrlich. Und des allenthalben zu mehrer Vrkund, Sicherheit und Bekräftigung, ſo haben wir obgemeldte Churfürſten, Fürſten, Grafen und Städte unſer Inſigel, als wir Herzog Johannes Churfürſt, für uns und unſeren Sohn Herzog Hans Friederichen zu Sachſen, ꝛc. und Herzog Ernſt für uns und unſere beyde Brüder Herzog Otten

und Franzen zu Braunschweig und Lünenburg an diesen Brief wissentlich thun henken, und geben Montags, nach Sonntag Invocavit, nach Christi, unsers lieben Herrn, Geburt 1532. Jahr.* Als nun diese Pündtnuß vast zugenommen, haben sie eigen Versammlungs-Täg ausgeschrieben, und allweg dahin gerathschlaget und beschlossen, daß sie bey dem Lutherischen und Zwinglischen Glauben bleiben, und welchem Stand von des Glaubens wegen Leid sollte widerfahren, daß sich die ganze Pündtnuß seinen mit Leib und Gut annehme, und haben darauf Ober-Hauptleute geordnet, nemlich Herzog Johann Friederichen, den Churfürsten von Sachsen, und den gemeldten Landgrafen aus Hessen, welche beyd Fürsten viel Unter-Hauptleut, und andere Diener zu Roß und Fuß, mit jährlichem Wartgelt bestellt haben, damit man im Fall der Noth gerüst wäre, auch viel Geschüz und Munition zugerüst, welchen Unkosten gemeine Ständ durch Anlagen jährlich und sonst erlegt haben. Es haben sich auch alle Ständ im ganzen Reich, sie seyen gleich in dieser Pündtnuß gewesen oder nicht, mit bauen und sonst zur Gegenwehr gerüstet. Ab solcher Pündtnuß hat der Keyser nicht kleines Mißfallen getragen und empfangen, hat sich derohalben unterstanden auf den Reichstägen, deren er etliche und fürnemlich von dieser Spaltung wegen

* Hortleder sezet in den Ursachen des Teutschen Kriegs VIII. B. 8. Cap. das 1531. Jahr an. Add. *Hospiniani Hist. Sacr.* Tom. II. p. m. 123. in fine.

gen gehabt, auch groſſen Koſten angewendt, ſolche Glaubensſachen zu verrichten; aber es hat kein Theil dem andern nichts nachgeben wollen, daß alſo der Keyſer aus Nothdurft, dieweil er nicht weiters ſchaffen mochte, Fürſehung thun mußte, daß niemand dem andern Gewalt thäte: dann groſſer Unwillen und Zweytracht zwiſchen vielen Ständen im Reich war: alſo haben ſich von dem 31 bis auf das 41. Jahr, neun Jahr verloffen, darinn der Keyſer etlich Reichstäg gehalten, wie oben gehört.

Türkenzug. Herzog Heinrich von Braunſchweig greift die Stadt dieſes Namens an. Er ergiebt ſich dem Landgrafen.

Anno 1542. haben die Reichs-Ständ einen gemeinen Pfenning geben müſſen, der im Jahr darvor zu Speyr auf dem Reichstag durch die Ständ bewilliget war, welches Gelt zu einem Türken-Zug gewendt, und iſt ein groß Volk zuſamen kommen, und für Peſt in Ungarn gezogen; was ſie da geſchaffet, iſt kundbar; GOtt erbarm es, wenig iſt ausgerichtet. In jezgemeldtem 42. Jahr hat Herzog Heinrich von Braunſchweig, der Stadt Braunſchweig, wie vielleicht vor mehr, Ungemach und Leid zugefügt. Nun war die Stadt in der Schmalkaldiſchen Pündtnuß, alſo haben ſich die von Braunſchweig ſolcher Beſchwernuß bey den Ober-Hauptleuten der Schmalkaldiſchen Pündtnuß beklagt. Als ſich nun befand, daß ſolch Ungemach ihnen von dem Herzogen

allein von des Glaubens wegen zustuhnd, ist bey den Pundtsgenossen bald der Schluß ergangen, der Tyranney des Herzogen zu zu sehen nicht gut seyn, und haben darauf die Pundts-Verwandten viel Kriegsvolk zu Roß und Fuß angenommen, mit dem sie dem Herzogen in sein Fürstenthum gezogen, die Städt und Land mit Gewalt eingenommen, dann sich der Herzog nicht lange im Land gesäumt; zulezt haben sie die Veste Wolfenbeutel belägert, und ernstlich mit grossem Geschüz beschossen, ist über etliche Tag aufgegeben worden, daß also das ganze Land in kurzer Zeit gewunnen, und durch die Pundts-Ständ besezt, und in Glaubens- und andern Sachen alle Ding ordinirt worden. Als aber jezt Herzog Heinrich seines Landes vertrieben, hat er sich hin und wieder im Reich dessen beklagt, und sonderlich bey dem Keyser, welcher damals nicht im Teutschland war. Nun stuhnd die Sach also schier zwey Jahr an, das mancherley Sachen und Pratiken vorhanden. Aber Anno 1544. hat Herzog Heinrich samt seinen zwey Söhnen ein stattlichen Haufen Kriegs-Volk zu Roß und Fuß zusammen gebracht, und haben sich unterstanden, das Land Braunschweig wiederum einzunehmen. Als aber die Ober-Hauptleute der Pündtnuß solches gewahr worden, haben sie in der Eil ein Volk zusamen gebracht, und sind dem Herzogen entgegen gezogen. Als sie nun im Feld nahe zusammen kommen, ist Herzog Moriz von Sachsen, so des Landgrafen von Hessen Tochtermann gewesen,

wesen, mit einem KriegsVolk seinem Schwäher zugezogen; da es nun dahin kam, daß sie einandern unter die Augen gezogen, hat sich genannter Moriz ernstlich geübt, daß es nicht zum Treffen käme; ist doch der Landgraf mit seinem Volk gar truziglich auf den von Braunschweig gezogen. In dem hat sich der von Braunschweig auch zur Sach geschikt, aber der Landgraf hat im Antreffen so viel Vortheils bekommen, daß Herzog Heinrich mit seinem Kriegsvolk in Gefahr kommen, also daß er samt seinem Sohn Carle Victor auf Herzog Morizen Ansprechen sich dem Landgrafen ergeben, welcher sie gefangen angenommen, und ihnen ihr Leben gefreyet, auch sie fürstlich in dem Gefängnuß zu halten versprochen. Gleich nach solchem haben die Ober-Hauptleute mit Rath der Pundtsgenossen die beyden gefangenen Fürsten verwahret: ab welcher Handlung die Geistlichen einen grossen Schreken empfangen; dann sie gar grosse Hoffnung gehabt, gemeldter Herzog von Braunschweig sollte (wie er dann ein truziger Fürst war, und sich mit allem Ernst wider den Lutherischen Glauben sezte) ihnen, den Geistlichen, ihre Sachen wiederum in ihren vorigen Stand bringen: Aber es überkam in ganz Teutschland ein solches Ansehen, als wollte des Pabsts und der ganz Pfaffen-Handel zu Grund gehen; dann es kamen täglich mehr Ständ in die Pündtnuß, es thaten auch täglich Fürsten und Herren in ihren Oberkeiten die Meß ab.

Reichstag zu Worms. Der Schmalkaldische Pundt sollte ein End nehmen. Wie die Sachen im Reich beschaffen.

In diesen Zeiten hielt der Keyser einen Reichstag zu Worms, darinn er sich vast mit den Glaubens-Sachen bemühet, und begehrt von den Ständen Bewilligung in ein Concilium; das wollten aber die Ständ nicht anderst bewilligen, dann das es in teutscher Nation gehalten wurd, und ein frey sicher General-Concilium seyn sollte, und könnten sich also der Keyser und die Ständ nicht wol vergleichen. Zulezt begehrte der Keyser an die Ständ, sie wollten ihm wider den König von Frankreich Hilf beweisen, in Ansehung, daß der Franzos sich mit den Türken in einen Verstand eingelassen: Damit nun die Ständ des Keysers Huld möchten behalten, haben sie die Hilf bewilliget, und bald nach solchem erstattet, aber durch solches den König von Frankreich auf sich geladen. Als nun der Krieg mit Frankreich geendet, also daß ein Vertrag zwischen dem Keyser und Franzosen aufgerichtet, hat auch der Römische König mit dem Türken auf etliche Jahr lang einen Anstand des Kriegs gemachet. Nun rukte die Zeit herzu, daß die Schmalkaldische Pündtnuß ihr End sollte erreichen, namlich auf Invocavit Anno 47. da hat die Stadt Augspurg ein Rathsbottschaft zu den fürnehmsten Ständen im Oberland in der Stille und vertrauter Meinung abgefertiget, und sie ernstlich vermahnen lassen, wieder

der in die Pündtnuß zu gehen, mit Erzehlung, was grosser Gefahr und Sorg darauf stehen wurde, so diese grosse treffliche Pündtnuß sollte zerstört und zertrennt werden: gleicher Gestalt soll in Sachsen, Hessen und Seestädten geschehen seyn. Es ist auch zu Frankfurt auf einem Pundtstag berathschlaget, wie ermeldte Pündtnuß, so vormals 16 Jahr lang geschworen war, (sie war erstlich auf sechs Jahr gesezt, aber am Michälis Tag 1536 zu Schmalkalden auf zehen Jahr erneuert,) wieder auf ein neues möchte erstrekt und weiter geschworen werden. Als nun die Bischöff nnd Geistliche solches gehört, haben sie wol ermessen können, was ihnen daraus erfolgen wurd, und haben mit grossem Ernst solicitirt bey dem Keyser, er wölle solcher Erstrekung der Pündtnuß vorkommen: Also hat der Keyser Anno 1545. sich gen Speyr verfügt, und den Landgrafen zu ihm beschciden. Als nun der Landgraf gen Speyr kommen, ist er etliche Stund allein bey dem Keyser gewesen; was der Keyser mit ihm gehandelt, mag niemand wissen; aber bey vielen ist ein grosser Argwohn, der nachgehende leidig Krieg seye durch den Landgrafen daselbst practicirt worden: mag seyn oder nicht. Aber der Landgraf hat gleich den Ständen zugeschrieben, aus was Ursachen ihn der Keyser erforderet habe, namlich daß der Keyser ihn ernstlich ermahnet, die Pündtnuß nicht weiter zu erstreken, welches er aber nicht habe wollen eingehen. Nun stuhnden im ganzen Reich die Sachen also; Es waren in obbemeldter Pündtnuß viel

Fürsten, Grafen, Herren, freye Adels-Personen, und vast alle nammhafte Städt im Reich, und waren die Sachen also fürsehen und angericht, daß sich niemand besorget einiches Gewalts, sondern vielmehr hoffte männiglich, es wäre von GOtt also angesehen, daß nunmehr der Pfaffen Uebermut sollte ein Ende haben. Nun waren die von Costanz in der Pündtnuß in hohem Ansehen, und wiewol dennoch der mehrere Theil der Städte ihre Kirchen-Zierden hinder sich behalten, hatten doch die von Costanz solche Ding alle zerbrochen, und ab dem Weg gethan, auch die Pfaffenpfrund-Häuser und Gärten verkauft, und hernach aus solchem Einkommen die Prädicanten, Schulmeister, auch etliche junge Knaben auf den Universitäten erhalten, und sich allweg also in den Handel geschikt, daß man sich auch entschlossen, den Bischoff und das ganze Stift mit aller Pfaffenheit nimmermehr in die Stadt zulassen. Nun war es jezt von dem 27. Jahr bis auf das 45. Jahr angestanden, traf 18. Jahr, derhalben bey niemand kein Zweifel mehr war, daß sie wieder in die Stadt wurden kommen.

Der Keyser beschreibt einen Reichstag gen Regenspurg. Niemand von dem Schmalkaldischen Pundt erscheint auf demselben, sondern rüsten sich zur Gegenwehr.

Als nun jez jederman vermeinte, der Keyser wurde mit keinem Gewalt gegen den Schmalkaldi-

kaldiſchen etwas unterſtehen und fürnehmen, da beſchreibt der Keyſer einen Reichstag gen Regenſpurg Anno 1546. Was der Keyſer auf demſelben Reichstag Vorhabens ſeye geweſen zu machen, weiß ich nicht; doch gedenke ich, das möchte die Urſach ſeyn: Das Keyſerliche Kammer-Gericht zu Speyr hatte gegen etlichen Ständen, ſo in der Pündtnuß waren, gefahrlicher Weis procedirt mit den Rechten: da vereinten ſich die Ständ, daß ſie auf einen beſtimmten Tag durch ihre Geſandte zu Speyr vor dem Kammergericht mit Uebergebung der Schriften das Kammergericht recuſiren, und nicht mehr für Richter erkennen wollten, welches ein groß treffenlich Ding war: dann es möcht niemand im ganzen Reich, in Sachen, ſo für das Kammergericht gehörten, mit den Schmalkaldiſchen zurechte kommen. Als nun der Keyſer gen Regenſpurg kam, und vermeint, es ſollten die Fürſten und Ständ auch kommen, da kamen der Schmalkaldiſchen ſchier gar niemand, davon der Keyſer zur Ungedult bewegt, und von Stund an in teutſchen und welſchen Landen Kriegsvolk zu Roß und Fuß annehmen laſſen, ungefehr 10. Tag vor Joannis Baptiſtæ, im 46. Jahr. Wie nun die Schmalkaldiſchen ſolches gewahr worden, haben ſie ſich gleich (wiewol der Keyſer den Städten zu entbotten, ſie ſollten ſtille ſizen, er wolle ihnen nichts zufügen, ſondern allein zween Fürſten ſtrafen) mit allem Ernſt zum Krieg gerüſt, und gar in wenig Tagen ein groß Volk nicht weit von Ulm zu wegen gebracht, auch

die

die Oberländischen Städt ihre Gesandten gen Ulm geschikt: Allda ist bald berathschlaget worden, daß Herr Sebastian Schertlin mit einem Hausen zu Roß und Fuß in das Algäu gezogen, und das Städtlein Fiessen, und folgends die Claus Erenberg eingenommen, und da sich das Schmalkaldisch Volk täglich stärkte, da kam ein Schreken in die Geistlichen, also daß sich die Bischöff in gute gewahrsame Ort machten. Und wiewol der Schertlin im ganzen Innthal einen Schreken gemacht, also daß die Regierung zu Insprugk sich zur Flucht gerüst hatte, so ist er doch von der Claus wieder hinder sich durch des Bischoffs von Augspurg Land, welches er alles eingenommen, dem Hausen zugezogen. Nun war noch niemand weder aus Sachsen, Hessen oder den See-Städten herauf gekommen; aber die Posten giengen stetigs, daß man täglich wußte, wie sie sich auch vast rüsteten. Mittlerzeit bracht der Keyser ein groß Volk zusammen; was aber alle Tag an einem ieden Ort gehandelt, wird von mir nicht, aber von andern, beschrieben.

Wie die Sachen damals zu Costanz stuhnden. Historie des Schmalkaldischen Kriegs.

Doch stuhnden die Sachen zu Costanz also: Es ordnet ein Rath etliche Bürger, die nahmen zu Costanz und anderstwo der Pündtnuß Knecht an: so liessen auch die von Costanz des Keysers Kriegsvolk paßiren. Nun hatten die Kammer-Räth zu Ulm etliche Hauptleute aus

den

den Eidgnoſſen beſtellt, die nahmen der Pündtnuß zu Coſtanz die Schweizer an, und führt man ſie in Schiffen gen Lindau, daß alſo gar viel Volks hierdurch zog. Mittler Zeit hatte der Churfürſt aus Sachſen, und Landgraf aus Heſſen ein groß Volk zuſammen gebracht, und kamen mit gar groſſer Rüſtung herauf: da meint niemand, daß es den Schmalkaldiſchen mehr fehlen konnte. Als nun das Volk alles zuſammen kam, da lag der Keyſer noch zu Regenſpurg, und zog ihm auch viel Volks zu: alſo nahm der Pundt Donnawerd, Neuwenburg und den Rhein ein. Als nun die Schmalkaldiſchen ihr Volk zuſammen gebracht, iſt der Hauf geſchäzt worden über die hundert tauſend zu Roß und Fuß, auch ein trefflich Geſchüz und Munition; da hat ſich der Herzog Wilhelm aus Bayern neutraliſch erzeigt, und keinem Theil ſich anhängig gemacht, wie auch die von Nürenberg und etliche andere Städt gethan haben. Nun war Ingolſtadt vom Fürſten aus Bayern beſezt, dieſelbig Stadt ließ der Landgraf hinder ihm, als er ſich mit dem ganzen Haufen erhebt, und auf Regenſpurg zugezogen war, ohne Zweifel dem Keyſer da zu begegnen. Wie nun der Landgraf Ingolſtadt, wie gemeldet, nicht eingenommen, als er doch wol hätte mögen, ſchikt der Keyſer gleich ein Volk in Ingolſtadt, daß es ſtraks beſezt ward. Und als der Landgraf auf der einen Seiten an der Donau bey Regenſpurg hinabrukt, da zeucht der Keyſer ſchnell unverſehens auf der andern Seiten herauf, und nimmt mit allem

Volk

Volk Ingolstadt ein, und verschanzt sich so gewaltig, daß er sich da laßt finden. Der Landgraf wird gewahr, daß der Keyser die Donau aufgezogen ist, und wendt sich mit allem Volk aufwärts; da hab ich von einem, der dabey gewesen, gehört, daß im Nortgäu des Landgrafen Haufen drey Tag lang dermassen verirrt, daß er vermeint, ein klein Volk hätte sie geschlagen: da wurde von vielen geachtet, es seye vom Landgrafen nicht ohne Gefahr geschehen. Nun hatte sich der Keyser zu Ingolstadt, in und vor der Stadt wol vergraben. Der Landgraf schluge sein Lager nicht weit von Ingolstadt, und hätte gern samt seinem Volk geschlagen, und die Keyserischen herausgelokt, fieng auch an, in des Keysers Lager zu schiessen etlich Tag, also stark, daß es schier nirgends erhört ist: aber es war vergebens; wiewol man sagt: Hätte der Landgraf noch drey Tag lassen schiessen, so wäre der Keyser von Ingolstadt gewichen. In solchen Zeiten ist der Herr von Beuren, so von der Königin Maria mit einem grossen Zug zu Roß und Fuß dem Keyser zu Hilf geschikt war, an den Rhein kommen, und haben die Schmalkaldischen die Sach übersehen, daß der Herr von Beuren in wenig Tagen mit allem seinem Volk über den Rhein gerukt. Als nun der Landgraf solches gemerkt, ist er von Ingolstadt abgezogen, der Meinung, dem von Beuren den Weg vorzuziehen, daß er zum Keyser nicht mochte kommen: aber es war umsonst; es sind die beyde Häufen zusammen kommen, und dermassen

maſſen ſtark worden, daß ſie, die Keyſeriſchen, des Landgrafen Zeug nicht mehr entſeſſen: Nach ſolchem haben ſie einandern hin und wieder getrieben, und hat viel Leut auf den Scharmüzeln gekoſtet; doch ſo iſt kein Angriff zu einem rechten Streit nie beſchehen. Mittlerzeit iſt die Claus Erenberg durch die Tyroliſchen wiederum eingenommen worden, darab die Städt, ſo hieoben im Land, einen Schreken empfangen, alſo daß von Stund an etliche Fändlin-Knecht aus den Städten herauf geordnet worden, zu welchen Coſtanz und Lindau auch ein Fändlin ſchikten, die zogen der Claus zu, der meinung, ſo ein Volk heraus wollte, daß ihm der Paß geſpeert wurde; ſind nicht lang daoben blieben, nemlich von Coſtanzer Kirchweih an bis ungefährlich um Martini. Zwiſchen dieſen Zeiten hat der Keyſer etlichen Fürſten und Ständen ernſtlich mandirt, die Schmalkaldiſchen mit der Acht, darin er ſie gethan, zu perſequiren. Auf ſolches hat Herzog Moriz von Sachſen dem Churfürſten Herzog Hans Friederichen, auch aus Sachſen, ſeinem Oheim, ohnangeſehen aller Freundſchaft, gewaltiglich ſein Land und Leut angegriffen, und deſſelben viel eingenommen. Als nun Herzog Hans Friederich, der dazumal bey dem Landgrafen hieoben in Schwaben ſamt ihm Heerführer war, hat er nicht gleich können aus dem Feld, und ſeinem Lande zuziehen, ſondern hat alſo verharret, unangeſehen, wie es ſeinem Land und Leuten gienge, und iſt mitlerzeit der Winter herzugerukt.

Nun

Nun ist zu wissen, daß sich niemand unterstanden, diesen Krieg zu richten; so hatten die Schmalkaldischen, wie oben gehört, ein trefflich groß Volk beysamen gehabt, darauf ein groß Gelt gegangen. Als nun die Städt anfiengen müde zu werden, und das Gelt nicht mehr so glatt möchten erlegen, zu dem der Winter vorhanden, da haben sich die beyden Fürsten, Sachsen und Hessen, mit den Ständen verglichen, wie viel Kriegsvolk über den Winter sollte erhalten werden, zu Besazung etlicher Städte und sonsten, und sind sie, die Fürsten, vor Giengen mit ihrem Volk abgezogen, da ist ihnen der Keyser nachzogen, und ist der ander Hauf auch zerloffen. Da sollten die von Ulm darzu gethan haben, daß die abgeredte Anzal Volks wäre behalten worden, ist aber nicht beschehen, wiewol sie von denen von Costanz und andern dessen erinneret worden; dann es trugen etliche Städt die Fürsorg, es möchte sich der Keyser bald wenden, und die blossen Städt übereilen. Die von Ulm liessen sich gegen etlichen Städten hören, sie wöllten die Städt fürderlichen beschreiben, und alle Nothdurft berathschlagen und fürsehen helfen: Indem ist eine Red erschallen, als wenn die von Ulm ihre Gesandten bey dem Keyser haben, darauf die von Costanz und andere ihnen zugeschrieben, was von ihnen geredt werde, dessen sie aber nicht gestehen wöllen. Gleich nach solchem hat sich der Keyser gewendet, und ist mit allem Volk auf Schwäbischen Hall gezogen, die auch in der Pündtnuß gewesen, und

hat

hat dieſelbige Stadt ſchnell eingenommen, folgends auf Heilbronn gezogen.

Lindau ſchikt Geſandte an Coſtanz. Ulm wird vom Keyſer zu Gnaden aufgenommen. Deren von Coſtanz Berathſchlagung hierüber.

Gleich in dieſen Tagen, nemlich in Weyhenachts-Feyertagen, Anno 1546. ungefährlich um Mitternacht, kamen vier die Vornehmſten des Raths zu Lindau in einem Jagdſchiff allhier gen Coſtanz, und zeigten in einem Rath, ſo zu Nacht gehalten ward, an, wie daß die von Ulm eine Bottſchaft zu ihnen geſchikt hätten, wie ohne Zweifel dieſelbige Bottſchaft Morgen am Tag hierher auch kommen werde; und hätten einem Rath zu Lindau ohngefährlich ein ſölche Meinung fürgebracht: Nachdem die beyd Fürſten Sachſen und Heſſen aus dem Feld gezogen, und ſonſten ſich auch die Sachen alſo angelaſſen, daß ſie, die von Ulm, dieß leidigen Kriegs in groſſen Schaden und Nachtheil kommen, ihnen ſeyen viel guter Dörfer verbrennt, ſo ruke der Keyſer mit groſſem Gewalt wieder herzu, derhalben ſie ſich nichts anders verſehen können, dann eines groſſen Ueberfalls: derhalben ſie verurſachet, auf etlicher guten Freunden Unterhandlung, ein Bottſchaft zu dem Keyſer abzufertigen, und ſeyen durch die Unterhändler dahin befördert, daß ſie von dem Keyſer zu Gnaden aufgenommen, und habe der Keyſer einen Tag, als nemlich

auf den Neuenjahr-Abend, angesehen, in die Stadt Ulm; da verhofften sie, die von Ulm, welche Städt mit ihren Bottschaften auf ermeldten Tag werden erscheinen, mögen auch zu Gnaden kommen: solches thüen sie guter, freundlicher Meinung den Städten kund: doch sollen sie, die Städte, ihre Gesandten in schwarzes bekleiden. Als nun die Herren von Lindau solches in dem Rath anzeigten, waren sie ganz unmuthig, und sagten: Daß ihnen deren von Ulm Handlung gar nicht gefallen; begehrten, ein Rath allhie wollte die Sach erwegen, und wessen sich ein Rath hierinnen verhalten, ihnen dasselbig zu verstehen geben. Gleich wurden die Gesandten in die Herberg beschneiden. Als nun ein Rath von denen Sachen redet, ward es von vielen denen von Ulm nicht in gutem verstanden: aber nach langem Disputieren ward erfunden, es sollte ein Schreiber mit einer Rathsbottschaft gen Ulm auf gemeldten Tag geschikt werden, und der sollte allda vernehmen, wie sich andere Städt halten, und alle Sachen anlassen wollten. Also haben die von Lindau auch gethan; da seyen auf denselben Tag fast alle Städt im Oberland mit ihren Bottschaften kommen, ausgenommen, Straßburg, Augspurg, Costanz und Lindau.

Costan-

Coſtanzer werden vermahnet, ſich mit dem Keyſer zu verſöhnen. Dieſes können ſie nicht thun. Sie ſchiken Botten an den Churfürſten in Sachſen. Dieſer wird gefangen.

Nun ſchikten gen Coſtanz an einen Rath etliche Herren ihre Bottſchaften, mit Erbietung, daß ſie bey dem Keyſer wollten fürderſam ſeyn, damit die Stadt zu Hulden komme; als nemlich: Herr Hans Baumgartner; item: Herr Wilhelm Truchſeß; item: Herr Abt von Weingarten, und andere. Aber ein Rath vermeinte, es wäre unverantwortlich, dieweil Invocavit im 47 Jahr noch nicht vorhanden, darauf, wie gemeldet, die Pündtnuß ausgehen, und ein Rath ſich zuvor deren ſollte begeben: derhalben ward den Herren auf ihr Erbieten aufzügige Antwort gegeben. Ungefährlich auf Lichtmäß Anno 47 wurden auch Straßburg, Augſpurg und Lindau ausgeſöhnt. Die von Coſtanz wurden mit klein und groſſen Räthen, auch ganzer Gemeind deſſen entſchloſſen; ſo viel ſie mit Ausſöhnung könnten in Verzug bringen, das hielten ſie für das beſte, und war aber bey denen, ſo dieſen Weg erfunden, das ihr Grund und Urſach: Es waren die beyd Fürſten Sachſen und Heſſen noch mit ihrem Kriegsvolk im Feld, und that der Churfürſt von Sachſen etliche Treffen, da es ihm gar wol glüket, da hatten die noch Hoffnung, das Spiel möchte ſich wenden. Aber ohngefährlich in der Faſten des gemeldten Jahrs ließ ein

Rath mehr als 25 Artikel stellen, warum die Stadt Costanz die Aussöhnung nicht, wie andere Städt, könnte annehmen, dieselben gaben sie einem der Stadt Söldner oder Ueberreuter, daß er zu dem Churfürsten von Sachsen sollte reiten, und ihm die Artikel samt einem Schreiben vom Rath überantworten. Als nun der Söldner nahe gen Frankfort kommen, haben ihn des Herrn von Beuren Reuter ergriffen, und gen Frankfort geführt, allda er ein Zeit lang gefangen gelegen, und um 100 Thaler ranzionirt, auch alle Schreiben von ihm genommen, und dem Keyser überschikt worden. Nun war das Schreiben, so an Churfürsten stuhnd, ohngefährlich des Inhalts: Es wöllte ein Rath ihn berichten, aus was Ursachen die Stadt Costanz die Aussöhnung nicht könnte annehmen, darüber schike man ihm die Artikel, und begehre ein Rath an ihn, so fern er, der Churfürst, bey dem Keyser wurde ausgesöhnt; er wöllte dieser Stadt auch eingedenk seyn, und ihre Sachen zum besten helfen richten. Nun ist übel zu besorgen, als dieselben Artikel dem Keyser worden, haben sie mehr Ungnad, dann Gnad geschafft, dann etliche darunter etwas scharf. Als nun ein Rath berichtet ward, daß der Söldner gefangen, ward gleich ein anderer zu Fuß mit gleichem Schreiben abgefertiget, der ist nun in des Churfürsten Läger kommen, und hat das Schreiben überantwortet, und wieder Schreiben von dem Churfürsten an einen Rath empfangen, und Morgens seinen Weg wieder auf

Co-

Coſtanz nehmen wollen: Alſo iſt Morgens der Angriff von den Keyſeriſchen geſchehen, da der Churfürſt an St. Jörgen Tag im 47 Jahr übel verwundt und gefangen worden, es ſind auch viel guter Leute in dieſem Angriff umkommen; es iſt auch der Fußbott verwundt mit den Briefen allher kommen.

Neue Vermahnung an die von Coſtanz, ſich bey dem Keyſer auszuſöhnen. Sie hätten ſich endlich gerne ausſöhnen laſſen. Der Keyſer läßt ihre Güter arreſtiren. Ausſchreiben deßwegen. Coſtanz will noch nicht daran.

Nach dieſer Handlung haben etliche Nachbauren abermals an einen Rath laſſen langen, und ihn vermahnet, ſich und die Stadt in Ausſöhnung einzulaſſen, in Anſehen des Keyſers Macht und Glük: ſonderlich aber hatte der Abt von Weingarten zu einer Ausſöhnung helfen wollen, daß die Stadt deſſen wenig Beſchwerd ſollte haben. Man wollt aber hie nicht glauben, daß der Churfürſt gefangen wäre: da es aber ſchon kundbar gnug war, wollt dennoch ein Rath zu der Ausſöhnung nicht Luſt haben. Doch nach langem erkieſt ein Rath Doct. Georg Giengen, Landvogt in Schwaben, und Herrn Hs. Jakoben von Landau, Landvogt zu Nellenburg, zu Unterhändlern, als zu denen ein Rath ein ſonders Vertrauen hatte, daß ſie der Stadt guts gonnten. Nun beſchah viel Schreibens hin und wieder, die ſie zum Theil an den Keyſeriſchen Hof und

die Antworten einem Rath auch zuschikten. Aber die beyde Herren Unterhändler fiengen an merken, daß ein Rath für und für Aufzug suchte, und wurden etwas ungedultig, also daß sie sich in ihrem Schreiben verstehen liessen, daß man die Münz zu Hof auch kenne. Nach solchem hätte ein Rath gerne gesehen, daß der Römische König sich der Aussöhnung hätte angenommen; es ward auch an ihr Majestät gebracht, aber der König hat gesagt: Ihm gebüre nicht dem Keyser vorzugreifen, sonst seye er der Stadt Costanz wol geneigt. Mit diesen Schreiben und Sachen ist der Sommer im 47 Jahr hingegangen. Als nun der Keyser merkt, daß die von Costanz allein Aufzug suchten, mandirt er allen Nachbauren, daß sie mit denen zu Costanz nichts zuschaffen haben wöllen und söllen, auch ihre Güter in Kraft der Mandaten aufhalten, und hatte der Keyser diese Arrestation neben andern, so unserer Stadt nahe gelegen, auch Graf Friederichen von Fürstenberg zugeschikt, wie hernach zu vernehmen. Wir Carl, der V. von GOttes Gnaden Römischer Keyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germania, zu Hispania, beyder Sicilien, Jerusalem, Hungarn, Dalmatien, Croatien, ꝛc. König; Erzherzog zu Oesterreich; Herzog zu Burgund; Graf zu Habspurg, Flandern und Tyrol, entbieten dem wolgebornen unserem und des Reichs lieben, getreuen Friederichen Grafen zu Fürstenberg, Heilgenberg und Werdenberg, unserm Rath, unser Gnad und alles Guts. Wolgeborner,

borner, Lieber, Getreuer: Als Burgermeiſter und Rath der Stadt Coſtanz in nächſtverloffenem 46 Jahr, der mindern Jahrzahl, unangeſehen unſerer gnädigen Erinnerung, Vermahnung und Tröſtung, die wir ihnen damals neben andern unſern und des Reichs Städten und Ständen gethan, auch unſerer Achts-Erklärung gegen Sachſen und Heſſen, als damalen unſern Ungehorſamen, allenthalben in Druk ausgangen, ſondern dem allem zuwider und entgegen, und in Vergeß der Pflicht und Verwandtnuß, damit ſie uns, als Römiſchen Keyſern, ihrer natürlichen, höchſten weltlichen Oberkeit zugethan, ſich gegen uns in offne Ungehorſame, Rebellion, Abfall, Empörung und Aufruhr, ohne einige befügte Urſachen, allein aus eigenem frefentlichem Muthwillen eingelaſſen und begeben; und darzwiſchen nicht allein andere unſere und des Reichs gehorſame Ständ, Glieder und Verwandten, an ihrem Haab und Gütern, ſondern auch unſer Selbſt-Perſon und Keyſerliche Majeſtät in mehrerley Weg zum höchſten beſchweren, beleidigen und verlezen helfen. Und wiewol ihnen unverborgen, daß der mehrere Theil, und vaſt alle andere dieſer Landsart Ständ und Städt, ſo dieſer Sachen damals verwandt geweſen, ſich von ſolcher unbefügten Handlung abgeſöndert, und in unſern, als Römiſchen Keyſers, gebürlichen, ſchuldigen Gehorſam begeben, auch Gnad und Huld bey uns geſucht und gefunden haben: So ſind doch nichts deſtoweniger ſie, die von Coſtanz, vor

andern auf ihrer fürsezlichen, verstokten Rebellion und Ungehorsame beharrlich verblieben, und noch. Und dieweil sie je für sich selbst nichts anders und ferners gegen uns ausrichten konnten, haben sie dennoch zu Erzeigung ihres vergifften Gemüths die Hauptsächer und Redliführer dieser nächstverschinenen erschroklichen Empörung und Aufruhr ein gute Zeit lang, uns zu höchster Verachtung, bey sich eingenommen, enthalten und durchgeschlaift; welches uns von ihnen nicht unbillich zu höchstem ungnädigen Mißfallen reicht. Und befehlen dir demnach von Römischer Keyserlichen Macht hiemit bey den Pflichten, damit du uns und dem heiligen Reich verwandt bist, und Vermeidung unserer schweren Ungnad und Straf ernstlich mit diesem Brief, und wöllen, daß du gemeldte Burgermeister, Räth, Burger, Einwohner und Gemeinde der Stadt Costanz samtlich und sonderlich, alldieweil sie in der bemeldten ihrer beharrlichen, verdammten Rebellion stehen, und unser und des Reichs Huld nicht erlangt haben, in deine Grafschaften, Herrschaften, Schlössern, Städten, Flecken, Aemtern, Gerichten, Oberkeiten und Gebiethen nicht einlassest, duldest, fürschiebest, durchschlaifest, schüzest, schirmest noch geleitest, auch ihnen samt und sonderlich weder Wein, Korn, Haber, Frücht, noch anders dergleichen, das jemand zu Aufenthalt, Hilf oder gutem kommen möchte, aus oder durch vorberührte deine Grafschaften, Herrschaften, derselben Oberkeit und Gebiethen, nicht zubringen noch zuführ-

zuführen laſſeſt, noch ſolches deinen Unterhanen oder jemand anderm zu thun geſtatteſt, weder heimlich, noch offentlich, keineswegs: ſondern derſelben von Coſtanz aller, und ihr jeder Leib, Haab und Güter, wo die zu Waſſer oder Land ankommen und betretten, oder dir und deinen Amtleuten und Unterthanen angezeigt werden, und ſonderlich alle und jede Wein, Frücht, Getraid, Zins, Renten und Gülten, Gefälle und Einkommen, was ſie deſſen in deinen Grafſchaften, Herrſchaften, Gerichten und Gebiethen fallen haben, angreifeſt, aufhalteſt, niederlegeſt, arreſtireſt, verhafteſt, und bis auf unſern fernern Beſcheid innen halteſt und verwahreſt, auch ohne unſer Vorwiſſen und ausdrukliche Verwilligung ihnen, noch den ihren davon nichts folgen noch wiederfahren laſſeſt, und ſolches alles alſo thüeſt, und bey deinen Amtsleuten, Hinderſäſſen und Unterthanen zu geſchehen verſchaffeſt und verfügeſt; wie ſich dann wider ſolchen freventlichen, muthwillig-beharrlichen Ungehorſam und Rebellion zu thun gebührt, und in dem allem nicht ungehorſam ſeyeſt, noch anderſt thüeſt in keinerley Weg, damit wir nicht verurſachet werden, gegen dir ob berührte Pœn und Straf zu handeln und zu vollführen: Das iſt unſer ernſtlicher Will. Geben in unſer und der Reichs-Stadt Augſpurg, unter unſerm aufgedrukten Inſigel, am 3. Tag November, nach Chriſti unſers lieben Herrn Geburt 1547. unſers Keyſerthums im 27. unſers Reichs im 32 Jahr.

Nun dergleichen Mandat haben die Amtleute der Reichenau zum allererſten zu Vollmatingen, auf den 26 Tag October, im 47 Jahr verkündigen laſſen, ehe daß ſie dem Rath allhie einiche Meldung davon thaten. Gleich nach ſölchem ſchikten vaſt alle Nachbauren ihre Bottſchaften für den Rath hieher, und entſchuldigten ſich, daß es ihnen von Herzen leid, und ſie es nicht gern thäten: doch müßten ſie in dieſem Fall dem Keyſer gehorſam ſeyn; mit ernſtlichem Ermahnen, daß der Rath allhie die Sach bas bedenken wollte, es möchte gemeiner Landsart viel Unraths erfolgen; mit angehenktem Embieten: ſo ſie etwas guts darzu thun könnten, daß die Stadt Coſtanz auch zu der Ausſöhnung komme, daß ſie nichts erwinden laſſen wöllten. Aber es war alles umſonſt; dann eines Raths Meinung im Grund auf dem ſtuhnd: Man meinte, der Keyſer wollte die Religion gar austilken, da wollte ſich ein Rath allhie der Religion halb nichts begeben: Derhalben wir zu Coſtanz alſo denſelbigen Winter in Mandaten ſtekten, daß niemand zu uns, und wir auch zu niemands wandelten, ausgenommen die Eidgenoſſen.

Reichstag zu Augſpurg. Der Keyſer giebt dem Rath zu Coſtanz das Geleit dahin. Inſtruction der Geſandten. Dero Schreiben an den Rath. Wie es inzwiſchen zu Coſtanz zugieng.

Auf den Frühling des 48 Jahrs beſchreibt der Keyſer einen Reichstag gen Augſpurg, und

und da ward durch die Unterhändler dennoch so viel gehandelt, daß der Keyser einem Rath allhie in der Karrwochen des gemeldten 48 Jahrs ein Gleit zugeschikt, daß sie ihre Gesandten gen Augspurg möchten abfertigen. Als nun das Gleit im Rath verlesen, da waren etliche im Rath, die sagten: Es wäre ihnen lieber kein Geleit kommen, wollten lieber also in Mandaten bleiben, dann wie andere Städt ausgesöhnt werden. Ein Rath saß über das Gleit, und disputirt hin und wieder; es wollt nicht jedem genugsam seyn, sondern es meinten etliche, es stekte ein heimlicher Hinderlist und Gefahr dahinter, also, daß wann die Gesandten die Aussöhnung nicht wurden annehmen, wie der Keyser wollte, so möchten sie vielleicht mit Lieb nicht wieder heimkommen. Doch nach langem, als man mehr dann 2 oder 3 Tag darob Rath gehalten, und Herrn Hans Jakoben von Landau dessenthalben zugeschrieben, ward mit mehrerer Hand beschlossen, daß man es wollte wagen, und Gesandte ordnen, damit jederman genug geschehe. Aber ich glaub, daß der Vornehmsten im Rath Meinung im Grund also gestanden, daß sie nicht bedacht, einiche Aussöhnung anzunehmen; dann es hat sich im End also befunden: Es wurden auch solche Gesandte geordnet, zu denen sich ein grosser Theil der Burger gleich anders nichts versahe, dann daß sie die Sach zu keiner Aussöhnung befördern werden. Nun ein Rath redet von der Instruction, die man den Gesandten möchte geben, und ward nach

lan-

langem Berathschlagen für das beste angesehen, daß man sich in des Keysers Huld und Gnad wollte ergeben, ohne alle Condition: und so der Keyser uns also aufnehmen, (wie man dann hoffte) und aber uns grosse Strafen und Beschwerden wollte auflegen, so wollte ein Rath Weg suchen, daß sölches durch ansehenliche Leut zum Theil oder gar abgebetten wurde: so viel aber die Religion beträfe, wollte und könnte ein Rath nichts zugeben. Also ward jetzgemeldte Meinung in Schrift durch klein und groß Räth gestellt, und darzu die Gesandten auch verordnet; als nemlich: Herr Thomas Blaurer, als des Reichs-Vogt damalen, und Herr Peter Labhart, Zunftmeister im Roßgarten; denen beyden ward zugegeben, Hieronymus Heürus, als der, welcher der Lateinischen und Italiänischen Sprache kundig und wol erfahren; welcher Heürus auch des grossen Raths war; sie waren aber alle drey in der Lutherischen und Zwinglischen Religion ganz hizig, und redten alle drey in dem grossen Rath ernstlich: man sollt ihr nicht achten, und von ihretwegen kein beschwerliche Aussöhnung annehmen. Auf solches wurden alle Zünft beruft, und von klein und grossen Räthen in die Zünft geordnet. Da nun männiglichem des Keysers überschiktes Gleit, auch die Instruction, so ein Rath gestellt, zudem auch die Gesandten, so ein Rath verordnet, fürgehalten, und darauf ein Frag gehalten ward, ließ es die Gemeind, wie es der Rath geordnet, bleiben. Also auf den 23 Tag Aprill des 48 Jahrs ver-

verritten die Geſandten. Ohngefähr nach drey oder vier Wochen kamen Brief, daß ſie für die Keyſerliche Räthe beſcheiden wären, da ſie laut ihrer habenden Inſtruction gehandelt, aber die Räth wollten ſolches nicht annehmen, beſonder wollte man mit ihnen conditionieren. Auf ſolches ward ihnen zugeſchrieben, ſie möchten vernehmen, was des Keyſers Meinung wäre; da ſtuhnd es aber etliche Wochen an. Zwiſchen dieſen Sachen gieng es hie alſo zu: Gleich nachdem die Geſandten verritten waren, da ward der Burgermeiſter, Herr Sebaſtian Gaißberg, krank, daß er nicht mehr in die Räth gieng, und ward zum Statthalter geordnet Zunftmeiſter, Baſchion Bär; daß alſo von den 6 geheimen Räthen drey nicht vorhanden, als der Burgermeiſter und die zwey Geſandte: an derſelben Stett erwehlte ein Rath zwey andere, und waren das die geheimen Räth: Baſchion Bär, obgemeldt; Hans Wellenberg, alter Burgermeiſter; Conrad Zwik; die zween, ſo erwehlt, waren: Ulrich Hochrütiner, Hans Kupferſchmied, mit ſamt dem Stadtſchreiber Vögelin. Dieſe waren ſchier alle Tag beyſamen, und ſo von den Geſandten Brief kamen, ſaſſen ſie darob. Nun entſtuhnd bey etlichen des Raths und bey vielen in der Gemeinde ein Argwohn, die geheimen Räth und die Geſandten verzugen mit Fleiß die Sach, vielleicht ohne eines Raths Wiſſen; da merkten es die geheimen Räth, und begehrten, man wollte ihnen mehr Herren zuordnen: alſo wurden noch drey geordnet, nemlich Chriſtoph Schultheiß,

heiß, Ludwig Kürnstaller, und Melchior Zündelin.

Angetragene Capitulation des Keysers. Was den Gesandten darüber zugeschrieben worden. Bischoffs von Arraß ernstlicher Verweiß gegen Thomas Blaurer. Des Grafen von Fürstenberg Erinnerung an die Gesandten. Sie werden aufs neue vor die Keyserlichen Räth beschieden.

Bald nach solchem kam von den Gesandten Schreiben und Capitulation, wie der Keyser die Stadt Costanz zu der Aussöhnung wollte kommen lassen. In dieser Capitulation waren alle Artikel genug beschwerlich, doch diese drey für die andern, nemlich, daß der Keyser bedacht, jezt und ins künftige einen Hauptmann in die Stadt zu sezen, den man jährlich mit 400 Gulden besolden solle; item: daß man den Bischoff mit aller Clerisey wieder in die Stadt, wie sie vor gesessen, sollte kommen lassen; auch was der Keyser mit den Ständen des Reichs in Religions-Sachen wurde verabscheiden, demselbigen zu gehorsamen. Als nun ob der Capitulation bey den Geheimen, auch bey einem Rath lang disputirt, ward den Gesandten zugeschrieben, um Nachlaß und Ringerung zu bitten. Als sie aber gebetten, hat der Bischoff von Arraß, der alle Sachen in des Keysers Namen handelte, ihnen nicht vast milden Bescheid gegeben, und sonderlich zu Herrn Tho-

Thomas Blaurer geſagt: Namlich er, Blaurer, habe zu Coſtanz mit ſeiner Tyranney viel gehandelt, da ſolle er ſehen, daß ers wiederbringe, oder es möchte ihm Leid werden, ꝛc. darauf ſich Blaurer verantwortet. Zwiſchen dieſen Zeiten hat ſich begeben, daß Graf Friederich von Fürſtenberg von Augſpurg verreiten wollen, und zuvor die Geſandten von Coſtanz zu ihm berufen laſſen, und ihnen ganz freundlich und ernſtlich zugeſprochen, und mit langem Erzehlen des Keyſers Macht und Glük, daß ſich alle Potentaten der ganzen Chriſtenheit, auch bis an den Türken, zu ſeiner Majeſtät neigen, ſie die Geſandten ermahnet, und darbey vermahnet: er ſorge, ſie helden und hoffen (die von Coſtanz meinende) an Ort und End, daß ſie hernach gereuen werde: welche Meinung ſie die Geſandten einem Rath, doch mit kurzen Worten, zugeſchrieben. Nach wenig Tagen ſind die Geſandten wieder für die Keyſerlichen Räth beſcheiden, und ihnen die Capitulation wieder, wie vor, zugeſtellt worden, mit dem Beſcheid, daß die von Coſtanz in 8 oder 10 Tagen darauf Antwort geben, ob ſie dieſelbe wollen annehmen oder nicht. Als nun die Geſandten ſolche Meinung hieher geſchikt, iſt es erſtlich durch die Geheimen berathſchlaget, die wurden des zu Rath, welches ein Rath auch bleiben ließ; daß eine Supplication auf dieſe Meinung, wie bald hernach folget, geſtellt wurde. Als nun dem groſſen Rath die Supplication auch gefiel, da wurden alle Zünft berüft, und ihnen ſelbige auch fürgehalten.

Unwil-

Unwillen unter den Burgern in Costanz. Die Prediger mißrathen die Aussöhnung anzunehmen.

Nun war unter etlichen Burgern viel Unwillens, dann sie spürten den Aufzug, und waren allerley Geschrey. Man sagte: man wurde uns gar in die Acht thun oder überzeuhen; dagegen ward gesagt: Der Keyser dörfe, vermög der Erbeinigung, kein Kriegsvolk so nahe zu dem Schweizerland führen; doch vermeinten etliche der Vornehmsten im Rath und andere viel in der Stadt: obschon der Keyser etwas thätliches gegen der Stadt fürnehmen wollte, so wurden doch die Eidgnossen nicht zusehen, sonderlich Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen wurden uns nicht verlassen. Nun ward in Zünften mancherley geredt, und liessen sich die Burger hören, man wölle sie verkürzen; doch geschweigt man sie also: man werde diese Bitt versuchen, so es dann nichts helfe, möge man dann noch früh genug mit diesem kommen. Es dörfte aber niemand sich gnugsam regen, dann es hatten sich etliche auf der Gassen etlicher wenigen Worte merken lassen, die beschikte man für einen Rath, und warnete sie. In Summa: Wir waren von den Predigern dahin gewiesen, daß wir ohne sonderbare Ungnad GOttes des Allmächtigen uns in solche Aussöhnung nicht mochten begeben: derhalben die Vornehmsten allein Aufzüg suchten, und im Grund nie der Meinung waren, sich auszusöhnen. Es ward in Zünften

ten das Mehr, daß die Supplication im Namen des Raths und ganzer Gemeine, wie ſie geſtellt, an den Keyſer ſollte gehen, der Hoffnung, die Sach ſollte gut werden; und lautet bemeldte Supplication alſo, wie folgt.

Supplication der Stadt Coſtanz an den Keyſer.

Allerdurchläuchtigſter, großmächtigſter Keyſer, allergnädigſter Herr! Euer Keyſerlichen Majeſtät ſeyen unſer unterthänig, willig und gehorſam Dienſt allezeit mit Fleiß voran. Als wir in vergangenem 46 Jahr, neben andern Ständen des Reichs, in Euer Keyſerl. Majeſtät ſchwere Ungnad gefallen, und derhalben, daß wir wiederum um Gnad und Hülf unterthänigſt anſuchen möchten, von Euer Keyſerlichen Majeſtät gen Augſpurg allergnädigſt vergleitet worden ſind, daſelbſt im Namen Euer Keyſerlichen Majeſtät unſern Geſandten etliche Artikel, auf die wir ausgeſöhnt werden ſollten, fürgehalten. Dieweil aber dieſelben hochbeſchwerlich, haben die gemeldten Geſandten um Ringerung deren unterthänigſt gebetten: aber demnach uns dem Rath zugeſchrieben, daß wir beſtimmter Zeit auf vorgeſchriebene Artikel endliche Antwort geben ſollten; derhalben ſind uns, der ganzen Gemeind, berührte Artikel fürgehalten worden. Nun finden wir, nach unſerem geringen, einfältigen Verſtand, in angeregten Artikeln zwo fürnehme Beſchwerlichkeiten. Die erſte, daß etliche Artikel dermaſ-

sen gestellt, wo die von uns bewilliget werden sollten, daß wir von unserer Religion, die wir hiervor Anno 1530. zu Augspurg bekennt, und nunmehr über 20 Jahr aus Bericht heiliger biblischer Schrift des alten und neuen Testaments gehalten haben, abtretten und fahren lassen müßten. Am andern haben wir in fürgehaltenen Artikeln vermerkt etliche, die gemeiner Stadt im Zeitlichen zum höchsten verderblich seyn wurden. Wiewol wir nun wissen, auch unterthänigst bekennt haben, und noch bekennen, daß E. Keyserl. Majest. und die Römisch-Königliche Majestät unsere von GOtt geordnete Herren und Häupter sind, denen wir allen billichen Gehorsam schuldig; wiewol wir auch solchen Gehorsam mit unterthänigster Gutwilligkeit zu leisten geneigt, und derhalben der Aussöhnung nicht weniger begierig, dann nothdürftig sind: so erfordert doch daneben unser aller Heil und Seelen-Seligkeit fleißig zu bedenken, dieweil wir bald zu einem andern ewigwährenden Leben berüft werden müssen, was wir auch dem allmächtigen GOtt und Schöpfer Himmels und der Erden zu thun und zu leisten schuldig seyn: Dann wir aus GOttes Wort dieser beyden Stüken allwegen auf das getreulichste gelehrt sind worden: nemlich, daß wir uns der Gehorsame GOttes nach seinem Willen, den er uns in seinem heiligen Wort eröffnet, gänzlich ergeben: und demnach dem Gewalt der weltlichen Oberkeit (welcher auch allein von GOtt herkommt) um seiner Ordnung und Befehl willen unterthänig und gewär-

wärtig ſeyn ſollen. So wir dann aus Grund GOttes Worts unſerer jez-habenden Religion und des Glaubens an die Barmherzigkeit GOttes durch den einigen Verdienſt Chriſti unſers Seligmachers dermaſſen in unſern Herzen verſichert ſind, daß wir darauf in unſerm lezten Abſcheid aus dieſer Welt beſtehen mögen, und nichts herzlichers wünſchen, dann daß uns GOtt dieſen gefaßten Glauben auf ihn erhalten wölle, und aber etliche Euer Keyſerl. Majeſtät vorgeſchlagene Mittel, welche die Religion belangend, unſern armen Gewiſſen zum höchſten verlezlich, und wir alſo in Annehmung derſelben, der Gehorſame, die wir dem allmächtigen GOtt ſchuldig ſind, zuwider handeln müßten: ſo hat Euer Keyſerliche Majeſtät allergnädigſt zu bedenken, mit was groſſem und hochbeſchwerlichen Laſt wir dieſes Orts gedrukt, und mit was Angſt und Noth wir allenthalben von innen und auſſen umgeben und gequälet werden, dieweil wir nach unſers Gewiſſens Anweiſung entweder GOttes oder Euer Keyſerl. Majeſtät (da die Jr Anforderung mit der Strenge beharren wollt) Zorn und Ungnad auf uns laden, und entweder des ewigen oder zeitlichen Sterbens und Verderbens gewärtig ſeyn müſſen: ſo wir doch nichts liebers thun, dann GOtt geben, was GOttes iſt, und Euer Keyſerlichen Majeſtät, was derſelben zugehört, unterthänig leiſten wollten. So nun aus obangezeigten Urſachen uns ganz ſchwer fallen will, Euer Keyſerlichen Majeſtät Mittel anzunehmen, oder abzuſchla-

gen, so bitten Euer Keyserliche Majestät wir auf das allerunterthänigste und demüthigste, sie wölle um des ewigen GOttes willen, der sie in dieß hoch Amt gesezt, ihr auch groß Ehr, Macht und Glük gegeben, uns Arme gnädigst bedenken, sich unser als ein mildester Keyser erbarmen, und uns verlassene Wayfen keineswegs verderben lassen; wir sind je aller menschlichen Rechnung nach in Euer Keyserl. Majestät Hand und Gewalt, und ist ihr Majestät ring und leicht, uns arme Leut zu verhergen und gar auszutilgen: Aber dafür wollen wir Euer Keyserliche Majestät um unsers gemeinen GOttes und Vaters im Himmel Gnad und Barmherzigkeit willen, auf das unterthänigst und drungenlichst gebetten haben. Es wurd je bey vielen andern allerley Gedanken und ohne Zweifel herzliche Kümmernuß verursachen, wann wir also für andere hart gestraft wurden, so wir doch für andere nicht gesündiget, sondern vor andern von des Reichs und loblichen Hauses Oesterreich wegen ofttermal mit Darstrekung unserer Leib und Güter unwiederbringlichen Schaden erlitten haben, und uns jezt zu aller schuldiger und möglicher Gehorsame unterthänigst erbieten: aber allein desjenigen beschweren, so unserm Gewissen zuwider, und sonst verderblich ist. Und wiewol wir vor dem Angesicht GOttes grosse Sünder sind, und daß wir in vielweg harte Straf verschuldet haben, wol erkennen; nichts destoweniger, dieweil wir unsere Sünden vor GOtt herzlich beklagen, und mit seiner

ner Hilf unser Leben nach seinem Willen zu verbessern gedenken: so hoffen wir doch dieß-falls auf GOttes versprochene Barmherzigkeit; er habe seinen Zorn gegen uns auch fallen las-sen, und werde derohalben Euer Keyserlichen Majestät Herz gegen uns, ihrer Majestät wil-lige Unterthanen, nicht weniger miltern, dann solches vielmalen gegen ihrer Majestät Feinden geschehen ist, darum wir auch den getreuen GOtt zum herzlichsten anrüfen. Daneben sind wir unterthänigst geneigt, daß wir als gehorsame Euer Keyserlichen Majestät und des Reichs Unterthanen alles, das wir Leibs und Guts halber schuldig sind, und uns im-mer möglich ist, mit rechter treuer Gehorsam-keit unterthänigst leisten, und hiemit alles das bewilligen wollen, wes sich unsere Gesandten in einer übergebenen Supplication auf fürge-schlagene Artikel, laut inligender Copie, erbot-ten haben. Und wiewol wir ein gar arme Stadt und Gmeind sind, und nicht allein kei-nen Vorrath haben, sondern neben dem ge-ringen Einkommen mit merklichen Zinsen und andern Ausgaben schwerlich beladen, und der-halben eine jede Gelt-Straf entweder durch eine Anlag unter uns selbsten bezahlen, oder um Zins aufnehmen müssen: Nichts desto-weniger, damit Euer Keyserliche Majestät auch in dem unsern unterthänigsten Willen spüren möge, wöllen wir Euer Keyserlichen Majestät bewilligen, für die Gelt-Straf 8000 Gulden auf ziemliche leidenliche Ziel, samt 4 Stük Büchsen auf Rädern zu überantworten. Dem

allem nach bitten wir Euer Keyserliche Majestät abermal mit möglichstem Flehen zum demüthigsten, daß Sie geruhe, unser unterthänigstes Erbieten allergnädigst anzunehmen, und dieß Orts wider unser Gewissen nicht zu beschweren, noch zu andern untraglichen und verderblichen Mittlen und Dingen anzuhalten, sondern uns bey unser habenden Religion bis auf ein gemein, frey, christlich Concilium, das im Heiligen Geist versammlet, und durch das Göttlich Wort geleitet werde, gnädigst bleiben zu lassen. Hierzwischen und sonst allwegen wollen wir E. Keyserlichen Majestät alle möglichste, unterthänigste Dienstbarkeit ungespart unsers Leibs und Guts von Herzen willig und gehorsamlich leisten. Datum den 13. Julii, Anno 1548.

Euer Keyserlichen Majestät unterthänige, willige, gehorsame Burgermeister, klein und groß Räth, auch Gemeind der Stadt Costanz.

Supplication der Gesandten von Costanz an den Bischoff von Arraß.

Dieweil nun der Supplication unserer Gesandten, die sie dem Bischoff von Arraß übergeben, in dieser übergebnen jezgeschriebenen, gemeiner Stadt-Supplication Meldung geschiehet, hab ich dieselbige auch hieher sezen wollen, damit einstheils die Nachkommenden wissen möchten, was Mittel und Condition von Keyserlicher Majestät uns vorgeschlagen worden: anders-

anderstheils aber darum, daß jezt-geschriebene der Stadt Supplication ohn diese nicht allerdings recht verstanden werden mag; und lautet dieselbige also: Hochwürdiger Fürst, gnädiger Herr! die Artikel von Euer Fürstl. Gnaden durch der Keyserlichen Majestät Rath, Doctor Selden übergeben, auf welche Costanz wiederum in Gehorsam sollte aufgenommen werden, haben wir der Stadt Gesandten mit gebürlicher Reverenz empfangen, und geben auf solche Artikel und Puncten, deren etlich unbeschwerlich, etlich aber hochbeschwerlich sind, in aller Unterthänigkeit folgende Antwort. Nemlich auf den 1) ersten Artikel, unsere Ergebung belangend, daß er unserm Befehl gemäß ist: Allein ist unser unterthänigste Bitt, die Keyserliche Majestät wölle die Ungnad, für welche wir anzusuchen allergnädigst vergleitet worden, und herkommen sind, fallen lassen, oder daß die auf folgende bewilligte Artikel verstanden solle werden, allergnädigste Anzeigung uns erfolgen lasse. 2) Des andern Artikels, die Pündtnussen belangende: wöllen wir zu unterthänigstem der Keyserlichen Majestät Gefallen von gemeiner Stadt wegen uns deren begeben. 3) Den dritten, welcher, einem Bischoff samt dem Capitel und gemeiner Clerisey wieder in die Stadt zukommen, innhalt, können wir aus Mangel unsers Befehls, dieweil sich dessen unsere Obere nicht versehen haben, nicht bewilligen. 4) Aber die Justitien, so ihr Majestät im Reich aufzurichten bedacht, Gehorsam leisten, und unser Gebürnuß zu Unter-

haltung derselben erlegen, das halten wir für Göttlich und gebürlich seyn. 5) In dem fünften Artikel, welcher auch einen Theil des dritten in sich haltet, betreffend die Vorbehaltung der Anforderungen, haben wir nicht weiter Befehl, dann daß Costanz ihrer Gebühr nach, von den im Krieg Beschädigten angesucht zu werden, gewertig seyn solle. 6) Den sechsten Artikel mögen wir, wie folget, bewilligen, daß wir Keyserlicher Majestät Feind und Rebellen weder jezt noch hinfüro in der Stadt nicht aufnehmen, unterschlaifen, noch enthalten wöllen. 7) In dem siebenden, daß der Stadt Bürger und Unterthanen sich wider die Keyserliche Majestät und Königliche Würde nicht sollen in Dienst begeben, und daß die Uebertretter der Gebühr nach gestraft werden, wöllen wir uns nicht weigern. 8) Der achte giebt zu, daß die Keyserliche Majestät entschlossen seye, einen Hauptmann in die Stadt zu verordnen, Innhalt des Artikels, welcher uns unversehenlich fürgelegt, und uns den Gesandten nicht zusteht, denselbigen hinder den Räthen zu bewilligen. 9) Die Auflag der Anzahl Gelts und Geschüzes, ohne der Keyserlichen Majestät Kosten, welche im neunten Artikel angeregt, und nicht bestimmt ist, aber von uns die zu bestimmen begehrt und erfordert wird, wollten wir in der Wahrheit gern selbs anbieten: dieweil uns aber hierinnen an Befehl mangelt, wollen wir den von unsern Obern auch fürderlich einbringen. 10) An Zehenden, die der Keyserlichen Majestät theils gewesen

sind,

ſind, derohalben mit nichtem zu beſchweren, iſt gebürlich. Leztlich daß wir ſollen allem dem, ſo ihr Majeſtät zu Wolfahrt, Ruh und Einigkeit der teutſchen Nation verordnen wird, Gehorſam leiſten, achten wir, daß ſolches von unſern Obern, wie auch von uns für billich und unbeſchwerlich angeſehen werde: da aber unſere auf das Göttlich Wort bekannte Religion in dem, oder in den Artikeln begriffen ſeyn gedeutet ſollte werden, müßten wir uns weiters Befehls erholen. Und langt hierauf an Euer Fürſtl. Gnaden unſer unterthänigs und hochgefliſſenes Bitten, Sie wölle für ſich ſelbs und auch durch Mittlung Euer Fürſtl. Gnaden Vetters unſers gnädigen Herren, dieweil ſich ſein Gnad bis anhero, und lange Zeit ſo gnädiglich der Stadt Coſtanz angenommen, auch ein ehrbarer Rath ſich auf beyde hochbemeldte Euer Fürſtl. Gnaden ſo viel Gnad und Guts vertröſtet hat, fürderen und verhelfen, daß die Keyſerl. Majeſtät gegen gemeiner Stadt und uns um ſo viel begütiget werde: Nemlich, daß ihr Majeſtät unſerm Flehen und Vertrauen nach die Ungnad fallen laſſe, und wir uns der Gnaden unterthänigſt verſehen mögen, dann unſer aller Herz und Gemüth unterthänigſt und gutwilligſt dahin gerichtet iſt, um Verzeihung, Gnad und Huld zu werben, und die zu erlangen; auch alles zu thun, was zu Ihrer Majeſtät Ehren und Reputation reicht, und frommen, willigen, Ihrer Keyſerlichen Majeſtät und des Reichs Unterthanen wol anſteht. Und nach-

dem des Bischoffs und Capitels, samt anderer Clerisey Austrettung nicht neu, sondern sich ihrer und der Stadt Wesen mittlerweil so gar verändert hat, und weder das Bistum noch die andern Herrn, so viel uns bewußt, in keinerley Weis noch Weg in haltendem Krieg von uns betrübt oder beschädiget sind, dann wir uns gegen ihr Gnaden und ihnen, wie gegen andern Nachbauren, keiner Fehd nicht angenommen haben, auch daß sie von andern nicht beschädiget wurden, höchstes Fleisses und fruchtbarlich verhütet und angewisen: Ist unser getroste Zuversicht, Euer Fürstlich Gnaden werde uns gnädiglich verholfen seyn, daß, wie gegen andern Städten auch geschehen, diese Sach in unser Aussöhnung nicht mit eingezogen, noch dardurch verhindert werde. Gleicher Gestalt wölle Euer Fürstlich Gnaden gnädig verfügen, daß, so viel die Hauptmannschaft belangt, die Stadt nicht für andere alle mit solcher Neuerung jezt und hernach belästiget werde, sondern daß sie, wie bisher, bey ihren Freyheiten, Rechten und Herkommen, wie eine gehorsame Reichsstadt, bleiben möge; dann wie beschwerlich das bey unsern Obern und gemeiner Burgerschaft angesehen wurde, daß sie, nachdem unsere Vorfahren und wir so grossen Schaden und Verlurst an unsern Gütern, Mannschaften, Munition, Gerichten jezt bey 50 Jahren her erlitten haben und noch leiden; alles vonwegen unser beständigen und verharrlichen, gehorsamlichen und gutwilligen Diensten hochloblicher Gedächtnuß Keysern, Königen

und

und dem loblichen Haus Oeſterreich bewieſen; jezt in ſolchen Abbruch unſers Herkommens auch ſollten geſtekt werden, haben Euer Fürſtl. Gnaden gnädiglich zu ermeſſen. Derohalben wir Euer Fürſtlich Gnaden in Unterthänigkeit und ernſtlich bitten wöllen, durch ihre gnädige Unterhandlung, daß die Stadt oberzehlter Beſchwerden und in endlicher Auflag des Gelts und des Geſchüzes allergnädigſt von der Keyſerlichen Majeſtät bedacht werde, zu erlangen, unbeſchwert ſeyn, damit unſere Oberen und Mitburger eines beſſern zu gewarten haben. Zu welchem auch dienſtlich ſeyn wird, daß unſer Unſchuld um etlich Sachen und Argwohn bey ihrer Majeſtät mit Wahrheit gläublich gemachet werde: dargegen alles, das wir zuwider ihrer Keyſerlichen Majeſtät in kleinem und groſſem gethan, unterlaſſen, oder in einichen Weg beſchuldet haben, daß uns daſſelbe leid ſeye, und uns hinfüro unterthänigiſtes Fleiſſes alſo zu halten begehren, daß ihr Majeſtät darab ein allergnädigiſtes Wolgefallen haben mag und ſoll.

Euer Fürſtlichen Gnaden unterthänige
der Stadt Coſtanz Geſandte.

VII.

Digitized by Google

VII.

Johann Gottlieb Elsners,

Historische Abhandlung

von dem

beneideten glüklichen Fortgange

des

Böhmischreform. Kirchen-Wesens.

in der

Chur-Mark Brandenburg und im Herzogthum Schlesien.

Zweyter Abschnitt.

---

§. 59.

In diesem zweyten Abschnitte meiner historischen Abhandlung sollen zwey Schreiben, die im CVIII. Theil der *Actorum Hist. Eccles. No.* VII. oder in dem XVIII. Buch derselben, S. 929 u. f. vorkommen, mit Bescheidenheit in Erwegung gezogen, und nach dem Probiersteine einer ungeheuchelten Wahrheits-Liebe ohne alle Bitterkeit geprüfet werden. Das erste an bemeldtem Ort befindliche Schreiben ist eines Ungenannten von Berlin vom 6. Sept. 1754. Das andere ist des Herrn M. Ehwalts von Danzig, vom 22. Novemb. 1754. Das erstere stehet von S. 929-933. Das andere

andere von S. 933-953. Ich werde also auch diese meine vorhabende Arbeit in zwey Theile theilen, und in jedem derselben ein Schreiben unpaßionirt durchgehen.

§. 60.

A. Was demnach das Berlinische Schreiben eines Ungenannten vom 6. Sept. 1754. betrift, so scheint dasselbe nur Stüks- oder Auszugs-Weise mitgetheilt zu werden. Ich werde demselben also auch Stük vor Stük nachgehen, und dabey das erforderliche anmerken.

1) Berührt der Briefsteller die Begebenheit mit dem geschnizten Engel zu Münsterberg, der auf dem dortigen Rathhause und Hörsaale befindlich ist, und die Taufschüssel zu halten pflegt, und sagt: Hr. Macher hätte zwar die Unschuld eines solchen geschnizten Engels den Böhmen vorgestellt, da er sie aber nicht zum Beyfall bewegen können, hätte er nicht mehr an dieser Stelle getauft. Dieser Vorfall mag wol seine Richtigkeit haben. Ich kan hiebey nichts entscheiden. Dieser ganze Umstand gehet mich auch weiter nichts an. Es wird aber dabey (S. 930. unten) eine Note gemacht, und darinn gesagt: Ich hätte in unsere Kirche hieselbst ohne des Herrn M... Einwilligung auf beyden Seiten der Orgel zween Engel, und in der Mitte den wesentlichen Namen GOttes in einem Sonnenglanz schnizen lassen, und das solle für die Böhmen erbaulich seyn. So gering nun dieser ganze Umstand ist, so ist es doch billig,

daß

daß er nach seiner wahren Beschaffenheit vorgetragen werde; denn wenn man ihn nach dem in bemeldter Note gethanen Vortrag beurtheilen soll, so müßte ich die Orgel und alle ihre Zierathen eigenwillig angegeben und beordert haben, auch damit eine seltene Art der Erbauung für die Böhmen beauget haben, welches doch alles ohne Grund ist. Die wahre und ganz aufrichtig vorgestellte Beschaffenheit der Sache ist diese: Es wurde An. 1753. zu Anfang bey beyden Gemeinen der hiesigen Böhmischen Colonie vor gut befunden, in unserer Bethlehems-Kirche eine kleine Orgel bauen zu lassen. Ich wurde also ersuchet, mit dem hiesigen Orgelbauer, Herrn Migendt, darüber zu sprechen, und ihn zu bitten, daß er uns einen Riß von einer kleinen Orgel, und den ganzen Anschlag dazu verfertigte, damit man alles recht erwegen und beurtheilen könne. Dieß geschahe, und da beyderley Aeltesten unserer Gemeinen mit beyden zufrieden waren, ohne auf dem Risse gegen die darauf befindliche 2 Engels-Köpfe was einzuwenden; so machte es Herr Migendt alles so, wie es der Riß aufwiese, und niemand hat sich noch bis dato an diesen geschnizten Köpfen gestossen. Also ist denn diese Sache nicht eben von mir angegeben worden. Was aber den wesentlichen Namen GOttes im Sonnenglanz angehet, so ist es nicht nach dem, was sich oben an der Orgel zeiget, nieder geschrieben worden; denn wenn man einen Blik darauf thut, so siehet man in dem Sonnenglanz nur ein Auge. Sollte etwa

wa noch in dem Auge der Name Jehova ganz fein geschnizet seyn, das will ich nicht entscheiden. Doch wozu hat man erst solche grosse Kleinigkeiten berühret?

§. 61.

2) Weiterhin (S. 930.) führt der Berl. Brief aus dem Ignatianischen Sendschreiben vom 12. Octob. 1753. allerley Sachen an, die einige Erläuterung verdienen. Er sagt: a) **Ignatius habe die Kirche zu Nowawes zur Ungebühr eine Concordien-Kirche genannt, indem sie nur vor Lutherische Böhmen gestiftet worden wäre.** Dieß gehet mich zwar eigentlich nichts an, aber doch kan ich nicht einsehen, warum diese Kirche aus Ursachen, die Ignatius angeführt, nicht eine Concordien-Kirche genannt werden könne, ob dieß gleich dem Hrn. M. und andern seines gleichen nicht gefallen haben mag, daß S. Majestät auch denen reformierten Böhmen den Gottesdienst zu halten allergnädigst vergönnet haben. b) Will der Briefsteller wissen, was ich in Gedanken geführt habe, da man solches dem Herzenkündiger überlassen muß. Das hätte aber gar leicht geschehen können, daß allda mit der Zeit **eine recht förmliche Concordien-Kirche** geworden wäre, wie mans hier in Berlin an unserer Kirche erlebet hat. c) Bejahet er, **ich hätte um die oberwehnten** (Abschn. I. §. 57.) **50 Thl. bey S. Majestät angehalten**, da es doch die dortigen Böhmen gethan haben. d) Sagt der Bernl. Brief: **Ich hätte da 10 Böhmische und die Pfälzische Familien zu**

ver-

verſehen gehabt, da doch 12 Böhmiſche Familien waren, und gar keine Pfälziſche, als die ſich nach Potsdam hielten. So laufen in unſer Gegner Nachrichten von uns immer Unrichtigkeiten mit unter, weil ſie, wie es ſcheint, gar zu eilfertig und erhizt ſchreiben. Was endlich (S. 931.) von der Verneinung des reformierten Simultanei mit Froloken erwehnt wird, iſt oben (S. 57.) zulänglich gemeldet worden.

§. 62.

3) Was hiernächſt (S. 933. Lin. 7.) geſagt wird, daß ſich bey Köpnik 50 reformirte Böhmiſche Familien hätten anbauen wollen, wären aber abgewieſen worden, weil ſie einen eigenen Prediger begehrt, iſt der hiſtoriſchen Wahrheit ſchnurſtraks entgegen; denn a) haben ſo etwas nicht 50. ſondern etliche und 30. reform. Böhmiſche Familien geſucht, und b) iſt es ſo weit davon entfernt, daß ſie wären abgewieſen worden, daß ſie vielmehr noch bis dato allda wohnhaft ſind. Zur grünen Linde, dichte vor Köpnik, und zu Friedrichshagen, eine halbe Meile hinter Köpnik, ſind unſere Glaubensgenoſſen an die 36. Familien, daher ich auch jährlich zweymal der Communion wegen hinzureiſen pflege. Woher mag doch wol alſo der Verfaſſer dieſes Briefs eine ſo unrichtige Nachricht eingezogen haben? Warum hat er dieſelbe denn nicht erſt geprüft, ehe er ſie zu Papeir gebracht, und nach Weymar geſandt hat. Der Herr Verfaſſer der Actorum Hiſt. Eccleſ. zu Weymar iſt alſo

ſchon

ſchon manichmal von unſern Gegnern angeführt worden. Warum hat er aber nicht auch das ihm in Aufrichtigkeit zugeſandte Gegentheil ſeinen gelehrten Blättern mit einverleibet? So hätte man ein thätiges Zeugniß ſeiner einen Hiſtoricum gar ſehr zierenden Unpartheilichkeit gehabt.

§. 63.

4) Was endlich der Berliniſche Briefſteller (S. 933. gegen die Mitte) anführet, iſt gewiß ſehr ungeſittet und lieblos, ſo daß mans nicht ohne Ekel leſen kan. Denn er ſagt allda: „Ich ſchreibe ganz verwegen und „ohne Grund, wenn ich behaupten will, daß „unter unſerm Könige die Reformirte auf die „den Lutheranern ertheilte Begnadigungen „ganz gültige Anſprüche machen mögen. Ja „ich behaupte einerley Grundſäze mit dem „päbſtlichen Clero, wenn ich die Religionem „Principis als ein genugſames Recht meiner „Religions-Verwandten anſehe, um derent„willen ſie ſehr viele Begnadigungen der Un„terthanen einer andern Religion in Anſpruch „nehmen dörften.“ Hiermit werden zwo ganz bodenloſe Sachen vor den Tag gebracht, und zwar mit einem ſehr grob gewordenen Kiel. a) Bürdet mir dieſer ungeſittete Briefſteller etwas auf, was mich eigentlich gar nicht angehet; denn ich habe es ſchon einige mal *

Oo dem

* Siehe hierüber die Leipziger gel. Zeitungen von 1755. No. LXII. S. 554=559. und die Hamb. gel. Berichte von 1755. No. LXV. S. 514=17. nach. Herr

dem Publico kund gethan, daß Ignatius einer meiner vertrauten Freunde sey, der aus meinen ihm in Liebe mitgetheilten Nachrichten schon manches entworfen hat. b) Aber, thut er auch mit diesen seinen gar zu harten Ausdrüken dem Herrn Ignatius das offenbahreste Unrecht, weil derselbe recht das Gegentheil von dem, was hier mit einer unverschamten Stirne bejahet wird, ganz deutlich hingesezet hat; denn so heißt es in seinem Sendschreiben vom 12. Oct. 1753. S. 8. (worauf hier eigentlich laut der unten beygefügten Citation gesehen wird): „Hier (bey dem Berlinischen Etablissement „der Böhmen, das von einem reformirten „Könige herstammet) ist kein auswärtiger „oder fremder Glaubensverwandter ausge„schlossen worden, sondern allerley Böhmen „ist diese Wohlthat zugestanden worden." Wer kan nun wol also hieraus so etwas ziehen, das mit der Gesinnung des päbstlichen Cleri quoad Religionem Principis übereinstimmet? Niemand, als der erhizte Berliner Briefsteller, wiewol ohne allen Grund der Wahrscheinlichkeit. Eben so deutlich redet auch hievon

---

Herr M. Ehwalt will es im IX. Band der Kraft. theol. Biblioth. S. 649, 650. damit beweisen, daß ich der Ignatius selbst sey, weil des Ignatii Sachen mit meiner Hand und meinem Siegel begleitet worden sind. Ich erwiedere aber hierauf, daß solches deswegen geschehen sey, weil mir Herr Ignatius seine Sachen von hier weiter zu befördern nicht selten aufgetragen hat, wobey ich denn meine Feder und Siegel gebraucht, ohne mich solcher arglistigen Consequenzien zu versehen.

Digitized by Google

von Herr Ignatius in seinem Sendschreiben vom 6. May 1754. S. 14. über die Mitte; denn da sagt er ausdrüklich: „Unter dem jez„ regierenden Könige von Preussen hilft und „ hindert die Religion nichts in der Verfor„ gung, wer sich sonst nur redlich und tu„ gendhaft aufführet, wird nie ohne Hülfe „ gelassen." Was könnte wol vernehmlichers gesagt werden? Wer muß sich nun also bey so gestalten Sachen nicht höchlich darüber verwundern, daß der Berliner Brief dem ohngeachtet doch dem Herrn Ignatius solche widerstrebende Dinge aufbürdet, und dieß noch darzu in so hart lautende Redensarten eingekleidet hat? Man kan daraus auf seinen moralischen Character einen sichern Schluß machen.

§. 64.

B. Was das zweyte obbemeldte Danziger Schreiben vom 22. Nov. 1754. welches den Herrn M. Joh. Gottfried Ehwalt zum Verfasser hat, und darinnen besonders der entstandene Streit wegen der Eintheilung des Decalogi unter den Böhm. Brüdern berührt wird, angehet, so werde ich dasselbe nur ganz kurz durchgehen und beleuchten dörfen, weil diese Stoffe bereits anderswo in ein ziemlich helles Licht gesezt worden ist. *

* Siehe hierüber die *Acta Hist. Eccles.* im CIX. Th. No. VIII. nach, da hievon ziemlich umständlich gehandelt wird. Mein geprüfter Joh. Gyrk kan dieß auch erörtern, und zeigen, daß man hierinnen dem Gyrk nicht recht trauen könne.

Digitized by Google

§. 65.

Ich merke demnach nur 1) an, daß Hr. M. Ehwalt ſich zwar zu Anfang in ſeinem Schreiben (S. 934. Act. H. E.) zu entſchuldigen, und eben damit zu zeigen ſuche, wie er zu erwehnter Controvers wegen des eingetheilten Decalogi der B. Brüder gar keinen Anlas gegeben, ſintemal er die zehen Gebote der Brüd. in ſeiner Recenſion * nur ſo ſchlechthin und hiſtoriſch angegeben habe, wie er ſie in des Joh. Gyrks B. Br. Catechismus und in einem Geſangbuch der Br. von 1561. vorgefunden, ohne dabey etwas weiter zu erinnern. Doch ich halte dafür, daß wenn Hr. M. Ehwalt bey ſeiner berührten Anzeige des eingetheilten Decalogi der Br. ganz unparteyiſch und gleichgültig hätte ſeyn wollen, ſo hätte er nicht nur des Joh. Gyrks Decalogum in ſeiner erwehnten Recenſion beybringen, ſondern auch zugleich anzeigen ſollen, daß die Br. ihren Decalogum zu verſchiedenen Zeiten auch ganz verſchieden eingetheilt gehabt hätten (wie er es nun in dieſem ſeinem Schreiben thut) ſo hätte über dieſe Stoffe gar keine Controvers erreget werden können. Da er aber dieſes nicht gethan, es ſeye, daß er es damahls nicht gewußt, oder nicht anzeigen wollen, ſo konnte man aus ſeiner Recenſions-

Note

* Dieſe ſtehet in des Herrn D. Krafts theol. Bibliothek B. *VIII.* S. 270. unten, u. f. das recenſirte Buch und der Herr Recenſent hatten beyde recht, ob ſie gleich einander entgegen zu ſeyn ſcheinen. Diſtingue modo Tempora.

Note nicht wol anders urtheilen, als er halte den Gyrkischen Decalogum der Br. vor den richtigsten und einzigsten, der unter den Brüdern beständig obgewaltet habe. Doch auch diese durch des Herrn M. Ehwalts unbestimmt gelassene Recensions-Note veranlassete historische Controvers hat ihren Nuzen gehabt. Mancher Liebhaber der B. Br. Kirchen-Geschichte hat bey dieser Gelegenheit auch von dieser Stoffe näheres Licht bekommen, welches ohne diese Streitigkeit nicht geschehen wäre.

§. 66.

2) Was Herr Ehwalt hierauf (S. 935.) von dem Unterscheid zwischen dem Joh. Gyrk in Preussen und dem Joh. Gyrk in Lissa anführet, hat seine Richtigkeit. Herr Ignatius hat solches auch bereits selbst in den *Actis Hist. Eccles. Parte CIX.* gegens Ende in einem Schreiben an seinen Freund eingesehen, und sich dadurch verbessert. Ohne Noth und Ursache also hat diesen seinen historischen Fehltritt Hr. M. Ehwalt erst in seiner alten und neuen Lehre der B. Br. S. 21. der Vorrede *Not. k.* wiederholet, und sich damit lustig gemacht.

§. 67.

3) Im Verfolg seines Schreibens (S. 936, 937.) will Herr Ehwalt die Richtigkeit des übersezten Joh. Gyrkischen B. Br. Catechismi behaupten, und führt davor zwey Gründe an. a) Hätte er sich mit einer verfälschten Uebersezung desselben die Ungnade des Herzogs zugezogen, und b) hätte er auch gar leicht von seiner etwanigen Verfälschung kön-

nen überführt werden, weil das Böhm. Original damals in aller Händen war; woraus er diesen Schluß ziehet: **Joh. Gyrks deutsche Uebersezung sey also richtig, und stimme mit ihrem Original überein.** Hingegen aber wende ein: a) Daß der Herzog, anstatt sich über eine solche Abänderung verschiedener Ausdrüke ungnädig zu bezeigen, solches vielmehr gerne gesehen haben wird, weil dazumal aller ihr Wunsch dahin gieng, daß die Brüder sich verschiedener Redensarten enthalten möchten, die den Lehrern der A. C. verdächtig vorkämen; und dieß eben hat Joh. Gyrk gethan. b) Daß es nicht so leicht angehet, das Böhmische zu verstehen und zu beurtheilen, wenn man auch polnisch kan, * (wie ich solches aus eigener Erfahrung weiß) daher auch wenige das Böhmische Original haben prüfen und mit dem Deutschen vergleichen können. Doch dieses zeiget nur so viel an, daß Joh. Gyrk den alten B. Br. Catechismus bey seiner Uebersezung desselben ins Deutsche habe verfälschen oder hin und her verändern können. Von der Möglichkeit aber kan noch gar kein Schluß auf die Wirklichkeit einer Sache gemacht werden; dahero nun wird es lediglich darauf

* Die deutsche Uebersezung eines Böhmischen Catechismusbüchleins, welche in M. **Ehwalts A. und N. Lehre der B. Br. S. 607. u. f.** stehet, ist davon ein Zeuge: denn es ist an sehr vielen Stellen höchst schlecht und ganz unverständlich von einem Pohlen übersezt worden. Ich habe solches durch eine angestellte **Prüfung derselben** ohnlängst gezeiget.

Digitized by Google

darauf ankommen, daß man aus ältern Lehrbüchern der B. Br. (weil das Original des übersezten deutschen Gyrkischen Catechismi im Böhmischen nicht vorhanden ist) zeige, ob und worinnen Joh. Gyrks Uebersezung von der damaligen wahren Lehre der B. Br. abgehe. Dieses habe ich in meinem geprüften Joh. Gyrk ganz vernemlich angezeiget, daher ich es hier nicht erst beybringen will. Der Decalogus war bey den Brüdern Ao. 1523. und eher schon anders und vollkommener, als er bey dem Joh. Gyrk Ao. 1554. stehet. Der Particularismus befindet sich in allen Lehrschriften der Brüder, (wie auch schon Ao. 1742. Hr. D. Carpzov zu Lübek in seiner Religions-Untersuchung der B. Br. deutlich gewiesen hat,) und also auch in ihrer Conf. von 1535. und Joh. Gyrks Uebersezung lehret doch das Gegentheil. Von dem nach seiner Himmelfahrt leiblich nicht mehr gegenwärtigen Heilande reden die Lehrschriften der Br. allenthalben ganz bestimmt und recht eiferig; Joh. Gyrk aber lasset seine Uebersezung davon ganz unbestimmt und mangelhaft reden, ꝛc. Sollte dieses ihn nicht bey Wahrheitliebenden Forschern der B. Br. Lehre verdächtig machen können? Er mag hiezu wol seine politische Ursachen gehabt haben, die auch nach den damaligen Zeits-Umständen gültig genug gewesen seyn mögen; doch aber muß man solches aus Liebe zur historischen Wahrheit nicht unangemerkt lassen.

§. 68.

4) Was Hr. M. Ehwalt bald darauf (S. 937.) zur Bestätigung seiner Gesinnung von dem M. Benedict Morgenstern beybringet, ist mehr wider ihn, als vor ihn; denn daraus erhellet, daß M. Morgenstern, der zu eben der Zeit in Preussen lebte, die B. Br. in ihrer Lehre vor reformirt-gesinnt gehalten, und auch in seinen Disputen mit ihnen als solche befunden habe, wie kan sie dann also Herr M. Ehwalt * in Preussen vor A. C. Verwandte halten, die auch selbst die A. C. unterschrieben hätten. Wäre dieser von Herrn Ehwalt angegebene historische Umstand wahr, so hätte sich Morgenstern, als ein höchsteifriger Vertheidiger der A. C. nicht gehasset noch hin und her verdächtig gemacht, wie er doch bey jeder Gelegenheit gethan hat. Daß er aber an den Brüdern des Decalogi wegen nichts ausgesezt, ist deswegen geschehen, weil er keinen andern zu Gesichte bekommen noch verstanden haben mag, als des Johann Gyrks deutsche Uebersezung; und weil dieselbe den Decalogum der Br. (per Accommodationem) so vortrug, wie er damals in der Lutherischen Kirche in Preussen vorgetragen zu werden pflegte, so hatte Morgenstern dagegen nichts einzuwenden. Ob die B. Br. die Origenische Eintheilung des Decalogi vor 1598. da

* Dieß behauptet er oder will es behaupten in seiner A. und N. Lehre der B. Br. § 15, 16. der Vorrede, wiewol ohne sattsamen Grund. Meine Prüfung dieser Vorrede zeiget es.

da Morgenstern seinen Tractatum de Ecclesia herausgab, schon in ihren Catechismis gehabt, kan ich aus Mangel der Urkunden nicht bestimmen; so viel aber ist untrüglich, daß sie selbige schon 1579. in ihrer sechstheil. Bibel gehabt, wie aus den daselbst befindlichen Randglossen und verschiedenen Unterscheidungs-Zeichen im Text selbst erhellet; woraus ich denn nicht ohne allen Grund der Wahrscheinlichkeit vermuthe, daß sie dieselbe auch ihrer angehenden Jugend durch kurzgefaßte Lehrbüchlein in den Schulen schon damals werden beygebracht haben. Wie ich denn auch auf diese Gedanken gerathe, daß der ins lateinische Ao. 1616 übersezte B. Br. Catechismus eben zu der Zeit, da die sechstheil. B. Br. Bibel ans Licht trat, im Böhmischen in diese Form gebracht worden sey, in der er sich nu lateinisch befindet, sintemal seine Gesinnung mit dem Sinn der erwehnten Bibel Auslegung vollkommen übereinstimmet. Im übrigen aber ist aus Gegeneinanderhaltung desselben mit dem Johann Gyrkischen Catechismus leicht abzunehmen, daß er schon vor 1554. in den wesentlichsten Stüken da gewesen sey, doch auch nach 1523. erst entworfen worden seyn müsse, weil der B. Br. Catechismus von 1523. ganz anders eingerichtet ist, als der Gyrkische und erwehnte lateinische. Vielleicht ist zu diesem hernach beständig beybehaltenen Catechismo der Br. gegen Ao. 1532. oder 1538. der Haupt-Entwurf gemacht worden, weil man dazumal mit der gänzlichen Reini-

gung der B. Br. Lehre sehr sorgfältig umgieng. Selbst der kleine Catechismus der Br. von 1523. (den uns Hr. M. Ehwalt in seiner bemeldten Sammlung oder A. und N. Lehre der Br. S. 353. u. f. deutsch vorleget, * konnte den Herrn M. Ehwalt überführen, daß Johann Gyrk nicht richtig genug übersezt habe, weil allda der Decalogus ganz anders stehet, als beym Joh. Gyrk. Uebrigens lasse ich mich nach Hrn. Ehwalts Wunsch ganz willig finden, den dreytheiligen B. Br. Catechismus von 1523. aus dem Böhmischen zu übersezen, wenn nur erst ein guter Verleger dieser Arbeit gefunden werden möchte. **

§. 69.

5) Nachdem Herr M. Ehwalt hierauf seinen Gyrkischen Catechismus kürzlich (S. 938, 939.) beschrieben, so meint er, wenn ich dieses alles 1753. gewußt hätte, was er hier beygebracht, so hätte ich meinen Ignatius gegen die Richtigkeit des Gyrkischen Catechismi und die Lutherische Eintheilung der zehen Gebote nicht schreiben lassen. Hier beharret also Herr Ehwalt in seinem irrigen Wahn, daß ich Ignatius sey, und meinet, er habe die Richtigkeit des Gyrkischen Catechismi

* Dieser kleine Catechismus ist es, der Luthero 1523. von den Brüdern zugesandt worden, und nicht der grosse ztheilige, dessen Ignatius Erwehnung gethan, wie Herr Ehwalt (S. 938.) muthmasset.

** Aus diesem grossen Catechismus siehet man, daß die Br. Ao. 1523. noch manche päbstliche Brokke in ihrem Lehrgebäude gehabt haben.

chismi bewieſen, da doch oberwehnter (§. 67.) Maſſen von deſſen Richtigkeit noch gar viele Zweifel übrig bleiben, ja daß die Lutheriſche Eintheilung des Decalogi (die Gyrk in Preuſſen adoptirt hat) von der Auguſtiniſchen der damaligen Brüder gar ſehr unterſchieden ſey, ſintemal die Auguſtiniſche Eintheilung das Verbot der Bilder nicht wegläßt, welches aber die Lutheriſche thut.

§. 70.

6) Das Verſprechen, welches darauf Herr Ehwalt (S. 940.) thut, als ob ſein Johann Gyrk Ao. 1755. auf die Oſtermeſſe zu Danzig in der Knochiſchen Buchhandlung ans Licht tretten werde, iſt nicht erfüllt worden, ſintemal dieß bemeldte Buch erſt in der Leipziger-Michaelis-Meſſe bey Johann Chriſtian Schuſtern zu Danzig 1755. bekannt gemacht worden iſt.

§. 71.

7) Was Herr Ehwalt weiterhin (S. 940-942.) von der Auguſtiniſchen Eintheilung der zehen Gebote unter den Brüdern meldet, will ich gar gerne gelten laſſen, wenn nur etliche ſchon berührte (§. 67,68.) Sachen ausgenommen werden, die M. Ehwalt hier unbeſtimmt läßt, und die doch mit Unterſchied vorgetragen werden müſſen: Nemlich, daß Joh. Huß, die Hußiten, Taboriten und anfängliche B. Br. den Decalogum nach der in der Römiſchen Kirche üblichen Weiſe, das iſt, ohne das Verbot der Bilder, beybehalten haben;

haben; nach der Zeit aber haben sie von 1508. oder 1518. (wie ich davon deutliche Spuren habe, und anderswo * gewiesen worden ist) bis 1579. die wahre Augustinische Zertheilung der zehn Gebote, das ist, mit dem Verbot der Bilder Gottes, der Römischen Vertheilungsweise des Decalogi vorgezogen, bis sie denn zulezt von 1579. an der Origenischen Eintheilung des moralischen Gesezes nach der Billigkeit Gehör gegeben. Herr M. Ehwalt aber macht, wie ich sehe, zwischen der Römisch-Catholischen und wahren Augustinischen Vertheilung der zehen Gebote keinen Unterschied, welches doch der Deutlichkeit halber nöthig ist; er weißt auch von der Origenischen vor 1608. nichts, weil er die sechstheil. B. Br. Bibel nicht hat noch verstehet.

§. 72.

Bis hieher war des Herrn M. Ehwalts Schreiben noch ohne grosse Heftigkeit geblieben, aber weiterhin scheint er in seinem Religions-Eifer hizig geworden zu seyn. Siehe S. 943. und w. Ich werde mich hiebey aller Hize oder Heftigkeit gänzlich enthalten, und nur noch einige wenige Anmerkungen machen.

§. 73.

8) Es beschwert sich (S. 943.) Herr Ehwalt, daß wir hier nu aus der Origenischen Ein-

* Siehe schon bemeldten CIX. Theil der Act. Hist. Eccles. No. VIII. die zweyte, (nicht gute, wie da ohne Sinn stehet) Reflexion. Dieß zeige auch in meinem geprüften Joh. Gyrk.

Eintheilung des Decalogi ſo gar viel machten, und eben dadurch die Lutheriſche Eintheilung als eine päbſtliche verunglimpften, welches doch Comenius und Jablonski nicht gethan hätten. Was hierinn Comenius und Jablonski in ihrem Leben gethan haben, weiß ich nicht; das weiß ich aber aus des ſeligen Comenii Schriften, z. Ex. Manualnik, daß er von der Origeniſchen Eintheilung des Geſezes GOttes ſehr viel gehalten, und ſie dahero auch in bemeldten Manualnik oder Handbüchlein und Kern der heiligen Schrift ſeinen Landsleuten und Glaubensgenoſſen mit hinzugefügten Ziffern zu einem beſtändigen Andenken angewieſen hat. Dieß hat er auch in ſeiner ins Böhmiſche überſezten Praxis Pietatis hin und her gethan. Woher es auch kommt, daß die Böhmiſchen Emigranten, ſo ſeine Bücher von jeher ſehr hochgeachtet und gerne geleſen haben, durchgehends die Origeniſche Eintheilung des Decalogi liebgewonnen haben, auch ſelbſt diejenigen, ſo Evangeliſch-Lutheriſch ſind. Dem Comenio iſt es alſo mehr zuzuſchreiben, als mir, daß die Böhmen hierinnen ſo Origeniſch geſinnt; und dieß kan ihnen gewiß auch niemand übel nehmen: denn in der That iſt es nicht gut noch billig, daß man das ſo merkwürdige und rührende Verbot der Bilder GOttes aus dem Decalogo wegläßt, da es doch von GOtt unmittelbar ſeinen Urſprung herleitet. Eine andächtige Leſung der Bibel beſchämet ein jedes ſolches Lehrbüchlein, darinnen das Verbot der Bilder

GOt-

GOttes ausgelaſſen worden iſt; man mag ſich auch noch ſo viel Mühe geben, um dieſe Auslaſſung zu entſchuldigen oder zu bemänteln. Daher es auch nicht anſtändig genug iſt, von denen Böhmen, ſo ſich über das ganze des Decalogi mit Grunde freuen, zu ſagen: Sie machten gleich unerfahrnen Kindern ein heftiges Geſchrey, wenn ſie von ungefehr ein Olim non erat ſic. (wie S. 944. ſtehet) vernehmen: Denn wenn ſie ſich über dieſes und andere aus dem alten Lehrgebäude der B. Br. wieder hergeſtellte und von ihnen längſt gewünſchte Stüke ergözen, ſo thun ſie ſolches nicht gleich Unerfahrnen, ſondern gleich Erfahrnen, die ſich nicht eine jede Anordnung der Menſchen oder unnöthige Veränderung des Worts GOttes einnehmen laſſen, ſondern an dem lebendigmachenden Worte GOttes hangen bleiben, und demſelben die gerechteſte Ehre anthun; wie es dann auch aus dem obbeſagten erhellet, daß die Böhm. Br. nur anfangs (da ſie noch manche Unlauterkeiten in ihrem Lehrgebäude hegeten) das Gebot Gottes wider die Bilder GOttes wegliessen, darauf aber von 1518. 1523. ꝛc. auch dieſe Unlauterkeit aus ihren Lehrſchriften merzeten, und den Decalogum weiter zu verſtümmeln, ſich ein Gewiſſen machten. Und alſo hatten die in vielem noch irrende Brüder den Decalogum ohne das Verbot der Bilder, die ſich aber immer mehr läuternde B. Br. nahmen dieſes Verbot aus Gottes untrüglichem Worte an, und in ihre Lehrbücher auf, bis endlich

die

die richtigste Eintheilung dieses unverstümmelten oder ganz hingesezten Decalogi auch Ao. 1579. mit gutem Bedacht beliebet wurde.

§. 74.

9) Diese zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich von den B. Brüdern gemachte Eintheilung des Decalogi wird uns auch dieß beleuchten helfen, was Herr M. Ehwalt S. 944. u. weit. beybringet, wenn er vorgiebet, meine unerwartete Heftigkeit bewege ihn, seine Gesinnnng von dem Decalogo der Br. durch Beyspiele aus einem lateinischen Catechismo und aus verschiedenen Gesängen, so 1541. und 1554. abgedrukt worden wären, zu bestätigen. Von der mir hier abermahls zur Ungebühr aufgebürdeten Heftigkeit will ich nun nicht einmal mehr Erwehnung thun, denn dieß ist oben (§. 63. *) schon mit widerlegt worden, sondern nur so viel noch hersezen, daß alle diese beygebrachte Beyspiele das schon gemeldte bestätigen, und den Zustand der B. Brüder-Kirche anzeigen, da sie noch nicht von allen Schlakken einer ungeläuterten Lehre befreyet war. Ich finde dergleichen Gesänge auch noch in einem Böhmischen Gesangbuch von 1598. die doch gewiß damals nicht erst sind verfertiget worden, sondern theils vor 1518. theils nach 1518. und 1523. von ihren Verfassern sind entworfen, und denn nur in den spätern Zeiten aus Liebe zu der Vorfahren ihrer Arbeit unverändert beybehalten worden. Dieß möchte nun wol zur Erläuterung

der

der über den B. Brüd. Decalogus angeſtellten Controvers, deucht mich, genug ſeyn.

Dritter Abſchnitt.

§. 75.

Nun bleiben noch einige andere in verſchiedenen Monat- und Wochenſchriften vorkommende rauhe und unſtatthafte Ausdrüke und Gedanken zu beleuchten übrig, die ich noch ganz kurz und beſcheiden in Erwägung zu ziehen gedenke. Es ſind aber die hier zu erwägende Schriften nachſtehende:

α. Das LXXXIII. Stük der Kraftiſchen neuen theol. Bibliothek No. VII. VIII. und etwas aus dem XC. Stük derſelben.

β. Das XXVI. Stük der Hamb gel. Berichte von 1755. und

γ Das XXXI. Stük der Hamburg. freyen Urtheile.

§. 76.

α. Das LXXXIII. Stük der Kraftiſchen neuen theologiſchen Bibliothek N. VII. VIII. ſtehet im IX. Bande bemeldter Monatſchrift S. 218-243 und enthält eine zweyfache Recenſion des Herrn M. Ehwalts in ſich. Die erſtere dieſer Recenſionen hat die oben im erſten Abſchnitt weitläuftig geprüfte liebloſe Erläuterung meiner Fußtapfen zum Gegenſtande

S.

S. 218-230. und die andere prüfet meinen kleinen Catechetischen Böhmischen Aufsaz von der Taufe und vom heiligen Abendmal S. 231. bis 243. Beyde diese Recensionen sind von ihrem Verfasser nicht ohne Vorurtheile entworfen worden, worinn sich auch eine merkliche Tadelsucht geflochten zu haben scheinet. Ich würde in Erwegung dieser zwey Recensionen sehr weitläuftig seyn müssen, wenn ich von dem einen nicht schon oben im ersten Abschnitt sehr vieles gesagt hätte, und wenn mein werthester Freund, Herr Ignatius, in einem seiner gedrukten Sendschreiben vom 6. May Ao. 1754. nicht schon beyde diese Arbeiten geprüft hätte. Demnach nun werde ich vor dießmal hiebey alles ganz kurz fassen können; ich werde nur einige Hauptvergehungen Herrn M. Ehwalts berühren, und im übrigen meinen Leser theils auf meinen ersten Abschnitt, theils auf das erwehnte Ignatianische Sendschreiben verweisen.

§. 77.

1) Befremdet michs, wie Hr. M. Ehwalt (S. 222.) dem bodenlosen Vorgeben des Hrn. Pastor Machers und seiner Erläuterung habe Beyfall geben können, als ob ich die Lutherische Kirche einer Wüste verglichen hätte, da er doch im 73. Stük der Kraftischen Bibliothek meine Fußtapfen der Göttlichen Vorsehung ꝛc. recensirt hatte, und davon nicht ein Wort meldete. Herr Ehwalt hätte bey dieser Stelle der s. g. Erläuterung des Hrn. Ma-

chers nach den Regeln der Billigkeit, der Wahrheit und gekränkten Unschuld das Wort reden, und in einer Note zeigen sollen, daß mir hierinnen Herr M... zuviel gethan, oder wenigstens meine Meinung nicht recht eingesehen habe: Wie ich denn auch in der That obbemeldter (§. 18.) Massen durch die Wüste der Böhmischen Emigranten in meiner figürlichen Redensart nichts anders beauget habe, als ihre manigfaltige Verlegenheit, der sie eine geraume Zeit unterworfen gewesen sind.

§. 78.

2) So ist auch dieses gar nicht löblich, daß mir Herr Ehwalt (S. 226.) laut dem bodenlosen Bericht des Herrn Machers aufbürdet: ich schreibe der Kirche A. C. in der Lehre vom heiligen Abendmal die Transsubstantiation zu, da er doch aus meinem Böhm. Catechismo (den er bald darauf recensirte und also vor sich hatte) S. 27. Fr. 35. ganz deutlich sehen konnte, (wie er es auch im Verfolg seiner Recension S. 237. Zeile 5. selbst anführet) daß ich denen Catholiken die Transsubstantiation, denen Evangelisch-Lutherischen aber die sogenañte Consubstantiation, in, cum & sub, zueigne. Wäre nun also Herr Ehwalt in seiner Recensions-Arbeit nur einiger Massen billig und aufrichtig gewesen, so hätte er darinnen den unbilligen und mir Gewalt thuenden Herrn M... zu rechte weisen, und des Gegentheils mit meinen eigenen deutlich hingesezten Worten überführen sollen: So

aber

aber giebt er ihm nicht nur auf eine unverantwortliche Weise Beyfall, sondern sezt auch noch von dem seinigen ganz lieblos hinzu: Was kan man wol von des Elsners Liebe zur Wahrheit und Verträglichkeit vermuthen, da er so etwas vorgiebet? Heißt das wol redlich und gewissenhaft gehandelt? Konnte sichs denn Hr. Ehw. nicht zum voraus vorstellen, daß ich durch seine hartlautende Redensart würde gedrungen werden, dem Publico das Gegentheil anzuzeigen, wodurch er zweifelsohne nebst dem liebloſen Hrn. M... würde beschämet werden. Urtheile nun hier das Publicum, was bey so gestalten Sachen von der Billigkeit und Wahrheit-Liebe des Herrn M. Ehwalts zu halten sey? Er will zwar im LXXXIX. Stük bemeldter Monatschrift (S. 830. gegen das Ende) die Schuld auf den Hrn. Macher schieben; doch wer die Sache recht verstehet, kan leicht einsehen, daß er sich bey der Recension der Macherischen Schrift (darinnen die Unrichtigkeiten recht tastbar sind) ganz anders hätte verhalten sollen, wenn er nu ohne Schuld seyn wollte.

§. 79.

3) Von gleichem Werth ist auch, was Herr Ehwalt (S. 236.) meldet, als ob ich sagte: Man müsse nur reformirte Gevatern erwehlen, da er doch diese Unwahrheit mit keinem einzigen tüchtigen Grunde erweisen kan. Herr Ehwalt verstehet entweder das Böhmische nicht, oder er hat das Böhmische Büchlein nicht recht gelesen. Verstehet ers nicht, so hätte er ein Böhmisch Büchlein zu recensi-

ren nicht über sich nehmen sollen. Hat ers aber selbst nicht gelesen, so kan er davon mit Gewißheit nicht urtheilen. Sollte er aber das Böhmische Tractätlein verstanden und gelesen haben, so sollte er so etwas unrichtiges seiner Feder nicht anvertraut haben, weil ihm hieraus keine Ehre erwächßt. Mein Freund Ignatius hat hievon auch gehandelt, daher ich den geneigten Leser auf sein oberwehntes Sendschreiben S. 27, 28. verweise, als woselbst er auch diese Unrichtigkeit des Herrn Recensenten Ehwalts bemerket, die S. 236. Lin. 23. stehet, und die in unserm Catechismo nirgends zu finden ist, als wenn ich nemlich gesagt hätte: Gevatern zu bitten sey erlaubt, weil die reformirte Kirche diese Gewohnheit, als etwas nuzliches, beybehalten. Wozu mag doch wol Herr Ehwalt diesen Zusaz von dem seinigen gemacht haben?

§. 80.

4) So bin ich auch ganz erstaunet, als ich ibidem Lin. 3-5. gelesen habe, daß mir Herr M. Ehwalt auch dieß zur Last leget: Ich hielte dafür, man müsse eigentlich nur des Abends, und zwar nur am grünen Donnerstag, communiciren, da mir doch so etwas in meinem ganzen Leben nie in den Sinn gekommen, geschweige, daß ich es hätte sollen der Feder anvertrauen, und dem Publico vorlegen. Wollte sich der Herr Magister hier etwa wieder auf den Herrn Pastor M... als seinen gefährlichen Wegweiser, berufen, so

ſo wird er es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihm antworte, daß dieſe ſeine Entſchuldigung nicht gelte, weil er mich nicht nach meines Antagoniſten Vorgeben, ſondern nach meinen eigenen Worten (die er eben vor ſich gehabt hat) hätte beurtheilen ſollen. Dieſe aber ſtehen in meiner Erläuterung der Einſezungs-Worte JEſu S. 21, 22. Fr. 9-13. und zeigen ganz deutlich an, daß ich recht das Gegentheil von dieſem eiteln Vorgeben behaupte, und Fr. 10-12. mit 4. Gründen beweiſe, daß man ſich ja an keine abſonderliche Zeit binden ſolle, ſondern man könne das heilige Abendmal zu der Land-üblichen Zeit ganz freudig genieſſen, wenn es nur mit recht bußfertigen und gläubigen Herzen geſchehe. Endlich zeige ich Fr. 12. einigen irrenden Böhmen, (ſo hier der Meinung ſind, man müſſe das heilige Abendmal nur des Abends halten, weil es ein Abendmal genennt werde) daß, wenn ja irgends eine Gemeine aus den Anfangs-Worten der Einſezung des heiligen Abendmals: Der Herr JEſus in der Nacht, da er verrathen ward, dieſe ungegründete Schlußfolge machen wollte, man dörfe nur des Abends zur Communion gehen, ſo könne ſie ſolches nicht eigenmächtig thun, ſondern müſſe erſt ihre geiſtliche Obrigkeit darum geziemend belangen, und denn, wenn ſie ja Erlaubniß dazu erhielte, ſo würde ſie auch mit dieſem Inconvenienti vorlieb nehmen müſſen, daß ſie erſt nach Sonnen-Untergang, wie JEſus gethan, und auch nur den grünen Donnerſtag (an welchem unſer HErr

verrathen worden) zum Gebrauch des heiligen Abendmals gehen müßte; welches denen zur Ueberzeugung und Zurechtweisung dienen sollte, die um 3. Uhr des Nachmittags * zur Communion gehen, und doch glauben, sie thäten solches dem Beyspiel JEsu gemäß, und richteten sich nach den Worten der Einsezung des heiligen Abendmals. Hieraus nun siehet der geneigte Leser ganz klar und deutlich, daß mir Herr Ehwalt das offenbareste Unrecht thue, wenn er vorgiebt, ich sey der Meinung, man müsse das Abendmal eigentlich nur des Abends halten, und das des Jahrs nur einmal, nemlich am grünen Donnerstage. **

§. 81.

* Der allergröste Theil der hiesigen Evangelischen Lutherischen Böhmen, so im Gebrauch des heil. Abendmals das wahre gebrochene Brot empfängt, gehet gemeiniglich nach der Vesper-Predigt zur Communion, und schüzet diese Ursache vor, dieses Liebes-Mahl seye des Abends eingesezet worden, und also müsse man es auch nicht Vormittags geniessen. Diese guten Leute aber bedenken nicht, daß ihre Communions-Zeit mit der Zeit, in welcher der Heiland das heilige Abendmal genossen und eingesezet hat, gar nicht übereinstimme, weil dieses würklich des Abends, nach Sonnen-Untergang und nicht zur Vesperzeit geschehen ist. So kan sich ein Mensch in seiner Schwachheit auch aus Mitteldingen ein Gewissen machen, wie solches auch etwa 10. bis 12. Seelen aus meiner Gemeine gethan haben, und noch thun. Unsere gewöhnliche Communion aber ist bald nach der Vormittags-Predigt, wie hier zu Lande üblich ist. Von den Herrnhutern allhier wird gesagt, daß sie des Abends zur Communion gehen.

** Es ist wahrscheinlich, daß Herr M. Ehwalt durch seinen grossen Mangel der Böhmischen Sprachkunde

zu

§. 81.

5) Die Feindſeligkeit gegen die Evang. Lutheriſche Kirche, die mir Herr M. Ehwalt hin und her in ſeiner Arbeit, und auch hinten im Regiſter zum IX. Bande beyleget, iſt ebenfalls eine Auswirkung ſeines verbitterten Gemüths und ganz grundlos; denn ich liebe in der Wahrheit auch alle A. C. Verwandten recht aufrichtig, wünſchte aber doch dabey (ohne alle Bitterkeit und Feindſeligkeit,) daß man auch in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche die noch übriggebliebene alte Ceremonien und Kirchen-Gebräuche, ſo noch aus der Römiſchen

zu ſolchen groſſen Fehltritten veranlaſſet worden ſey; denn in denen hiebey angeführten Catechismus-Fragen kommt eine Redensart vor, die dem Herrn Ehwalt oder ſeinem Dollmetſcher unbekannt geweſen ſeyn mag. Da ſtehet: Wollten die Freunde und Vertheidiger der Abend-Communion ihre Sache, wie ſichs gehört oder recht (nach ihrem Vorurtheil) behandeln, ſo müſſen ſie am würklichen Abend, und nicht vor Abends communiciren, ꝛc. Hier mag nun ein unerfahrner Dollmetſcher an dem Worte, wie ſichs gebühret, hangen geblieben ſeyn, und hat, ohne allem recht nachzudenken, daheraus etwas ganz falſches erzwungen. Ich liefere in meinem Entwurf dieſer geprüften Ueberſezung von ſolchen und noch weit gröbern Vergehungen ein ganzes Regiſter aus, und bitte daher den Herrn Ehwalt, ſich bey der bevorſtehenden Herausgebung ſeiner Böhmiſchen Geſänge doch ja um einen glüklichern Dollmetſcher zu bemühen, damit man nicht wieder gedrungen werde, die Zeit mit Prüfungen ſeiner übelgerathenen Ueberſezungen nuzloſer Weiſe zuzubringen. Wer einer Sache nicht gewachſen iſt, der muß ſich nach meinem Urtheil derſelben nicht unterziehen, ſondern ſie lieber andern überlaſſen.

Digitized by Google

Kirche herſtammen, und gar füglich wegbleiben könnten, abſchaffe, und alles ganz einfältig und nach dem Beyſpiel der erſten chriſtlichen Kirche beym GOttesdienſt verwalten möchte.* Hiemit ſage ich meine Gedanken ganz offenherzig, und bleibe doch von aller ſündlichen Liebloſigkeit frey.

§. 82.

6) Wenn endlich hinten im Regiſter des IX. B. der Kraftiſchen Theol. Bibliothek unter

* Die Böhmiſchen Brüder im XVI. und XVII. Jahrhundert waren gar keine Feinde der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, und doch haben ſie ſich dieß bey den Evangel. Lutheriſchen in Groß-Pohlen verſchiedene mal ausgebeten, ja ausbedungen, ſie möchten doch dergleichen Gebräuche und gottesdienſtliche Handlungen, die nicht apoſtoliſch genug ſind, verbannen. Siehe z. Er. bey dem ſel. Herrn D. Jablonski in ſeiner *Hiſtoria Conſenſus Sendomir.* S. 198. allwo der XVIII. Artikel des zu Poſen 1570. den 20. Mey getroffenen Verglichs zwiſchen den B. Brüdern, Lutheriſchen und Reformirten, alſo lautet: „ Ceremonias & ritus „ Papiſticos ſenſim auferendos & omnino rejicien„ dos eſſe conſemus, ut *Exorcismum*, imagines ido„ lolatricas, ſanctorum reliquias, *uſum ſuperſti„ tioſum candelarum . . . cruces aureas & argenteas*, „ ac his ſimilia; ne per illa verbum Dei profane„ tur, & ne Antichriſto patrocinari videamur. " Schlage auch ibidem S. 125. nach, da Herr Jablonski anzeiget, daß, als man Ao. 1633. zu Liſſa, in Groß-Pohlen, die aus Schleſien und andern Orten allda angekommene **Lutheriſche Flüchtlinge** ganz willig auf- und angenommen, ſo habe man von ihnen unter anderm gefordert, ſie ſollten die **Bilder**, den **Exorcismus** und die **Chor-Röcke** bey den **Begräbniſſen** weglaſſen. Dieſe billige Forderungen waren der Liebe gegen die damaligen Lutheriſchen gar nicht entgegen.

Digitized by Google

ter dem Buchſtaben E. und bey meinem Namen liebloſer Weiſe und ohne allen Grund der Wahrheit geſagt wird: Elsner richtet unter den Böhmen zu Berlin Unruhe an, ſo citirt man die 228. Seite bemeldten IX. Bandes der Kraft. Bibliothek. Wenn nun ein Wahrheitliebender Leſer dieſe Seite ganz durchleſen wird, ſo wird er über dieſen höchſtanſtößigen Ausdruk des Regiſters erſtaunen müſſen; denn er wird finden, daß ich obbeſagter Maſſen an allen denen Begebenheiten, ſo daſelbſt vorkommen, nicht den geringſten Antheil gehabt habe, wenn ſie auch alle (wie es doch nicht iſt) wahr wären, weil ich bey dem Geſuch aller daſelbſt berührten Sachen noch in meinem Vaterlande ſaß, und weder Herrn Machern, noch einen einzigen Böhmen kannte, noch auch was vom Böhmiſchen Pfarr- und Schul-Hauſe wußte; und doch ſezt man dieſes alles unter meinen Namen und auf meine Rechnung, als wenn ich dieſes alles angegeben und veranſtaltet hätte; welches gewiß eine vorſezliche Bosheit u. unverantwortliche Feindſeligkeit gegen mich verräth, weil man mich dadurch bey Unwiſſenden (denen die wahre Umſtände nicht bekannt ſind) recht ſehr anſchwärzen will. Denkt nun jemand noch überdieß demjenigen nach, was ich oben im erſten Abſchnitt gezeiget habe, daß Hr. Macher beynahe alle daſelbſt berührte Umſtände fälſchlich angegeben habe, ſo wird er über die Verwegenheit des Regiſters erſchreken müſſen. So weit kan die leidige Verbitterung einen Menſchen

verleiten, daß er alle Billigkeit und Wahrheitliebe hindansezen, und sich auch der tastbareſten Vergehungen ſchuldig machen kan.*

§. 83.

7) Nebſt denen bishero beygebrachten und erwieſenen gröſſern und kleinern Unrichtigkeiten des Herrn M. Ehwalts äuſſern ſich in ſeiner obbemeldten Recenſion auch verſchiedene übelangebrachte Zweifel und Erläuterungen deſſelben, die von ſeiner Uebereilung zeugen können. Dieſe aber hat das oberwehnte Ignatianiſche Sendſchreiben vom 6. May, 1754. S. 25. u. w. bereits gehoben und auseinander ge-

* Alle hier beygebrachte und dergleichen Vergehungen eines Mitarbeiters an der Kraftiſchen Theol. Bibliothek, des Herrn Ehwalts, habe zu ſeiner Zeit dem Hrn. D. Kraft geziemend angezeiget, und ergebenſt gebeten, die beygefügte beſcheidene Widerlegung ſeiner Theol. Bibliothek gütigſt mit einzuverleiben, damit der Leſer derſelben die wahre Beſchaffenheit der Sachen erkenne, und die gekränkte Unſchuld gerettet würde. Es iſt aber ſolches nicht geſchehen, obgleich Herr D. Kraft in ſeiner Vorrede zu dem VIII. B. bemelderer ſeiner Bibliothek gegen das Ende dazu Hoffnung gemacht hatte. Denn da heißt es: „Es iſt „uns um nichts mehr zu thun, als ... vorſezlich „niemand zu beleidigen, ... und den Verbeſſe„rungen oder Zuſazen derer, die uns die eingeſchli„chene Unrichtigkeiten in den Recenſionen ihrer oder „fremder Schriften anmerken oder zuſenden wol„len, gerne einen Plaz einzuräumen, und „noch dafür zu danken, ꝛc.“ Wie nun aber Hr. M. Ehwalt das erſtere gar nicht beobachtet hat, indem er mich verſchiedene mal recht vorſezlich beleidiget, ſo hat auch der Hr. D. Kraft die gemachte Hoffnung nicht erfüllet, ohnerachtet ich ihn um dieſe dem Publico ſchuldige Gefälligkeit zweymal erſucht.

Digitized by Google

gewikelt, ſo daß ich den geneigten Leſer nur darauf verweiſen kan. Und wer das, was da vorkommt, recht erweget, wird ſich über gar manche Stelle der Recenſion recht ſehr verwundern müſſen. *

§. 84.

* Ich will davon hier nur eins und das andere beybringen, weil vielleicht erwehntes Ignat. Schreiben nicht allen meinen Leſern zu Handen kommen möchte. Herr Ehwalt ſcheint S. 235. Lin. 10. damit nicht zufrieden zu ſeyn, daß man den Exorcismum misbilliget; es wird ihm aber aus Laſitii bekanntem Buche de Fratribus Bohemis, c. XXXII. §. 33, 34. gezeiget, daß derſelbe den Böhmiſchen Brüdern allezeit ſehr zu wider geweſen. Denn da heißts: „In „Baptismatis quoque adminiſtratione eadem eſt „puritas, absque cereis, unctionibus, ſale, *exor-* „*cismis*, & ſimilibus, quæ humana excogitavit „ſeu *ſuperſtitio* ſeu *curioſitas*, *ſimplici divino inſtituto* „*haud contenta*; quæ licet pro antiquis in Eccle- „ſia Ceremoniis venditentur, talia tamen Apo- „ſtolis tribuere, religio eſt fratribus, haud ig- „naris, nihil eos iſtius modi in baptizandis gen- „tibus adhibuiſſe, &c." Bald darauf Lin. 11. und unten in der Note will Herr Ehwalt zeigen, daß das Handauflegen bey den B. Brüdern ſehr üblich geweſen ſey. Er führet zu dem Ende die Böhmiſche Kirchenordnung, ſo Ao. 1633. zu Liſſa gedrukt worden, und des Laſitii bemeldtes Buch c. XII. §. 5. an. Es wird ihm aber angezeigt, daß er den Sinn des Verfaſſers nicht getroffen habe, weil in den recenſirten Catechetiſchen Fragen die Rede keineswegs vom Handauflegen des Lehrers, ſondern der Gevatern ſey, und dieſes leztere habe gar keinen Grund weder in der Schrift, noch in der apoſtoliſchen Kirche: Ja es wird noch überdieß aus des Laſitii von dem Herrn Ehwalt beygebrachten eigenen Worten gewieſen, daß da auch nicht einmal vom Handauflegen des Lehrers bey der Taufe geredet werde, ſondern

§. 84.

β. Die nun in obbemeldter Ordnung folgende und jezt kürzlich zu beleuchtende Paſſage des gelehrten Wochenblats, welches Hamburgiſche

ſondern vielmehr von dem Handauflegen des Lehrers im 12ten Jahre der Kinder, oder bey der Reception erwachſener Leute, die erſt in den Schoos der Kirche aufgenommen worden, weil da ausdrüklich ſtehet: „Fa„ trum *Miniſtri* ſolent *iis, quos in Eccleſiæ membra reci„ piunt*, manus imponere, tam puerorum *Baptizatorum* „ *capitibus, poſtquam ii duodecimum ætatis annum attige„ runt; quam illis, &c.*" Wir nennen das heute die **Einſegnung der Kinder** zum Gebrauch des h. Abendmals. Von den **Oblaten** im Gebrauch des h. Abendmals war geſagt worden, daß ſie die meiſten Böhm. Emigranten, auch die von der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, in unſern Landen mißbilligten. Dagegen nun hatte Herr M. Ehwalt in ſeiner Recenſion (S. 236. Not. *) eine Stelle aus dem **Laſitius** l. c. **Cap.** 32. §. 9. beygebracht, um zu zeigen, daß die B. Brüder im heiligen Abendmal **Oblaten** gebraucht hätten, weil da ſtehe: „Panis eſt illis *orbiculatus*, triticeus „ & infermentatus, *qualis nunc Latinis & Luthe„ ranis*, olim & Græcis fuit." Es wird aber in bemeldtem **Sendſchreiben** S. 30. erwideret, dieſe beygebrachte Worte des Laſitii müßten mit dem darauf folgenden 11 §. verglichen werden, (welchen Hr. Ehwalt verſchwiegen hätte, weil er ihm nicht dienlich war); denn da ſtühnde: „Talis eſt hodie Ruſſis, „ niſi quod multo denſior, è cujus medulla futura „ Euchariſtia exſcinditur, ac vino injecta cochleari „ è calice hauritur, ſed *fratribus eſt craſſior ſoli„ diorque*, nam Chriſtus *bucceas fractas* ſuis dabat." Woraus erhelle, daß das Communions-Brodt der B. Brüder merklich dikke müſſe geweſen ſeyn, und mit den heutigen Oblaten der Lutheriſchen Kirche gar keine Aehnlichkeit (auſſer die runde Form etwa) gehabt habe. Endlich wird auch die **Nothwendigkeit des Brotbrechens** (S. 30-32.) erhärtet, und als etwas bey den B. Brüdern gewöhnliches angezeiget.

Digitized by Google

giſche Berichte von gelehrten Sachen genannt wird, ſtehet daſelbſt No. XXVI. auf das Jahr 1755. unter dem Artikel Hannover, und meldet eines Anonymi T. J. Tractätlein: Zuverläßige Nachricht von verſchiedenen kleinen Schriften J. G. Elsners, ꝛc. * davon lediglich die Vorrede ganz hingeſezet worden. Liebloſigkeit und Religions-Partheylichkeit ſind die fürnehmſten Stüzen und Grundſäulen derſelben, welche noch dazu mit allerley Unwahrheiten und Verleumdungen ausgeſchmüket ſind. Ich werde ſolches hier, ohne das Jus Talionis zu gebrauchen, nur ganz kurz und beſcheiden anzeigen.

§. 85.

1) Wiederhole meine oberwehnte Ausſage, daß ſich nemlich Anonymus gar ſehr irre, wenn er mich, nach des Herrn Ehwalts ihm in die Hand gegebenen Leitfaden, vor den Ignatius hält, und mir alles auf meine Rechnung ſezet, was er gegen denſelben ſo gar unbeſchieden ** beygebracht hat. Ich finde zwar in

* Dieſe wahre Paßquille wurde hier als eine ſolche ſo gleich zu verkaufen verboten, und ich habe ſie auf hohen Befehl in den Hamburgiſchen gel. Berichten vom Jahr 1755. No. LXV. S. 514-517. mit wenigem abgefertiget.

** Die gar ſehr groſſe Unbeſcheidenheit des Anonymi leuchtet bald auf dem Titelblat hervor, da er ſeinem und der Lutheriſchen Kirche vermeinten Gegner mit ſeiner gewiß unhöflichen latein. Deviſe den Namen eines Ignoranten nicht undeutlich beyleget. Ich halte dafür, daß wenn man ſich und ſeine Kirche mit ſolchen fleiſchlichen Wafen und mit einem ſo übelgeſitteten

in den Ignatianiſchen Schriften nicht das ſträfliche, was ihnen dieſer liebloſe und das Licht ſcheuende Anonymus ungebührlich * zur Laſt leget;

ſitteten Ungeſtüm vertheidigen will, man ſich und ſeiner Kirche wenig Ehre und Vortheil bringe. So würde ſich eine jede Religions-Parthey die Oberhand anmaſſen können, wenn man den erhitzten Leidenſchaften den Zügel ſchieſſen, und einem übertriebenen Religions-Eifer die Ehre der Wahrheit und Gründlichkeit einräumen wollte. Doch dieß gehet ſo nicht vor dem geſitteten und uneingenommenen Publico. Beſcheidenheit und Gründlichkeit ſind eines Schriftſtellers fürnehmſte Zierde, die ihm auch Ehre bringet.

* Hiebey kan ich nicht unangezeigt laſſen, daß der unbeſcheidene T. J. in ſeiner Vorrede dem Hrn. Ignatius zweymal zunahe trette. a) Wenn er ihn beſchuldiget, **daß er ſich auf des Hrn. D. Krafts Theol. Bibliothek ohne alles Recht beziehe**, da nur deſſelben Mitarbeiter, Hr. Ehwalt, hiebey beſchäftiget geweſen. b) Wenn er vorgiebt, daß Hr. Ign. aus des Hrn. Ehw. Recenſion nur hin und her ein Stük herausgeriſſen habe. Denn quoad a) ſo zeiget ja das **Sendſchreiben vom 6. May** 1754. S. 4. ganz deutlich an, daß Hr. D. Kraft viel moderater zu ſeyn pflege, als Herr Ehwalt; und alſo unterſcheidet es alles ganz wolbedächtlich, und bittet, Hr. D. Kraft wolle doch auf den Hrn. Ehwalt Achtung geben, damit er behutſamer gehe. Ja es beziehet ſich daſſelbe blos deswegen auf bemeldte Bibliothek, weil Hr. E. ſeine liebloſe Recenſion darinnen vor den Tag gebracht hat. Sonſt hat dieſe gar beliebte Bibliothek hieran weiter keinen Theil, es wird ihr alſo auch nicht zunahe getretten. Quoad b) ſo hat J. ſeine Anmerkungen zu des Herrn Ehwalts Recenſion gewöhnlicher Maſſen abgefaſſet, **ohne was zu verſtümmeln.** Er citirt die Seite und Zeile der Recenſion, und alſo muß ein verſtändiger Leſer ſeiner Anmerkungen die Recenſion ſelbſt vor die Hand nehmen, (wie bey Anmerkungen zu geſchehen pflegt) ſo wird alles hell und klar ſeyn.

Dem-

leget; doch sehe ich auch nicht ab, warum ich alles, was dagegen gesagt wird, auf meinen Namen solle sezen lassen.

§. 86.

2) Befremdet es mich nicht wenig, daß Anonymus (der mich doch vermuthlich gar nicht kennet, wie auch ich ihn nicht kenne) von mir bezeuget: Ich fürchte mich, meine Gemeine möchte mich wieder verlassen, da ich doch bey mir selbst von einer solchen Furcht gar nichts weiß, ja das Gegentheil davon empfinde, und von der guten Gesinnung meiner Gemeine gegen mich vollkommen überzeuget bin.

§. 87.

3) Hiernächst redet Anonymus auch aus Unwissenheit, blos nach Vermuthung, ohne allen Grund, daß ich des Calvini Lehre aus dem Heidelbergischen Catechismo und der Sordrechtischen Synode erlernet, da ich doch den Heidelbergischen Catechismum niemalen in meinem Leben gelernet, noch auch jemalen mir mit den Sordrechtischen Synodal-Schlüssen was zu thun gemacht habe. Hier schreibt der Vorredner eine vollkommene Unwahrheit, die er wol hätte weglassen können, damit er ohne Beschämung geblieben wäre. Doch damit er nu erfahre, nach welchem Catechismo ich nächst GOttes Wort unterwiesen worden sey,

Demnach nun müssen die sehr ungeübte Leser gelehrter Schriften gewesen seyn, von denen die Vorrede sagt, daß sie nicht gewußt hätten, was die Ignat. Schriften haben wollten.

sey, so seze ich ihm so viel her, daß ich im Lißnischen Gymnasio (da aus gewissen Ursachen der Heidelbergische Catechismus gar nicht üblich ist) nach einem kurzgefaßten Catechismo der B. Br. Kirche unterrichtet worden sey, den ich auch bisdato liebe und beybehalte. * Nach der Zeit aber habe ich es in Berlin, Frankfurt an der Oder und Leyden in Holland einsehen lernen, daß die Lehrsäze der B. Br. dem Lehrgebäude der reformirten Kirche am nächsten kommen, und daß man sich als ein Glied der B. Brüder-Kirche zu den Reformirten am sichersten halten könne. **

§. 88.

4) Eben so ungegründet ist auch das Vorgeben des Anonymi, welches ich gegen das Ende

* Als ich Ao. 1747. im Septemb. zu Anfang bey meiner B. Br. Gemeine anlangte, und mich mit ihr über den Gebrauch eines Catechismi besprach, so bat mich dieselbe, ich möchte doch den Unitäts-Catechismum beybehalten, und sie und ihre Kinder darnach unterweisen, welches denn auch geschehen, und noch geschiehet.

** Daß die Lehre der B. Br. von jeher reformirt-gesinnt gewesen im XV. XVI. und XVII. Seculo, haben bereits vor Ignatio drey Evang. Lutherische Gottesgelehrten gezeiget, D.D. Hederich, Carpzov und Köcher, wie solches bekannt ist. Was ist denn also billicher, als daß sich wahre Liebhaber des Lehrgebäudes der B. Br. zu den Reformirten halten. Man hat dieß auch an den Böhm. Emigranten von jeher bemerket, daß sie immer in Sachsen und hier nach solchen Sachen gefraget, die mehr reformirt als lutherisch genannt werden können. Man hat ihnen aber dieses immer auszureden gesucht; und von den Reformirten hat man ihnen fürchterliche Begriffe beygebracht; welches sie nu oft erzehlen.

Digitized by Google

Ende ſeiner liebloſen Vorrede bemerke, als hätte ich es mir blutſauer werden laſſen, aller Orten Allmoſen-Steuer vor meine Gemeine zu ſammeln, um die Leute immer mehr und mehr auf meine Seite zu ziehen. GOtt und redliche Freunde der Wahrheit hieſelbſt wiſſens, daß ich dieß nie im Sinn gehabt habe, jemanden auf meine Seite zu ziehen, und dieß noch dazu durch Allmoſen. Davon bin ich von jeher ein groſſer Feind geweſen, und habe es unſern Böhm. Nachbarn iederzeit vor übel genommen, daß ſie gar manchen neuankommenden Böhmen durch Geſchenke und übele Nachreden von uns, an ſich zu bringen bemühet geweſen ſind. Ja auch von denen, GOtt Lob! ſchönen Liebes-Gaben, die ich ohne blutſaure Bemühung unter GOttes herzlenkendem Seegen durch etliche ehrerbietige Bittſchriften erlanget habe, iſt keinem einzigen Böhmen, auch von meiner eigenen Gemeine nicht, ein Heller gegeben worden, ſondern man hat alles nach der Wolthäter Abſicht lediglich auf den Druk guter Bücher verwandt, und den Aufwand davon berechnet.* Hierbey habe ich völlige

* Dieſe Berechnung der uns zugeſandten Liebes-Gaben iſt nicht nur hieſelbſt Ao. 1754. denen Hochehrw. Hrn. Predigern, Herrn Gronau und Herrn Jablonski, als dazu von uns ehrerbietigſt erbetenen Zeugen der groſſen Mildthätigkeit unſerer hohen Gönner und unſerer Aufrichtigkeit, geziemend vorgeleget, ſondern auch an verſchiedene vornehme Gönner und Beförderer unſers Wohls in Ergebenheit geſandt worden, ſo daß hier gar kein Vorwurf mehr ſtatt findet, auch

Gewiſſens-Freudigkeit, und die liebloſe Ausdrüke des Licht ſcheuenden Anonymi und ſeiner Mitgeſellen ſtöhren mir dieſelbe gar nicht. Vielleicht gönnet uns dieſer ungenannte Mann dieſen Segen nicht, den wir aus der Hand GOttes durch verſchiedene theils bekannte, theils unbekannte wolthätige Herzen freudenvoll empfangen haben; wir aber preiſen GOttes Güte darüber recht herzlich. Unſere Böhmiſche Nachbarn hatten auch bald nach uns im Druk der oben geprüften Macheriſchen Erläuterung, und darauf durch einen zu dem Ende ausgeſandten Mann mündlich ihre Glaubens-Brüder um Hülfe anſprechen laſſen; ſie ſind aber nicht eben glüklich geweſen. So hanget alles von GOttes herzlenkender Gnade und Erbarmung ab.

§. 89.

7. Hier nun hätte ich meine, ohnedem nicht gar zu angenehme, Arbeit endigen können, wenn ich nicht noch ein anders gelehrtes Wochenblat vor mir ligen ſähe, welches die ſchon bemeldte Schmähſchrift des Anonymi T. J. ebenfalls im Jahr 1755. recenſirt, und dabey manche bodenloſe Anmerkungen vor den Tag gebracht hatte. Es iſt ſolches das XXXI. Stük der Hamburg. freyen Urtheile, woſelbſt unter dem Artikel von Danzig S. 248. dieſe erwehnte

ſattſam daraus erhellet, daß alle dieſe Liebes-Gaben lediglich auf oberwehnte erbauliche Bücher verwandt worden ſind.

erwehnte Recenſion geſchiehet *, wobey ich denn (auſſer dem oben ſchon erwehnten) noch dieſe grobe hiſtoriſche Fehltritte des Herrn Recenſenten bemerke.

1) Daß man vorgiebet, ich ſey 1751. anhero berufen worden, da es doch bekannt genug iſt, daß ich bereits Ao. 1747. anhero berufen worden, und auch im September gekommen bin. Woher mag doch wol dieſer grobe Fehler kommen?

2) Daß man ſaget, es wären hier erſt nur einige Böhmen reformirt geweſen, als ich hergekommen, da ich doch hieſelbſt 500. Böhmiſchreformirte Seelen vorgefunden habe, darunter bald Anfangs 320. Communicanten waren.

* Auch die Herrn Verfaſſer der Göttingiſchen gel. Anzeigen und der Jenaiſchen gel. Zeitungen haben dieſe höchſt-anzügliche Schrift im Julius 1755. recenſirt, und ſich dabey verſchiedener ſehr unbeſcheidener Ausdrüke gegen mich bedienet. Es ligt hierinnen eine groſſe Religions Partevlichkeit und übertriebene Eiferſucht zum Grunde, und verräth aller dieſer Hrn. Recenſenten groſſe Leichtgläubigkeit. Es ſcheint, der ſchmähſüchtige und von aller Höflichkeit ganz entfernte Verfaſſer dieſer Schrift habe nichts reales und gründliches vor den Tag zu bringen gewußt, und alſo hat er ſeine Bogen mit bloſſen Schmähungen und unanſtändigen Verſpottungen angefüllet, damit doch das Publicum was von ihm zu leſen bekomme; aber gewiß ohne allen Nuzen. Die Hrn. Recenſenten hätten demnach viel beſſer gethan, wenn ſie eine ſolche liebloſe Schrift von der Hand gewieſen, und damit ihre zu viel edlern Sachen beſtimmte Blätter nicht erſt unnüzer Weiſe angefüllt hätten.

Digitized by Google

3) Daß man mit Unwahrheit fortfähret, und vorgiebet, ich ſuchte die Böhmen durch allerhand Kunſtgriffe zur Calviniſchen Religion zu bringen, da mir doch ſolches nie beygekommen, theils weil ich mit meiner Gemeine ſchon ohnedem genug zu thun habe, theils auch, weil ich an ſolchen Kunſtgriffen ſchon bemeldter Maſſen ein beſonders Mißfallen habe.

4) Erhellet es nun auch von ſelbſt, daß da ich das eben berührte Proſelyten machen unterlaſſen, mir auch Herr Paſtor Macher daſſelbe nicht habe vorwerfen (wie hier vergeblich geſagt wird) noch auch dadurch einen Streit erregen können. Es iſt gewiß ganz unbegreiflich, wie man dergleichen ganz falſche und blos erdichtete Dinge habe ſeiner Feder anvertrauen und in die Welt hineinſchreiben können.

Beſchluß.

Wer ſiehet nun nicht aus dieſem allem, daß alle bishero mit möglichſter Beſcheidenheit beleuchtete und auseinander geſezte Sachen nichts anders ſind, als ein Gewebe von lauter Unrichtigkeiten, Liebloſigkeiten und ſchmähſüchtigen Verleumdungen, welches theils Neid und Mißgunſt, theils aber auch einen übertriebenen Religions-Eifer zu ſeinem Verfertiger hat.

Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß man hiedurch das Böhmiſch-Reformirte Kirchenweſen bey

bey der ganzen Welt recht nachdrüklich hat anschwärzen und verhaßt machen wollen, weil durch dasselbe aus dem Schoos der Evang. Lutherischen Kirche an die 2000. und mehrere Seelen getretten, und in den Schoos der Evangelisch-Reformirten Kirche gegangen sind; denn wer kennet nicht des leidigen Neides grosse Kraft, die er über unwachsame Seelen hat.

Vielleicht hat man uns auch eben dadurch alle Quellen der Menschenliebe und Mildthätigkeit bey hohen Gönnern verstopfen, und uns des fernern Guten unfähig machen wollen. Doch es ist ihnen auch dieses ihr unchristliches Vorhaben bey niemandem, als bey leichtgläubigen * und mit niederträchtigen Vorurtheilen eingenommenen Gemüthern gelungen. Gesezte und alles erst wol prüfende Gemüther haben sich die Schmähsucht nicht verblenden, noch zu einem übereilten Urtheil verleiten lassen.

Diese meine wenige Bogen werden hoffentlich das Glük haben, noch manche nicht recht belehrte Herzen sattsam zu überzeugen,

* So hat sich vor etlichen Jahren ein gewisser von Adel im Meklenburgischen gegen einen Preußischen Officier, dessen Freund und Landsmann zu seyn ich die Ehre habe, überaus entrüstet herausgelassen, und verschiedene unanständige Redensarten gebrauchet, weil er der Meinung gewesen, obbemeldte Verleumdungen hätten ihren sichern Grund. Da nun aber das Gegentheil von diesen schändlichen Verleumdungen wahr ist, so wird dadurch auch bemeldter Herr von Adel von seiner Leichtgläubigkeit überzeuget werden. So kan ein schnöder Verleumder für sich und für andere viel Unheil stiften.

Digitized by Google

daß uns unsere bittere Feinde und Widersächer, so gegen uns ohne Noth aufgebracht sind, in der That gar oft und in gar vielem zu nahe getretten sind, und daß es also billig wäre, daß sie nicht nur endlich einmal uns zu betrüben, und unser unschuldiges Religions-Wesen durchzuziehen aufhörten, sondern uns auch, ihrer Pflicht gemäß, vor der ganzen gelehrten Welt wieder rechtfertigten. Da wir uns aber von ihnen und ihrer Herzenshärtigkeit so etwas kaum versprechen können; so bitten wir GOtt um Christi willen, er wolle nach dem grossen Reichtum seiner Gnade unsern gewiß unbilligen Verfolgern ihre sehr erhebliche Vergehungen nicht nur im Gewissen zu erkennen und zu fühlen geben, sondern sie ihnen auch gnädiglich verzeihen: Uns aber wolle der HErr ein reiches Maß der anhaltenden Geduld schenken, und seine Gnaden-Hand auch fernerhin über unserm ganzen Religions-Wesen halten, damit dasselbe nach seiner theuren Verheissung auch die Pforten der Höllen nicht übergwältigen mögen. Amen! ja Amen!

Attestat,

Attestat,

welches die Reform. Böhmische Gemeine
in Berlin
Herrn Wenceslaus Blaniski
gegen die Angriffe
Herrn Andreas Machers
ertheilet hat
zu dem 38. §. Bl. 280. dieses Bandes.

Nicht ohne schmerzliche Rührung unsers Herzens haben wir ohnlängst erfahren müssen, daß die im Jahr 1751. den 30. April hieselbst ans Licht getrettene, bald darauf aber ihrer Bitterkeit wegen dem Publico Obrigkeitlich entzogene, und denn in dem Anhang zu dem XVII. Bande der *Actorum Histor. Eccles.* wolbedächtlich und a.. leicht zu errathenden Ursachen dem Publico wieder vorgelegte historische Schmähschrift des damaligen Lutherisch-Böhmischen Predigers hieselbst, Hrn. Andreas Machers, hin und her grossen Schaden angerichtet, vielen leichtgläubigen Lesern von unserer Gemeine sehr übele Meinungen beygebracht, und besonders dem um verschiedene Böhmische Colonien bestmeritirten Herrn Prediger Wenceslaus Blaniski, des §. 12. wegen

(der voll bitterer Ausdrüke und ungegründeter Auflagen ſteket) bey ſeinen Gönnern und Freunden überaus groſſen Nachtheil verurſachet habe.

Wie wir nun unſerſeits eine hiegegen entworfene beſcheidene Apologie bereits Ao. 1751. im Auguſt hieſelbſt einem hochpreislichen Evang. Reform. Kirchen-Directorio unterthänigſt eingereichet, und zu Anfang des 1756. Jahrs nach Weimar an den hochgelehrten Hrn. Bibliothecarius Bartholomäi, als Verfaſſer der erwehnten Actorum Hiſtor Eccleſ. geſandt haben, (ob ſie gleich bis dato zu unſerer Verwunderung in den bemeldten Actis Hiſt. Eccleſ. noch nicht vorgekommen iſt) ſo finden wir es auch vor nöthig, die ohne alle dazu gegebene Gelegenheit und mit der gröſten Herzens-Bitterkeit gekränkte Unſchuld des Hrn. Predigers Blaniski nach unſerm beſten Wiſſen und Gewiſſen ohne alle Parteylichkeit zu retten, weil es gewiß ganz unerlaubt iſt, daß man dergleichen bodenloſe und ehrenrührige Verleumdungen ſo ganz ungeſcheuet in die Welt hinein ſchreibet, um nur Unwiſſenden oder Leichtgläubigen und Uebelgeſinnten Leſern von einem Manne, der ſo etwas doch gar nicht verdienet hat, einen üblen Begriff beyzubringen.

Bemeldter §. 12. obberührter Schrift enthält verſchiedene grobe Unwahrheiten, und einen mit Vorſaz unausgeführt gelaſſenen hiſtoriſchen Umſtand in ſich. Wir wollen hiemit lediglich der reinen und ungeheuchelten Wahrheit das Wort reden, und alle uns zu-

ver-

Digitized by Google

verläßig bekannt gewordene Umſtände (ohne jemandem als vor GOtt etwas zu liebe oder zu leide zu ſagen) blos hiſtoriſch anzeigen.

Die ganze Sache lauft auf ſechs verſchiedene Fragen hinaus, die wir kürzlich und mit Grund der Wahrheit beantworten wollen.

Die erſte Frage iſt: Ob der Herr Prediger Blaniski ein catholiſcher Mönch geweſen ſey?

Antwort: Wir können dieſes weder bejahen, noch auch zuverläßig verneinen, weilen wir davon keinen zulänglichen Grund anführen können. So viel aber wiſſen wir mit Grund, daß er Ao. 1740. im Herbſt als ein junger Menſch von etwa 20. Jahren hieher gekommen, und darauf als ein catholiſcher Proſelyt in den Schoos unſerer Kirche auf- und angenommen worden ſey.

Die zweyte Frage beſtehet darinnen: Ob der Herr Prediger Blaniski ſich hieſelbſt jemals zur Lutheriſch-Böhmiſchen Kirche bekannt habe?

Antw. Dieß wird ohne allen Grund der Wahrheit vorgegeben. Der Herr Prediger Blaniski wurde nicht lange nach ſeiner Anherokunft dem wohlſeligen Herrn Oberhof-Prediger Jablonski vorgeſtellt, bald darauf von dem zeitigen Herrn Hof-Prediger Ramm in den Lehrſäzen unſerer Religion unterwieſen, und endlich bey der damaligen Gemeine des Herrn Ramms in der hieſigen Werder-Kirche (ohne

sich vorher zu irgends einiger Protestantischen Kirche geschlagen zu haben) zum Gebrauch des heiligen Abendmals admittirt, woraus denn von selbst erhellet, daß er sich zur hiesigen Lutherisch-Böhmischen Gemeine nie bekannt habe.

Dieß leuchtet selbst den hiesigen bittern Gegnern des Herrn Blaniski ein, daher sie uns auch ihren in bemeldtem §. 12. hievon gebrauchten Ausdruk also erklären, daß Herr Blaniski mit ihnen zwar niemals zur Communion gegangen sey, doch aber oftmals ihrem Lutherisch-Böhmischen Gottesdienst beygewohnet habe, welches auch wol gewiß ist. Doch heißt dieses nicht (wie §. 12. stehet) sich zur Lutherisch-Böhmischen Gemeine bekennen, sondern nur sich einige Zeit bey dem Lutherisch-Böhmischen Gottesdienste einfinden, welches von dem erstern ohne Grund gebrauchten Ausdruk gar sehr unterschieden ist.

Die dritte Frage ist: Ob Herr Blaniski hieselbst öffentliche Uebelthaten begangen habe?

Antw. Dieser höchstbittere Ausdruk ist gewiß unverantwortlich, weil man dadurch den Hrn. Blaniski bey Freunden und bey Feinden in einen höchstnachtheiligen Verdacht sezt. Wir können von ihm mit Grund der Wahrheit so etwas nicht sagen, ob er sich gleich von Ao. 1740-1742. hieselbst gröstentheils bey Leuten von unserer Gemeine aufgehalten hat, und wir ihn bereits eine geraume Zeit zu kennen

nen die Ehre haben. Ja es iſt auch ſo etwas von ihm kaum zu vermuthen, weil er hieſelbſt Ao. 1740-1742. in dem Hauſe des wohlſeligen Herrn D. Jablonski ſtarken Verkehr gehabt hat; auch darauf durch Vermittlung des Herrn Paſt. Gronau nach Bremen an den Hrn. D. Nonnen, und nach Gröningen an den Herrn Profeſſor Gerdes recommandirt worden iſt, welches alles gewiß nicht geſchehen wäre, wenn er hieſelbſt einige Uebelthaten ausgeübet hätte, geſchweige wenn er ſich öffentlicher Uebelthaten ſchuldig gemacht hätte.

Die hieſigen Lutheriſch-Böhmiſchen Gegner des Herrn Prediger Blaniski (ſo am Ende der obbemeldten liebloſen Schrift unterzeichnet ſtehen, und zum Theil noch leben) wiſſen auch nichts anders anzuführen, als daß der Herr Blaniski ſich Ao. 1741. von zwey Böhmiſchen Coloniſten, Schwarzenberger und Kaudelka genannt, habe bereden laſſen, ihnen eine vorhin ſchon gebrauchte Bittſchrift des ſel. Böhm. Predigers Herrn Joh. Liberda (die er einem gewiſſen Böhmiſchen Manne, Namens Woditſchka, mit nach Holland gegeben hatte) mit ſeiner Hand abzuſchreiben, und mit Beybehaltung des unterſchriebenen Namens Liberda und Beydrukung eines Privat-Pettſchafts nach Holland mitzugeben, damit ſie bey den damaligen ſchweren Zeiten vor ſich und die ihrigen etwas colligiren möchten, welches denn wol an ſich ſelbſt ſeine Richtigkeit hat, und ein Verſehen genannt werden mag, doch aber nicht verdienet, daß Imans

(noch

(noch dazu in der mehrern Zahl) mit dem Namen öffentlicher Uebelthaten belege, weil mit dieser Benamung weit grössere und schändlichere Verbrechen angedeutet zu werden pflegen. Es wäre viel besser gewesen, anstatt eines solchen bittern und verhaßt machenden unbestimmten Ausdruks die nu beygebrachte Sache selbst historisch und nach der Wahrheit beyzubringen, als sich durch einen so unbestimmten und hartlautenden Ausdruk an seinem Nebenmenschen so schreklich zu versündigen.

Die vierte Frage ist: Ob der zeitige Hr. Prediger Blanisti dieserhalb hier keinen Aufenthalt gefunden hab?

Antw. Aus unserer vorhergehenden Antwort erhellet die Unwahrheit dieses liebloſen Vorgebens sattsam; denn die obberührte Abschrift des Liberdischen Bittschreibens ist Ao. 1741. im Mey geschehen, und Herr Blanisti ist hieselbst von Ao 1740-42. in einem Strich fortgeblieben, und demnach hat ihn obbemeldte Abschrift gar nicht von hinnen getrieben, sondern er ist das Jahr darauf mit gutem Bedacht, wie oben erzehlet worden, nach Bremen und Gröningen recommandirt worden. Und also ist auch diese Auflage falsch.

Die fünfte Frage ist: Ob Herr Blanisti darauf von hier nach Holland gegangen sey?

Antw. Aus dem, was schon angeführt worden, siehet man zuverläßig, daß sich der Herr Concipient obberührter Schmähschrift abermals geirret habe. Als wir die hiesige

Böh-

Böhmische Gegner des Herrn Blaniski hierüber befraget, und ihnen das Gegentheil gewiesen hatten, so entschuldigten sie sich blos damit, es wäre ihnen Ao. 1742. nach des Hrn. Blaniski Abreise so gesagt worden, er wäre nach Holland gegangen. Doch sie bedenken dabey nicht, daß obgleich dieser historische Umstand von geringem Belang ist, man ihn doch dem Publico öffentlich nicht hätte vorlegen sollen, ohne sich vorhero darnach erst recht erkundiget zu haben. Den gemeinen Leuten, so sich auf diese Schrift unterschrieben haben, kan man diesen und auch alle andere vorhergegangene historische Fehltritte und lieblose Auflagen nicht so sehr übel nehmen, als ihrem Herrn Concipienten, der als ein Gelehrter mehr Vorsichtigkeit, und als ein Theolog mehr Sanftmuth und Wahrheitliebe besizen sollte.

Die sechste Frage ist endlich: **Ob sich Herr Blaniski bey der Böhmischen Gemeine zu Münsterberg in Schlesien eingedrungen habe?**

Antw. Wer diese Frage mit Ja beantworten will, muß solches entweder aus Unwissenheit oder aus vorsezlicher Bitterkeit thun. Wem die noch bis dato vorhandene Schlesisch-Böhmische Acten und Protocolle von 1744-46. nicht ganz unbekannt sind, der wird es zuverläßig wissen, daß die Münsterberger-Böhmen (einige wenige Familien ausgenommen) beständig und ganz freywillig um den Herrn Blaniski gebeten, und ihn auch, alles Widerstands ohngeachtet, von Sr. Majestät

würk-

würklich zu ihrem Seelsorger bekommen haben. Man hats zwar dem Herrn Blaniski und seinem häufigen Anhange der Böhmischen Emigranten 2. Jahr lang sehr schwer zu machen gesucht, (wie man solches in den Acten nicht ohne Erstaunen lesen kan); aber endlich hat er doch mit den Seinigen unter GOttes Beystand das Feld behalten, zugeschweigen, daß es in unsern und den Schlesischen Landen nicht einmal thunlich sey, daß sich jemand bey irgends einiger Gemeine eindringen sollte; es würde einem solchen gewiß übel bekommen.

Dieß ist der kürzliche Verlauf der in Quæstione seyenden Sachen. Wir bezeugen solches als vor GOtt mit Grund der Wahrheit, und bestätigen solches unser unparteyisches Zeugniß mit unserer eigenhändigen Unterschrift und mit unserm Gemein-Siegel.

Berlin, den 24. Merz 1757.

(L. S.)

Joh. Theoph. Elsner,
V. D. M. & Pastor Ecclesiæ Fratrum Bohem.
Matthias Buzik,
Wenceslaus Rosenberg,
Aeltesten der Böhm. Brüder-Gemeine zu Berlin.

VIII.

VIII.

Johann Gottlieb Elsners

Anekdoten

zu den

Lebens-Umständen

dreyer

ansehnlicher und berühmter

Gottesgelehrten,

zu Berlin,

D. Jakob Elsners,

Johann Liberda

und

Augustin Schulzes.

Sprüche Sal. X. 7.

Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen.

Digitized by Google

Dem
Hochwürdigen und Hochgelehrten
Theologo,
HERRN,
Herrn Johann Alexander
Caßius,
Hochverdienten Seniori Dirigenti der Löbl. Böhm. Brüder-Unität in Groß-Pohlen und Pohlnisch-Preussen, treufleißigen Pastori der Pohlnisch-Reformirten Gemeine Christi zu Lissa, und bestmeritirten Rectori des illustern Lißnischen Gymnasii.
Meinem hochgeneigten u. höchstverdienten Herrn und Gönner
schreibet
nachstehende Bogen
unter den feurigsten Segens-Wünschen
mit der schuldigsten
Hochachtung und Ergebenheit
zu
der Verfasser.

Digitized by Google

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Senior!

Mein insonders hochgeneigter und höchstzuverehrender Gönner!

Wenn ich mich bey meiner zeitigen überhäuften Arbeit und schweren Amts-Sorge zu erholen Gelegenheit habe, und dabey meinen abgematteten Geist recht erquiken will, so überdenke ich nur in der Stille das grosse Vergnügen, das ich vor jenen fünfzehen bis sechszehen Jahren in Ew. Hochw. liebreichem Umgange und nüzlichen Gesellschaft zu geniessen die Ehre gehabt habe.

Dieses unschuldige und wahre Vergnügen munterte meinen Geist damals gar sehr auf, und ich schäzte mich jederzeit glüklich, wenn ich durch den beliebten Umgang mit Denenselben bey mir einen immer grössern Anwachs in den Wissenschaften und in vielem andern guten verspürete.

Ew. Hochw. gar besondere Leutseligkeit und ungemeine Herablassung war mir allezeit ein liebreicher Vorwurf der Bewunderung. Selbe sassen damals schon am Kirchen-Ruder der löblichen Böhm. Brüder-Unität, und bekleideten also die ansehnlichsten Ehren-Stellen in geistlichen Bedienungen. Ich war einer von den jüngsten Brüdern und lezten Dienern des Göttlichen Worts in der Unität: Und doch würdigten Dieselben mich Dero ganz besondern Gewogenheit, und eines recht ver-

traulichen Umgangs, so daß ich Dero zarte Liebe und ganz besondern Gemüths-Character in der Einsamkeit nicht selten bewundern mußte.

Ew. Hochw. haben dero reizende Zärtlichkeit und Gunst gegen mich geringen auch nach der Hand fortzusezen die Güte gehabt, als ich von Ihnen und dem so erquiklichen Umgange mit Ihnen entfernt zu leben befehliget worden war. Ein angenehmer Briefwechsel ersezte das, was mir der Entfernung wegen am Vergnügen abgieng. Dieser versüsset mir auch nu noch meine manigfaltige Arbeiten und viele Amts-Sorgen. Wenn ich von meinen Beschäftigungen am meisten ermüdet bin, werde ich durch wiederholte Lesung und schuldige Beantwortung derer mir von Denenselben gütigst zugesandten Handschreiben gar sehr gestärkt und heiter gemacht.

Dem allen Zufolge nun bin ich schon längst darauf bedacht gewesen, Ew. Hochw. meine wahre Ergebenheit und ehrerbietige Liebe öffentlich an den Tag zu legen, und Selbe eben dadurch zu überzeugen, wie groß der Werth von Deroselben Gunst und Wolgewogenheit in meinem dankbegierigen Herzen sey. Es hat sich solches bishero noch nicht recht fügen wollen: Nun aber beut sich mir hiezu eine bequeme Gelegenheit dar, dahero ich mir denn hiemit die Freyheit nehme, Denenselben nachstehende wenige Bogen und historische Abhandlungen zu einem wahren Beweis meiner schuldigen Hochachtung und Ergebenheit freudenvoll zuzuschreiben, und mich Dero anhaltenden

tenden Liebe und ſchäzbaren Gewogenheit eiferigſt zu empfehlen.

Ew. Hochw. haben ſich in meiner Gegenwart des wolſel. Herrn D. Elsners, als Ihres ehmaligen theureſten Gamaliels zu Berlin, gar oft mit ausnehmendem Vergnügen erinnert, und mir mit gerührtem Herzen angezeiget, was Selbe aus ſeinen lehrreichen Unterweiſungen jederzeit vor groſſen Nuzen geſchöpft hätten. Da ich nun Ew. Hochw. hiemit einige zuverläßige Anekdoten zu deſſelben rühmlichen Leben ergebenſt vorzulegen Gelegenheit habe, ſo zweifle gar nicht daran, daß Selben dieſes hiſtoriſche Stük angenehm ſeyn werde. Bewundern Sie mit mir auch den Reichtum der Güte GOttes, der ſich in der gar ſeltenen Führung des ſcharfſinnigen Hrn. Liberda und des gottſeligen Hrn. Schulzes, meines wahren Freundes, deutlich veroffenbaret hat.

GOtt, der da reich iſt von Gnade und Barmherzigkeit, erhöre mein tägliches unwürdiges Seufzen für Seroſelben wahres und recht dauerhaftes Wol, ſo wird es Seneſelben gewiß nie an einigem guten mangeln. Der Erzhirte JEſus rüſte Sie fernerhin aus mit Kraft aus der Höhe, und erhalte Sie zu ſeinem Preis, bey Ihren unterweilen zuſtoſſenden bedenklichen Leibes-Schwachheiten, in ſeiner Gnade vergnügt, damit Sie dem Poliſch-Evangeliſchen Zion GOttes noch eine lange Reihe von Jahren rühmlichſt vorſtehen, und daſſelbe mit dem Ihnen ganz eigenen Ernſt

und Eifer nachdrüklich unterstüzen können. Am Ende Ihrer Tage aber, die auf das späteste hinausgesezet werden möchten, führe Sie der oberste Befehlhaber seiner Kirche, Christus, zu seiner wahren und ewig daurenden Ruhe ein, und lasse Sie daselbst den so herrlichen Gnadenlohn aller seiner treuen Knechte und Verehrer frolokend einernden und geniessen. Da wir uns denn, nach unserer zeitigen Zerstreuung und manigfaltigen Mühseligkeit, vor dem Thron des ewigen Erbarmers wiedersehen und den HErrn ungetrennt und ungestört miteinander freudigst loben werden.

Ich versichere übrigens Ew. Hochw. mit aufrichtigem Herzen, daß ich, Dero Huld und Liebe eingedenk, mir jederzeit ein wahres Vergnügen daraus machen werde, wenn ich im Stande seyn werde, Dero theuren Person und liebsten Angehörigen einige angenehme Dienste zu erweisen, der ich mit aller Hochachtung und ehrerbietigen Liebe bin

Ew. Hochw. meines höchstzuverehrenden Hrn. Seniors und theuresten Gönners

Berlin, den 18. April, im Jahr 1760.

gehorsamster Diener,
J. G. Elsner.

Zuver-

Zuverläßige Anekdoten*

zu des

wolsel. Herrn Doctor und Kirchenrath

Jakob Elsners

zu Berlin

Lebens-Umständen.

Der in der gelehrten Welt seit 40. Jahren her sattsam bekannte, und um die Kirche GOttes recht wolverdiente grosse Theologus, Hr. Jakob Elsner, erblikte im Jahr 1692. zu Saalfeld in Preussen das Licht der Welt.

---

* Diese Anekdoten schreiben sich von einem der nächsten Blutsfreunde des wolseligen Herrn Kirchenrath Elsners her, der sie mir ohnlängst mündlich erzehlet, und bezeiget hat, daß er sie zuverläßig wisse, weil er sie theils von einer nahen Anverwandtin zu Saalfeld, theils auch von dem sel. Herrn Kirchenrath selbst gehört und wol behalten habe. Sie werden dem Publico um so viel angenehmer seyn, weil man davon bisdato sehr wenig oder nichts hat in Erfahrung bringen können. Als der beständige Secretair der Berlinischen Akademie der Wissenschaften Herr Professor Formey, An. 1751. damit beschäftiget war, um die fürnehmsten Lebensumstände des sel. Herrn D. Elsners zu sammeln, war niemand, der ihm die erstern Lebensumstände des sel. Elsners beygebracht hätte; daher es denn geschehen, daß er dieselbe in der Französischen Historie der Berlinischen Akademie der Wissenschaften auf das Jahr 1751.

Sein seliger Vater war allda Herr George Elsner, ein ansehnlicher Bürger und Kürschner, wie auch Rathsverwandter, welcher zu Lissa, in Groß-Pohlen, geboren und erzogen worden, als woselbst ** das Elsnerische Geschlecht

---

1751. nur mit wenigem berührt hat. Ich finde darinnen auch eines und das andere, das verbessert werden muß. a) Heißt allda unser Herr Kirchenrath ein Mitglied des Consistorii (du Consistoire,) da er doch nie ein Mitglied des Consistorii, wol aber des Evangelisch-Reformirten Kirchen-Directorii gewesen ist. b) Heißt die Parochial-Kirche zu Berlin, daran Herr D. Elsner als Prediger gestanden hat, l'Eglise Paroissiale du Cloitre, da doch dieser Beyname du Cloitre der Reformirten Parochial-Kirche nie gegeben wird. Die nicht weit von der Evangelisch-Reformirten Parochial-Kirche stehende Lutherische Kirche heisset die Kloster-Kirche, und stehet mit der Parochial-Kirche in gar keiner Verbindung, sondern wird von den Evangelisch-Lutherischen Predigern von der Nicolai-Kirche bedienet. c) Wird von den Elsnern zu Lissa bezeuget, daß sie einige Ländereyen besässen, so ihnen die Gräflich Leschtschinskysche Familie vor ihre gute Dienste geschenket hätte, da doch dieses gar keinen Grund hat, und vermuthlich daher geleitet worden ist, weil ein Elsner (wie bald gesaget werden wird) von einem gewissen Grafen von Leschtschinsky ehedem das Dorf Lissa in Pacht gehabt hatte.

** Dieses Geschlecht ist wahrscheinlich schon im XVI. Jahrhundert aus Böhmen nach Pohlnisch-Lissa gekommen, weil dieser Ort eine gewöhnliche Freystadt vieler Flüchtlinge war. Als Lissa im XVII. Jahrhundert zu Anfang noch ein Dorf war, hatte es ein gewisser Elsner von dem damaligen Erbherrn und Grafen Leschtschinsky gepachtet, und wurde von dieser seiner gnädigen Erbherrschaft lieb und werth gehalten. Nach der

schlecht noch bis auf den heutigen Tag recht gut bekannt ist, und sich merklich fortpflanzet. Nachdem er in dieser seiner Vater-Stadt die Kürschner-Profeßion erlernt hatte, begab er

der Hand hat sich dieses Geschlecht in fünf Aerme oder Stämme zertheilet, davon der eine sehr herunter gekommen ist, vier aber sich noch bisdato erhalten und fortpflanzen. Der erste meist eingegangene **Stamm dieses Geschlechts**, aus welchem unser wolselige Herr D. Elsner in gerader Linie herstammen soll, kan der **Brauerstamm** heissen, weil der lezte in Lissa bekannte Hausvater desselben ein **Brauer** gewesen ist. Der **andere Stamm** dieses Geschlechts kan der **Pächter-Stamm** genannt werden, weil es in demselben von jeher **Pächter** gegeben hat. Der alte Herr **Johann Elsner** von denselben lebet noch, und ist ein Pächter auf Pohlnisch-Adelichen Gütern. Vier Söhne kommen von ihm her; **Johann**, der als erster reformirter Prediger zu Alt-Brandenburg ohne Kinder verstorben ist; **Benjamin**, der in Lissa Rathsherr ist, und Kinder hat; **Samuel**, der die Schölzerey zu Grune bey Lissa besizet, und Leibeserben hat; **Martin**, so ein Jctus und in Ober-Schlesien in einem Städchen Burgermeister ist, auch sich fortpflanzet. Der **dritte Stamm** dieses Geschlechts kan der **Kürschner-Stamm** heissen, weil **Christian Elsner** aus demselben zu Lissa ein **Kürschner** gewesen ist; dessen Sohn **Christian** als ein Kaufmann zu Wengrow, 10. Meilen hinter Warschau, auch 4. Söhne nachgelassen hat, nemlich **Johann Gottlieb**, Prediger zu Berlin: **Daniel**, Chirurgus zu Berlin; **Stephanus**, ein Zeugmacher zu Berlin; **Andreas**, irgendswo in der Fremde, ohne vor jezt bestimmen zu können, wo er sich aufhalte. Der 4te **Stamm** dieses Geschlechts kan der **Müller-Stam** heissen, weil der noch jezt lebende **Samuel Elsner** aus demselben zu Lissa **ein Müller** ist, wie auch sein Vater gewesen war, und sich ebenfalls fortpflanzet.

Vom

sich, der unter den Profeßions-Verwandten üblichen Gewohnheit zufolge, auf die Wanderschaft, und kam auf derselben unter andern Oertern auch nach Saalfeld in Preussen, wo er sich denn nicht ohne sonderbare Fügung des Höchsten seßhaft niederzulassen und zu heurathen vor gut befand. Er hat in seiner Ehe 3. Söhne gezeuget, davon der älteste * als ein Juris-

Vom fünften Stamm dieses Geschlechts ist einer ein Schlosser, und der ander ein Kupferschmied zu Lissa gewesen Der erstere starb ohne männliche Erben; der lezte hinterließ einen Sohn, so ein Seifensieder zu Lissa ist, und sich vermehret. Eine Linie von diesem weitläufigen Geschlechte ist im verflossenen Seculo aus Lissa nach dem Clevischen verleget worden. Ein aus Lissa reisender und seine Studia zu Franeker, in Friesland, fortsezender Elsner blieb im Clevischen, und hatte als ein dortiger Prediger 2. Söhne, davon ich einen als Prediger zu Xanten hinter Wesel und wolbetagt noch am Leben gefunden, und 1740. gesprochen habe. Der ander aber, sein Bruder, war bereits verstorben. Doch beyde haben im Clevischen ihr Geschlecht merklich fortgepflanzet, so daß von diesen Gebrüdern im Clevischen und Utrechtischen eine grosse Anzahl weiblichen und männlichen Geschlechts entsprossen sind, darunter der Professor Theol. zu Utrecht Herr Gisbertus Matthäus Elsnerus der ansehnlichste ist. Der obbemeldte und hochbetagte Elsnerus (denn so nennen sie sich in den dortigen Gegenden) zu Xanten bezeugete mir, daß er von seinem Vater aus den Testimoniis Academicis so viel zuverläßig wisse und sagen könne, er sey Lissa-Polonus gewesen; wie er aber mit den andern Elsneris in Lissa zusamenhänge, könne er nicht erfahren, ich habe es auch nicht ausfindig machen können.

* Dieser älteste Sohn des Saalfeldischen George Elsners studirte anfänglich zu Königsberg in Preussen

Jurisconsultus und Stadtrichter zu Saalfeld Todes verblichen, und zwey noch heute lebende Söhne * hinterlassen hat; der jüngste in seiner angehenden Jugend zu Saalfeld in der Pest nebst seinen Eltern verstorben ist; der mittleste aber, unser Herr Jakob Elsner, der Kirche GOttes aufbehalten, und wunderbarlich versorget worden ist.

sen Theologie. Als er aber daselbst bey einem angesehenen Mann in Condition stund, und durch eine bodenlose schändliche Verleumdung seiner Frau in Noth gerathen, und um seine Gesundheit gekommen war, so verließ er das Studium Theologicum, und studirte Jura. Da nun kurz darauf Ao. 1709. in der Pest zu Saalfeld sein Vater mit Tode abgegangen war, und der Magistrat von Saalfeld an ihn schrieb, ob er seines verstorbenen Vaters Haus annehmen oder verkauft wissen wollte? so erwehlte er das erste, verließ Königsberg, und begab sich nach Saalfeld in seine Vaterstadt, heurathete aus Preußisch-Holland eine gewisse Jungfer Keßlerin, und wurde anfänglich bey den Saalfeldischen Stadtgerichten Actuarius, nachher aber Stadtrichter.

* Diese zwey Söhne des sel. Herrn Stadtrichter Elsners zu Saalfeld sind Herr David Elsner, der nunmehro seit 1753. als Prediger zu Wilhelmsberg in Preussen stehet, und Herr Præceptor Elsner in dem Mädchen-Waysenhause zu Potsdam. Der erstere ist verheurathet, und pflanzet sein Geschlechte in Preussen fort; der leztere aber ist bisdato noch unverheurathet. Der leztere ist der älteste, und der erstere der jüngste von diesem Preußischen Stamme. Herr David Elsner hat Ao. 1758. ein Schreiben an den Königsberg. Herrn Rector Weber von dem gerechten und gnädigen Urtheile Davids gegen den Mephiboseth, einen Beleidiger seiner Majestät, in 4to auf 4. Bogen herausgegeben, so hierüber eine neue Meinung vorträget, und den Mephiboseth eines Hochverraths beschuldiget.

Sein erwehnter seliger Vater war der Meinung, daß, da ein Handwerk, wie man zu reden pfleget, einen goldenen Boden habe, er nicht besser thun könne, als seine ihm von GOtt geschenkte Söhne dazu anzuhalten, daß auch sie eine Profeßion erlernen, und mit der Zeit sich davon nähren möchten. Weil aber seine Ehegattin anders gesinnet war, und ihren beyden ältesten Söhnen, nicht ohne einen geheimen Trieb des Höchsten, eine besondere Neigung zum studiren einflösste, so ließ er es, wiewol nicht ohne Mißvergnügen, zu, daß der älteste Sohn nach Elbing und von da nach Königsberg in Preussen gieng, und beym studiren blieb; den mittelsten aber, Namens Jakob, wollte er durchaus bey seiner Profeßion behalten, nahm ihn daher auch schon mit sich als ein zartes Kind auf die Jahrmärkte, und führete ihn zu allem an, was ihm, als einem künftigen Kürschner, hätte zu statten kommen können. Einsmals fügte es sich, daß, als er diesen seinen jungen Sohn Jakob bey sich hatte, und auf den instehenden Jahrmarkt sich über ein Wasser sezen lassen mußte, der Kahn, darauf sie übergesezet wurden, wider alles Vermuthen mitten entzwey gieng, und der kleine Elsner ins Wasser fiel, so daß ihn sein Vater kaum noch retten konnte. Hiedurch nun wurde dem von der Vorsicht zu ganz andern Sachen bestimmten jungen Jakob seines Vaters Profeßion und das damit verknüpfte Herumreisen noch mehr verekelt, so daß er, nicht ohne einen höhern Triebe, vest darauf bestuhnd,

ſtuhnd, dem Rath ſeiner Mutter zu folgen, und ſich den Studiis zu widmen, welches denn ſein Vater ſehr übel aufnahm; und weil ſein Sohn Jakob davon nicht abzubringen war, auch der dortige Schul-Rector vor ihn bat, daß er beym ſtudiren gelaſſen werden möchte, weil er an ihm was beſonderes verſpüre, ſo gab ſolches der entrüſtete Vater * wol zu, wollte ihn aber mit nichts unterſtüzen.

Doch die gütige Vorſicht fügte es nach ihrer alles in Händen habenden Macht und Weisheit, daß unſer Jakob Elsner nicht nur in dem damals ſehr berühmten Elbingiſchen Gymnaſio wunderbarlich verſorget und erhalten wurde, ſondern auch in den Wiſſenſchaften ſehr zunahm, ſo daß er in kurzem die hohe Schule zu Königsberg in Preuſſen beſuchen, und ſeine theologiſche Studia ungehindert fortſezen koñte.

Weil er aber hier nicht viel hatte, und ſich alſo ſehr kümmerlich behelfen mußte, ſo verdoppelte er ſeinen Ernſt und Fleiß im ſtudiren, und brachte es in kurzem ſo weit, daß er eine ihm in Curland angetragene Information

* Das giebt unſer wolſel. Herr Kirchenrath ſelbſt deutlich zu erkennen, wenn er in ſeiner Lingiſchen Abſchieds-Predigt im Gebät (S. 422. ſeiner Predigten) ſagt: „ Wunderbarer Weiſe haſt du mich „ von meiner Jugend an geführt, ohne den Willen „ meiner Eltern, durch tauſend Hinderniſſe zum „ Dienſt deines Worts durchdringen laſſen, ꝛc. “ Und weiterhin (S. 423.) heißts: „ Du haſt mir, da „ ich ſelbſt nichts hatte, und von aller Menſchen Hülf „ verlaſſen war, alles gegeben, ꝛc. “

mation mit gutem Bedacht annehmen, und ihr recht wol vorstehen konnte.

Da aber die Vorsicht mit ihm etwas besonders vorhatte, so gab sie ihm durch das reformirte Kirchen-Presbyterium zu Königsberg in Preussen einen Wink, und befahl ihm im neunzehenden Jahre * seines Alters, die an der Königsberger reformirten Schule erledigte Conrector-Stelle ohne alles Bedenken anzunehmen, und eben dadurch sich den Weg zu höhern Sachen und Wissenschaften zu bahnen.

Denn hier geschahe es, daß unser wolselige Herr Elsner seine vorhin durch Armuth etwas unterbrochene Studia mit grossem Ernst fortsezte, und dabey doch seinem Amte vollkommen genug thate: Ja eben hier war es, da er auch nach der guten Hand GOttes in den Stand gesezt wurde, sich einige Baarschaft zu sammeln, und darauf eine ihm nüzliche und rühmliche Reise nach Holland zu thun: Denn weil er nebst seiner grossen Deutlichkeit und Fähigkeit in der Schularbeit, auch im Predigen von GOtt sehr schöne Gaben bekommen hatte, und deshalb in Königsberg sehr beliebt

* Diesen historischen Umstand hat der oberwehnte nahe Blutsfreund des wolsel. Herrn Kirchenraths von ihm selbst mehr als einmal gehöret. Und als er sich darüber verwundert, daß der wolsel. Herr Doctor Elsner so früh ins Amt gekommen, so hat er ihm geantwortet: „Ihr dörft euch darüber nicht wundern, „es ist wahr. Was hätte ich das denn nöthig, daß „ich euch so etwas ohne Grund vorreden sollte?“ Andere geben das 23. Jahr des sel. Herrn Doctor Elsners hiebey an.

beliebt geworden war, so hörte man ihn nicht nur gerne predigen, sondern man beschenkte ihn auch bey solcher Gelegenheit oftmals auf das reichlichste. Die damals mit ihm in Königsberg gelebet haben, bezeugen, daß man ihm nach gehaltener Predigt gemeiniglich zu einem, zwey, auch mehrern Ducaten in den Hut geworfen, auch noch nach Hause manche ansehnliche Präsente geschikt habe, so daß er jede Predigt sehr reichlich bezahlt bekommen; er ist auch von einigen vornehmen Häusern nach der dortigen Gewohnheit zu ihrem absonderlichen Cabinets-Prediger ernennt worden, welches ihm denn auch viele Gunst und Geschenke zuwegen gebracht hat, so daß ihm die Erinnerung seines Königsbergischen Conrectorats nie anders als angenehm seyn können.

Eben hier war es auch, da er den Anfang zu seinen hernach so sehr beliebt gewesenen Observationibus sacris in N. Test. gemacht hat, davon der erste Theil in 8vo bald darauf zu Utrecht zum Vorschein kam. Und eben dieses Vorhaben mag ihn auch wol bewogen haben, daß er bey den damaligen Vorstehern der Königsberger Schule geziemende Ansuchung that, man möchte ihm doch gütigst erlauben, einige auswärtige hohe Schulen zu besuchen, und sich eben dadurch zum Dienst des Herrn und auch der Schule noch fähiger zu machen, welches ihm denn auch accordirt wurde, doch mit dem Beding, daß er indessen auf drey Jahre, die er wegbleiben wollte, jemand vor sich vicariren lassen, und

ihm

ihm dafür die Helfte des Conrector-Gehalts abtretten mußte, damit die Schule nicht ganz verabsäumet wurde. Man sahe es wol ein, daß unser Herr Elsner einen grossen Trieb zu guten Wissenschaften habe, und daß er mit der Zeit dem Vaterlande und dem Publico ersprießliche Dienste thun würde, daher trug man Bedenken, ihm in seinem löblichen Gesuch entgegen zu seyn.

Kaum hatte er diese verlangte Erlaubniß in die Fremde zu reisen erhalten, so notificirte er solches seinem ältesten Bruder in Saalfeld; Und obgleich dieser ihm anfänglich seinen Beyfall versagte, weil er sich aus Liebe gegen ihn befürchtete, er möchte um seine gute und ruhige Conrector-Stelle kommen, und solches zuspät bedauren, so gab er ihm doch hernachmals seinen vollkommenen Beyfall, als er von ihm vernommen hatte, daß er das Conrectorat beybehalten, und doch in die Fremde reisen könnte.

Seine Reise gieng durch die fürnehmsten Städte Deutschlands nach Holland, wo er sich besonders Utrecht zu seinem Aufenthalt erwehlete, daselbst in Doctorem Theologiæ promovirte, und seinen zu Ende gebrachten ersten Theil der Observationum S. in N. Test. abdruken ließ, der ihm sowol in Holland als Deutschland vielen Ruhm erwarb. Auf der Universität zu Leyden hielt er sich auch einige Zeit auf, und beförderte allda seine Dissertationem de Lege Mosis per Angelos data, &c. zum Druk.

Auf

Auf seiner Rükreise kam er nach Lingen, im Westphälischen, in der Grafschaft Lingen, und weil eben damals ein dortiger Prediger krank darnider lag, so wurde er ersucht, vor ihn zu vicariren. Da er nun hier einen allgemeinen Beyfall fand, und der erwehnte kranke Prediger starb, so bekam er desselben vacant gewordene Prediger-Stelle, und dabey zugleich ein theologisches Professorat an dem dortigen academischen Gymnasio; welche beyde Bedienungen er einige Zeit mit vielem Ruhm verwaltete, auch hernach nicht anders, als mit Zwang, von ihnen getrennet wurde, indem er sichs vest vorgenommen hatte, hieselbst zu leben und zu sterben: weswegen er denn auch bey dem Antritt seiner Lingischen Bedienungen das Königsberger Conrectorat so gleich aufgab, und von seiner Vaterstadt Saalfeld ziemlich weit entfernt war.

Während der Zeit, daß unser Herr D. Elsner in Lingen arbeitete, geschahe es, daß der damalige Rector des Joachimsthalischen Gymnasii zu Berlin, Herr D. Volkmann, mit Tode abgieng. Und als man sich eben damit beschäftigte, diese wichtige Schulstelle wieder mit einem tüchtigen Subjecto zu besezen, so kamen hiebey Ihro Excellenz, der damals lebende Königliche Oberhof-Marschall, Herr von Prinzen, mit ihren Gedanken auf unsern Herrn D. Jakob Elsner (als welcher diesem grossen Musen-Freunde zu Utrecht seinen oberwehnten Theil der Observat. Sacr. in N. Test. unterthänigst dedicirt hatte,) schlugen

gen ihn Sr. Majestät glorreichen Andenkens Friederich Wilhelm zum Joachimsthalischen Rectorat allerunterthänigst vor, und bekamen sogleich Befehl, unsern D. Elsner aus Lingen nach Berlin zu erwehntem Rectorat zu berufen; welches denn auch ohne allen Anstand geschehen.

Doch so angenehm als auch manchem dieser vortheilhafte Ruf möchte gewesen seyn, so unangenehm war er unserm Herrn D. Elsner; er erschrak über den Empfang desselben recht heftig: und da er zu der Annehmung desselben gar keine Freudigkeit, wol aber vielen Widerstand bey sich verspürete, so wurde er gedrungen, denselben zweymal * allerunterthänigst zu verbitten, und nach der wahren Gesinnung seines Herzens in Demuth anzuzeigen, daß er in Lingen bey seiner Gemeine zu leben und zu sterben entschlossen sey; weil es aber im Rath des Höchsten einmal beschlossen war, daß unser Herr Elsner Lingen verlassen,

* Dieses sagt unser theurer D. Elsner selbst ganz freymüthig in seiner Lingischen Abschieds-Predigt (S. 449. seiner gedruckten Predigten): „Die „meiste unter euch wissen, (spricht er) und alle „können davon überzeuget seyn, daß ich mich gegen „diesen Beruf (nach Berlin) gesezet, und zu verschiedenen malen geweigert habe, ꝛc.“ Und in seinem Gebett sagt er (S. 423.) mit gerührtem Herzen: „GOtt, du weist, was vor eine Betrübniß und „Angst mir dieser unbegreifliche Zufall verursachet „hat, ꝛc. . . . dennoch rufest du mich von hier, HErr, „HErr! ich lege mich denn nieder zu deinen Füssen; „dein Wille, verborgener GOtt! geschehe; hier ist „dein Knecht; ich gehe, wohin du mich senden willst.“

sen, und nach Berlin gehen sollte, so wurde ihm im Namen Sr. Maj. dieser dritte und geschärfte Befehl zugefertiget, entweder von Lingen nach Berlin zu gehen, oder Sr. Maj. Königliche Lande so gleich zu räumen. * Wodurch denn also unser Herr D. Elsner, als ein getreuer Unterthan Sr. Majestät in Preussen, sich im Gewissen verpflichtet sahe, diesem allerhöchsten und ganz unvermutheten Befehl GOttes und seines Landesherrn nachzuleben, und seine Lingische theologische Bedienungen mit dem Joachimsthalischen Rectorat zu Berlin zu verwechseln.

Dieß geschahe im Jahr 1722. Seine zu Lingen gehaltene Abschieds-Predigt, die gewiß lesenswürdig und rührend ist, und sich am Ende seiner Ao. 1729. zu Berlin gedrukten XII. Predigten, von der grossen Glükseligkeit der wahren Christen, befindet, thut solches dar; denn sie ist Ao. 1722 den 20. Septemb. allda gehalten, und bald darauf der dortigen Gemeine im Druk überreicht und zugeschrieben worden.

Mit was vor Segen, Ruhm und wesentlichem Nuzen für die Jugend unser Herr D. Elsner an dem Joachimico zu Berlin gear-

* Diesen historischen Umstand habe auch ich aus des wolsel. Herrn D. Elsners Munde bey Gelegenheit mehr denn einmal gehöret. Es bezeugete derselbe nicht selten, er könne es selbst nicht sagen, wie es gekommen, daß er bey sich einen so grossen Widerwillen, nach Berlin zu gehen, verspüret habe, da doch dieser Wechsel sehr vortheilhaft gewesen.

Digitized by Google

beitet habe, kan niemand beſſer beſtimmen, als der, ſo unter ihm ſtudirt hat, und einen Augen- und Ohren-Zeugen ſeiner groſſen Gaben, ſeines Fleiſſes und ſeiner Gründlichkeit abgegeben hat. Seine Antritts-Rede de Eruditione cum Pietate conjungenda hat er in ſeinem ganzen Rectorat beſtätiget und erhärtet, und ſtets beſonders auf eine ungeheuchelte Gottſeligkeit gedrungen, als ohne welche die Gelehrſamkeit nichts denn Schaden gebihret.

Seine ehemalige Schüler und Zuhörer im Joachimico haben mir oftmals mit ganz beſonderm Vergnügen erzehlet, daß er ein vortreflicher Redner, ein gründlicher Gottesgelehrter und ein recht klar und deutlich unterrichtender Lehrer geweſen ſey, ſo daß man ihn jederzeit mit dem innigſten Vergnügen angeſehen und gehöret habe. Predigte er unterweilen in der Dom- und Ober-Parochial-Kirche, ſo hatte er einen ungemeinen Zulauf von Hohen und Niedern, von Groſſen und Kleinen, von Alten und Jungen, und auch ſeine Feinde mußten ihm das Lob beylegen, daß er einer der rührendeſten geiſtlichen Redner ſey, der ſeines gleichen weit und breit nicht habe. Dieſes iſt in Berlin bey allerley Glaubensverwandten ſo bekannt, daß man etwas vergebliches und unnöthiges thun würde, wenn man es weitläuftig darthun wollte.

Die Joachimsthaliſche zahlreiche Jugend, die zu ſeiner Zeit noch keine Inſpectores Morum hatte (deren nu achte ſind,) wußte er durch ſeine ernſthafte Vorſtellungen dergeſtalt

im

im Zaum zu halten, daß sich ein jeder darüber verwundern muß, der die Ungebundenheit derselben zu D. Volkmanns Zeiten gesehen hat, und der nu noch siehet, wie viel Mühe es koste, sie in den nöthigen Schranken zu erhalten, obgleich so viele Aufseher mitten unter denselben wohnen.

Der oberwehnte Herr Oberhof-Marschall von Prinzen war sein gar besonderer Gönner, so daß er fast täglich an seiner Tafel speisen mußte. Und als Se. Excellenz dieses Zeitliche gesegneten, so empfohlen Sie ihm ihr ganzes Haus bestens, weil Sie überzeuget waren, daß seine Einsichten jederzeit gut, und seine Absichten allzeit redlich waren. Demnach nun geschahe es auch, daß unser Herr D. Elsner in dem von Prinzenschen Hause jederzeit sehr lieb und werth gewesen, so daß fast nichts ohne sein Vorwissen darinnen vorgenommen, geändert oder vollführet worden. Der leidige Neid hat hieraus manches Verleumdungs-Gift gesogen, aber sich selbst damit nur vergebens gequälet, indem alles, was hiebey vorgefallen, als vor GOtt, rein und lauter gewesen ist.

So rühmlich und einträglich nun aber auch dieses Rectorat am Joachimico war, so liess sich unser Herr D. Elsner doch Ao. 1730. bewegen, dasselbe mit der zweyten Prediger-Stelle an der Parochial-Kirche * zu Berlin

* Dieß geschahe nach dem Hintritt des eiferigen Herrn Kirchenrath Schmidtmanns, da denn der gewesene zweyte Prediger Herr Klug hinaufrükte, und unser Herr D. Elsner zweyter Prediger wurde.

zu verwechseln. Ein heftiger Trieb zum Predigen und vielleicht auch eine unsträfliche Sehnsucht nach Ruhe, die bey einer so grossen Anzahl junger und meist unbändiger Leute schwerlich zu finden ist, waren die Bewegursachen, die ihn diesen Schritt zu thun vermochten.

Daß er als Rector zu Berlin seinen zweyten Tomum Observationum Sacr. in N. T. zu Utrecht habe abdruken lassen; daß er nach des Herrn Prediger Klugs Tode erster Prediger am Parochial geworden, und nie ohne grossen Zulauf geprediget habe; daß er seine obbenannte Predigten Ao. 1729. in 4to habe druken lassen; daß er zwey Theilchen in 8vo von der heutigen griechischen Kirche zum Behuf der nothleidenden griechischen Christen habe herausgegeben *; daß er Ao. 1738. sich ver-

* Der wolsel. Herr Kirchenrath Elsner hat bey dieser Gelegenheit manches Mißvergnügen gehabt, und verschiedener Neider und Splitter-Richter liebloſe Urtheile erst besiegen müssen, ehe er diesen seinen Endzwek erreichet hat. Siehe hievon seine Fortsezung der neuesten Beschreibung der griechischen Christen von 1747. S. 1-56. oder die Zusäze zum ersten Capitel. Liß desgleichen seine Vorrede zu erwehntem historischen Tractat. Da heißt es hievon unter anderm: „Allmosen-Sammlungen „vor die bedrängte und dürftige Griechen, welchen „Zwek sonst das Buch auch hatte, sind nicht angestellet, auch nicht begehrt worden. Es stieg gar „bald ein Verdacht gegen den Archimandriten auf, „und wurde von leichtgläubigen und liebloſen Menschen auf eine so arge und nachtheilige Art ausgestreuet, daß ich billig Bedenken trug, mich mit solchen Sammlungen zu bemühen und zu beschweren, „die

verheurathet *; daß er seinen Commentarium über den Brief an die Philipper in Predigten und Noten zum Besten des Magdenb. Wayſenhauſes habe ans Lichte ** gestellet; daß er bey dem Evang. Ref. Kirchen-Directorio ein Membrum oder Kirchenrath geworden, und Königlicher Commissarius beym Armen-Directorio, auch ein Mitglied der Berlinischen Academie der Wissenschaften und Director der Philologischen Classe in derselben gewesen sey, auch sehr oft zu Schlosse geprediget habe, ꝛc. Das alles lasse ich hier unausgeführet, weil es zum Theil sattsam bekannt, zum Theil

„ die nur dem Neid neues Futer, und den Lästern „ Gelegenheit geben konnten, ihre Bosheit auszu„ schütten . . . . . Dennoch haben verschiedene Chri„ sten bey dem Kauf des Buchs mehr als den gesezten „ Preiß freywillig erleget, und mich dadurch in den „ Stand gesezet, daß ich nicht allein die des Druks „ und der Kupfer halber aufgewandte Kosten leicht „ bestreiten, sondern auch, ausser dem, was ich von „ dem meinigen gar gerne beygetragen, dem Archi„ mandriten eine ansehnliche Summe zu seiner zwey„ fachen Reise auszahlen können, welches ich mit „ dessen Hand beweisen kan. So viel und noch mehr „ werde, so bald das vor die übrigen Stüke des „ Buchs bedungene erhalten, durch einen Wechsel „ nach Constantinopel übermachen, und das gehö„ rige Zeugniß darüber beylegen, ꝛc.

* Dieß geschahe mit der verwittibten Frau Hofräthin Senning, so eine Geborne von Stosch war. Sie ist ihrem sel. Ehe-Herrn Ao. 1758. in die frohe Ewigkeit nachgefolget.

** Dieser deutsche Commentarius ist auch ins Holländische übersezet worden, so doch nicht zum besten gerathen seyn soll.

auch in verschiedenen Biographien der Gelehrten schon vorgekommen ist.

Seine längst verlangte neu aufzulegende und stark zu vermehrende Observationes Sacræ sollten nach seinem gemachten Entwurf in 4to in drey Theilen ans Licht tretten, und mit vielen theologischen Erläuterungen und Anmerkungen bereichert werden. Es hat aber sein unvermutheter Todesfall dieses gute und sehnlich gewünschte Vorhaben unterbrochen. Den ersten Theil davon in Matthäum und Marcum habe ich rein und ganz abgeschrieben gesehen, wiewol seine fleißige Hand noch immer was hinzuzusezen fand. Man macht uns Hoffnung, daß dieser erste Theil auch noch werde zum Vorschein kommen, das übrige aber möchte wol als unausgearbeitet ligen bleiben. Die lezte gelehrte Arbeit unsers wolseligen Herrn Kirchenraths, darinnen er seine starke Belesenheit in den griechischen Auctoribus aufs neue gezeiget hat, ist sein zu Berlin in 4to Ao. 1744. bey J. G. Michaelis abgedruktes „Schediasma Criticum, quo Auctores aliaque „Antiquitatis Monumenta, Inscriptiones „item & Numismata emendantur, vindicantur & exponuntur." Dieses Werkgen trat kurz darauf ans Licht, als unser Herr Kirchenrath Director Classis Philologicæ bey der Berlinischen Academie der Wissenschaften geworden war.

Im Jahr 1746, 47. leistete unser theurer Herr D. Elsner denen Böhmischen Emigranten zu Berlin, so sich allerhöchsten Orts einen

eigenen

eigenen Prediger aus der Böhmischen Brüder-Unität zu Lissa in groß-Pohlen allerunterthänigst ausbaten, manche angenehme und ersprießliche Dienste; besonders da sie bereits über ein halbes Jahr fruchtlos supplicirt hatten. Ihro Durchläucht, der Fürst Leopold von Dessau, hochstsel. Andenkens, wurden von unserm Herrn Kirchenrath Elsner gar leicht dahin bewogen, daß Sie sich der verlassenen Böhmischen Emigranten bey Sr. Maj. dem Könige, huldreichst annahmen, und ihr ganzes Anliegen recht ernstlich beförderten, daher denn auch alles recht glüklich von statten gieng; wie anderswo gezeiget worden ist. Siehe die Weymarische *Act. H.E. Part. XCVIII. No. III. Sect. II.* gegens Ende. Die öffentliche Introduction des neuangekommenen Predigers aus der B. Brüder-Unität in Groß-Pohlen J. G. Elsners, so den 17. Sept. 1747. in der Bethlehems-Kirche zu Berlin vor sich gieng, und die den 14. Sept. vorher gemachte Einrichtung des Simultanei in erwehnter Kirche, wurde ihm auch hohen Orts aufgetragen, und mit Weisheit verrichtet. Seine rührende Einführungs-Rede erläuterte die Worte Psalm CXXIX. 1, 2. Bey diesem ersten Böhmisch-Reformirten Gottesdienst taufte auch unser Herr Kirchenrath bald nach gehaltener Introductions-Rede das erste Böhmisch-Reformirte Kind männlichen Geschlechts, so des ersten eben damals öffentlich introducirten Böhmisch-Reformirten Lehrers zu Berlin erster und ältester Sohn war.

So stark und munter unser Herr Elsner auch sonst von Natur war, so schienen doch seine Kräfte die lezten 2. bis 3. Jahr ziemlich abzunehmen. Seines Lebens Ausgang habe zum Theil mit meinen Augen angesehen. Eine unvermuthete, aber sehr grosse Alteration war der Grund und Ursprung seiner lezten Krankheit. Eine Geringschäzung * derselben beförderte und vermehrte dieselbe, und brach in eine starke Kraftlosigkeit aus, dabey sich ein starker Durchfall und ein heftiges Schlukken einfand, und unsern theuren D. Elsner in wenig Tagen der Zeitlichkeit entriß, auch eben dadurch überaus viele gelehrte und ungelehrte Verehrer seiner seltenen Gaben in Berlin, und ausser Berlin, schmerzlich betrübete.

Der nun auch schon in die Ewigkeit gegangene Herr D. Kazky, so unsers wolseligen Herrn Kirchenraths gewöhnlicher Haus-Medicus war, that hiebey alles mögliche, um diesen der Kirche GOttes so nüzlichen Mann noch zu retten; es wollte aber nicht gelingen. Die Zeit seines Abschiedes war vorhanden; er verschied in seinem Erbarmer, Ao. 1750. den 8. Octob. im 59. Jahre seines Alters.

Auf seinem Sterbebethe that er noch ein sehr rührendes Gebett zu GOtt, (wie er denn in seinem Leben eine gar besondere Gabe des Gebetts hatte) und empfohle ihm darinnen unter andern seine hochbetrübte Ehegattin mit Weh-

* Unser sel. Herr Doctor pflegte sich nicht sehr zu schonen; daher er auch diesen Zufall nicht achtete, sondern immer fortarbeitete, bis er ligen bleiben mußte.

Wehmuth. Als ihm nun dieselbige dafür dankte, so bezeugete er ihr, daß er solches, was nun geschehen, oftmals für sie im verborgenen gethan habe.

Sein Leichbegängniß wurde den 13. October ohne allen Pracht des Abends spät gehalten, wobey ein nun noch lebender gelehrter Kirchen-Vorsteher, so ein wahrer Kenner und Freund des wolsel. und ruhmvollen Mannes war, in diese nachdenkliche Worte ausbrach: „Ich bedaure den Verlurst dieser grossen * „Stüze unserer Kirche! Nach seinem Tode „werden wirs erst erfahren, was wir an ihm „verloren haben."

Unser Herr Kirchenrath starb ohne Leibes-Erben, und vermachte sein ansehnliches ** Vermögen vier piis Corporibus; der Parochial-Kirche, daran er an die 20. Jahr gestanden;

* Herr D. Elsner war eine Stüze seiner Kirche im geistlichen und leiblichen. Er lehrete sehr überzeugend und rührend, und wußte auch zur Wolthätigkeit rührend anzusporren. Er hatte seiner Kirche viele schöne Legata zugezogen, und sie eben dadurch bereichert, da sie ehedem noch Schulden hatte.

** Man schäzet es 36000. Thlr. in allem, wie mir ein vornehmer Verwandter des Wolseligen gesagt hat. Es ist aber über diese Verlassenschaft des wolsel. Hrn. D. Elsners wider alles Vermuthen ein weitläuftiger Proceß entstanden, der bey dem hiesigen Königlichen Kammer-Gerichte bereits eine geraume Zeit geführet wird. Die erwehnte vier pia Corpora suchen ihr Recht zu dieser Verlassenschaft des D. Elsners laut eines vorhandenen ausdrüklichen Testaments von dem Wolsel. zu behaupten, und ein vornehmer Verwandter der wolseligen Frau-Kirchenräthin Elsnerin sucht dasselbe

der Wittwen-Casse; dem Magdeburgischen und dem s. g. Kornmesserischen Wayſenhause zu Berlin; doch mit dem Beding, daß es ihnen nicht eher ausgezahlet werden sollte, als nach seiner hinterlassenen Frau Wittib erfolgtem Tode, und daß seines oberwehnten ältesten Bruders zwey nachgelassenen Söhnen 1000. Thlr. jedem 500. Thlr. und hiernächst 100. Thlr. zur Trauer gezahlet, und denen Enkeln der sel. Frau Kirchenräthin Elsnerin 3000. Thlr. gereichet würden.

Das sterbliche Theil unsers grossen Gottesgelehrten ruhet zu Berlin, auf dem die dortige Parochial-Kirche umgebenden Kirchhofe im kühlen Sande hinter der Kirche tief vergraben, und an seiner Seite hat nun auch seine Ehegattin nach ihrem tödtlichen Hintritt ihre Grabesruhe gefunden.

Ich

---

dasselbe ungültig zu machen, weil Se. jetztregirende Königl. Preußische Majestät ein Edict bekannt machen lassen, daß alle pia Corpora nicht mehr als 500. Thlr. vermacht bekommen können. Die Einwürfe, so hiebey dagegen gemacht worden, beziehen sich hauptsächlich darauf, daß dieses Testament bereits gemacht gewesen sey, als das berührte Königliche Edict zum Vorschein gekommen. Und hiemit haben auch die bemeldte vier pia Corpora bereits zweymal Recht erhalten. Da aber gegentheils an einen höhern Senat des Königlichen Kammer-Gerichts appellirt worden, so muß es noch erst die folgende Zeit lehren, wie dieser ganze Streit endlich ausfallen werde. Sollte das Gegentheil gewinnen, welches doch kaum zu vermuthen ist, so bekämen die vier pia Corpora in allem nur 2000. Thaler zusammen, und das übrige fiel an die nächste Bluts-Freunde der wolsel. zwey verstorbenen Eheleute, contra Mentem Testatorum.

Digitized by Google

Ich seze diesem unserm unvergleichlichen Gottesgelehrten diese nachstehende Gedächtniß-Zeilen:

Sieh da ein Gottes-Mann, den GOttes Hand erzogen,
Der Weisheit und Verstand aus Gottes Wort gesogen;
Der Frömmigkeit und Kunst genau zu paaren wußte,
Und oftmals hartbedrängt dem Schiksal folgen mußte.
Sein sehr beredter Mund und seine schöne Gaben,
Sie sinds, die uns noch jezt nach seinem Tode laben.
Wer seinen grossen Geist nach Würden weiß zu schäzen,
Der wird ihm höchstgerührt ein stetes Denkmal sezen.
Verleumdungssucht und Neid die müssens nu bekennen,
Daß er auch nach dem Tod noch recht sehr groß zu nennen.
In Schriften seltner Art lebt er nach seinem Leben,
Und wer ihn je gekannt, der bleibet ihm ergeben.
Der Armuth eingedenk, hat er der Welt gezeiget,
Wie sehr ihm GOtt sein Herz zum Wolthun hat geneiget.

Des Himmels reicher Lohn wird ihm nu schon geschenket.
Wol dem, der so, wie er, an arme Brüder denket.
Ein solcher leiht dem Herrn, und der wirds ihm belohnen,
Wenn er wird freudenvoll in Salems Hütten wohnen.

II.

Zuverläßige

Anekdoten

zu den

Lebens-Umständen

und der

Gefangenschaft

des sel. Böhm. Predigers und Inspectors

Johann Liberda.

Der sel. Böhmische Prediger und Inspector, Herr Johann Liberda verdienet in der neueren Kirchen-Geschichte einen besondern Plaz, weil er zur Verherrlichung JEsu und zur Ausbreitung seines Reichs nicht wenig beygetragen hat. Verschiedene Lebens-Umstände desselben sind dem Publico bereits hin und her bekannt

bekannt * gemacht worden, daher ich dieſelbige hier nicht erſt wiederholen, ſondern nur zu denſelben einige zuverläßige Anekdoten beyfügen werde.

Herr Liberda war nicht nur ein guter Theologus und geſchikter geiſtlicher Redner, ſondern auch in der Arzney-Kunſt und Chymie wol erfahren. Er hat ſolches zu Groß-Hennersdorf in der Oberlauſiz unter ſeinen Böhmiſchen Emigranten bey allerley Vorfällen geäuſſert, indem er den dortigen armen und kranken Emigranten, weil ſie allda ohne Arzt leben mußten, manchen guten Rath ertheilet hat. Man hat untrügliche Spuren, daß er auch von der Alchymie ſehr viel gehalten habe. Nachdem er in Waldheim, bey ſeinen müſſigen Stunden, dieſer Geheimniß-vollen Kunſt weiter nachgegangen war, hat er zu Berlin darinnen manchen Verſuch gemacht, doch ohne den erwünſchten Erfolg.

Aus Teſchen drang ihn die Nachſtellung der Päbſtler, die wider ihn aufgebracht worden waren, weil er ein Juden-Mägdchen, die proteſtantiſch werden wollte, in Sicherheit zu bringen bemühet geweſen war. In ſeinem Exilio gab er ſich als Informator einen andern Namen, und blieb unter demſelben verborgen. Als die Baroneſſe von Gersdorf ihn

Ao.

* Man ſchlage hierüber des Berlin. Hrn. Rector Küſters fortgeſeztes altes und neues Berlin. C. IX. von der Bethlehems-Kirche nach. Desgleichen die Weymariſche *Acta Hiſt. Eccleſ.* im XCVIII. Theile *No. III. Not. m).*

Ao. 1727. nach Groß-Hennersdorf zum Emigranten-Prediger berufen wollte, weil er Polnisch konnte, und ihr ein Oberschlesischer Flüchtling, Herr von Cardinal, (der vor etlichen Jahren als ein 70. jähriger Greis zu Berlin gestorben ist) von ihm gesagt hatte, und eigentlich nicht wußte, wie der Ort hiesse, da er sich aufhielt, ließ Sie ein offenes Circular-Schreiben in die Gegenden seines Aufenthalts abgehen, und nennte ihn bey seinem rechten Namen. Weil er sich nun aber bemeldter Massen seinen Namen verändert hatte, so wußte sein damaliger Patron, als ihm das erwehnte Circular zu Handen kam, nicht, daß sein Haus-Informator damit gemeinet sey; frug also denselben, ob er nicht einen Oberschlesier, Namens Liberda, kenne, weil nach ihm verlanget würde? Wobey er sich denn seinem Patron entdekte, und mit desselben Genehmhaltung den Dienst zu Groß-Hennersdorf annahm. Er freuete sich, daß er, als ein Emigrant, den Böhm. Emigranten dienen konnte.

Zu Groß-Hennersdorf lebte und lehrete er seine Emigranten an die 5. Jahr, und hatte überaus grossen Zulauf. Nicht nur aus Gebhardsdorf, Herrenhut, Zittau und den benachbarten Gegenden, sondern auch aus Böhmen zog er viele Leute nach Groß-Hennersdorf, so daß bey einer kurzen Zeit das sonst sehr grosse Dorf vor die Böhmischen Emigranten und Flüchtlinge zu gedrange wurde, da doch anfänglich nur 3. bis 5. Böhmische Familien allda gewohnt hatten. Die Neider seines Beyfalls

falls ſtreueten allerley ſeltene Gerüchte von ihm aus, als ob er einem jeden, der zu ihm käme, etwas beyzubringen wußte, daß er nach der Hand unmöglich von ihm bleiben könnte. Das ganze Geheimniß ſeines allgemeinen Beyfalls beſtuhnd darinnen, daß er ſehr erweklich predigte, und die Zuhörer dadurch ganz einnahm, da ſie vorhin keine oder nur laue und meiſtentheils mit ſchlechten Gaben verſehene Prediger gehöret hatten. Man wollte ihn auch allerley irriger Lehrſäze beſchuldigen; doch dieß waren nur lauter Mißgeburten der ſchwarzen Verleumdungsſucht und des leidigen Profeſſions-Neides. Wenn die Böhmen aus Zittau * zu ihm zur Predigt giengen, welches denn gemeiniglich des Sonnabends gegen Abend, oder des Sonntags ganz frühe geſchahe, damit ſie zu rechter Zeit da ſeyn möchten, ſo ſchrie man ihnen Quaker, Quaker nach, warf auf ſie mit Steinen, und mißhandelte ſie auf das ſchändlichſte, ſo daß ſie öfters ihres Lebens nicht ſicher waren. ** Zu Gebhardsdorf

* Hennersdorf ligt von Zittau eine Meile.

** Verſchiedene von den damaligen Böhmiſchen Zuhörern des ſel. Liberda haben mir zuverläßig erzehlet, daß man die Zittauiſchen Liebhaber der Groß-Hennersdorfiſchen Liberdiſchen Predigten zu Zittau auf allerley Art und Weiſe gemißhandelt habe. Einsmal fuhr der ſel. Liberda mit einer heute noch lebenden Böhmiſchen Frau aus Gros-Hennersdorf nach Zittau, da ihn denn viele Zittauiſche Leute nebſt ſeiner Reis-Gefehrtin mit Koth und Steinen wurfen, ſo daß er ſich ihrer kaum erwehren konnte, und mit vielen Spott- und Ekel-Namen von denſelben vorlieb nehmen mußte.

dorf bedrohete man seine Anhänger mit Arrest, verspottete sie, und machte ihnen das Leben eben-

te. Zu einer andern Zeit kam eben diese Böhmische Frau, so heute als eine tugendhafte Wittib in meiner Gemeine lebet, aus Groß-Hennersdorf nach Zittau, wo sie damals wohnete, und als sie in die Stadt kam, und an einer Ekke der Strassen viel Volks zusamen laufen sahe, trat sie diesem Geräusche näher, um zu erfahren, was da vorgehe: Hier nun hörte sie einen deutschen blinden Mann ein seltsames Liedchen öffentlich absingen und verkaufen, das wider die Groß-Hennersdorfische Quäker und ihren Prediger Liberda gerichtet war. Als sie nun solches auch aus Neugierde gekaufet hatte, so ersahe sie aus demselben, daß dem sel. Liberda und seinem Anhang darinnen die häßlichsten Schandthaten zur Last geleget wurden, als ob er die Leute bezauberte, und durch unerlaubte Zauberey-Künste an sich zu ziehen wußte: daß man in seinen Früh-Predigten, die des Winters bey Licht gehalten wurden, die Lichter auslöschete, und denn unter den Bänken der Kirche allerley Unzucht und Gottlosigkeiten ausübete, ꝛc. da doch alles dieses nur blos erdichtet und feindselig ausgestreuet worden. Anderer Spott- und Ekel-Namen, die darinnen enthalten waren, nun nicht zu gedenken. Dieses Lügen-Gedichte kam bald darauf dem sel. Liberda zu Handen, und weil er es der damaligen Baronesse von Gersdorf, als Herrschaft zu Hennersdorf, zu überdenken gegeben hatte, bekam es der Graf von Zinzendorf allda zu Gesichte, und stellete hierüber den Zittauischen Magistrat zur Rede. Dieser nun konnte zwar sothanes Verfahren des blinden Sängers und sein Lügen-Gedicht nicht billigen, doch steurete er diesem Unfug nicht recht ernstlich; daher denn die Liberdischen Anhänger nie ohne Mißhandlungen zu Zittau und daherum blieben, bis sie 1732. von dannen gegen die Niederlausitz zogen. Bey allem diesem aber geschahe es doch unterweilen, daß auch einige widriggesinnte Böhmen, wenn sie den sel. Liberda blos aus Neugierde zu hören kamen,

ebenfalls sauer. Doch durch alle diese Begegnungen wuchs der Ruhm des Herrn Liberda und das Verlangen der Leute nach ihm alle Tage, so daß endlich die gnädige Erbherrschaft gedrungen wurde, vor viele neuangekommene wohnungloſe Böhmiſche Familien abſonderliche Häuſerchen auſſer dem Dorfe bauen zu laſſen, damit ſie nicht unter freyem Himmel ligen dörften.

Der Gottesdienſt wurde von ihm des Sonntags vier, auch fünf mal gehalten; zwey mal in der Kirche vor dem deutſchen Dienſt des Herrn, und zwey mal im dortigen neuerrichteten Waysenhauſe. Des Abends unterwies er gemeiniglich ſeine meiſte Zuhörer, die dazu Luſt bezeugeten, im ſingen, und ließ ſie auch ſelbſt aus den angehörten Predigten etwas vortragen, damit ſie in den chriſtlichen Wahrheiten immer gegründeter würden, und auch in Böhmen ihren Brüdern und Bekannten was ordentliches vortragen könnten; wodurch ſie denn ſehr viele aus Böhmen nach Sachſen zu gehen bewogen, und eben dadurch die Böhmiſchen Lands-Herrſchaften ſehr aufbrachten. Dieß gieng bis 1732. in einem fort.

Im Jahr 1732. warf die Erbherrſchaft zu Groß-Hennersdorf einen Verdacht auf unſern ſel. Herrn Liberda, als ob er ihr das Böhmiſche Emigranten-Volk entführen wollte:

men, von ihm gewonnen, und auf beſſere Gedanken gebracht würden; davon mir verſchiedene Beyſpiele bekannt geworden ſind, und nun von mir nicht beygebracht werden können.

Daher nun geschahe es, daß, als er aus dem Bayreutischen von einem seiner guten Freunde nach Hause kam, ihm Dieselbe sogleich die Kanzel verbott, und indessen den Waysenhaus-Prediger, Herrn Wanek, der auch das Böhmische erlernet hatte, böhmisch predigen lies. Herr Liberda, der solcher Gestalt nichts zu thun hatte, und darüber, weil er des Arbeitens gewohnt war, mißvergnügt wurde, trat eine Reise nach seiner Heymath an. Seine Zuhörer, denen das harte Verfahren mit dem Herrn Liberda nicht anstuhnd, und die ohnedem von da weg wollten, weil sie da allerley Mangel hatten, brachen im Herbst 1732. auf, und zogen gegen die Nieder-Lauſiz, wo sie mehr Erquikung zu finden gedachten. Dieses verdoppelte der Herrschaft Mißvergnügen gegen unsern Herrn Liberda, und war auch Zweifels ohne die Grundlage zu seiner darauf erfolgten Gefangennehmung, die 1732. im Herbst geschahe.

Als nemlich derselbe aus Oberschlesien von dem Besuch der Seinigen zurükkehrte, und seiner bereits aufgebrochenen Gemeine nachgehen wollte, trat er aus Unüberlegenheit oder übertriebener Dreistigkeit in Groß-Hennersdorf bey dem Herrn Prediger Wanek ab. Ob ihn nun gleich derselbe recht brüderlich warnete, er solle ja nicht aufs Schloß gehen, weil die Herrschaft hohen Orts Befehl erhalten hätte, ihn vest zu nehmen, und nach Bauzen zu liefern, so kehrete er sich doch nicht daran, sondern machte der Herrschaft seine Auf-

war-

wartung. Und eben dadurch lieferte er sich ohne dringende Noth der Landes-Herrschaft in die Hände, wurde nach Bauzen, Dreßden, und endlich nach vielen Verhören nach Waldheim ins Zucht- und Arbeits-Haus gebracht, doch ohne arbeiten zu dörfen.

Etliche Jahre hatte er bereits zu Waldheim gesessen, und die Böhmen hatten sich von Berlin aus seiner Loslassung wegen viele vergebliche Mühe gegeben, als er es mit denselben schriftlich verabredete, ein Paar Männer mit Pferdten nach ihm zu senden, die seiner ohnweit Waldheim warten sollten, bis er Gelegenheit fände, zu ihnen zu kommen. Als nun dieses geschehen war, bedienete er sich seiner Freyheit, unterweilen aus dem Zuchthause nach der Stadt zu gehen, und die dortigen Prediger zu besuchen, doch in Begleitung eines Mannes vom Zuchthause. Er entdekte seinem Geleitsmanne vor dem Zuchthause sein Vorhaben, und bat ihn, daß er mit ihm gehen und seine Flucht zu befördern bemühet seyn möchte; gab ihm auch zur Ermunterung seine silberne Taschen-Uhr. Weil es aber sein Geleitsmann dießmal nicht vor gut ansahe, die Flucht des Herrn Liberda zu billigen; der Herr Liberda aber seine Böhmen mit den Pferdten an dem bestimmten Orte nicht vergeblich wollte warten lassen, so entlief er seinem Geleiter nach einem kurzen Gespräche, und eilete nach dem Orte zu, wo die zwey Böhmen, Martin Ernst und Paul Jänik, mit den Pferdten verabredeter Massen auf ihn war-

teten. Sein Geleiter, Johann Gottfried Gottbrecht, ein Copist, erstaunete über das nach seiner Einsicht unzeitige Unternehmen des fliehenden Herrn Liberda, und sahe sich, so gut als er es auch mit dem Herrn Liberda meinete, genöthiget, im Zuchthause den Verlauf der Sachen anzugeben, und die ihm geschenkte Uhr auszuhändigen, damit er nicht in den Verdacht käme, er hielte es heimlich mit dem entwichenen Herrn Liberda. Hierauf wurde dem entflohenen Arrestanten sogleich zu Pferdte nachgesezet, er wurde, weil er nur zu Fusse lief, in etlichen Stunden eingeholet, und samt den zwey bemeldten Böhmen und ihren Pferdten nach Waldheim wieder zurüke gebracht. Die zwey Böhmen wurden scharf verhöret, und nachdem sie ein Jahr Arrest gehalten hatten, wieder auf freyen Fuß gestellet; Herr Liberda aber wurde anfänglich gezüchtiget, und mußte sizen bleiben: doch genoß er hiebey die vorige Freyheit, im Zuchthause ungehindert herumzugehen, und unterwies des Inspectors vom Zuchthause Kinder.

Gottbrecht hatte sich oberwehnter Massen bey den Vorstehern und Aufsehern des Waldheimischen Zuchthauses wol angeschrieben, daher erhielte er die Erlaubniß, den Herrn Liberda unterweilen zu besuchen, und mit ihm nach Belieben umzugehen. Hier nun erzehlete ihm Herr Liberda alle seine Umstände recht ausführlich, und zeigete ihm an, wie er an diesen unglüklichen Ort ohne all sein Verschulden gekommen wäre, auch wie viel gutes er

stiften

ſtiften könnte, wenn er, ſeinem Arreſt zu entkommen, Gelegenheit hätte. Dieß fand bey dem Copiſten, Gottbrecht, groſſen Eingang, und erwekte in ſeiner gerührten Seele das zärtlichſte Mitleiden, daher er auch mit der gröſten Sorgfalt auf Mittel bedacht war, dem unglüklich gewordenen Herrn Liberda zu ſeiner wirklichen Entkommung behülflich zu ſeyn. War Gottbrecht gleich am Leibe ſehr gebrechlich, ſo war er doch dabey ſehr verſchmizt, und hatte nicht ſelten ſehr gute Einfälle. Dieſes veroffenbarete er auch bey dieſer Gelegenheit zu des ſel. Liberda Vergnügen. Er rieth ihm nemlich, ſich von Papeir einen dort üblichen Prediger-Kragen zu machen, und an einem dazu beſtimmten Abend ganz dreiſte aus dem Zuchthauſe zu gehen, er (der Gottbrecht) wollte ſeiner indeſſen vor dem Zuchthauſe warten, und mit ihm entfliehen. Anfänglich wollte Herr Liberda zwar nicht daran, weil er beſorgete, er möchte verrathen, und darauf ſehr hart behandelt werden. Weil aber Gottbrecht ihm beſtändig guten Muth einflöſſete, und Hr. Liberda auch gerne aus dem Zuchthauſe geweſen wäre, ſo wagte er es endlich, verfertigte ſich mit dem Gottbrecht (der am beſten wußte, wie die da gewöhnliche Prediger-Kragen in Falten geleget werden mußten) einen Prediger-Kragen von Papeir, und gieng nach Untergang der Sonnen ganz beherzt, wiewol nicht ohne innere Furcht, aus dem Zuchthauſe; die Schildwachten lieſſen ihn auch ungehindert paßiren, in Meinung, es wäre ein Stadt-

Prediger, der sich bey dem dortigen Wayſen- und Zuchthaus-Prediger etwas verſpätet hätte. Gottbrecht war indeſſen vor dem Zuchthauſe ſchon etwas verlegen geworden, weil Herr Liberda über die geſezte Stunde ausblieb, und er (der Gottbrecht) auf die Gedanken gerieth, Herr Liberda ſeye vielleicht entdekt worden, und werde ihn (den Gottbrecht) auch gedrungen verrathen. Doch indem Gottbrecht mit dieſen bangen Gedanken umgieng, kam Herr Liberda vor dem Zuchthauſe glüklich an, riß ſich ſeinen papeirenen Prediger-Kragen ab, und begab ſich mit dem Gottbrecht ungeſäumt auf den Weg.

Weil ſich aber beyde befürchtet hatten, man möchte ihnen etwa nachſezen, ſo hatten ſie auch dieſerhalb im Zuchthauſe alle mögliche Vorſicht gebraucht. Gottbrecht hatte in der Kanzley-Stube auf ſeinem gewöhnlichen Schreib-Tiſche einen Zedel ligen laſſen, darauf eine erdichtete Marſch-Route verzeichnet ſtuhnd, die ſie auf ihrer Flucht einſchlagen wollten; ſie ſelbſt aber waren einen ganz andern Weg gegangen, um dem beſorglichen Nachſezen zu entgehen. Und dieſes war ihnen wol zu ſtatten gekommen. Denn nach der Hand hat Gottbrecht erfahren, daß, als man bey ſeiner Vermiſſung dieſen Zedel gefunden, und ſich eingebildet, die Flüchtlinge wären würklich dieſen Weg gegangen, und dieſer Zedel wäre von ihnen blos aus Unvorſichtigkeit ligen gelaſſen worden, ſo habe man ihnen dieſen fälſchlich angegebnen Weg am meiſten

zu

zu Fuſſe und zu Pferdte nachgeſezet; aber vergeblich, weil ſie einen ganz andern Weg genommen hatten. Gottbrecht hatte die Liſt gebrauchet, und in ſeiner bemeldten fälſchlich angegebenen Marſch-Route einen Weg entworfen, der einem jeden zu Waldheim am wahrſcheinlichſten vorkommen mußte, nemlich nach Berlin zu, wohin Herr Liberda eigentlich wollte: Und ſo fand dieſe angegebene Marſch-Route des Gottbrechts um ſo viel mehr Glauben, daß es eine wahre Verzeichniß wäre; unſere Fliehenden aber giengen mit Fleiß einen Umweg, gegen Halle und Magdeburg, von da ſie denn ohne alle weitere Hinderniß gar gemächlich nach Berlin kommen konnten. Herr Liberda hatte auch die Vorſichtigkeit gebraucht, und ſeinen Schlaf-Rok lang aus aufs Bethe geleget, und ſeine Schlaf-Müze oben daran aufs Kopf-Küſſen, als ob er ſelbſt im Schlaf-Roke auf dem Bethe läge. Als nun des Abends ſpät gewöhnlicher Maſſen viſitirt wurde, und der Haus-Vater fragte, ob in des Liberda Arreſt-Stube alles richtig wäre, ſo antwortete der Compagnon des ſel Liberda, der mit ihm in einer Stube ſchlief, und von nichts wußte: Ja, es ſeye alles richtig; indem er davor hielt, Herr Liberda ſey nicht recht wol, und habe ſich alſo nur im Schlaf-Roke aufs Bethe geleget, wie er ehedem wol mannichmal gethan hatte. Der Haus-Vater, der auch den Schlaf-Rok lang aus, nebſt der Müze oben dran, ligen ſahe, glaubte ſolches, und gieng weg. Hiedurch nun

gewonnen unsere Flüchtlinge die ganze Nacht-Zeit, und konnten ungehindert forteilen.

Doch siehe! was geschah? Kaum waren unsere Fliehenden ¼. Meile von Waldheim, so höreten sie ein starkes Hundebellen, das ihnen immer näher kam. Hier erschraken sie nun, wie man sich leicht vorstellen kan, über alle Massen, dachten bey sich selbst, sie wären verrathen, und man sezte ihnen mit Hunden nach, um sie desto eher zu entdeken. In dieser ihrer grösten Angst verstekten sie sich beyde in ein dikkes Gebüsche, das in einem Morasse war, legten sich darinnen ganz stille darnieder, und wollten also ihr Verhängniß abwarten. Da ihnen aber dem ohngeachtet die erwehnte Hunde ganz nahe kamen, so wurfen sie ihnen etwas bey sich habendes Brodt vor, und es gelung ihnen, daß die Hunde stille wurden, und davon giengen. Gottbrecht konnte mir seine und des sel. Herrn Liberda damalige grosse Angst nicht lebendig genug beschreiben. Nach der Hand haben sie erfahren, daß es Hunde eines Jägers gewesen, der eben damals erst von der Jagd gekommen war, und daß man diesen Abend im Zuchthause von ihrer Flucht nichts gewußt habe.

Doch so groß hiebey auch ihre Freude war, daß sie durch die bemeldten Hunde nicht waren verrathen worden, so groß war dagegen ihre Bestürzung, als sie, nach vielem hin- und herlaufen des Nachts, endlich am Morgen bemerkten, daß sie des Nachts vor Angst irre gelaufen, und kaum ¼. Meile von Waldheim

weg

weg wären, so daß sie noch die Thürne von Waldheim sehen konnten. Demnach nun verdoppelten sie Frühmorgens ihre Schritte, und kamen mit Sonnen-Aufgang so weit, daß sie von Waldheim nichts mehr sehen konnten. Doch das beste Verwahrungs-Mittel vor sie war hiebey die von dem Gottbrecht oberwehnter Massen fälschlich angezeigte Marsch-Route: Denn als sie beyde des Morgens vermisset worden, und man den bemelten Gottbrechtischen Zedel fand, so sezte man schon berührter Massen ihnen diesen Weg am meisten nach, und lies eben dadurch unsern davon Eilenden desto mehr Zeit, ihre vorhabende Reise ungehindert, wiewol mit steter Furcht, fortzusezen.

Eine neue, und ziemlich grosse Angst stieß unsern Fliehenden wenig Tage darauf zu. Als sie ganz abgemattet nach Merseburg kamen, und da etwas ausruhen wollten, wurden sie daran durch folgende Begebenheit gehindert. Der Thorschreiber zu Merseburg kannte den Gottbrecht von seiner Kindheit her. Als er nun denselben im Thor erblikte, bewillkommete er ihn ohne alle böse Absichten, und fragte ihn, wie er jezo hieher käme? Gottbrecht wurde über diese unerwartete Frage äusserst verlegen, und mußte sich in Eil was ausdenken, das dem Thorschreiber unverdächtig vorkommen konnte. Ein schüchterner oder auf bösen Wegen gehender Mensch ist gemeiniglich sehr zaghaft; und also dachte auch hier Gottbrecht, er wäre vielleicht schon verrathen, da doch daran gar nichts war. Es gelung ihm mit sei-

ner dem bekannten Thorschreiber gegebenen Antwort, und er eilete von dem Thorschreiber davon, als ob er sein gefährlicher Feind wäre. Doch, so froh als er hierüber war, so gerieth er bald darauf wieder in eine neue Angst. Hr. Liberda war mit Fleiß etwas später als Gottbrecht ins Thor gekommen, um nicht etwa mit dem allda bekannten Gottbrecht verrathen zu werden. Er stellete sich im Thor ganz dreiste, um nicht etwa seines schüchternen Wesens wegen für verdächtig gehalten zu werden. Kaum aber war er ins Thor getretten, so fragte man sehr scharf nach seinen Umständen: Und ob er gleich auf alles sehr behutsam antwortete, so wollte man es doch dabey nicht sein Bewenden haben lassen, sondern man lies ihn sogleich durch einen Soldaten zum Commandanten führen. Hier nun dachte sowol Herr Liberda selbst, als auch der von weitem stehende und auf den Herrn Liberda wartende Gottbrecht, ihre Flucht wäre durch nachgeschikte Stek-Briefe verrathen worden. Gottbrecht gieng seinem Liberda von ferne betrübt nach, bis vor das Haus, darein er war geführt worden. Weil ihm aber hier die Zeit zu lange ward, und er sich auch furchte, man möchte ihn ebenfalls aufgreiffen, so verlies er die Stadt, und sezte sich vor dem Thor, da sie hinaus gehen wollten, nicht ohne grosse Bekümmerniß, auf eine Bank, überdachte sein ganzes Schikſal, fieng es an zu bedauren, daß er diese bedenkliche Reise je angetretten hätte, und sahe immer nach dem Thor, aus welchem

chem er gegangen war, ob ihm nicht Herr Liberda bald nachkommen würde. Und weil er es vor gefährlich hielt, länger allda zu warten, so stuhnd er eben im Begriff, aufzustehen, und seinen Weg allein mit banger Seele fortzusezen; doch indem kam der entlassene Herr Liberda aus dem Thor, und erfreuete seinen schon gar sehr niedergeschlagenen Reise-Gefährten Gottbrecht über alle Massen, besonders da er ihm erzehlete, daß er zwar sehr scharf sey verhöret worden, daß man aber von ihrer zeitigen Flucht noch gar nichts zu wissen scheine. Da nun also unsere Flüchtlinge GOttes Güte hiebey gepreiset hatten, und in dieser Gegend dem Frieden nicht traueten, damit nicht etwa noch Stekbriefe hinter ihnen herkämen, und sie verrathen würden, so brachen sie sogleich auf, und eileten, wiewol von aller gehabten Angst ganz müde, weiter fort.*

Sie trafen auf ihrer bangen Reise endlich in Halle ein, wo ihnen alle bishero gehegte Furcht benommen worden, und wo Herr Liberda seinen Freund, den Herrn Inspector des Pädagogii Sarganek sprach. Doch hier blieben sie nicht lange, weil sie noch durchs Sächsische zu gehen hatten, so vor sie nie ohne Gefahr war. Sie eilten nach Magdeburg, wo

* Nach der Hand sind unsern Flüchtlingen noch einige mal widrige und Furchtbringende Begebenheiten zugestossen, die ich aber geliebter Kürze wegen nicht erst beybringen will. Die gütige Vorsicht hat sie jederzeit wieder aus ihrer Noth gerissen. Gottbrecht hat mir davon verschiedene Proben erzehlet.

Digitized by Google

wo Herr Liberda ſeinen theuren Landsmann, den Herrn Abt Steinmez, beſuchte. Und von hier aus meldete Herr Liberda den Böhmen in Berlin ſeine glükliche Entkommung; daher denn einige Böhmen von Berlin ſich ſogleich aufmachten, und ihrem Liberda mit Freuden entgegen liefen; auch ſeine Ankunft ſo fort Sr. Majeſtät anzeigeten, und um ihn, als ihren ſo ſehnlich gewünſchten Seelſorger, baten. Im Herbſt Ao. 1737. kam Herr Liberda zu Berlin an; weil aber Herr Macher, als damaliger Interims-Prediger der Böhmen, nicht ſogleich untergebracht werden konnte, ſo mußte ſich Herr Liberda mit der wirklichen Antretung ſeines Dienſts in Berlin ſo lange gedulden, bis hierinnen nähere Verfügung gemacht werden konnte. Dieß geſchahe A. 1738. im Frühjahre, da Herr Macher nach Teltau, 2. Meilen von Berlin, als deutſcher Prediger kam, und Herr Liberda ſeinen Böhmen wieder vorgeſezet, und zum Seelſorger gegeben wurde.

Hier nun war er ſogleich darauf bedacht, ſeine Emigranten im geiſtlichen und leiblichen zu erquiken; er unterwieſe ſie fleißig; er that ſolches nach der ihm beſonders eigenen Munterkeit und Fertigkeit. Er gab ihnen auch kurz darauf gute Anſchläge *, den Genuß des gebro-

* Ich habe eine Königliche Cabinets-Ordre vom 26. May 1739. an das Conſiſtorium zu Berlin in Händen, daraus deutlich erhellet, daß der ſel. Liberda ſeinen Böhmen nicht nur einen guten Rath ertheilet habe, wie ſie

brochenen Brodts im heil. Abendmal nach ihres ganzen Herzens Wunsch zu erlangen; ob er gleich darüber vom Inspector der Friederichstadt und einigen andern angefeindet wurde.* Er nahm auch allerley gute Maß-Regeln, nicht nur den Bau des in der Wilhelmstrasse gelegenen Böhmischen Pfarr- und Schul-Hauses zu vollführen, sondern auch nicht wenigen Böhmischen Haus-Vätern ihren vorhabenden Haus-Bau zu erleichteren.** Dem Gottbrecht

---

sie es anstellen sollten, damit sie des Brodtbrechens im heil. Abendmal möchten theilhaftig werden, sondern daß er auch dieserhalb selbst an Se. Maj. Friederich Wilhelm, glorreichen Andenkens, vor sie eine wolmeinende Fürbitte eingeleget habe, die nicht ohne Nuzen gewesen ist.

* Ein besonderer Gönner hat mich hierüber verschiedene Acten sehen lassen, die beym heutigen Hochlöbl. Ober-Consistorio aufbehalten werden, und daraus ich sattsam habe schliessen können, daß unser Herr Liberda 1739. hierüber sehr viele Debatten gehabt habe, auch von beyden Seiten sehr hart geschrieben worden sey.

** Se. Majestät Friederich Wilhelm hatten verschiedenen Böhm. Colonisten zu ihrem Hausbau vor eine Ruthe der Hausbreite à 200. Thlr. allergnädigst ausgesezt. Da aber solches nicht zureichen wollen, bat ihnen der sel. Liberda noch ein Dongratuit von Sr. Majestät aus. Und da auch dieß nicht zulänglich war, bewegte der sel. Liberda viele neuangekommene Colonisten, die von Sr. Majestät Reise-Gelter und Hausmiethen bekommen hatten, daß sie dieses Gelt grösstentheils ihren bauenden Brüdern, als ein Darlehn, gaben, und solches bey ihnen in den neuerbauten Häusern absassen, bis sie von ihnen nichts mehr zu fordern hatten. Wodurch den bauenden Colonisten ein doppel-

Digitized by Google

brecht, seinem Erretter, wirkte er den deutschen Schulhalter-Dienst bey der Colonie, den ehedem Herr Petermann gehabt hatte, und mit demselben das nothdürftige Brodt aus. Ao. 1739. am Jubilate-Sonntage fieng unser Hr. Liberda in der Bethlehems-Kirche eine deutsche Früh-Predigt zu halten an, welches vorhin noch nie geschehen war; und davor bekam er von Sr. Majestät jährlich 120. Thlr. allergnädigst ausgesezt, so daß er von der Zeit an 240. Thlr jährliches Gehalts hatte, da er zuvor nur 120. Thlr. bekam. Es wurde nemlich Sr. Majest. angezeiget, daß hiedurch auch die Böhmen das Deutsche erlernen könnten, und wenn mit der Zeit vor sie kein Böhmisches Subjectum ausfindig gemacht werden konnte, sie mit einem deutschen Prediger versehen werden könnten. Dieses war bey Sr. Majestät ein starker Bewegungsgrund, daß Sie dem sel. Liberda monatlich 10. Thlr. zulegten, so nu noch den Nachfolgern des sel. Liberda wol zu statten kommt, als welche jährlich 120. Th. aus der Magistrats-Kämmern, und 120. Th. aus der Montis Pietatis Cassa haben.

Doch Herr Liberda genoß seiner Berlinischen Ruhe nicht gar zu lange: Denn, weil Ao. 1740. gegen Ausgang der bekannte Schlesische

pelter Dienst geschahe. a) Bekamen sie hiedurch ein Darlehn, ohne davon Interessen zahlen zu dörfen. b) Blieben ihnen auch ihre ausgebauete Stuben nicht ledig stehen, welches widrigenfalls geschehen wäre, weil die neuerrichtete Friederichsstadt anfänglich wenig Bewohner hatte.

Digitized by Google

ſiſche Krieg angieng, bekam er Ao. 1741. im Frühjahr Königliche Ordre, nach Schleſien zu reiſen, und allda das Kirchenweſen mit den neuen Böhm. Emigranten zu Münſterberg zu reguliren. Bey dieſer Gelegenheit bekam Hr. Liberda den Titul: **Inſpector der ſämtlichen Böhmiſchen Gemeinen**, ſintemal man in Schleſien verſchiedene Böhmiſche Colonien und Gemeinen anzulegen Vorhabens war.* Zu Berlin verſahe indeſſen den Böhmiſchen Gottesdienſt in der Bethlehems-Kirche Herr Auguſtin Schulz, als Riechsdorfiſcher Böhmiſcher Prediger, und Herr Liberda hatte zu Neiſſe, in Oberſchleſien, das Unglük, etwas Gift zu bekommen, (wie ſeine damalige Reiſe-Gefehrten ausſagen, und der eine davon bezeuget, er habe auch etwas von demſelbigen bekommen, habe es aber ſogleich wieder weggebrochen) welches von den dortigen ſehr eiferigen Päbſtlern hergeleitet wird, ſo daß er zu Mün-

* Weil man nicht alles ſagen darf, was man weiß, ſo muß hier einen beſonders wichtigen hiſtoriſchen Umſtand mit Stillſchweigen vorüber gehen, daraus erhellen würde, wie gar ſehr ſich unſer ſel. Liberda 1741. den Anwachs der reinen Bekenner JEſu habe angelegen ſeyn laſſen. Er trug bey dieſem Unternehmen auf eine kurze Zeit den Namen Doctor Frey, weil man ihn damals für einen Doctor Medicinæ ausgab, und er auch ſo gekleidet gieng. Ich muthmaſſe bey dieſer Gelegenheit, daß er ehedem, als er obbemeldter Maſſen auſſer ſeinem Vaterlande eine gewiſſe hochadeliche Jugend informirte, als Informator, gleichfalls dieſen Namen Frey geführet habe. Der Anfang ſeines wahren Namens Liber, heißt, wie bekannt, im deutſchen Frey.

Münsterberg, als dem damaligen Sammelplaze der nach und nach emigrirenden Böhmen, einige Zeit krank darnieder ligen mußte. Ja, weil es sich allda mit ihm zur Besserung sehr schlecht anließ, wurde er Ao. 1742. im Frühjahr von da nach Berlin gebracht, um bey seiner Frau und unter den Händen geschikter Aerzte mehr Verpflegung zu haben. Weil aber seine Lebens-Säfte schon ganz inficiret, und sein Geblüt ganz verderbet war, so wollten die angewandten Arzney-Mittel bey ihm nicht mehr anschlagen. Er starb Ao. 1742. den 9. August an einer beschwerlichen Schwulst im 42sten Jahre seines Alters, und wurde bald darauf in der Bethlehems-Kirche zu Berlin vor der Kanzel unter Vergiessung vieler tausend Thränen beerdiget. Er hinterließ eine Wittwe und eine einzige Tochter, die noch bis dato zu Berlin am Leben sind.

Eine wolmeinende Feder sezte ihm nachstehende wenige Gedächtniß-Zeilen:

Hier ruht ein Gottes-Mann im kühlen Staub der Erden,
Dems wenige an Fleiß und Eifer nachthun werden.
Sein Wiz und sein Verstand war recht vorzüglich groß,
Und seine Redlichkeit war wirklich tadellos.
Die Wege seines Herrn, die er ihn heissen gehen,
Sind wahrlich wunderbar, wer kan sie recht einsehen?

Durch

Durch Trübsal, Schmach und Noth, ja Leiden ohne Zahl,
Hat ihn die Vorsichts-Hand geführt im Thränenthal.
Nun ruht sein Leib im Staub nach überstandnen Leiden;
Nun kan sein Geist vor GOtt sich stets mit Wonne weiden.
Sein Ruhm, o Seliger! bleibt bey uns immer groß;
Sein Name bleibt uns werth, auch da du Lebens los,

III.

Einige
Lebens-Umstände
des wolseligen
Herrn Augustin Schulzes
Predigers an der Gertrauts-Hospital-Kirche zu Berlin.

Unter diejenigen Lehrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche, so denen Böhmischen Flüchtlingen manche gute Dienste gethan, und mit ihnen manche Noth ausgestanden haben, gehöret

höret Zweifels ohne auch der sel. Herr Augustin Schulze, ein mir in seinem Leben sehr werth und lieb gewesener Freund. Durch den oft wiederholten Umgang mit demselben habe sehr vieles erfahren, was mir in der Geschichte der neuern Böhmischen Emigranten grosses Licht giebet; auch seine eigene meiste Lebens-Umstände habe aus seinem eigenen Munde vernommen. Sie enthalten einige merkwürdige historische Begebenheiten in sich. Ich will sie dem Publico nicht vorenthalten. Das Andenken dieses lieben Freundes ist mir so angenehm, daß ich mich recht vergnüge, wenn ich seinen mir bekannt gewordenen Lebens-Umständen in der Stille nachdenke.

Herr Augustin Schulze war aus Breßlau, in Schlesien gebürtig. Von seinen Eltern habe ich nie was zuverläßiges erfahren. Er hatte zu Halle studirt, und nach seiner Zurükkunft ins Vaterland wurde er bey dem sel. polnischen und deutschen Prediger in Schlesien, Herr Sassadius, zum Gehülfen angenommen,* da

* Hier war es, da der sel. Herr Schulze einen seltenen historischen Vorfall mit ansahe, den er mir verschiedene mal erzehlet hat, um zu zeigen, wie man sich auch bey seinen lautersten Absichten viel Unheil und gar manche übele Nachreden unverschuldet zuziehen könne. Der junge Herr Sassadius kam eben damals, als der sel. Schulze bey seinem Vater war, von Halle nach Hause, und hielt zu Hause bey seinem Vater unterweilen Privat-Erquikungsstunden, welches zuvor in seines Vaters Hause und da herum nie von jemand geschehen war. Weil nun der junge Can-

da er denn das polnische zu erlernen und sich darinnen auch im Predigen zu üben Gelegenheit fand. Nach der Hand ist er in dem neu angelegten Waysenhause zu Groß-Hennersdorf Informator geworden.

Als sich zu Gerlachsheim, an der Schlesischen, Sächsischen und Böhmischen Gränze, nach und nach nicht wenige Böhmische Emigranten niedergelassen hatten, wurde er als Candidatus Ministerii zu ihrer Unterweisung in der christlichen Religion dahin gegeben. Hier mußte er in Ermanglung eines erforderlichen Salarii sehr armselig leben. Ein schlech-

Candidat Sassadius damit viel Aufsehens machte, und auch vielen Beyfall fand, so veroffenbareten sich sogleich hiebey allerley lieblose Gegner und gewissenlose Splitter-Richter, so von dem erwehnten Candidaten allenthalben ausstreueten, er hielte bey dieser Gelegenheit mit jungen Frauensleuten zu, und hätte allerley verborgene Unterredungen und heimliche Schandthaten mit denselben vor. Ob nun gleich der junge Sassadius hiebey ein gutes Gewissen gehabt hätte, und je weiter je ernstlicher geworden wäre, so hätte er es doch hiebey in die Länge nicht aushalten können, sondern hätte seines Vaters Haus verlassen, und der Ruhe wegen anderswohin gehen müssen. Bis hieher war der sel. Schulze von den dortigen lieblosen Zungen vor seine Person verschonet geblieben. Weil er aber nach der Zeit es auch vor gut angesehen, ebenfalls Privat-Erbauungen anzustellen, und dem weggezogenen jungen Sassadius in seine Fußtapfen zu tretten, so bekam auch er bald darauf hierüber üble Nachreden, und wurde ebenfalls hiedurch gedrungen, anderswo sein Auskommen zu suchen. Dieß sind die alten gewöhnlichen Kunstgriffe der rohen Weltkinder, wodurch sie in der Kirche JEsu viel gutes zu hindern oder zu unterminiren bemühet zu seyn pflegen.

Digitized by Google

ter Mählbrey, der noch dazu nicht eben sonderlich fett gemacht war, war seine gewöhnliche Mittags-Mahlzeit. Doch trug er dieses Ungemach mit vieler Geduld, und war dabey jederzeit vergnügt und aufgeräumt, wie mich Augen- und Ohren-Zeugen deſſen oft versichert haben. Weil er als ein Candidat seinen Böhmen mit der heil. Communion nicht dienen konnte, so pflegte solches ein deutscher Feldprediger zur gesezten Zeit zu verrichten; Herr Schulze aber sagte dabey die gewöhnliche Ausspendungs-Formul im Böhmischen her.

Als endlich diese Colonie Ao. 1734. von Gerlachsheim * nach Berlin aufbrach, und man

* Verschiedene Ursachen bewogen die Böhmischen Emigranten, Gerlachsheim zu verlassen, und anderswohin ihre Zuflucht zu nehmen. Die Herrschaft war zu strenge, und der Mangel nahm überhand. Eine grosse Furcht vor der Leibeigenschaft, die allen Emigranten schreklich vorkommt, mag sie wol am meisten aus Gerlachsheim getrieben haben. Es kostete aber viel Mühe, ehe sie von da wegkamen. Die Herrschaften (denn es waren ihrer etliche in diesem Dorfe) wollten es nicht zugeben, daß sie wegziehen sollten. Sie droheten ihnen mit Arrest, mit Zurüklieferung nach Böhmen, ꝛc. Es wurden auch wirklich einige Hausväter in den Stok geworfen, und sehr übel geplaget, bis sie alles wieder gegeben oder ersezet hatten, was sie je von der Herrschaft gutes genossen. Am meisten half ihnen die deutsche Böhmische Br. Conf. von 1564. durch, daß sie glüklich davon kamen: Denn, als einige Männer mit derselben zur Herrschaft giengen, und ihr daraus anzeigten, was da von der Gegenwart Christi und vom heil. Abendmal stehet, so rief die Herrschaft aus: Mit solchen Calvinischen Lehrsäzen dörfen wir euch hier nicht einmal

man dem sel. Herrn Schulze dessen Schuld gab, so mußte er sich in der Stille * davon machen, um einer persönlichen Nachstellung zu entgehen. Doch in Berlin vereinigte er sich wieder mit seinen Böhmischen Emigranten, und wurde Ao. 1737. zu ihrem ordentlichen Prediger ordinirt. Nachdem seine Böhmen etliche Jahre darauf zu Riechsdorf, ohnweit Berlin, auf dem Lande etablirt worden waren, bekam er als ihr dortiger Prediger ein monatliches Gehalt von 6. Thalern, und pflegte ihnen in dem dortigen deutschen Gotteshause die Sacra zu verrichten.

Während der Zeit, daß Herr Liberda in Schlesien war, vicarirte Herr Schulze bey seiner Gemeine; und nachdem er zu Berlin die Prediger-Stelle an der Gertrauts-Hospital-Kirche erhalten hatte, wurde er im leibli-

mal dulden; gebt uns das unserige, und paket euch fort.

* Man wollte zu Gerlachsheim dem sel. Hrn. Schulze auch dieß zur Last legen, daß er einigen Böhmen gerathen hätte, sich ein Supplicat an die Evang. Stände oder das Corpus Evangelicorum zu Regenspurg aufsetzen zu lassen, und darinnen über den grossen Gewissens-Zwang in Böhmen zu klagen, auch zugleich zu bitten, daß ihnen in ihrem Vaterlande die völlige Gewissens-Freyheit verstattet würde. Worauf denn wirklich auch einige Böhmische Männer nach Regenspurg abgiengen, und da das bemeldte hohen Orts anhängig machten: welches ihnen und ihrem vermuthlichen Rathgeber vom Keiserlichen Hofe sehr übel ausgeleget worden, so daß der Hirte und die Schaafe aus Gerlachsheim zu eilen genöthiget waren, damit sie nicht nach Böhmen ausgelieferet, und übel behandelt würden.

Digitized by Google

chen in etwas bessere Umstände versezt. Seine heute noch lebende Frau, so aus Cottbus eines Doctoris Medicinæ Tochter ist, hat ihm bey seinem manigfaltigen Mangel mit ihrer fleißigen Hände-Bemühung und allerley anständiger Frauenzimmer-Arbeit die beste Dienste thun müssen; widrigen Falls hätte er es mit den Seinigen nicht aushalten können.

Nach Herrn Liberda tödtlichem Hintritt verwaltete er bey den Böhmen zu Berlin von 1742. bis 1743. gegen Michaeli der Wittwe das Gnadenjahr, darauf denn Herr Paul Pinzger ordentlicher Böhm. Prediger wurde. Nach Herrn Pinzgers bekannter Entweichung von Berlin, so 1745. im September geschahe, wollten viele Böhmen zu Berlin unsern Hrn. Schulze zu ihrem Prediger haben; weil aber hierinnen nicht alle gleichgesinnet waren, schlug er diesen Antrag wolbedächtlich aus, und blieb bey seiner deutschen Gertrauts-Gemeine und bey seinen Riechsdorfischen Böhmen, die ihn alle 14. Tage einmal hinaus zu holen pflegten, um aus seinem Munde Gottes Wort zu hören, und aus seinen Händen denn und wenn das heil. Abendmal zu empfangen.

Indem Herr Schulze an der Gertrauts-Kirche zu Berlin stuhnd, und also von Riechsdorf entfernt wohnete, waren seine Böhmen nach und nach Herrnhutisch * gesiñt geworden, und

* Wenn ich mit dem sel. Herrn Schulze über seine Herrenhutisch gesinnte Böhmen im Vertrauen sprach, so pflegte er mir zu antworten, daß der Feind in

und giengen mehr dem Plan der s. g. Mähr. Brüder nach, als den Anstalten, die Herr Schulze unter ihnen gemacht hatte. Herr Schulze trug sie mit Sanftmuth, sie aber wurden dadurch immer eigensinniger, bis sie sich endlich ganz und gar in den Schoos des Zinzendorfianismi nach Herrn Schulzes Tode begeben haben. Man wollte den sel. Herrn Schulze selbst zwar auch zu einem verborgenen Herrenhuter machen; doch ich glaube, man habe ihm hierinnen zuviel gethan. Diese Vermuthung mag wol blos daher gekommen seyn, weil viele Herrenhuter mit ihm Umgang hatten, und auch gröstentheils bey ihm zum heil. Abendmal giengen. Die geringen Brüder der-

in seiner Abwesenheit dieses Unkraut unter seine Böhmen ausgestreuet habe. In der Stadt Berlin wären seine Gerlachsheimer Böhmen Herrnhuter geworden, weil er bey einer vorgefallenen Verdrießlichkeit mit dem sel. Lib. hätte nach Riechsdorf ziehen müssen. Zu Riechsdorf aber wären seine Böhmen zum Zinzendorfianismus verleitet worden, weil er in der Stadt hätte wohnen, und vicariren müssen. Ein gewisser Emissarius der Herrenhuter, Namens Wydielek, ein ehemaliger Böhmischer Einwohner zu Zittau, hat hiezu das meiste beygetragen, daß so viele Böhmen Herrenhuter geworden sind, und daß nach der Hand von Ao. 1740. zwischen den Herrenhutern und Evangel. Luth. Böhmen grosse Mißhelligkeiten entstanden, so daß die Prediger damit viel zu thun bekommen haben, um ein jedes Theil in den behörigen Schranken zu erhalten. Die Herrenhutische Böhmen separirten sich endlich förmlich von ihren andern Landsleuten, und halten bis dato in einem absonderlichen Hause der Wilhelm-Strasse ihre gottsdienstliche Uebungen.

Digitized by Google

selben mußten bey ihm Nachmittags in Riechsdorf communiciren, die wichtigern aber thaten solches zu Berlin in der Gertrauts-Kirche früh, um 6. Uhr; sonst stuhnd unser Herr Schulze wol weiter in keiner Verbindung mit ihnen.

Als der damalige Teltauische Prediger, Herr Macher, Ao. 1743. von Teltau nach Münsterberg in Schlesien zu gehen beordert wurde, um allda Böhmischer und deutscher Prediger zu werden, so wurde unserm Herrn Schulze die Teltauische Stelle allergnädigst conferiret. Er hatte die Bestallung dazu schon in Händen, und sollte sich nur öffentlich introduciren lassen. Als er aber erfuhr, daß Hr. Macher, der zu Münsterberg verschiedener Ursachen wegen nicht beliebet wurde, ausser Brodt gesezet seyn sollte, so hatte er die Liebe für ihn, und nahm die Teltauische Prediger-Stelle nicht an, sondern blieb bey seinem schlechten Brodt, damit Herr Macher nicht in Noth käme. So weit hat es unser Herr Schulze in der Selbst-Verläugnung und Nächsten-Liebe gebracht.

Ueberhaupt hatte unser Herr Schulze ein redliches und friedfertiges Gemüthe, und gab sich aus dem Grunde alle Mühe, um auch seinen Nebenchristen, so viel möglich, zufrieden zu stellen. Er soll den Böhmen, so nach dem Brodtbrechen im heil. Abendmal ein grosses Verlangen trugen, öfters gesagt haben, sie wurden nicht eher beruhiget werden, bis sie einen Seelsorger aus Lissa in Pohlen von der

Böh-

Böhmischen Brüder-Unität bekämen, der alles nach ihrem Sinn thun würde; wie auch hernach 1747. wirklich geschehen ist.

Ein Jahr vor seinem Ende warf sich zu Berlin eine gewisse Secte auf, die aus allerley Menschen und Religions-Verwandten bestuhnd, und die durchgehends Musfelder * genannt wurden, von einem gewissen Schneider mit Namen Musfeld oder Mausfeld. Diese Leute affectirten einen besondern Ernst im Christenthum, und hielten bey unserm Hrn. Schulze um einige absonderliche Erbauungs-Stunden an. Weil nun Herr Schulze ihnen hierinnen zu Gefallen ** lebte, so gab ihm die rohe Welt allerley Spott- und Ekel-Na-

* Der sel. Herr Schulze hat mir von diesen s. g. Musfeldern einige mal bezeuget, daß sie nicht selten eine gar zu grosse Selbstliebe und Verachtung des Nächsten an sich bliken liessen; daher er immer daran zu arbeiten hätte, um ihnen solches zu benehmen, und sie zur wahren Demuth anzusporren. Sie pflegten zu fragen: Hast du den Glauben? oder: Weist du es auch, daß du in dir selbst ein verdammter und verlorner Sünder bist? Man hielt sie anfänglich zu Berlin für eine neue Art der Herrenhuter, die zu fragen pflegen: Hast du den Heiland? Es hat sich aber das Gegentheil nach dem veroffenbaret. Sie bleiben noch jezt vor sich, und halten sich gemeiniglich zu der Kirche des sel. Herrn Schulzes, ja legen ihr einen besondern Segen bey, als ob sie da das Wort GOttes mit mehrerm Nuzen hören, und das heilige Nachtmal seliger geniessen könnten, als anderswo.

** Anfänglich hielt Herr Schulze diese Erbauung des Montags Abend in seinem Hause, hernach aber in der Kirche, wo er vielen Zulauf hatte.

men, streuete auch allerley seltsame und nachtheilige Gerüchte von ihm aus, als ob ihm die Kanzel Obrigkeitlich wäre verboten worden; wozu eine ihm um eben diese Zeit zugestossene harte Krankheit, darinnen er sich einige Monat lang vertretten lassen mußte, einigen Anlaß gab. Unser Herr Schulze trug alle diese unverdiente Schmach ganz geduldig; schalt nicht wieder, da er gescholten ward; richtete nicht, da er gerichtet wurde, sondern stellete alles dem anheim, der da recht richtet, und auch das verborgneste der Menschen kennet. Die Worte Pauli Ephes. I. 5, 6. „ Er „ (GOtt) hat uns verordnet zur Kindschaft „ gegen ihm selbst durch JEsum Christ, nach „ dem Wolgefallen seines Willens, zu Lobe „ seiner herrlichen Gnade, durch welche er „ uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten; " hat sich unser sel. Herr Schulze selbst einsmal in meiner Gegenwart sehr erbaulich und tröstlich vorgehalten und zu Nuze gemacht, auch seine betrübte Ehegattin jederzeit sehr christlich aufgemuntert, und zur Gottgelassenheit angesporret, besonders, wenn sie über seinen bevorstehenden Hintritt sich zu härmen anfieng. Er blieb sich allezeit gleich; auch die gröstten Mattigkeiten, so fast nur seine lezte Krankheit ausmachten, konnten ihn nicht ungeduldig machen. Er bat GOtt einsmal in meiner Gegenwart, da ich über obbemeldte Schmach mit ihm in Liebe sprach, er wolle ihn doch nur einiger Massen wieder stärken, damit er noch einmal die Kanzel besteigen, und dadurch alle

seine

ſeine Verleumder beſchämen könne: welches denn auch nach der guten Hand GOttes wirklich geſchehen iſt. Doch kurz darauf legte er ſich wieder ein, die Kräfte nahmen immer mehr ab, und er ſtarb Ao. 1752. im April in ſeinem Erlöſer ſanft und ſelig. Sein Hintritt iſt von ſehr vielen ſtillen und redlichen Seelen bitterlich beweinet worden. Er ligt in der Gertrauts-Hoſpital-Kirche begraben, und hinterlies eine Wittwe nebſt einer Tochter, welche leztere ihm auch bereits in die Ewigkeit nachgegangen iſt.

Ein Herz, das JEſum liebt, und auch mit JEſu leidet;
Das alle Liſt und Tük nach JEſu Beyſpiel meidet;
Das ächter Chriſten Art ſtets hält vor ſeinen Schmuk,
Und ſich mit Redlichkeit auch in dem gröſten Druk
Allzeit hervor zu thun, im Ernſt bemühet bleibet;
Ja ſelbſt der Frevler Neid mit Liebe hintertreibet;
Das Eintracht, wahre Treu und rechten ſtillen Muth
Verehret, und dabey nur hängt am höchſten Gut:
Das iſt Herrn Schulzes Bild, ſo uns vor Augen ſtehet.
Wol dem, der ſo, wie er, des Glaubens Wege gehet;

Der

Der Tugend, Lieb und Treu stets führt
in seinem Sinn.
Und sich dadurch erringt den sichersten Gewinn.

IX.

Gespräch *
zweyer unparteyischen, patriotischen Männer
über die Frage:

Ob die Aufnahm und Anbauung der Jesuiten in dem Hauptfleken des Löbl. Cantons Schweiz dem Staat und der Kirche nüzlich oder schädlich sey? Ao. 1758.

Geörg. Gelobt sey JEsus Christ!

Jakob. Amen!

Geörg. Wie geht es Nachbar Jakob, was giebt es neues, was hört man von unserer künftigen Landsgemeind?

Jakob.

---

* Herr St... R.. einer der vornehmsten und reichsten Männer des Löbl. Cantons Schweiz hatte sich, nebst seiner Gemahlin, einige Jahre die möglichste Mühe für die Aufnahm und Anbauung der Societät

Jakob. Ich höre nicht viel, es ist alles still wegen der Aemter; aber gestern Abends ist unsere Nachbarschaft zusamen kommen, da habe von einem Geschäfte gehört sagen, so mich zwar wichtig bedunkt, aber in der That nicht recht verstehe, was ich thun soll, wann an der Gemeind ein Rathschlag deswegen geschehen sollte.

Georg. Was ist es dann, Nachbar Jakob?

Jakob.

---

cietät Jesu in dem Hauptfleken dieses Löbl. Cantons gegeben. Sein Eifer stiege in gleichem Grade mit den dawider gemachten Schwierigkeiten, und er wollte endlich seine eigene Wohnung, Matten und Güter, nebst einem Capital von 80000. fl. zur Stiftung einer Kirche, eines Collegii und zur Unterhaltung der Societät an diesem Ort, willig hergeben; jedoch erreichete er seinen Endzwek nicht. Die andern Ordens-Leute kennten das einnehmende Wesen dieser Societät, von dem sie manchen Nachtheil mit Recht zu befürchten hatten; insbesondere widersezte sich der dasige Capuciner-Orden diesem Begehren auf alle Weise und mit dem gröſten Eifer. Gegenwärtiges Gespräch, so ohne anders von einem Capuciner herkommt, ist dessen ein überzeugender Beweiß. Der Verfasser hat in demselbigen den Nuzen seines Ordens mit dem Nuzen des Staats und des Landes glüklich zu vereinigen gewußt, und deswegen in seiner Absicht glüklich gesieget; denn da das Geschäft für die Landsgemeinde, als den höchsten Gewalt dieses Löbl. Cantons gebracht ward, überwand der gemeine Nuzen alles angebotene Privat-Interesse. Die Aufnahm der Jesuiten auch bey diesen recht glänzenden Anbietungen ward verworfen, und über das durch das Mehr ein Gesaz gemacht: „daß bey grosser „ Straf, oder noch etwas verbindlicherm, kein einiger „ sich mehr getrauen oder erfrechen sollte, dieses Geschäfts halber auf einer Landsgemeinde jemals „ einen Anzug zu thun.“

Jakob. Man hat geredt, als wann man sollte neue Geistliche ins Land nehmen, die Missions-Herrn, so Jesuiten heissen.

Georg. Von diesem hab ich noch nichts gehört; wer hat das auf die Bahn gebracht, oder wer treibet das Geschäft, Nachbar Jakob?

Jakob. Der Herr St . . . R . .

Georg. Ja, Nachbar Jakob, ich siehe diese Sach für einen Handel an, der sich nicht läßt über das Bein abbrechen, ich weiß auch etwas von diesen Herrn, darum wird man sich wol müssen berathschlagen, dann solche Herrn in ein Land annehmen, wie unsers ist, hat ein weites Aussehen.

Jakob. Wie so Nachbar Georg?

Georg. Daher, das sind Herrn, sie müssen erstlich eine schöne Kirchen, ein wolgebautes Kloster, Haab und Güter, Zins und Capital haben; zum andern ein beständige Unterhaltung so gut als die Herrn zu Einsidlen für ihre Personen, Kirchen und Kloster; zum dritten haben sie Gelt, wie man sagt, daß sie reich seyen, so können sie Matten und Alpen kaufen, Gült-Briefe machen, wie sie an allen andern Orten dergleichen besitzen; also bedunkt mich, man werde müssen auf drey Sachen Achtung geben. Erstlich, wie man diesen Herrn eine genugsame Stiftung wolle geben? zum andern, wer ihre Personen, Kirchen und Kloster für ewig wolle erhalten? zum dritten, ob diese dem Vaterland nüzlich oder schädlich seyen?

Jakob.

Jakob. Das ist wahr, Nachbar Geörg, das sind drey Puncten, so ein weit Aussehen haben.

Geörg. Und was die Wichtigkeit der Sach ausmacht, so sage er mir, Nachbar Jakob, wer will diesen Herrn eine genugsame Stiftung geben?

Jakob. Man sagt, der Herr St... R.. mit der Fr.. St.... wolle dieses gute Werk stiften.

Geörg. Aber, aber, nur zu einem kleinen Entwurf, Nachbar Jakob, was meint er, wäre es nicht GOtt angenehmer, wann dieser Herr unsern armen Spithal liesse bauen, oder die Pfarrkirchen erneuern, oder die grosse Glokken giessen; ich glaub die armen Leute wurden ihnen eben so dankar seyn als andere, und hätte Diesem das ganze Land eine ewige Schuldigkeit, wie auch der Fr.. St....

Jakob. Ich bin auch der Meinung, Nachbar Geörg.

Geörg. Aber von diesem Entwurf besser zur Hauptsache zu schreiten, wann der Herr St... und Fr.. St.... die Herrn Jesuiten wollen stiften, wie viel tausend Gulden will er dann herschiessen?

Jakob. Man sagt sein Haus, Matten und Güter wolle er ihnen schenken, Zins und Capital geben, daß sich auf 80000. Gulden belaufe.

Geörg. Das wär ein schöne Vergabung; aber, Nachbar Jakob, meint er, das wäre genug für eine Stiftung den Herrn Jesuiten?

Jakob.

Jakob. Ich meine ja.

Georg. Aber ich glaube nein; wir wollen, Nachbar Jakob, ein Ueberschlag machen. Erstlich muß man diesen Herrn eine Kirchen bauen, und das nicht ein schlechte, auf das wenigste so groß als die Pfarrkirche zu Ingenbol, dann an allen andern Orten haben sie noch grössere und schönere; was meint er dann, daß ein solche Kirche zu bauen bey jeziger Zeit koste? 20000. Gulden; ja wol mit Stein, Kalch, Holz, Fuhren, Eisen und anders; so gehen dann Anfangs 20000. Gl. hinweg. Nun zum andern, Nachbar Jakob, gehören in diese Kirche Altäre, in den Thurn 2. oder 3. Glokken, und keine Beinhaus-Glökli, aber doch auch nicht gar zur grosse; was meint er, was kostet dieß alles mit einander? Ich will 7. Altäre rechnen, dann weniger haben sie nicht in ihren Kirchen, mit 2. Glokken; ich will für dieß alles zusammen rechnen 6000. Gulden, so doch nicht genug; nun so gehen Anfangs von dem Capital hinweg 26000. Gulden, und bleiben noch 54000. Gulden übrig. So denn zum dritten, Nachbar Jakob, was gehört auf die Altäre? Ein Tabernakul, ein silberne und vergülte Monstranz, ein silber-vergultes Geschirr zum communiciren, so viel Kelche als Altäre, ein silbernes Rauchfaß und Schifli, auch silberne Kerzenstök und Crucifix, auch darzu eine schöne Kanzel; was kostet wol dieses alles? Ich rechne gut 5000. Gulden; so gehen 5000. Gl. hinweg, und bleiben noch übrig 49000. Gulden. Jezt komme ich in die Sacristey,

cristey, darein gehören Meß-Gewänder, mit Silber- und Gold-Schnüren, über 2000. Ellen, nicht eben ristig, sondern auch Libet-Zeug, Tischmacher-Arbeit, Meßbücher, und mehr dergleichen Waar; ich rechne von allen Farben, weiß, roth, grün, braun, schwarze Meßgewänder, Kelchtüchlein für ein jedes Altar von allen Farben: item, Leviten-Röke von allen Farben, und was mehr dergleichen. Was kostet nun dieses alles? Auch nicht weniger als 6000. Gulden, genau ausgerechnet, so gehen diese 6000. Gulden hinweg, und bleiben annoch übrig 43000. Gulden. Nun, Nachbar Jakob, wo muß die Kirche gebauet werden?

Jakob. Nachbar Geörg, dieß ist kein Frage, in des Herrn St... K.. Matten.

Geörg. Ich lasse es gelten; wie viel ist die Matten werth?

Jakob. Fünftausend Gulden.

Geörg. So geht dieß Capital auch hinweg?

Jakob. Warum?

Geörg. Die Kirche nimmt aller Orten grossen Plaz hinweg, es müssen um die Kirche Mauren, auch zu allen Zeiten zu der Kirche kommliche Weg seyn, und vor der Kirche ein Plaz. Nach Abzug auch dieser Matten, von welcher wenig Nuzen wurde überbleiben, sind annoch übrig 38000. Gulden. So denn, Nachbar Jakob, kommt noch ein schwerer Puncten, was kostet Tach und Gemach? was Kerzen, Ampelen, Oel, Meßwein, die Sacristey? was dann zerbricht, was mangelt darin

rinn zu erhalten? auch aufs wenigst 400. Gulden jährlich.

Jakob. Das glaub ich auch.

Georg. Man kan aber den Kirchen-Vogt zu Schweiz fragen, was die Erhaltung der Pfarr-Kirche koste, so kan man wissen, was die Erhaltung der Jesuiter-Kirche koste, denn solche eben so köstlich müssen erhalten werden, als grössere Pfarrkirchen; gesezt aber, 400. Gl. seyen erkleklich, so gehen abermalen 8000. Gulden von dem Capital hinweg, welche jährlich die 400. Gulden Zins tragen, und bleiben noch übrig 30000. Gulden.

Jakob. Das ist noch ein schönes Capital, Nachbar Georg.

Georg. Wahr ist es, aber, mein lieber Nachbar Jakob, die Kösten, so zu dieser Stiftung gehören, sind noch nicht alle erörtert; die Herren Jesuiten haben noch ein Kloster und Schulhaus vonnöthen. In ihr Kloster gehört Schiff und Geschirr, Bethgewand, ein Betthaus; mit einem Wort, was in eine Haushaltung gehört, und das aufs wenigst für zehen Personen, was kostet das, Nachbar Jakob? Aufs wenigst einmal 1000. Gulden.

Jakob. Ja verzeihe mir, Nachbar Georg, der Herr St ... K .. will den Jesuiten sein Haus eingeben, also braucht es kein Kloster bauen, auch kein Schulhaus.

Georg. Ich lasse es gelten, Nachbar Jakob, aber des Herr St ... K .. Haus siehet keinem Jesuiten-Kloster gleich, weder inn- noch auswendig, und muß also verändert werden

zu

zu einem Kloſter und Schulhaus, und, wie oben geſagt, alles, was darein gehört, muß angeſchaft werden; was koſtet wol dieſes alles für etwann 8. oder 10. Perſonen? Einmal gewiß 3000. Gulden. Was bleibt denn von dem erſten bis zum lezten übrig? 27000. Gulden Capital.

Jakob. Iſt das, Nachbar Geörg, nicht noch eine ſchöne Summ?

Geörg. Es gienge, Nachbar Jakob, an, wann die Stiftung ein End hätte. Aber, lieber Jakob, woraus müſſen die Herrn Jeſuiten eſſen und trinken, ſich bekleiden, Tach und Gemach im Kloſter, und Schulhaus erhalten? Aus dem 27000. Gulden werthigen Capital; das wird genau zugehen, daß ſich ein Jeſuit mit 15. Gulden jährlich könne nach ſeinem Stand und Lebens-Manier in Kleidern und andern Nothwendigkeiten in Speiß und Trank erhalten. An andern Orten haben die Herrn Jeſuiten ganze Höf, Alpen, Zinß und Luſt-Häuſer, und von Obrigkeiten bis 3000. Gulden baares Gelt, und ſagen jedoch, ſie können ſich nicht durchbringen, und gehen hin und wieder, ſich zu beklagen: was ſollten dann jährlich 1350. Gulden ſeyn ohne Capital und Zinß, ohne Matten und Alpen? Nun, nun, Nachbar Jakob, iſt die Stiftung aufgerechnet; des Herr St... K.. Matten wird durch ſelbe ganz aufgezehrt, ja iſt kaum genug; warum und aus was Urſachen ſoll man dann die Herrn Jeſuiten annehmen, wann ein ſolches groſſes Capital gebraucht wird, es könnten

ja alle Erben des Herrn St . . . und viele Haushaltungen im Land daraus erhalten werden, viele Eltern ihren Kindern und Kinds-Kindern helfen?

Jakob. Das ist wahr, ich finde die Sache, wie sie der Nachbar Geörg mir vorgestellt; aber viel hundert Landsleute denken niemalen an dergleichen Sachen, und wurden es nicht glauben, wann man ihnen die Sach nicht vorstellte, wie er sie mir jezt vorgestellt hat; ich will doch, wann unsere Nachbarschaft wieder zusammen kommt, das Geschäft ihnen auch ein wenig vor Augen stellen. Aber, Nachbar Geörg, ich siehe, daß ihr die Sach aus dem Grund verstehet, darum habe ich noch eins zu fragen, und zwar das, worauf ihr schon oben gedeutet, ob es dem Vaterland nüzlich oder schädlich seyn würde?

Geörg. Wann der Seelen Heil kein Mangel leidet, und das gemeine Wesen kein Nuzen hat, so kan man eine solche Sach in einem Land annehmen oder nicht; also ist es auch mit den Herrn Jesuiten, wann diese Herrn dem Land einen allgemeinen Nuzen bringen, so kan man sie in unser Land annehmen; wo das nicht, so siehe ich nicht, warum man diese Herrn in unserm Land soll säßhaft machen. Was meint er dann, Nachbar Jakob, kan nicht ein jeder Mensch, wann er will, seiner Seelen Heil wirken ohne die Hrn. Jesuiten?

Jakob.

Jakob. O, das ist kein Frage nicht, sonst helf GOtt unsern in GOtt ruhenden Vor-Eltern!

Georg. So ist denn wegen des geistlichen Nuzens nicht nothwendig, daß man fremde Geistliche ins Land ziehe?

Jakob. Ja, das ist wahr, aber ich hab gehört sagen, sie haben einen gar schönen GOttesdienst, seyen gute Beichtväter, tröstliche Prediger, gelehrte Leut in den Schulen, fleissig bey den Kranken.

Georg. Ich lasse es gelten, die Herrn Jesuiten sind gelehrte und gewaltige Geistliche; aber, Nachbar Jakob, ist etwa ein Mangel in unserm Land an dergleichen Geistlichen? Kein ehrlicher Mann wird das sagen können; wir wollen ein wenig eins nach dem andern mit Vernunft und Wahrheit erlesen. Erstlich sagt er, Nachbar Jakob, die Herrn Jesuiten haben einen schönen Gottesdienst; worinn besteht er dann? Sie halten Aemter, Predigten, Kinderlehren; ist das nicht schon viel hundert Jahr in unserm Canton alle Sonn- und Feyer-Täge in unsern Pfarrkirchen gehalten worden?

Jakob. Das ist wahr: dann im ganzen Land muß jedermann sagen, daß die Pfarr-Herrn eiferig im Gottesdienst seyen, und selben fleißig halten.

Georg. Zum andern sagt er, die Herrn Jesuiten seyen güte Prediger, fleißige Beichtväter, sorgfältig bey den Kranken: Das glaube ich, Nachbar Jakob; aber das glaube ich nicht,

daß sie unsern Herrn Pfarr-Herrn, Caplänen, Geistlichen, und denen Vätern Capucinern, Meister seyen im Predigen, es kan ja das ganze Land die Pfarrherrn nicht genug wegen der Predigten loben, und vermeint eine jede Pfarrey, sie habe den bessern Prediger aus ihren Herrn. Was die Herrn Väter Capuciner hernach für brave Prediger haben, hört man in der Fasten, und wann sie an den Sonntagen predigen, es kan ja mit gutem Gewissen sich niemand klagen?

Jakob. Das ist abermal wahr, man thäte allen unsern Geistlichkeiten das gröste Unrecht, aber die Mißions-Herrn sind doch wakere Leut?

Georg. Das ist auch wahr; doch hab ich nichts gehört von ihnen predigen, das unsere Pfarrherrn und Capuciner nicht eben ausdrüklich mit gleichem Eifer geprediget haben; ja, ich hab gehört, daß man an andern Orten, wo Jesuiten sind, die Pfarrherrn, Capuciner, Barfüsser für so gute Prediger schäze, als die Herrn Jesuiten, wo nicht für bessere, das hab ich selber an der Römerfahrt gehört sagen von Herrn, die das Predigen aus dem Fundament verstehn. Was dann das Beicht hören angehet, Nachbar Jakob, ist nicht wahr, daß bey Mannsgedenken keine fleißigere Herrn im Beichtstuhl gewesen, als unsere fünf Kirchen-Herrn zu Schweiz? und den Capucinern kan man auch nichts vorhalten, oder wann ein Mangel wäre, so würde gleich geholfen.

Jakob.

Jakob. Das iſt, GOtt Lob! jedermann bekannt, daß an fleißigen Beichtvätern in der Pfarr-Kirchen ein Ueberfluß, und im Kloſter kein Mangel iſt.

Geörg. Zudem was iſt für ein ſchöner Gottesdienſt bey den Kloſter-Frauen, ſo der hochwürdige Pater Beichtiger haltet? und was für ein fleißiger Seelen-eiferiger Beichtvater er ſeye, müſſen Reiche und Arme ihm Zeugniß geben.

Jak. Ein gleiches muß man, Nachbar Geörg, auch bekennen von Heimſuchung der Kranken, der Herrn Pfarrherrn, Herrn Helfern und Frühmeſſere. Der alte Pater Galli und andere Capuciner laufen Tag und Nacht, im Wind und Wetter, über Berg und Thal zu allen Kranken. Kinderlehren werden nicht allein in der Pfarrkirchen, ſondern vaſt in allen Capellen, zu Sewen, Ibach, Rikenbach, Oberſchönenbuch, ja ſo gar auf Yberg oben gehalten; das iſt und bleibt wahr.

Geörg. Ja, Nachbar Jakob, er hat Recht, und wanns auf eine Probe ankäme, ſo wollte ich dörfen wetten, unſere Jugend im Land wäre ſo wol unterwieſen im Glauben und Caniſio, als wo die Herrn Jeſuiten ſelber Kinderlehren halten.

Jakob. Es kan ſeyn, Nachbar Geörg, daß er das Gewett nicht verlierte.

Geörg. Wann dem alſo, ſo wollen wir die lezte Urſach auch noch unterſuchen. Er ſagt, Nachbar Jakob, die Herrn Jeſuiten ſeyen gelehrte Leute in den Schulen und Lehren; her-

nach gebe es gelehrte Geistliche und gewaltige Männer im Land; das Lob haben die Herrn Jesuiten, welches ich ihnen auch allzeit hab hören geben; aber sage er mir, Nachbar Jakob, wo haben zuvor die jezige geistliche Pfarrherrn und andere Geistlichen, unsere so gewaltige Stands-Personen im Land, gelehrt; wo sind sie in die Schul gegangen?

Jakob. Nachbar Georg, Anfangs in das Klösterli.

Georg. O, so kan man ja die Sache bey dem Klösterli lassen bestellt seyn, und nuzet nichts, daß die Herrn Jesuiten und Klösterli-Herrn mit einander ein doppelte Knabenschul halten.

Jakob. Ja, Nachbar Georg, man muß die Schul im Klösterli aufheben.

Georg. Das wäre eine saubere Sach, wann man die Herrn im Klösterli wollte verstossen, das doch für die Welt-Geistlichen gestiftet worden.

Jakob. Des bin ich auch der Meinung, es gienge vor GOtt und der ehrbaren Welt nicht an. Nachbar Georg, ist das Klösterli für die Welt-Geistlichen gestiftet worden?

Georg. Das habe ich, Nachbar Jakob, für gewiß gehört sagen.

Jakob. Das wäre aber eins; und wann dem also ist, so kan ich selber nicht finden, daß der Seelen Heil im Land daran gelegen, daß man die Herrn Jesuiten annehmen soll, weil

weil jedermann mit Händen greiffen kan, daß der ganze Canton mit schönem GOttesdienst, gewaltigen, gelehrten Predigern, fleißigen Beichtvätern, eiferigen Kinderlehrern, sorgfältigen Kranken-Warteren, und gnugsamen Schulen versehen; aber mit diesem allem, Nachbar Geörg, ist die Sach nicht erörtert, des gemeinen Manns höchstes Absehen an einer Landsgemeinde ist das gemeine Wesen, der Nuzen oder Schaden im Land.

Geörg. Das ist eine billiche Sach, Nachbar Jakob, darauf schweeren wir alle mit einander ein Eid. Was sagt man dann, daß die Herrn Jesuiten dem gemeinen Wesen im Land werden nuzen?

Jakob. Erstlich, die Herrn Jesuiten werden, wie schon gesagt, Schul halten. Zum andern können die Kinder im Land studiren ohne Kösten. Zum dritten, wann die Herrn Jesuiten im Land, so kommen fremde Studenten auf Schweiz zu studiren, und bringen Gelt ins Land.

Geörg. Was mehr, mein Nachbar Jakob, ist das der ganze Landes Nuzen? Höre er, mein lieber Nachbar Jakob, fürs erste hat er schon gehört, daß man im Klösterli auch ohne Kösten der Eltern studiere, wie bey den Herrn Jesuiten.

Jakob. Holla, Nachbar Geörg, man muß im Klösterli jährlich 4. Kronen geben.

Geörg. Das ist wahr, Nachbar Jakob, aber meint er, man müsse denen Herrn Je-

suiten nichts geben? frage er nach zu Lucern, Solothurn und Freyburg, und andern Orten, Es ist aber nicht der werth davon zu reden, es ist eine Kleinigkeit, die dem Land weder nuzet noch schadet. Dann gesezt, die Herrn Jesuiten hätten Schul zu Schweiz, und die von Art Steinen, Brunnen, Sattel, und andern Oertern wollten zu Schweiz studiren, müßten ihre Eltern nicht auch für die Kinder das Kostgelt bezahlen?

Jakob. Das ist wahr, Nachbar Geörg.

Geörg. So hat der gemeine Mann kein Nuzen davon, als etwann ein oder der ander Particular zu Schweiz; zum dritten, daß fremde Studenten werden ins Land kommen, ist eine lautere Einbildung, Nachbar Jakob.

Jakob. Wie so?

Geörg. Erstlich wird man in unserm Land keine hohe Schule können aufrichten, wie an andern Orten, als zum Exempel zu Lucern, daß man könne die Philosophie und Theologie studiren. Zum andern, wann man nicht weiters studirt, als die Rhetorik, wird kein Fremder kommen; vornehme Kinder gehen lieber in die Stadt, wo sie weiters im Studiren können fortfahren. Von den Armen wird das Land kein Nuzen machen, zudem wird auch kein armer kommen. Dann wann ein armer Student an andern Orten sich wol haltet, so kan er bey vornehmen Kindern ein Schuler werden, und vergebens studiren, und kommen den Eltern ab der Deke; solche wurden

zu

zu Schweiz, wann die Herrn Jesuiten schon Schul halten würden, nichts dergleichen zu hoffen haben. Wer ist zu Schweiz, der fremde Studenten vergebens ins Haus nehmen wird? wenig, oder niemand, sie haben genug an ihren Kindern. Zum dritten will ich ihn versichern, Nachbar Jakob, unsere eigene Lands-Leute würden ihre Kinder nicht auf Schweiz schiken, zu geschweigen von Fremden zu reden.

Jakob. Wann man es recht beym Licht betrachtet, Nachbar Geörg, so muß ich diesem Puncten Beyfall geben.

Geörg. Wann er dann, Nachbar Jakob, dieser Meinung ist, worinn soll dann der Nuzen des gemeinen Wesens, so die Herrn Jesuiten dem Land bringen, weiters bestehen?

Jakob. Ich habe weiters hievon nicht vieles gehört sagen, Nachbar Geörg, oder wisset ihr etwas?

Geörg. Ja, Nachbar Jakob, aber nicht viel nuzliches dem gemeinen Wesen: beynahe könnte wol mit der Zeit ein grosser Schaden im Zeitlichen zu besorgen seyn.

Jakob. Das wäre mir eins, ich hätte schier Zeit heim, aber das will ich noch mit Aufmersamkeit anhören, ich bitte, Nachbar Geörg, fange er an zu erzehlen.

Geörg. So seye es dann. Woraus, sage er mir, Nachbar Jakob, leben unsere Herrn und der gemeine Mann im Land?

Jakob.

Jakob. Aus den Landgütern, Matten, und Alpen und anderm.

Georg. Er hat recht, Nachbar Jakob, die Herrn haben Zinß und Capital darauf, der gemeine Mann nuzet die Güter, und giebt den Herrn den Zinß. Nun, wann der Herr St... R.. den Herrn Jesuiten 80000. Gulden Capital giebt, dieses Capital aber, wie oben gesagt, sich in Kirchen bauen; Kirchen-Zierarten; in Veränderung seines Hauses in ein Kloster; in dem Haus-Rath, so in einem Kloster, wie die Herrn Jesuiten sind, sich aufzehrt, so leidet das Land Schaden an 80000. Gulden Capital mit dem tragenden Zinß; welches Capital, wann die Herrn Jesuiten nicht angenommen werden, allzeit dem Land Nuzen trägt: das ligt zum ersten am Tag; zum andern, wann auch den Herrn Jesuiten der Herr St... R.. mehr als 80000. Gulden geben wollte, damit sie sich erhalten könnten, wäre es gleichwol ein gemeiner Schaden.

Jakob. Warum?

Georg. Darum, das Gut fiele alles in todtne Händ, da es hingegen auf des Herrn St... R.. Familien oder dessen Erben zufiele. Zum andern haben die Herrn Jesuiten aller Orten Landgüter, Matten, Alpen, Lust-Häuser; wann man sie annimmt, werden sie auch dergleichen haben wollen.

Jakob.

Jakob. Woher aber nehmen?

Geörg. Kaufen, oder man muß es ihnen verehren; kommt abermal also in todtne Händ mit gröstem Schaden des gemeinen Manns und Wesens. Zum dritten, sind die Herrn Jesuiten aller Orten wol bemittelt, haben Gelt genug auf Zinß auszulehnen, mit der Zeit können Höf, Matten, Alpen, Wälder, an sie fallen; kommen abermalen diese Güter in todtne Händ mit einem nicht kleinen Schaden des Lands.

Jakob. O, Nachbar Geörg, man kan die Herrn auskaufen, oder ihnen gar verbieten, daß sie nichts kaufen.

Geörg. Wer will sie auslösen, wann die Güter übersattelt sind?

Jakob. Der gemeine Mann oder die Herrn in Particular.

Geörg. Wer dann? Nicht wahr, Nachbar Jakob, der Kasten- oder Lands-Sekel?

Jakob. Das käme sauber heraus.

Geörg. Den Herrn Jesuiten aber verbieten, daß sie nichts kaufen können, meint er, das würde gehalten werden? Fallen dann die Güter an sie, so werden sie viel Recht haben wollen, auf das wenigst eben so viel, wie ein Beysäß. Wann man dann recht betrachtet, daß, falls der Herr St... R.. 80000. oder noch mehrere tausend Gulden den Herrn Jesuiten stiftete; dieß Capital, wann sich die Herrn

Herrn Jesuiten wollen erhalten, kaum erklecklich, darum man mehr beysezen muß; und daß das Capital samt dem Zins, so dem Land zu Nuzen kommen wäre, nemlich das Erbgut, so denen Erben des Herrn St . . . R . . zukäme, in todtne Händ fiele; und daß überdieß zu besorgen, daß mit der Zeit tausend und aber tausend Gulden noch in diese todtne Händ gerathen möchten, wann die Herrn Jesuiten angenommen würden; was dünkt ihn, Nachbar Jakob, was hat das gemeine Wesen für ein Nuzen von den Herrn Jesuiten?

Jakob. Diese Sach ist bald errathen; keinen, Nachbar Georg.

Georg. So ist es, Nachbar Jakob, nicht allein hat unser Land und gemeines Wesen keinen Nuzen, sondern noch einen grossen Schaden zu beförchten, so fasse er es denn wol zu Herzen, Nachbar Jakob, und wann er hört von dem Jesuiten Geschäft reden, so lege er es den Landsleuten ein wenig zu Sinn.

Jakob. Das will ich, und finde es im Gewissen schuldig zu thun, Nachbar Georg.

Georg. So lebet wol, Nachbar Jakob, grüsset mir euere Nachbarschaft daheim, es bleibt allezeit beym alten.

Jakob. Behüt euch GOtt, Nachbar Georg.

Georg. Lebet wol, Nachbar Jakob.

Jakob. Poz, höret! noch eins wundert mich, Nachbar Georg: Bettlen die Herrn Jesuiten auch im Land, wie die Capuciner?

Georg.

Geörg. Nein, sie sind keines Bettler Ordens, sie bettlen nicht wie die Capuciner, etwan Anken, Brot, Kerzen, Garn und dergleichen, aber dennoch nehmen sie an Gelt, Matten, ganze Höfe für ihre Haushaltung, Silber-Geschirr, guldene Ketten für ihre Kirche, und wann etwas am Kloster oder Collegi, wie sie es nennen, oder an der Kirche fehlt, so muß die Obrigkeit oder der Lands-Sekel herschiessen, sie mögen gestiftet seyn, wie sie wollen. Das hab ich erst am alten Markt zu Lucern gehört sagen, daß die Herrn Jesuiten haben die Kirchen mahlen lassen, dazu ihnen die Obrigkeit 1800. Gulden geben müssen, und haben dazu noch eine Gelt-Steuer zu Stadt und Land in allen Pfarreyen gebettelt, ohne was sie heimlich von reichen Leuten bekommen haben; was meint er dann, Nachbar Jakob, wäre das dem gemeinen Wesen oder dem Lands-Sekel nuzlich?

Jakob. Poz Bluſt! die Herrn sind einmal zu köſtlich für unſer Land, sie würden zulezt reich, und das Land arm: Dieſes kommt auch bey hundert Schritten nicht überein mit dem, was der Nachbar Gilg geſagt hat, nemlich er habe von gewiſſen Leuten hören ſagen, ſie führen ein Leben wie die Apoſtel.

Geörg. Ich halte die Jeſuiten für gewaltige Apoſtoliſche Männer, aber einmal ſind dieſe Herrn zu köſtlich für unſer Land, und wie ich euch erklärt habe, ſo iſt es dem ganzen Land mehr ſchädlich als nuzlich, wann man

man diese Herrn sollte annehmen: Dann einstheils, wie ihr hört, Nachbar Jakob, so ist das ganze Land mit Geistlichen überflüßig versehen; anderstheils ists dem Land schädlich, weil so viel tausend und aber tausend Gulden in todtne Händ fallen, und zu besorgen wär, daß nicht noch tausend und aber tausend darein gerathen könnten. Schließlich finde ich bey meiner Ehr und Eid, daß man diese Herrn Jesuiten nicht solle annehmen.

Jakob. Und ich, Nachbar Georg, bin auch euer Meinung, glaube aber, es seye kein Gefahr, dann das Geschäft ist jezt wiederum still.

Georg. Ja, Nachbar Jakob, traget Sorg, trauet nicht, es könnte einsmals diese Sach an der Landsgemeind ausbrechen; und wann wahr ist, daß der Herr St... R.. auf den Mann ein Thaler gebe, könnte die Sach fehlen; eben darum, Nachbar Jakob, wollte ich nicht dazu helfen, dann ich habe einmal gehört im Evangelio, daß Christus seine Apostel nicht mit Gelt gekauft habe.

Jakob. Nachbar Georg, hat man auch Gelt anerbotten, wie man die Capuciner ins Land angenommen?

Georg. Ich muß vast ab dieser Frag lachen, Nachbar Jakob! wer wollts geben haben? nicht ein Rappen ist anerbotten worden, es hat niemand daran gedenket.

Jakob. So muß unter dem Jesuiten Wesen etwas anders steken, was ist aber zu thun, damit die Sach nicht zu Stand komme?

Georg.

Geörg. Nichts anders, als man muß mit den Landsleuten von der Sach reden, und ihnen in Sinn legen, wie viel daran gelegen, und daß sie dem Land mehr schädlich als nuzlich, damit sie sich nicht etwann lassen durch Gelt verblenden.

Jakob. Ich will mich, Nachbar Geörg, schon in der Sach brauchen lassen, damit man bey dem alten bleibe, und nichts neues in das Land einführe.

Geörg. Und an mir, Nachbar Jakob, soll es gewiß auch nicht fehlen.

Jakob. Es will anfangen spat werden, Nachbar Geörg, behüt euch GOtt!

Geörg. Lebet wol, Nachbar Jakob, ja es bleibt, und soll alles beym alten bleiben.

Jakob. Das hoff ich auch. Gelobt sey JEsus Christ! Nachbar Geörg.

Geörg. In Ewigkeit! Nachbar Jakob, vergesset nicht, mit den Landsleuten zu reden.

Jakob. Nein, nein!

X.

Authentiſche Nachricht

von der Ao. 1760. in Genf

auf Obrigkeitlichen Befehl

verbrannten Schrift:

Dialogues Chrêtiens,

par M. V.. à Geneve.

Viro Reverendo

Domino Joh. Jacobo Breitingero

S. P. D.

Jacobus Vernet.

Mihi quidem in manu non ſunt, utpote rure degenti, literæ, quas ad me dabas, & quibus mihi commendatos eſſe volebas ornatiſſimos quosdam veſtrates, qui jam ulterius abivere, quique mihi omnes viri ſunt laudatione tua digniſſimi; ſed ne illas literas requiram vetat urgens negotium, quod tecum, vir doctiſſime, & per te cum clariſſimis tuis Collegis communicare, pro amicitia noſtra, debeo. Initio Septembris transmiſſus eſt Lugduno ad aliquem Bibliopolam noſtrum faſciculus continens ducenta exemplaria libelli

belli ſic inſcripti: *Dialogues Chrêtiens, par M. V. a Geneve.* In priore Dialogo loquitur Philoſophus Encyclopediſta cum Sacerdote Pontificio, qui furioſus eſt philoſophiæ criminator. In altero Sacerdos idem loquitur cum Miniſtro Reformato, qui agit fraudulentum hominem avarum proditorem ſuæ cauſæ, &c. Hic libellus, etiam tacente Synedrio noſtro, ſtatim ab Clariſſimo Senatu correptus, damnatus & flammis addictus eſt. Quem ubi legebam, ne quidem veniebat mihi in mentem, aut me, aut quemquam ex noſtris ibi deſignatum eſſe. Sed paulatim occulto ſuſurro vulgari cœpit me ipſum peti; mox ſparſi ſunt rumores ex nonnullis ante XX. annos peractis ac fraudulenter contortis, cum multiplici impoſtura, eliciti, ut appareret talia tela in me contorta eſſe. Omnes quidem probi talia, ut decebat, contemnebant; attamen, ut non pauci ſunt homines aut maligni, aut creduli, hærebat in pectore quorundam neſcio quæ ſuſpicio vix prorſus eluenda. Indignabundus ego veterum chartarum faſces dudum in pulvere jacentes, ſic feliciter evolvi, ut fraudem totam (præter ſpem mendacis deſtitutum me in re antiqua documentis putantis) patefecerim primo quidem venerando Cœtui noſtro, deinde Senatoribus multis, idem jamjam facturus coram Ven. Conſiſtorio, mox coram ipſo Senatu, ne quid vel leviſſimæ

in cute mea hæreat. Eo vivimus tempore ubi defenſoribus fidei Chriſtianæ, qualem me acrem profeſſus ſum, adverſus *Voltairium*, multum laboris, faſtidii & calumniarum tolerandum incumbit. Negavit quidem ille, ſcripta ad primarium Conſulem epiſtola, libellum hunc a ſe inſpectum, ut ſuſpicio erat; imo ſe dixit illum deteſtari. Hoc mihi potius veriſimile fit, aliquem ex illius cohorte, illo quidem non inſcio, iſtud veneni effudiſſe, quo Paſtoralem cœtum omnem in me uno laceraret, meamque auctoritatem in libris jam a me evulgandis elevaret. Sed gratias ago permultas Divinæ Providentiæ, quæ ſivit pus iſtud me vivo emitti, dum adhuc ſuppetunt clara documenta innocentiæ meæ; unde mea dignitas, nedum labefactetur, creſcit, & quo laqueo irretire me inimicus volebat, ipſe eo decipitur. Hanc victoriam noſtram confidenter & alta voce ſpargas velim, quo impiorum audacia magis magisque confundatur, nec Helvetiam noſtram turbare ſuis libellis, ut Lutetiam lacerabant anno præterito, adgrediantur. Servet te Deus incolumem; nos interim opus D. N. Jeſu Chriſti in cœlo regnantis agamus in terris impigre. Datum Genevæ die Octobris VI. Anni 1760.

Innhalt.

Innhalt

des zweyten Theils dieſes zweyten Bandes.

Blat.

I. Nachricht von den Zürichiſchen Herausgaben der heiligen Bibel, in deutſcher Sprache, von J* J* B* 381

II. Annales ſive Chronicon Cœnobii Capell, opus incœptum ab orbe redemto 1526. Librariis Promis. *Petro Symlero* & *Heinrycho Bullingero*, Cal. Febr. ſub *Volcatio Jonero*, Monaſterii Abbate. *Ex Originali in Archivo Eccleſ. Turic.* 397

III. Zwinglii trüw und ernſtlich Vermanung an die frommen Eydgnoſſen, daß ſy ſich nach irer Vordern Bruch und Geſtalt leytind, damit ſy die Untrüw und Geuärd irer Fygenden nit beleydigen mög. Aus dem Ao. 1524. gedrukten Exemplar. 456

IV. Martin Buzers hiſtoriſche Nachricht von dem Geſpräch zu Marburg zwiſchen Luthern und Zwinglin. 471

V. Johann Conrad Füßlins Urtheil über dieſe Nachricht. 505

VI. Melch. Zündelins Coſtanz. Sturm Ao. 1548. Aus einem Mſcr. 513

Blat.

VII. Joh. Gottlieb Elsners historische Abhandlung von dem beneideten glüklichen Fortgange des Böhmisch-Reform. Kirchenwesens in der Chur-Mark Brandenburg und im Herzogthum Schlesien; zweyter und dritter Abschnitt. 568

= = = Attestat, welches die Böhmisch-Reform. Gemeine in Berlin Herrn Wenceslaus Blaniski gegen die Angriffe Hrn. Andreas Machers ertheilet hat. 611

VIII. Joh. Gottlieb Elsners Anekdoten zu den Lebens-Umständen dreyer ansehnlicher und berühmter Gottesgelehrten zu Berlin, D. Jakob Elsners, Johann Liberda und Augustin Schulzes. 619

IX. Gespräch dreyer unpartheyischer patriotischer Männer über die Frage: Ob die Aufnahm und Anbauung der Jesuiten in dem Hauptfleken des Löbl. Cantons Schweiz dem Staat und der Kirche nüzlich oder schädlich sey? Ao. 1758. 680

X. Herrn Professor Vernets authentische Nachricht von der Ao. 1760. in Genf auf Obrigkeitlichen Befehl verbannten Schrift: *Dialogues Chrêtiens, par M. V.. à Geneve.* 702

BIBLIOT. ACADEM. LIBERTE ET PATRIE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google